This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

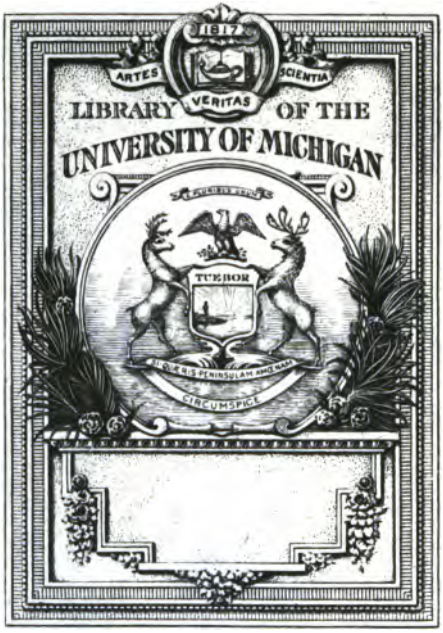
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,064,878

Friedr. Schlegels Briefe
an seine
Christine von Rirnsberg
Erster Band.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Schriften

des

Literarischen Vereins in Wien.

VII.

Friedrich Schlegels Briefe

an

Frau Christine von Stransky

geborene Freiin von Schleich.

herausgegeben

von

M. Rottmanner.

Erster Band.

Wien 1907.

Verlag des Literarischen Vereins in Wien.

Friedrich Schlegels Briefe

an

Frau Chriſtine von Stransky

geborene Freiin von Schleich.

Herausgegeben

von

M. Rottmanner.

Erſter Band.

Wien 1907.

Verlag des literariſchen Vereins in Wien.

Alle Rechte vorbehalten.

K. u. k. Hof-Buchdruckerei u. Hof-Verlags-Buchhandlung Carl Fromme in Wien.

Vernon
West
5.28-40
41038

Vorwort.

Die Originalien der Briefe, welche F. Schlegel an Frau Christine von Stransky richtete, befinden sich in der Bibliothek des Benediktinerstiftes St. Bonifaz zu München. Dorthin gelangten sie im Jahre 1876 infolge einer Verfügung der Stiftsdame Therese von Stransky, der ältesten Tochter der Adressatin.

Die Veröffentlichung der genannten Briefe wurde von dem Hochwürdigsten Herrn Abt P. Gregor Danner in Übereinstimmung mit dem Konvent des Stiftes gestattet und die Herausgabe kam durch die Munifizenz des Literarischen Vereins in Wien zustande. Dieser um die Förderung der Wissenschaft hochverdienten Gesellschaft sei hiefür auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Aufrichtigen Dankes mögen sich aber auch alle für versichert halten, die mich durch Erteilung von Aufschlüssen und Zusendung von Notizen oder durch Überlassung von Manuskripten unterstützten, insbesondere Frau Geheimrat Franziska von Longard, ge-

borene Veit, in Sigmaringen, Herr Stephan Frh. von Schleich, Minoratsherr seiner Familie, Herr Dompfarrer M. Reindl in Eichstätt, der k. und k. Hofkonzipist Herr Dr. Arthur Goldmann in Wien und der verdiente Forscher Herr Emilian von Żernicki-Szeliga in Pankow.

Nachforschungen in Quellenwerken und Urkunden aller Art, in Pfarrbüchern und Friedhofakten ermöglichten in manchen Fällen eine Berichtigung oder Ergänzung bisheriger Angaben; bisweilen blieben jedoch meine Bemühungen erfolglos. Bei den im Texte vorkommenden Personennamen wurde die richtige Schreibweise hergestellt; die Auflösung der Abkürzungen und Siegel schien mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Lesers geboten. Dem gleichen Zwecke dienen einzelne Wiederholungen in den Anmerkungen und diejenigen Beilagen, die bereits Bekanntes, jedoch in schwer zu beschaffenden Literaturwerken enthalten. Zahlreiche Wiederholungen, die sich in den Briefen finden, wurden weggelassen; desgleichen belanglose Stellen und solche, deren Wiedergabe aus irgend einem Grunde nicht angezeigt schien. Immerhin blieb zu genauerer Kenntnis und tieferem Verständnis der letzten Lebensperiode F. Schlegels reichliches Material übrig. Das Bekanntwerden dieses Materials ist aber durchaus nicht geeignet, auf das Charakterbild F. Schlegels einen Schatten zu werfen; denn wenn auch der einstige

Revolutionär und Lobredner der sinnlichen Liebe zuletzt dem Banne des Mystizismus vollständig verfiel, so ergibt sich aus seinen schriftlichen Äußerungen doch zur Evidenz, daß es ihm mit der religiösen Richtung, die er besonders seit 1819 eingeschlagen hatte, vollkommen ernst war.

München, im August 1907.

Der Herausgeber.

Einleitung.

a) Joseph Freiherr von Schleich, kurfürstlich bayerischer Kämmerer und Regierungsrat in Landshut, geboren 1738, † 1789, war in erster Ehe mit Maria Anna Freiin von Lerchenfeld auf Ammerland und Aham († 1778) vermählt. Von den Söhnen, die dieser Verbindung entstammten, ist der nachmalige Staatsrat Ferdinand Freiherr von Schleich, geboren 1766, am meisten bekannt geworden. Dieser trat, nachdem er 1784—86 an der Universität zu Ingolstadt Jura studiert hatte, zuerst in die Dienste des Fürsten von Neuenstein, dann in bayerische Dienste. Schon frühzeitig gelangte er zu höheren Stellen; so finden wir ihn der Reihe nach als Landesdirektionsrat in Ulm, als Generalkommissär des Salzachkreises in Burghausen, als Generalkommissär des Isarkreises in München und seit 1819 als Generalkommissär und Regierungspräsidenten des Unterdonaukreises in Passau. Im Jahre 1826, wenige Monate nach dem Regierungsantritte des Königs Ludwig I., mit allen übrigen Regierungs-

präsidenten in den Ruhestand versetzt, zog er nach München, wo er am 3. Juli 1833 starb.

b) Sein Vater hatte nach zweijähriger Witwerschaft 1780 eine neue Ehe geschlossen, und zwar mit Katharina Freiin von Seiboltsdorf zu Rittershörth, geboren 1750, † den 2. Februar 1824 (nicht 1822, wie die Freiherrlichen Taschenbücher konsequent angeben) zu München, wo sie auf dem südlichen (alten) Friedhof ihre Ruhestätte fand. Sie gebar ihrem Gemahl fünf Kinder, von denen sich aber nur drei einer längeren Lebenszeit erfreuten: Christine, Maria Anna und Elisabeth.

c) Die zuletzt genannte Tochter, geboren den 3. November 1788 zu Landshut, vermählte sich um 1816 mit dem k. b. Hauptmann Joseph von Mayrhofer auf Koburg und Anger († im Mai 1845) und starb am 11. Juli 1821 zu München.

d) Ihre nächstältere Schwester Maria Anna, geboren am 26. Dezember 1786 zu Landshut, wurde 1832 Stiftsdame des St. Annenordens und starb am 19. April 1853 zu München.

e) Die älteste unter den drei Schwestern, Christine, erblickte am 31. März 1785 zwischen 12 und 1 Uhr nachts zu Landshut das Licht der Welt und erhielt in der Taufe die Namen Maria Alexandrina Balbina Christina, während sie in den Freiherrlichen Taschenbüchern Marie Alexandrine Balbine

und im Nekrolog 1865 Alexandrine Christine genannt wird. Als ein sehr lebhaftes und ungewöhnlich begabtes Kind kam Christine schon mit 7 Jahren in die Erziehungsanstalt der Ursulinerinnen in Landshut, wo sie den von ihrer Familie gestifteten Freiplatz genoß. Nach Ablauf der Institutsjahre lernte sie teils im elterlichen Hause, teils im Hause einer Gräfin Arco, die mit Christinens Mutter verwandt war, die damaligen Berühmtheiten der Landshuter Universität kennen, darunter den späteren Bischof Sailer und den Mediziner Röschlaub, der zu jener Zeit auf der Höhe seines Ansehens stand. Während aber Christine durch den Verkehr mit geistig so bedeutenden Männern für ihre Wißbegierde und ihren Lerneifer reichliche Nahrung fand, bot sich ihr auch die erwünschte Gelegenheit zu einer höheren gesellschaftlichen Ausbildung. Nachdem nämlich die erwähnte Gräfin Arco ihre beiden Töchter schon bald verheiratet hatte, bedurfte sie für die Gesellschaften, die sie gab, einer Stütze und einer Helferin, und als solche ward Christine von ihr auserwählt, die auf diese Weise in die „Welt" eingeführt wurde.

f) In dieser „Welt" lernte Christine, zwanzig Jahre alt, einen jungen, schönen und geistreichen Mann kennen, dem bei seiner gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung eine glänzende Zukunft beschieden schien. Es war dies der böhmische Reichsritter Franz Otto

von Stransky auf Stranka und Greiffenfels, der sich bereits den Doktorgrad in der Philosophie und in der Medizin mit Auszeichnung erworben hatte. In den Thesen, die er bei seiner aufsehenerregenden Promotion in Bamberg (s. J. B. Schwab: Franz Berg, Würzburg, 1869, S. 329) verteidigte, hatte er sich nicht bloß zu den von A. W. und F. Schlegel im „Athenäum" vertretenen Anschauungen bekannt, sondern sich auch als Anhänger Schellingscher und Röschlaubscher Ideen erwiesen. 1805 erschienen von ihm zwei Schriften: „Beleuchtung physiologischer und psychologischer Gegenstände" und „Geist der natürlichen Dinge". Bei letzterer Schrift, einer philosophischen Skizze, ließ schon der Titel erkennen, daß sich der Verfasser mit dem französischen Theosophen Saint-Martin († 1803) vertraut gemacht hatte.[1])

Die Aussichten, die Stransky auf einen Lehrstuhl an der Universität zu Landshut hegen zu dürfen schien, trugen dazu bei, daß seine Bewerbung um Christinens Hand wohlgefällig aufgenommen wurde. Die Hochzeit fand am 31. Januar 1806 zu Ehrenstein bei Ulm statt. Von da begaben sich die Neuvermählten zu Stranskys Eltern nach Böhmen, einige Zeit später

---

[1]) Später gab er eine Zeitschrift heraus, die den Titel führte: „Geist der neuesten medicinischen und chirurgischen Schriften Deutschlands."

aber nach Wien, da Stransky als Leibarzt einer Erzherzogin in Aussicht genommen worden war.

g) In Wien fanden Stransky und Christine Eingang in die angesehensten und gebildetsten Kreise. Von den Persönlichkeiten, mit denen sie dort in nähere Berührung kamen, seien besonders genannt: Frau von Staël, die im Dezember 1807 das erste Mal nach Wien kam; A. W. Schlegel, der dort 1808 seine mit höchstem Beifall aufgenommenen Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur hielt; Ludwig Tieck, der sich in dem gleichen Jahre einige Monate in Wien aufhielt, um sich um eine Stelle am Hofburgtheater zu bewerben; Tiecks Schwester Sophie und deren späterer (zweiter) Gemahl, der Esthländer Ludwig Johann von Knorring; Novalis' Bruder, Karl Freiherr von Hardenberg; Giovanni Malfatti, längere Zeit Modearzt der eleganten Welt von Wien; endlich F. Schlegel, der 1808, bald nach seinem Übertritt zum Katholizismus, nach Wien kam und dort durch seine Anstellung als Hofsekretär endlich zu einem gesicherten, dauernden Posten gelangte.

h) Die Nichterfüllung der Hoffnungen, die Stransky an seinen Aufenthalt in Wien geknüpft hatte, bewog ihn, in den bayerischen Staatsdienst überzutreten; wir finden ihn vom Jahre 1809 an als Stadtgerichtsarzt in Eichstätt und vom Sommer 1817 an als funktionierenden Medizinalrat in Augsburg. In beiden

Städten erfreute er sich als ausübender Arzt großen Vertrauens und allgemeiner Beliebtheit. Von den Kindern, die ihm seine Gemahlin schenkte, blieben sechs am Leben, nämlich folgende:

1. Therese, geboren den 28. September 1810 zu Eichstätt, Stiftsdame des St. Annenordens seit 1848, † den 27. Juli 1884 zu Passau.
2. Eleonore, geboren den 30. August 1814 zu Eichstätt, 1839 vermählt mit ihrem Vetter Ferdinand Frh. von Schleich, der als k. b. Kämmerer und qu. Bezirksgerichtsrat 1867 zu Passau starb, † am 24. Januar 1840 zu München.
3. Pauline Franziska, geboren den 27. März 1816 zu Eichstätt. Sie trat 1840 zu Angers in den Orden vom guten Hirten ein, wurde 1843 als Oberin eines neuen Hauses nach Algier geschickt, gründete dort die Klöster Elbiar, Oran und Constantine und starb als Provinzialoberin 1863 zu Elbiar. Ihr Klostername war Maria von der hl. Philomena. Die Briefe, die sie während ihrer Ordenszeit an ihre Mutter richtete, erschienen im Auszuge mit einer Vorrede des damaligen Abtes Haneberg 1857 bei Manz in Regensburg unter dem Titel „Briefe aus Afrika".
4. Marie, geboren den 4. November 1818 zu Augsburg, 1842 vermählt mit ihrem verwitweten

Schwager Ferdinand Frh. von Schleich. Sie starb am 17. Oktober 1855 zu München.

5. Karoline, geboren den 22. Februar 1820 zu Augsburg, Patenkind der Königin Karoline von Bayern; sie trat 1840 zu Angers in den Orden vom guten Hirten ein, starb aber schon 1842.
6. Karl, geboren den 10. April 1822 zu Augsburg; er wurde 1840 an der Universität zu München immatrikuliert, starb aber noch vor Beendigung seiner Studien am 5. November 1843.

i) Das jüngste Kind war noch nicht zwei Jahre alt, als ein Ereignis eintrat, das schon seit einiger Zeit seinen Schatten vorausgeworfen hatte: am 24. Januar 1824 trennte sich Stransky, der am 1. Januar 1824 zum Kreismedizinalrat in Bayreuth ernannt worden war, von Frau und Kindern. Nach Durchführung des Scheidungsprozesses vermählte er sich am 30. April 1826 mit Nannette, einer Tochter des k. b. wirklichen Finanzrates und Hofbankiers Johann Lorenz Frh. von Schäzler († 19. März 1826 zu Augsburg). Stransky starb am 29. Oktober 1845 zu München, seine zweite Gemahlin, die ein ansehnliches Vermögen in die Ehe mitgebracht hatte, ebendaselbst am 15. Dezember 1871.

k) Was nun aber die verlassene Christine betrifft, so begann für sie mit dem Jahre 1824 eine Periode quälender Seelenschmerzen und bitterer Kränkungen,

harter Entbehrungen und bisweilen sogar drückendster Not; und letztere trafen die Arme um so empfindlicher, als sie bisher in verhältnismäßig glänzenden Verhältnissen gelebt hatte. Wenn es ihr aber trotzdem gelang, ihre Kinder standesgemäß zu erziehen und sorgfältig ausbilden zu lassen, so erreichte sie dieses Ziel nur durch die werktätige Unterstützung, die ihr von verschiedenen Seiten her zuteil ward. Insbesondere streckte ihr König Ludwig I. seine hilfreiche Hand entgegen; aber auch F. Schlegel sandte ihr vom Spätherbst 1825 an wiederholt größere und kleinere Summen, mit denen er den und jenen mahnenden und murrenden Gläubiger hätte befriedigen können. Letztere Quelle versiegte jedoch frühzeitig, da F. Schlegel zu Anfang des Jahres 1829 vom Tode ereilt wurde.

1) Um ihren Freunden, Ratgebern und Gönnern näher zu sein, verlegte Christine in der Folge ihren Wohnsitz nach München, wo ihr in den letzten Jahrzehnten ihres kummervollen Daseins drei fromme und gelehrte Männer treu zur Seite standen: Haneberg († 1876 als Bischof von Speyer), der viele Jahre hindurch ihr Beichtvater und kurze Zeit auch ihr Hausgenosse war; der auch als Orientalist bekannte Domkapitular Friedrich Windischmann († 1861); schließlich der Universitätsbibliothekar, Geistl. Rat und Kanonikus Dr. Ströhl († 1871).

m) Trotz ihrer schwachen Gesundheit und der schwersten Schicksalsschläge, welche sie bewogen, die Trauerkleider nicht mehr abzulegen, erreichte Christine ein hohes Alter und überlebte fast alle ihre Kinder. In ihrer letzten Krankheit von ihrer Tochter Therese aufopfernd und liebevoll verpflegt, schlummerte sie am 25. Juni 1862 kurz vor 7 Uhr abends, über 77 Jahre alt, sanft und schmerzlos in die Ewigkeit hinüber. Die irdische Hülle der vielgeprüften Dulderin wurde in das Grab ihres Stiefbruders, des Staatsrates Ferdinand Frh. von Schleich, aufgenommen, das sich auf dem südlichen (alten) Friedhof zu München befindet.

n) F. Schlegel und Christine von Stransky waren schon im Sommer 1808, kaum daß sie sich in Wien kennen gelernt hatten, zu der Überzeugung gelangt, daß ihre Seelen „Schwestern" und somit zu mystischer Vereinigung für Zeit und Ewigkeit bestimmt seien. Sie schlossen also eine sogenannte Seelenverbindung, bei welcher selbstverständlich alles irdische, sinnliche Moment gänzlich ausgeschlossen war, und hielten schon im Juli 1808 gemeinschaftliche Andachtsübungen ab. Der innere Zusammenhang der „in Gott verbundenen Seelen" setzte sich auch in den folgenden Jahren fort, während sich Christine in Eichstätt und Augsburg, F. Schlegel in Wien und Frankfurt aufhielt. Zu einem regelmäßigen Briefwechsel kam es jedoch zwischen beiden erst mit dem Jahre 1821, als

Christine ihrem Freunde mitgeteilt hatte, daß das nervöse Leiden, das sich bei ihr schon zur Zeit ihres Aufenthaltes in Wien gezeigt hatte, unterdessen zugenommen und schon häufig Krisen und Visionen zur Folge gehabt habe. Gegen nervöse Krankheitserscheinungen glaubte nun F. Schlegel ein spezifisches Heilmittel zu kennen. Seit dem Herbst 1819 hatte er sich in das Studium des Magnetismus vertieft und in dieser „Wissenschaft", wie er später der Schriftstellerin Wilhelmine von Chézy anvertraute, große Entdeckungen gemacht. Nach seiner Annahme war der Magnetismus eine einzelnen Menschen von Gott verliehene Kraft, durch die der körperlich gesunde und von Sünden reine Arzt oder Laie die Leiden Frommgesinnter durch Segnen, Händeauflegung und ähnliche Manipulationen heilen könne. In diesem Glauben bestärkte ihn der Umstand, daß er seine Frau Dorothea, die 1820 „totenschwach" aus Italien zurückgekehrt war, erfolgreich in eigene Behandlung genommen hatte. So hoffte er denn auch seiner Freundin Christine die Gesundheit wieder verschaffen zu können. Da ihm aber bei seinen finanziellen Verhältnissen die Mittel zu einer Reise nach Augsburg fehlten, so mußte er sich vorderhand damit begnügen, eine Gebetsvereinigung mit seiner Schwesterseele oder Seelenschwester zu organisieren; denn auch einem solchen Verbande schrieb er eine Heilwirkung zu, so gut wie einem durch „Träger"

verschiedener Art hergestellten Zusammenhang oder Rapport. Das erwartete Resultat blieb jedoch aus. 1825 glückte es F. Schlegel endlich, nach Bad Kreuth zu reisen, wo sich Christine mit ihren Kindern eben zur Kur befand. Aber auch jetzt versagten seine magnetischen Heilversuche; ja es traten bei der Leidenden sogar Stigmatisationserscheinungen auf, die mehrere Monate dauerten und mit großen Schmerzen verbunden waren. Das Gleiche wiederholte sich 1827, als F. Schlegel, diesmal von seiner Frau begleitet, nach Augsburg kam, um in magnetischen Sitzungen seine Kunst aufs neue zu erproben. Trotzdem hielt er an dem Vertrauen auf die ihm innewohnende Kraft fest, wie er denn auch den Offenbarungen, Vorhersagungen und medizinischen Indikationen seiner Medien — Damen von hoher Bildung und edler Gesinnung — unbedingt Glauben schenkte, so oft sich auch deren Aussprüche als irrig erwiesen. Übrigens gehörte F. Schlegel in gewissem Sinne selbst zu den „Hellsehenden"; seine Phantasie spiegelte ihm, wie aus vielen seiner Briefe hervorgeht, nicht selten Erscheinungen und Bilder vor, die der Realität entbehrten. Einen Fall von sogenannter Deuteroskopie erwähnt er in Nr. 199, ohne ihn jedoch auf sein eigenes nahes Ende zu beziehen. Einen besonderen Reiz bildete für ihn die Beschäftigung mit der Zahlensymbolik; er meinte dabei „die im Himmel bestimmten Zahlen hier

auf Erden nachzählen“ zu können, täuſchte ſich aber bisweilen ſchon in den Prämiſſen. Übrigens ſpricht er von allem, was er erlebte und dachte, fühlte und hoffte, wünſchte und erſtrebte, in den vorliegenden Briefen offen und rückhaltslos; daher dürfen dieſe als der unverfälſchte, wahrheitsgetreue Ausdruck ſeiner innerſten Anſchauungen und Abſichten angeſehen werden.

Friedrich Schlegels Briefe.

1.

Wien, den 21ten July 1812.

Geehrteſte Freundin,

Seit ich Ihnen in Gegenwart Ihrer Frau Mutter und Schweſtern einige Zeilen ſchrieb,[1]) von denen ich kaum weiß, ob ſie in Ihre Hände gekommen ſeyn werden, ſind mehrere Jahre verfloſſen. Ihnen wird es eine lange Zeit dünken, ſeitdem wir uns ſahen, und Sie werden vielleicht Sich wundern, nach ſo langer Zeit von einem ehemaligen Freunde wieder zu hören. Mir ſteht Ihr Bild ſo lebhaft im Gedächtniß, daß es mir gar nicht lange vorkommt, ja ich möchte ſagen, als wären nur wenige Tage ſeitdem verfloſſen. Wie ſehr würde es mich erfreuen, wenn Sie mir einmal Nachricht von Sich geben wollten. Alles was Sie mir von Sich und wie Sie leben, erzählen können, iſt mir

1) Im April 1809, als F. Schlegel als Sekretär der öſterreichiſchen Hof- und Staatskanzlei mit dem öſterreichiſchen Hauptquartier nach Landshut gekommen war. Über Chriſtinens Mutter und Schweſtern ſ. die Einleitung b, c, d. — Damals lernte F. Schlegel auch den Prof. Sailer, den ſpäteren Biſchof von Regensburg, perſönlich kennen.

lieb und werth. — Heute habe ich aber noch eine andre Bitte. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl und wenn er der Schriftstellerey nicht ganz entsagt hat, so schlagen Sie ihm doch vor, an meinem Deutschen Museum[1]) einigen Antheil zu nehmen. Freylich müßte es etwas seyn, was im Vortrage für das größere Publikum verständlich geschrieben ist. Ich weiß nicht, ob es in Ihre Gegend[2]) kommt, wenigstens wird er doch durch Bekannte davon gehört haben. Beschäftigt er sich noch mit Saint-Martin,[3]) oder hat er diesen ganz an Schubert[4]) und

---

[1]) Die von F. Schlegel herausgegebene Zeitschrift „Deutsches Museum" erschien 1812—13, und zwar bei der (längst nicht mehr existierenden) Cameſinaschen Buchhandlung. Die genannte Zeitschrift enthält keinen Beitrag von Stransky.

[2]) Gemeint ist Bayern und speziell Eichstätt, wo Christinens Gemahl 1809—17 Stadtgerichtsarzt war. S. die Einleitung h.

[3]) Louis Claude Marquis de Saint-Martin, mystischer Theosoph, 1743—1803, wie sein Vorläufer Jakob Böhme (1575—1624) von F. Schlegel und Gleichgesinnten hochgeschätzt. Über Stranskys Beschäftigung mit Saint-Martin s. die Einleitung f.

[4]) Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert (1780 bis 1860) gab von Saint-Martins „De l'esprit des choses" unter dem Titel „Über den Geist und das Wesen der Dinge" eine deutsche Übersetzung heraus, Leipzig 1811—12, 2 Bde. Schubert war 1809—16 Vorstand einer Realschule in Nürnberg, dann Professor in Erlangen, zuletzt in München.

Baader[1]) überlaſſen? Vor allen Dingen bitte ich Sie, mich ſeinem freundſchaftlichen Andenken zu empfehlen.

Wie ſehr würde es mich freuen, Sie wieder zu ſehen! Sie ſollten doch, wenn es ſeyn kann, mit Ihrem Herrn Gemahl einmal einen Beſuch in Wien machen, wo auch Stransky noch viele Freunde hat.[2]) — Wollen Sie mich mit einem Briefe erfreuen, ſo ſeyn Sie nur ja recht umſtändlich in der Schilderung, wie Sie jetzt leben. — Mir geht es in ſo weit recht wohl, daß ich und meine Frau[3]) geſund ſind.

Leben Sie wohl, verehrte und geliebte Freundin, und erhalten Sie Ihr Andenken

Ihrem Freunde

Addr: Friedrich Schlegel.

Cameſinaſche Buchhandlung.

---

[1]) Franz Baader (1765—1841), nach dem Urteil ſeines Herausgebers Franz Hoffmann einer der Koryphäen der neueren deutſchen Philoſophie, nannte Jakob Böhme und Saint-Martin „providentielle Erſcheinungen in der kleinen Schar der Auserwählten, durch welche ſich die Wahrheit auf Erden überliefere". Baaders „Erläuterungen zu den Werken Saint-Martins" ſtehen in der 2. Abteilung ſeiner „Sämmtlichen Werke", Leipzig 1850—60.

[2]) Stransky hatte ſich 1807—09 in Wien aufgehalten. Siehe die Einleitung f und g.

[3]) Dorothea, Tochter des Philoſophen Mendelsſohn, geboren den 24. Oktober 1763 zu Berlin, 1780 mit dem Berliner Bankier Simon Veit († 1. Oktober 1819) vermählt. Seit 1798

2.

Wien, den 6ten Januar, 1821.

Meine liebe, theure Freundin!

Ich benütze die Rückreise eines Freundes aus München, um Ihnen mit dieser Gelegenheit einige gedruckte Sachen von mir zu schicken, die Ihnen vielleicht, wie ich mir denke, angenehm und lieb seyn werden. Besonders freuen würde es mich, wenn das Gedicht von der Mutter Gottes[1]) Ihr Gefühl ansprächе. Die ausführliche Antwort auf Ihren lieben Brief,[2]) durch den Sie mir eine so große Freude gemacht haben, will ich mit der Post senden; da bitte ich nur in einiger Zeit nachfragen zu laßen. Ich war bisher

---

von diesem getrennt, ließ sie sich 1804 am Tage nach ihrem Übertritt zum Protestantismus mit F. Schlegel trauen; 1808 wurde sie zugleich mit diesem katholisch. Sie starb am 3. August 1839 zu Frankfurt a. M. — Hensel (Die Familie Mendelssohn 1729—1847) läßt Dorothea 1765 geboren sein; das gleiche nimmt F. Schlegel Nr. 68 und Nr. 145 an. Dem steht jedoch die Veitsche Familientradition entgegen, nach welcher Dorothea im 76. Jahre ihres Alters starb; dazu kommt, daß sich der Zahlenmystiker F. Schlegel in Zahlen wiederholt irrte, so in dem Geburtsjahr Christinens.

[1]) F. Schlegels „Klagelied der Mutter Gottes", in der zweiten Originalausgabe seiner „Sämmtlichen Werke" 1845—46, Bd. X, S. 177—190.

[2]) S. Nr. 157.

in Ungewißheit und Zweifel, ob die bloße Aufſchrift Ihres Nahmens ohne weitere Addreſſe hinreichend ſeyn würde. Die Perſon, welche mir Ihren lieben Brief, aber mehrere Monathe ſpäter, als er geſchrieben iſt, brachte, verſprach wieder zu kommen; ſie hat ſich aber ſeitdem nicht wieder ſehen laßen. So bin ich recht froh, eine andere Gelegenheit gefunden zu haben. — Meine theure Chriſtine, wohl tauſendmal und noch viel mehr habe ich all die Jahre her in der Erinnerung und auch im Gebet Ihrer gedacht; und ich kann Ihnen gar nicht mit Worten ſagen, welche Freude Sie mir durch Ihr freundliches Andenken gemacht haben, und wie ich in tiefſtem Herzen freudig davon gerührt war. Gott ſey Dank, daß er Ihnen als Mutter neben ſo großen Leiden auch herrliche Freuden gab, und Ihnen in einem oft leidenden Körper die gefühlvolle, liebende Seele erhielt. Ich danke Ihnen herzlich beſonders auch für alles, was Sie mir von Sich und Ihren Kindern und Ihrer Lage erzählen. Möchte mir doch die Freude werden, Sie einmal wieder zu ſehen; das würde mich recht im Herzen erfreuen. In meinem längeren Brief werde ich alles erzählend berichten, was Sie auch von mir zu wißen wünſchen, und wie ich all die Zeit verlebt habe. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl freundſchaftlichſt, und grüßen Sie mir in Gedanken alle die lieben Kinder recht von Herzen. Ich hoffe nun öfter von Ihnen zu hören; behalten

Sie mich indeſſen in gutem herzlichen Andenken, ich bin unverändert und immer wie ſonſt

Ihr Sie liebender Freund
Friedrich Schlegel.

3.

Wien, den 18ten Juny, 1821.

Meine liebe theure Freundin! Ich habe den vergangenen Winter traurig zugebracht, und dieſes war auch die Urſache, warum ich Ihnen nicht geſchrieben habe. So oft ich auch an Sie dachte, ſo glaubte ich immer, es müßte erſt eine ganz heitre und klare Stunde kommen, um ſie der Erinnerung und dem Geſpräch mit Ihnen zu widmen. — Meine Frau konnte, ohne eben gefährlich krank zu ſeyn, drey Monathe hindurch den Winter das Zimmer nicht verlaßen; da habe ich größtentheils in demſelben Zimmer zugebracht, von vielen drückenden Sorgen beladen, und mit mancherley Leiden kämpfend.

Was mir auch weh thut, und mich nicht in jene heitre Stimmung kommen läßt, in der ich Ihnen gern ſchreiben möchte, das iſt, daß ich ſo gar keine Ausſicht habe, aus meinem beſchränkten Lebenskreiſe hier, einmal eine größere Reiſe — in jene Gegend, wohin ich am liebſten ginge — machen zu können, und Ihrer freundlichen Einladung gemäß, Sie in Ihrem lieben Augsburg zu beſuchen. Ein Ausflug

nach Bayern, nach München und zu Ihnen wäre mir ohnehin die Reise, die ich am meisten wünschte und die mich am meisten erheitern könnte; aber für jetzt ist noch keine Aussicht dazu, und ich muß mich mit der ganz unbestimmten Hoffnung auf die Zukunft begnügen. Das können Sie aber gewiß seyn, daß ich bey der ersten Möglichkeit meine Plane gleich dorthin richten werde. — Denn so wie ich alle die Jahre her unzähligemal im Gebet und in der Erinnerung des tiefsten Herzens auf eine Weise, die keine Worte auszusprechen vermögen, an Sie meine theure Freundin gedacht habe; in immer gleich tiefem Andenken, obgleich ich niemals etwas von Ihnen vernahm; und wie es mich freudig erschütterte und innig rührte, als ich wieder die erste Nachricht von Ihnen erhielt und wohl spürte, daß meine Erinnerung und mein Gebet Ihrer Seele nicht fremd geblieben war und Sie es auch in der weiten Ferne gegenwärtig empfunden hatten; so würde es für mich der glücklichste Tag meines Lebens seyn, in sofern noch Freude und Glück in diesem gebrechlichen Leben mir zu Theil werden kann, wenn ich Sie noch einmal wiedersehen könnte, und mich an Ihrem und an dem Anblick Ihrer Kinder erfreuen. — Ich sehe wohl ein, daß ich unrecht gehabt habe, so lange zu zögern, und auf eine ganz heitre Stunde zu warten. Ich will Ihnen auch von nun an öftere Nachricht von mir geben; vor allen Dingen aber auch

einiges Geſchichtliche berühren, was Sie zu wiſſen gewünſcht haben. Sie fragten unter andern auch nach unſern ehemaligen hieſigen Bekannten; das Wenige, was ich davon weiß, iſt folgendes. Knorring[1]) hat ſchon lange ſein Vermögen geerbt und Sophie geheirathet; ſie leben auf den väterlichen Gütern in Liefland (!), an einem Orte Arrokül; doch ſollen ihre Umſtände nicht ſehr glänzend ſeyn. Tieck[2]) leidet fortwährend an der Gicht, bald mehr bald weniger; er lebt jetzt in Dreßden und lieſt wie ehedem den Shakeſpeare vor. Kurz, es iſt alles beym Alten und ſo fand ich ihn ſelbſt auch, da ich ihn vor einigen Jahren[3]) auf einen Tag in Frankfurt wieder ſah. — Ich ſelbſt

---

[1]) Ludwig Johann von Knorring, ein geborener Eſthländer, dramatiſcher Schriftſteller, Schwager Kotzebues, † 2. April 1837 auf ſeinem Gute Wahhaſt im Kreiſe Jerwen, 68 Jahre alt. 1810 hatte er ſich mit Ludwig Tiecks Schweſter Sophie verheiratet, die ſich 1805 nach ſechsjähriger Ehe mit dem nachmaligen Gymnaſialdirektor Auguſt Ferdinand Bernhardi (1770—1820) wieder hatte ſcheiden laſſen.

[2]) Johann Ludwig Tieck (1773—1853) war 1808 nach Wien gekommen, um eine Anſtellung am dortigen Hoftheater zu finden. 1817 traf er, aus England zurückkommend, in Frankfurt a. M. mit F. Schlegel zuſammen. Seit 1819 lebte er in Dresden, wo er faſt allabendlich für Gleichgeſinnte dramatiſche Vorleſungen hielt.

[3]) 1817; ſ. Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an ſeinen Bruder Auguſt Wilhelm, S. 573.

lebte seit jenem Kriege, der uns getrennt hat,[1]) in einer ziemlich gedrückten Lage dahier in Erwartung besserer Zeiten. Mit der neuen Epoche[2]) kam mehr Leben in die Dinge und im Congreß[3]) ging auch mir für meine äußre Lage ein etwas glücklicherer Stern auf; ich kam nach Frankfurt, wo ich von Ende 1815—1818 war,[4]) in einer recht guten Lage, die aber doch für mich nicht ganz anpassend, und darum auch nicht von Dauer war.[5]) Das glücklichste Ereigniß seitdem war, daß ich 1819 die Reise nach Italien im Gefolge des Fürsten Metternich[6]) mitmachte, wo ich die herrlichsten Tage in Rom und Neapel mit meiner Frau[7]) zusammen verlebte. Seitdem

---

[1]) Der Krieg zwischen Österreich und Frankreich 1809.

[2]) D. i. mit dem Sturze Napoleons I. 1814.

[3]) Gemeint ist der Wiener Kongreß 1814—15.

[4]) Im Herbst 1815 wurde F. Schlegel zum ersten Legationssekretär mit dem Range eines Legationsrates bei der österreichischen Gesandtschaft am Deutschen Bundestag in Frankfurt a. M. ernannt, und zwar mit einem Gehalte von 3000 fl. Konventionsgeld.

[5]) Da sich F. Schlegel in Frankfurt insbesondere mit seinem Chef, dem Präsidenten des Bundestages Johann Rudolf Graf von Buol-Schauenstein (geb. 1763, † 1834), nicht vertragen konnte, so wurde er 1818 wieder abberufen.

[6]) Klemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich war der hauptsächlichste Protektor F. Schlegels.

[7]) Dorothea hielt sich vom 2. Juni 1818 bis zum 27. Mai 1820 bei ihren Söhnen, den Malern Johann und

bin ich nun ganz meinen litterarischen Arbeiten zurückgegeben, denen ich in einsamer Muße lebe, und die ich immer mehr auf die Religion zu richten suche. Meine äußre Lage aber ist nicht sehr erwünscht noch beruhigend; ich habe noch mit großen Sorgen, die mir aus der vergangenen unruhigen und wechselvollen Zeit zurück geblieben sind, zu kämpfen,[1]) und das hindert mich auch manchmal am Arbeiten, obwohl dieses doch eigentlich der beste Trost und Hülfe dagegen ist; denn ich habe immer noch den Fehler, daß ich allzu leicht in innre Schwermuth versinke und mich verliehre.

Was meine litterarischen Arbeiten betrift, so würde es mich ganz außerordentlich freuen, wenn Stransky mir einen Beytrag für die Concordia[2]) schicken wollte, da ich seine Richtung auf christliche Naturphilosophie wohl kenne, welche mir eben auch die Hauptsache ist. Ich habe mich überhaupt sehr gefreut, von seiner litterarischen Thätigkeit zu hören.[3]) Es ist

---

Philipp Veit, in Rom auf und kam erst im Juli 1820 nach Wien zurück.

[1]) Über einige von den zahlreichen Gläubigern F. Schlegels, dessen pekuniäre Verhältnisse nie glänzend waren, s. Nr. 66.

[2]) Die von F. Schlegel herausgegebene Zeitschrift „Concordia" (Wien 1820—23) bezweckte die Zurückführung der getrennten christlichen Konfessionen zur katholischen Kirche. — Von Stransky enthält die „Concordia" keinen Beitrag.

[3]) Über Stranskys damalige litterarische Thätigkeit s. die Einleitung f, Anm.

zwar die letzte Zeit wegen der politischen Verhältniße nicht eben günstig für litterarische Unternehmungen gewesen, und ich habe es desfalls sachte angehen lassen und die Concordia eine Weile ganz suspendirt. Da jetzt aber der Himmel wieder etwas klarer aussieht, so werde ich mit Eifer wieder anfangen, und wenn Stransky mir einen Beytrag schicken will, so soll es mich sehr freuen und ich werde ihn honoriren lassen, so gut wir nur irgend können. Von Baader erhielt ich kurzens auch einen sehr interessanten Beytrag.[1]) — Nun haben Sie eine deutliche Schilderung von meiner jetzigen Lage; was werden Sie aber sagen, meine theure Christine, wenn ich noch das Eine hinzufüge, daß ich in den letzten Tagen des Oktober 1818 auf der Rückreise von Frankfurt durch Augsburg gekommen und zwey Stunden dort gewesen bin, ohne irgend zu ahnden, daß Sie da Ihren Wohnort hätten, da ich Sie immer noch an jenem früheren, in der Nähe von Eichstädt fest glaubte?[2]) — Erst in München erfuhr ich es von Baader[3]) und war von schmerzlichem Erstaunen

---

[1]) „Über den Einfluß der Zeichen der Gedanken und dieser ihre Erzeugung und Gestaltung." Concordia S. 75 ff.

[2]) Über Christinens Aufenthalt in Eichstätt und in Augsburg s. die Einl. h.

[3]) Baader stand mit Stransky seit 1805 in brieflichem Verkehr, mit F. Schlegel war er 1812 zu Wien persönlich bekannt geworden.

betroffen. Meine erste Empfindung war, sogleich wieder umzukehren; da es aber eigentlich eine Dienstreise war, die ich mit einer Courierpost machte, so war dieß freylich unmöglich, und ich mußte mich darein ergeben und es als eine Fügung der Vorsehung betrachten, die es nicht anders gewollt hatte. Ich habe oft darüber nachgedacht, warum dieses schmerzliche Verfehlen wohl über mich verhängt worden, und ich habe mir dann keine andre Antwort zu finden gewußt, als daß ich es vielleicht damals noch nicht werth war, Sie wiederzusehen und dieses reine Glück zu empfinden. So hat es mich auch sonderbar erschüttert, als ich wieder die erste Nachricht von Ihnen und Ihren lieben Brief erhielt;[1]) als müßte mir irgend ein großes Leiden bevorstehen, und wollte mir der Himmel gleich den liebsten Trost dagegen bereiten, in dem treuen Andenken meiner lieben Christine. — An Leiden — und Sorgen fehlt es mir wohl nicht, und ich will auch die Hoffnung nicht aufgeben, Sie wiederzusehen. Vor allem aber laßen Sie uns unverbrüchlich an einander halten im Gebet und herzlichen Andenken. Eine Freundschaft oder Seelenverbindung wie die unsrige ist nicht für diese zerstückte und kranke Welt berechnet, sondern auf jene, deren Geheimniße mir in den letzten 2 Jahren auf sehr wundervolle Weise von Tage zu Tage klarer

[1]) S. Nr. 2.

geworden ſind;[1]) und ich denke ſelten an jene Welt, ohne zugleich an Sie zu denken, meine, mir ewig theure Chriſtine! — Ich werde Ihnen nun öfter Nachricht von mir geben. Das konnte ich mir wohl denken, meine liebe Freundin, daß mein Klagelied der Mutter Gottes[2]) Ihnen in die Seele ſprechen würde; wenn ich irgend etwas ſolches wieder dichte oder ſchreibe, ſo werde ich ſorgen, daß Sie es gleich erhalten.

Ihr Freund
Friedrich Schlegel.

4.

Wien, den 23ten July 1821.

Meine liebe, theure Chriſtine! Ihr Brief hat mich auf das innigſte erfreut. Ich verſtehe Sie auch ganz und fühle nun wohl im Herzen, wie wir uns wiederſehen müſſen; ich ſehe eine Fügung der Vorſehung darin, die Sie mir wieder zuführen will, und Sie mir ſchon jetzt wieder nahe bringt. Zwar ſind Sie meinem Herzen immer nah und gegenwärtig geweſen und dieſe Erinnerung, die mir heilig war, iſt nie in mir erloſchen oder ſchwächer geworden. Es war aber

[1]) F. Schlegel beſchäftigte ſich ſeit 1819 mit dem Mesmerſchen „tieriſchen" Magnetismus, den er zu Heilzwecken anwendete und durch den er zur Erkenntnis überſinnlicher Dinge vorzudringen hoffte, ſelbſtverſtändlich vergeblich. S. Nr. 5.

[2]) S. Nr. 2.

eben nur eine ſchmerzlich ſüße Erinnerung ohne den beſtimmten Gedanken eines Wiederſehns, außer jenſeits, oder noch hier im Tode.[1]) Glauben Sie mir nur, meine geliebte Freundin, daß ich nichts verſäumen und alles thun werde, was nur möglich iſt, um dieſes wirklich zu machen. Für jetzt aber ſehe ich noch gar keine Hoffnung dazu, da ich mir jetzt eine ſolche Reiſe weder erlauben darf, noch ſie möglich machen kann; ſo ſehr bin ich mit Pflichten aller Art überhäuft und von Hinderniſſen gebunden. Wenn es aber für dieſen Herbſt nicht zu Stande kommen kann, ſo viel ich bis jetzt einſehe, ſo werde ich doch im voraus alles, was ich vermag, vorbereiten und thun, damit es künftigen Frühjahr möglich werde, obgleich ich auch hierüber mir ſelbſt noch nichts Gewiſſes beſtimmen kann. Indeſſen wollen wir feſt an der Hoffnung halten; ich fühle, daß ich Sie wiederſehn ſoll, und ich glaube auch, daß es geſchehen wird. Bis dahin aber wollen wir uns öfter ſchreiben; ich werde es nicht wieder ſo lange aufſchieben. Sie haben auch ganz Recht in dem, was Sie von der innern Schwermuth ſchreiben, der ich mich nicht überlaſſen ſoll. Meine gute, liebe Chriſtine kennt mich noch recht gut! — Wohl würde es mir ſehr ſchmerzlich geweſen ſeyn, Sie damals, als ich

[1]) Sonach huldigte auch F. Schlegel der Anſicht, daß Sterbende andern Perſonen ſelbſt in weiter Ferne erſcheinen oder ſich bei ihnen „anmelden“ können.

durch Augsburg kam,[1]) in dieſem ſchrecklichen Leiden zu ſehen;[2]) beſonders da ich damals noch gar keine Idee von der Hülfe dagegen hatte;[3]) jetzt würde es mich nicht mehr ſo ſehr erſchrecken, da ich mehr bekannt damit geworden bin. Ich kann mir nun auch recht gut denken, geliebte Seele, wie ſeitdem ein ganz neues, inures Leben in Ihnen aufgegangen iſt. Für uns irdiſche Weſen iſt eben der Schmerz der Zugang zu dem Lichte. — Obwohl aber natürlich iſt, daß es Ihnen ſo vorkommt, als könnten Sie darüber und „über alles das", was Sie mir anzuvertrauen haben, nicht ſchreiben, ſondern nur mündlich reden, und obwohl es auch wahr iſt, daß das Wiederſehen ganz etwas andres und viel verſtändlicher iſt als alles Schreiben; ſo ſollten Sie es doch einmal verſuchen, ob Sie nicht etwas davon ſchreiben können, da mir vorkömmt, als würde ich Sie ſehr gut und leicht und ganz verſtehn. — Ich habe noch eine Bitte an Sie, meine gute Chriſtine; möchten Sie mir doch etwas von Ihren Haaren ſchicken, ſo wie ſie jetzt ſind. Ich bitte Sie, dieſe Bitte nicht falſch zu deuten; ein Zeichen der Erinnerung brauche ich nicht von Ihnen, weil

---

[1]) Herbſt 1818; ſ. Nr. 3 und 76.

[2]) Chriſtine litt im Sommer 1818 an einer heftigen Nervenaufregung; im November des nämlichen Jahres ſchenkte ſie ihrer Tochter Marie das Leben.

[3]) S. Nr. 3 und Nr. 5.

mir dieſe Erinnerung in das innerſte Herz tief eingeprägt iſt; auch habe ich alle Andenken von Ihnen immer theuer und heilig bewahrt. — Ich möchte aber doch dieß haben; ich habe eine gute und liebende Abſicht dabey. Ja es würde mich freuen, wenn Sie mir das Erbetene recht bald, und womöglich gleich ſchicken könnten, damit ich es noch in den erſten Tagen des Auguſt, bis 6ten,[1]) erhielte. Ich werde dann ſchon wieder davon ſchreiben. — Noch habe ich einen andern Wunſch im Herzen, der aber bloß Wunſch iſt. Wenn einmal ein Freund von mir dort wäre, der zeichnen könnte, ſo wüßte ich wohl, was ich ihm auftragen würde, und daß er mir wenn auch nur eine ganz kleine colorirte, bloß ſkizzirte Zeichnung von Ihnen ſchaffen müßte; damit ich vor Augen hätte, wie Sie jetzt ausſehen.

In den Oelzweigen[2]) iſt nichts von mir, als die „Anfangspunkte des chriſtlichen Nachdenkens“; und an den andern Aufſätzen und der Redaction des Ganzen habe ich gar keinen Antheil; es fehlt aber nicht an mehreren guten Mitarbeitern von verwandtem Geiſte. — Schließen Sie mich eben ſo in Ihr Gebet,

---

[1]) Der 6. Auguſt war für Chriſtine der Erinnerungstag an ein merkwürdiges Erlebnis des Jahres 1818; ſ. Nr. 8, 34, 54, 55—58, 76.

[2]) Die religiöſe Zeitſchrift „Oelzweige“ erſchien in fünf Jahrgängen 1819—23 in Wien.

meine ewig theure Christine, wie ich in Ihrem Andenken lebe, und wie Sie in meinem Herzen stehen.

Ihr

Friedrich.

5.

Wien, den 28ten August 1821.

Meine theure Christine! Dießmal habe ich auch einen Anfall von Fieber gehabt, von dem ich mich nur langsam wieder erhohle; sonst hätte ich schon längst wieder geschrieben. Ihr letzter Brief hat sich mir tief ins Herz geprägt, und ich muß seitdem unaufhörlich an Sie denken. Ich danke Ihnen aufs innigste für alles, ich verstehe auch recht gut, was Sie mir von Ihrem Zustande schreiben; und wie Gott Ihnen in den höchsten Leiden auf so außerordentlichem Wege Trost gesendet hat.[1]) Wenn ich nur bei Ihnen seyn könnte, so würde uns beiden alles noch viel klarer werden. Es ist mein sehnlichster Wunsch, ich werde alles Mögliche thun, um ihn zu erfüllen; ich theile auch eigentlich Ihr Vertrauen und Ihren Glauben, daß wir uns wiedersehen werden und müßen; doch soll man wohl bey allen solchen noch so bestimmten Vorgefühlen die Ergebung in den Willen Gottes jederzeit damit verbinden, so schmerzlich es auch ist, grade

[1]) Anspielung auf die später wiederholt erwähnten „Visionen", welche Christine, wie es scheint, seit 1818 hatte. S. auch den Schluß dieses Briefes.

ein ſolches, ganz innerliches, tief aus der Seele entſpringendes Verlangen nicht erfüllen zu können. Mich ſchmerzt es ſo, daß dieſer Schmerz, unſichtbar wie eine verborgne Quelle, ununterbrochen in meinem Innern rauſcht. Leider ſehe ich für dieſen Herbſt noch gar keine Möglichkeit und nicht die geringſte Hoffnung. Der einzige Gedanke, der mir noch einen Schein davon giebt, iſt, wenn es Ihnen vielleicht möglich wäre, nach Salzburg zu kommen, was doch nur zwey Tagereiſen von Ihnen entfernt iſt. Wäre dieß auf irgend eine Weiſe ausführbar, ſo laſſen Sie es mich gleich wißen; und ich will dann hinkommen, es gehe, wie es will. Kann es aber in dieſem Herbſt durchaus nicht ſeyn, ſo werde ich gewiß trachten, im Anfang des kommenden Jahres zu Ihnen nach Augsburg zu kommen; ich habe mir auch die Art und Gelegenheit ſchon ausgedacht. Möchte Sie nur Gott bis dahin geſund erhalten, die Zeit wird mir lang genug währen.

Meine gute Chriſtine, Sie wollen meine Meynung über einen Gegenſtand wißen, von dem ich Ihnen wohl ſagen kann, weil ich ſeit einigen Jahren viel davon erfahren habe und ganz vorzüglich im Geiſte in dieſer Sache lebe, die wichtiger und größer iſt, als aller Schein und äußere Lärm, dem die Welt in ihren Täuſchungen nachgeht. [1]) Dieſe Hülfe ſelbſt aber, der

---

[1]) S. S. 13 Anm. 1.

man jetzt einen so wunderlichen und unpassenden Nahmen gegeben hat, ist die Hülfe, welche der Mensch aus der ihm eingebohrnen unsichtbaren Kraft seinen Nächsten hülfreich und liebevoll mittheilt; in diesem Geiste muß es auch geschehen, und wo nicht Glauben und Liebe von beyden Seiten dabey ist, entstehen nur Störungen oder man kömmt auf Abwege. In diesem christlichen Sinne aber geübt, ist diese bloß natürliche, allerdings aber wundervolle Heilung auch als die eigentlich christliche zu betrachten, und immer eine Hülfe von Gott. Wehe daher denen, welche dieses Geheimniß und Heiligthum des Göttlichen in der Natur mit rohen oder unreinen Händen berühren und sich dadurch an dem heiligen Geiste versündigen. — Ich selbst habe meine Frau, die vor einem Jahre,[1]) todtenschwach und mit einem großen Uebel behaftet aus Italien zurückkam, auf diese Weise ganz geheilt, wozu ich aber freylich die Anleitung von einem tiefer sehenden Auge, als unser in dem groben Körper verstecktes und im blöden Schein umher irrendes, erhielt. Dieser wunderbare Zustand nun des innern Seelenschauens[2]) ist ganz eigentlich dazu bestimmt, die Herrlichkeit Gottes in den Wundern seiner Schöpfung zu offenbaren, und eben dazu läßt die Vorsehung einen oft in diesen Zustand gerathen, um solchen, denen es bestimmt ist, eine höhere

[1]) Anfangs Juli 1820, s. S. 9 Anm. 7.

[2]) Gewöhnlich „Hellsehen" genannt.

Erleuchtung schon hier zu gewähren; denn zu manchen Werken sind wir nicht ausgerüstet und haben nicht die Stärke und das nöthige Licht, wenn nicht der Schleyer, der jenes Leben und die Geisterwelt verdeckt, zum Theil wenigstens gehoben und uns ein kurzer Blick dorthin gegönnt wird. Ich lernte und erfuhr alles dieses als Beobachter und theilnehmender Freund einer Freundin, [1]) die auch wohl viel erlitten hat, und an deren Seele ich den innigsten Antheil nehme. Sie ist Ihnen im Herzen schwesterlich zugeneigt und wünscht sehr, daß ich zu Ihnen gelangen und Sie wiedersehen möchte. — Sie glaubt und sagt, es wäre uns beyden heilsam, Ihnen zur Hülfe, mir zur Erkenntniß; sie sieht Sie auch recht wohl. — Dann kenne ich noch eine Frau, [2]) gut und rein wie die Natur, welche mit den wunderbarsten Gaben ausgestattet ist, die der Welt verborgen sind; und die auch mit meiner Frau sehr gut ist. — Meine liebe Christine, ich habe Ihnen nun

[1]) Franziska Leśniowska, s. Beil. 1. Sie wird in den folgenden Nummern immer als „die Freundin" bezeichnet; erst von Nr. 61 an figuriert sie als „die Gräfin". Mit F. Schlegel, dem Mitvormund ihrer beiden Söhne Stephan und Eduard, seit 1820 in magnetischer Verbindung stehend, scheint sie die Fähigkeit des Hellsehens besessen oder empfunden zu haben.

[2]) Wohl identisch mit Dorotheas Freundin Marie . . . ., welche ebenfalls mit F. Schlegel in magnetischem „Rapport" stand. Sie wird von Nr. 99 an häufig erwähnt und wiederholt als „unsre Marie" bezeichnet.

gesagt, was Sie zu wissen verlangten; noch will ich aber hinzufügen, daß diese Sache Sie wohl näher angeht, als Sie denken. Denn jener außerordentliche Helfer, der Ihnen sichtbar wird, und dieser Zustand ist jenem innern Seelenschauen oder Hellsehen, wenn auch noch davon verschieden, wohl sehr nah verwandt. — Es ist nirgends ein so klarer Aufschluß über diese Sache zu finden, als in der heiligen Schrift; besonders im Apostel Paulus, Korinth. I. cap. 12 und noch mehr cap. 14. Wer aber die Erscheinung nicht kennt, der versteht jene Stellen freylich nicht.[1]) — Mir würde lieb seyn, auch mit Stransky mediciniſch viel von dieser Sache zu reden, da ich sie mit allem Fleiß durchdacht und erforscht habe. Kaum begreife ich, wie Sie, meine liebe Christine, aus jenen Krankheiten, die Sie mir genannt haben, ohne diese Hülfe haben wieder besser werden können; da sie grade in diesen Fällen am wirksamsten ist, und der Zustand aus solchen Uebeln oft von selbst entsteht, indem die Natur sich selbst zu helfen sucht.[2])

---

[1]) F. Schlegels mystisch gefärbte Ansicht über cap. 12 und 14 des ersten Korintherbriefes ist, wie sich von selbst versteht, nicht stichhaltig.

[2]) Magnetisch behandelten Personen wurde die Fähigkeit zugeschrieben, im Zustande des „Hellsehens" den Zustand des eigenen Körpers zu durchschauen und die geeigneten Heilmittel für diesen zu erkennen.

Was hören Sie denn dort bey Ihnen von Hohenlohe[1]) und seinen wunderbaren Heilungen? Was denken Sie selbst und was denkt Stransky davon? — Antworten Sie mir auf diesen Punkt.

Wie würde ich mich freuen, wenn ich ein kleines Bildniß von Ihnen erhalten könnte. Machen Sie mir diese Freude, wenn Sie Gelegenheit dazu haben. Ist es denn wahr, daß Sie mager geworden sind? — Dann haben wir uns ganz aus einander verändert, denn ich bin ganz weit und breit geworden.

Liebe Christine, könnten wir uns nicht gewisse Tage bestimmen, Sonntage oder Festtage, wo wir zu

---

[1]) Alexander Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, geboren am 17. August 1794 zu Kupferzell, bekannt als „Wundertäter", wurde 1815 zum Priester geweiht und 1821 zum Domkapitular in Bamberg ernannt. Seine erste, aufsehenerregende „Heilung" vollbrachte er in Verbindung mit Martin Michel, einem Bauern aus Unter-Wittighausen in Baden, am 21. Juni 1821 zu Würzburg an der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg (geb. 1. April 1804, † 3. November 1886 zu Wien), die, seit 7 Jahren gelähmt, in Johann Georg Heines orthopädischem Institut in Behandlung stand. Nachdem ihm andere „Wunderkuren" teils geglückt, teils mißlungen waren, reiste er 1822 nach Wien, wo er bis 1825 blieb. 1824 zum Domherrn in Großwardein ernannt, begab er sich 1825 dorthin, wurde 1829 Großpropst, 1844 Weihbischof und starb am 14. November 1849 zu Vöslau. Der Ruf von der Wirksamkeit seines Gebetes verbreitete sich bis in ferne Länder und erhielt sich viele Jahre lang.

einer bestimmten Stunde in der Messe und im Gebet oder auch bloß im Gebet zu gleicher Zeit an einander gedächten,[1]) um so doch in Gedanken vereinigt zu seyn, solange uns das andre nicht gegönnt ist? Bestimmen Sie nur die Tage und die Stunde.

Wenn Sie irgend eine Möglichkeit sehen, noch in der Mitte oder letzten Hälfte des September nach Salzburg zu kommen, wo Ihnen die andre und erquickende Bergluft für Ihre Gesundheit gewiß zur größten Stärkung gereichen würde; so schreiben Sie mir ja gleich.

Gott sey mit Ihnen, geliebte Freundin, und umgebe Sie sichtbar und unsichtbar mit seinem Schutz und Trost und aller Gnade. — Schließen Sie mich in Ihr Gebet ein, ich bin von Leiden und Sorgen aller Art bedrängt und tief in Traurigkeit versenkt. Ewig

Ihr Freund
Friedrich.

Meine Frau grüßt Sie von ganzer Seele; sie nimmt den innigsten Antheil an Ihnen und wünschte sehr, Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.[2])

---

[1]) In gleicher Weise pflegte Hohenlohe solche, die ihn aus der Ferne um seinen Beistand baten, aufzufordern, sich zu einer bestimmten Stunde mit ihm im Gebete zu vereinigen.

[2]) Dorothea und Christine sahen sich zum ersten Male 1827 in Augsburg.

6.

Wien, den 6ten November 1821.

Es ſchmerzt mich ſehr, daß Sie meinetwegen in Sorgen waren; Sie haben auch ganz recht in Ihrer letzten, liebevollen Warnung und Erinnerung mich darüber zu ſtrafen. Es iſt aber glücklicherweiſe keine von allen Ihren Beſorgnißen gegründet; ich bin ſehr wohl, innerlich aber noch mehr als äußerlich geſtärkt, ich denke täglich mit der innigſten Liebe an Sie, meine theure Seelenſchweſter[1]) in Chriſto, und nie iſt mir das Geheimniß dieſer innigen Verbindung zwiſchen uns ſo völlig klar und deutlich und gewiß in ſeiner Abſicht und Wichtigkeit geweſen, als in dieſer letzten Zeit.

Grade Ihr voriger, langer Brief hat dieß in mir bewirkt und mich recht innerlich froh gemacht; auch desfalls, daß Sie es nun zufrieden ſind, daß meine Reiſe zu Ihnen bis zum künftigen Frühjahr aufgeſchoben bleibt, was gewiß in jeder Rückſicht beßer iſt;

---

[1]) Mit dieſem und ähnlichen Ausdrücken bezeichnet F. Schlegel die zwiſchen ihm und Chriſtine beſtehende, als providentiell gedachte innere, geiſtige Verbindung und Gemeinſchaft, bei welcher er als Führer das ganze Seelenleben Chriſtinens zu beeinfluſſen ſuchte und glaubte, während ihr der ganze Seelenzuſtand ihres Führers zum Bewußtſein kommen ſollte. Chriſtine war übrigens nicht die einzige, die F. Schlegel zum „Seelenführer" hatte; ſ. S. 20.

das Zusammentreffen in Salzburg wäre doch nur ein übereiltes, zu kurzes und eben darum ungenügendes und gestörtes gewesen. Darin haben Sie vollkommen Recht gehabt, und ich werde sehen, daß es im künftigen Frühjahr nicht so ungenügend und kurz ausfällt, sondern daß uns ein ruhiges Wiedersehn, wenn es Gottes Wille ist, zu Theil werde. Ich arbeite jetzt mit verdoppeltem Eifer, weil ich noch den Nebengrund, der mich um so mehr antreibt, dabey habe, daß ich dadurch um so eher und um so beßer in den Stand kommen werde, den Wunsch, in dem sich unsre Herzen vereinigen, zur Erfüllung zu bringen. — Ich verspreche Ihnen nun auch bey dieser Gelegenheit, und damit Sie nie wieder desfalls in Sorgen sind, daß, wenn ich jemals krank seyn oder mir sonst etwas widriges wiederfahren sollte, meine Frau Ihnen gewiß schreiben wird, oder Sie sonst davon Nachricht erhalten sollen. Aber nun bitte ich Sie auch, darüber in Zukunft ganz ruhig zu seyn, meine liebe Freundin; möchte nur der Herr Ihre Gesundheit stärken bis zu dem Zeitpunkte, wo ich zu Ihnen gelangen kann; denn die Ihrige hat es gewiß mehr nöthig, durch die hülfreiche Liebe des Heilands gehalten und gehoben zu werden, als daß Sie in dieser Hinsicht so ängstlich für mich zu sorgen brauchten. — Ich habe wohl mit Drangsalen andrer Art, mit einer Last von Arbeiten und schweren Sorgen oft zu kämpfen. Doch fange ich

jetzt schon an, freyer zu athmen, und es zeigt sich sogar auch für meine äußre Lage ein Anschein günstiger Hoffnung;[1]) am meisten aber fühle ich mich innerlich gestärkt, denn es ist mir seit einiger Zeit, als würde ich geführt und als hätte mich jemand bey der Hand genommen, so daß auch Furcht und Sorge mehr und mehr verschwinden. — Ich sollte Ihnen nun auch erzählen, wie es mir seit Ihrem vorigen, jawohl schönen und tiefen Brief ergangen ist, und wie so es gekommen ist, daß ich doch nicht eher geschrieben habe, was nun aber gewiß nicht wieder geschehen soll. Eben als ich Ihren Brief erhielt, ich glaube es war denselben Tag, gingen wir, meine Frau und ich, noch zu einer Freundin[2]) aufs Land, zu eben der, von der Sie schon wißen, und die Ihnen schwesterlich in der Seele verbunden ist. Ich war recht angefüllt von dem Gedanken an Sie und eben dieß ist es nun, was mich nach alter Gewohnheit oft vom Schreiben abhält. Auch wollte ich den Brief nicht gern der kleinen Dorfpost anvertrauen und nahm mir vor, gleich nach meiner Rückkunft zu schreiben. Da fand ich nun aber Sorgen und Arbeiten und Bedrängniße genugsam vor, so daß ich oft auch wieder

[1]) F. Schlegel hoffte damals, erster Custos an der Hofbibliothek zu werden. S. hierüber Nr. 37.

[2]) Leśniowska, die in Feistritz bei Krieglach in Steiermark ein Landgut hatte. F. Schlegel und Dorothea erschienen dort häufig als Gäste.

von Kleinmuth und Betrübniß ergriffen wurde. Die erwähnte günstige Aussicht führte allerley Besuche und Bemühungen mit sich, die am weitesten von dem innern Leben abstehen. Es kamen die Kinder meiner Frau, mein ältester Stiefsohn[1]) nämlich mit seiner jungen Frau,[2]) die jetzt hier bei uns leben. Dazu die dringendsten Arbeiten; auch jener innre Trost, der mir wurde, obwohl er meine Gedanken oft noch mehr zu Ihnen hinlenkte, nahm mich Anfangs sehr hin. Denn dieses Licht, obwohl es nicht blendet, ergreift einen wohl mit innerer Gewalt und zuerst versenkt man sich ganz darin. — Ich weiß es wohl, Christine, daß der wichtigste Abschnitt meines Lebens erst noch kommen wird; ich verstehe Sie recht gut und freue mich, daß Sie es wißen. Schreiben Sie mir nur alles, was Sie darüber denken und empfinden; dieß ist mir von allem andern das Wertheste und Liebste

[1]) Johann Veit, der ältere Sohn Dorotheas aus ihrer ersten Ehe, geboren den 2. März 1790 zu Berlin, der am 26. Juli 1810 in Wien zum Katholizismus übergetreten war. Er lebte seit 1811 als Maler in Rom und starb daselbst am 18. Januar 1854.

[2]) Flora, geborene Ries aus Berlin. Mit Johann Veit in der katholischen Kirche zu Berlin getraut, trat sie am 18. Dezember 1821 zu Wien zum Katholizismus über. Ihr Haus in Rom bildete den Vereinigungspunkt der Konvertiten. Sie überlebte ihren Mann um 8 Jahre († 21. April 1862). Ihr ganzes Vermögen erbten Wohltätigkeitsanstalten und Kirchen.

in Ihren Briefen, obwohl mir alles darin lieb und theuer ist. Schreiben Sie mir nur recht viel darüber, und dann auch recht viel über Sich selbst. Da Sie schon für Sich vieles aufgeschrieben haben, so könnten Sie mir ja vielleicht dieses schicken.

Lassen Sie uns nun in der Hoffnung des ersehnten Wiedersehens innerlich froh und heiter seyn. Es thut mir recht weh, daß ich Schuld daran war, Ihnen Sorge zu machen, und bitte Sie auch herzlich um Verzeihung deshalb. Seyn Sie aber nur nie wieder beunruhigt, und glauben Sie mir, daß Ihr Andenken mir in der Tiefe meiner Seele immer gegenwärtig ist. Wenn Sie das Innere sehen,[1]) so müssen Sie auch mein Herz sehen, und werden also auch wohl wißen, daß Ihr Bild darin verwebt und festgewachsen ist, nicht bloß für die Erde hier, sondern für ewige Zeiten. Aber dabey bleiben Sie auch stehen, meine gute Christine, und verlangen Sie es[2]) nicht mit Ungestüm und bestehen Sie nicht zu sehr darauf, denn das würde nicht recht seyn, und könnte auch Ihre Seele trüben; erwarten Sie vielmehr ganz ruhig, ob es vielleicht von selbst geschieht. Es ist auch wohl meine Seele noch nicht frey genug, als daß sie gleich da wäre, wo ihr hin

[1]) Hypersensitive Personen schreiben sich die Fähigkeit zu, nicht bloß den Zustand des eigenen Körpers zu durchschauen, sondern auch bei anderen Personen das Innere zu sehen.

[2]) F. Schlegel im Gebete nahe zu fühlen.

verlangt. Ich meyne, weil Sie ſchreiben, daß ich Ihnen in der bewußten Stunde „fehle“. Nun kann ich Ihnen wohl ſagen, daß ich doch mehrmals und oft grade in der Abendſtunde mit den Gedanken bey Ihnen war; freylich nicht immer, da ich zu dieſer Zeit ſehr oft auch nicht allein, ſondern in unſrem kleinen Abendzirkel, mithin alſo abgezogen bin. Doch aber iſt Ihr Brief vom 31ten Oktober, und gerade am 30ten zu jener Stunde war eine vorübergehende Verſtimmung Anlaß, daß ich eben um dieſe Zeit ſehr innig an Sie dachte und mich herzlich nach der Zeit ſehnte, wo ich Sie wiederſehn werde. — Und ſeit ich Ihren Brief erhalten habe — ſollte ich Ihnen denn da, am 4ten d. den Sonntag in der Abendſtunde auch noch „gefehlt“ haben? — Schreiben Sie mir nur recht genau darüber, ich werde Sie um dieſe Zeit und auch des Morgens recht oft und ſo viel an mir liegt, täglich in mein Gebet einſchließen. Aber ich bitte Sie, ſuchen Sie nicht zu anhaltend, was vielleicht nicht ſeyn ſoll, oder wenn es ja ſeyn ſoll, wohl am erſten ganz unerwartet von ſelbſt kommt. Bitten wir nur Gott, daß er uns im Frühjahr wirklich zuſammenführt, daß er Ihnen die Geſundheit erhält, und mir die Kraft und auch die Mittel giebt, das gewünſchte Ziel zu erreichen. — Wie iſt es denn mit dem Bildniſſe? Habe ich keine Hoffnung mehr es zu erhalten? Es würde mir die innigſte Herzensfreude gewähren, wenn es auch noch ſo klein

und ein bloßer Umriß wäre. — Warum erwähnen Sie nichts von Stransky in Ihrem letzten Briefe? Ich bitte Sie, ihn herzlich von mir zu grüßen, so wie auch alle Ihre lieben Kinder, möchten Sie sie fröhlich und gesund, vor allem aber in der Gnade des Herrn aufwachsen und gedeihen sehen. —

Gott seegne und behüte Sie, und alle seine Engel schützen Sie; und alle Heiligen beten für Sie, die heilige Cäcilia bitte für Sie, und auch jene, von der Sie den Nahmen tragen; besonders aber möge Sie die Mutter Gottes in ihren Schutz nehmen, daß die sanfte, seelige Stille und der Frieden der ewigen Liebe in Ihrem Herzen wohne und sich ausbreite. — Und nochmals wiederhohle ich es Ihnen, greifen Sie nicht ungestüm oder ängstlich in den irdischen Schleyer, sondern sammeln Sie Sich in frommer Ergebenheit und sanfter Ruhe; wenn das Licht sich entfaltet, so zergeht der Schleyer von selbst vor jener Klarheit. — Ich werde Ihnen bald wieder schreiben und wenigstens so nicht fehlen. Lassen auch Sie bald wieder von Sich hören.

7.

Wien, den 19ten November 1821.

Sie werden doch gewiß meinen Brief vom 6ten d. erhalten haben, theuerste Freundin? — Anfangs schien es mir wohl auch, als ob Sie nun schon beruhigt

wären; seitdem aber bin ich wieder in Besorgniß und fürchte, daß Sie krank oder sonst leidend seyn möchten; da auch Ihre Antwort so lange ausbleibt. — Mein Gebet und mein Sorgen ist indessen immer um Sie, meine theure Christine. Ich will nun noch einiges nachhohlen und an Sie schreiben, wozu es mir letzthin an Raum fehlte. Es war mir besonders lieb, daß Sie mir von Hohenlohe Ihre Meynung schrieben, mit der ich so ganz überstimme, was nämlich die Gesinnung betrift von der Sache, die dabey zum Grunde liegt. Wir wollen aber nicht streng über den Hochbegnadigten Priester urtheilen. Hat sich etwas menschliches mit eingemischt, so ist es wohl nicht zu verwundern, da es fast mehr als menschliche Kraft erfordern würde, jede Spur davon zu vermeiden und eine solche Centnerlast der Gnade ohne allen Anstoß und Fleck zu tragen. Beten wir also nur für ihn, den ich früher hier als liebevollen Jüngling gekannt habe,[1]) daß Gott ihm Trost und Kraft, Klugheit und Ausdauer auch in der Zeit der Verfolgung gebe.[2]) — Ueberhaupt ist es nöthig und gut, daß man bey jeder außerordentlichen und nicht gewöhnlichen Gnade um so mehr Eifer und Sorgfalt anwendet, die gewöhnlichen und täglichen Pflichten

[1]) Hohenlohe war 1810 in das Klerikalseminar nach Wien gekommen.

[2]) Hohenlohe fand mit seiner „Wundertätigkeit" nicht bloß gläubige Anhänger, sondern auch heftige Gegner.

des Lebens und der Religion treu und genau zu erfüllen. Und das müssen auch wir uns ins Herz prägen; wiewohl ich gewiß bin, daß Sie darin weiter sind als ich, und daß es Ihnen schon beßer gelingt. — Kleinmuth und Traurigkeit haben mich verlaßen; — es ist nicht die Zeit dazu — bloß an sich zu denken oder sich von irdischen Sorgen hinnehmen zu laßen; gewiß hat aber auch Ihr Gebet sehr mitgewirkt, mich über den Trübsinn dieser Welt in die Klarheit der höheren, nicht bloß mit den wissenschaftlichen Gedanken, sondern auch mit dem Herzen im Gebet und im Leben zu erheben. Nur muß ich mich bey dieser erhöhten Stimmung — die nämlich von der Fülle und der Klarheit der innern Stimmen herrührt — fast etwas schonen und behutsam halten, damit ich nicht zu sehr hingenommen und dadurch der äußern Wirksamkeit entrückt werde. Fast sollte ich glauben, daß auch Sie dieser innern Vorsorge und geistigen Schonung bedürften — nicht zwar als würden Sie durch die Erhöhung im Leben gestört, vielleicht aber könnte durch das zu angespannte Streben Ihnen die innere Klarheit der Seele selbst getrübt werden.

Ich habe es eben wieder gelesen, was Sie mir in Ihrem schönen Brief schrieben, über unser Zusammenseyn im Geiste zu jenen Stunden; ich finde es so ganz nach meinem Herzen und über allen Ausdruck schön und beruhigend. Ich will mich nun auch recht genau

daran halten; Anfangs zwar habe ich dieß nicht immer gethan und ich glaube wohl, daß ich Ihnen gefehlt habe, weil ich mir oft selbst fehlte zu dieser Stunde, denn es war nicht Mangel an Liebe, sondern weil ich dann nicht allein war, oder beschäftigt und zerstreut. — Seitdem schien es mir, daß ich einigemal zu stark auf Sie gewirkt, seit ich Ihren letzten, ängstlichen Brief erhielt, besonders in den ersten Tagen; so daß ich fast besorgt darüber wurde und wieder nachließ. Da schienen Sie mir auch beruhigter, seitdem bin ich aber von neuem besorgt. Doch will ich nun immer ganz ruhig an Sie denken, so wie es Ihr Wunsch war — also „Morgens die Zukunft" — „Abends die Vergangenheit". Abends aber wird es immer näher gegen 10 seyn, wo mein Geist sich zu Ihnen richtet; früher um 9 bin ich oft noch nicht allein, doch werde ich auch dann schon im Stillen [an Sie] denken. — Sie sehen, daß ich Ihnen recht offen und alles ganz genau schreibe; thun Sie das auch, meine gute Christine, nur aber vertiefen Sie Sich nicht zu sehr in jene Stunden, denn ich bin immer ängstlich, daß ich zu stark auf Sie einwirken möchte. — Daraus können Sie schon schließen, wie es seyn würde, wenn ich selbst da wäre; ich weiß mit einer Art von Gewißheit, daß ich Ihnen auf alle Weise würde helfen und Sie heilen können, insoweit es Gottes Wille ist; vorzüglich aber glaube ich, daß wir beyde einander viel Helligkeit geben

würden. — Ich brauche Ihnen nun gar nicht mehr zu ſagen, was ich von der göttlichen Hülfe denke, die ich nicht anders als die chriſtliche Heilung[1]) oder die Heilung in Chriſto zu nennen weiß; denn es iſt aus Einem Quell der wunderbaren Gnade, ob die Heilung nur durch die Hand und den Hauch der chriſtlichen Liebe oder durch das Gebet derſelben Liebe geſchieht; es ſind nur verſchiedne Stufen derſelben göttlichen Kraft. — Es iſt ſo ganz das rechte, was Sie darüber ſchrieben, meine gute Chriſtine; man muß ſich recht feſt an Gott dabey halten, dann aber auch durch gar nichts davon abbringen laßen; und ſtandhaft die Gnade Gottes bekennen, zur Verherrlichung ſeines heiligen Geiſtes.

Schreiben Sie mir doch, Chriſtine, an welchen innern Organen Ihre Geſundheit vorzüglich leidend iſt; ich weiß nicht, wie mir dieſer Gedanke mit einemmale kommt, fragen Sie Stransky darum, wenn Sie es ſelbſt nicht ſo wißen, und wenn er es Ihnen nicht ſagen will, was vielleicht nicht gut wäre, ſo bitte ich ihn, es mir auf einen beſondern, verſiegelten Zettel zu ſchreiben und in Ihrem Brief einzulegen. Damahls, als Sie hier waren,[2]) haben Sie wahrſcheinlich an der Milz gelitten, wie ich aus ähnlichen Ereignißen meiner

---

[1]) S. S. 19.

[2]) 1807—1809.

hiesigen Freundin[1]) vermuthe, und dieses haben die Ärzte nicht erkannt; aber wie mag es jetzt seyn? — Ich bitte Sie bey dieser Gelegenheit, schließen Sie doch auch den Arzt (Malfatti),[2]) den ich an Ihrem Krankenbette kennen lernte,[3]) und der seitdem mein Freund durch ein tiefes und hohes Band geworden ist, in Ihr Gebet ein, daß er im katholischen Glauben erleuchtet und befestigt werde; er ist zu großen Dingen bestimmt, aber von irdischer Leidenschaft gehalten, so daß auch der auf das Göttliche gerichteten Wissenschaft noch einiges Weltvorurtheil, ein Rest von Gewohnheits-

[1]) Leśniowska.

[2]) Giovanni Malfatti, geboren 1775 zu Lucca, † 12. September 1859 zu Hietzing, war längere Zeit der gesuchteste Modearzt in Wien und erhielt auch in Anerkennung seiner ärztlichen Leistungen in den höheren Kreisen den Titel „Edler von Monteregio". Mit F. Schlegel verband ihn seine Hinneigung zum Magnetismus und zu einer mystischen Bilder- und Zahlensymbolik. — Malfatti hatte die Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg behandelt, bevor sie nach Würzburg kam, und war überzeugt, daß sie nicht durch die orthopädischen Maschinen J. G. Heines, sondern durch Hohenlohes und Martin Michels Gebet geheilt worden sei. Letzterem hatte er, wie er 1817 in München selbst Freunden erzählte, seine (erste) Frau, eine geborene polnische Gräfin, die er von einer langwährenden Lahmheit nicht heilen konnte, zugeschickt, und Michel habe sie geheilt. (E. Ringseis, Erinnerungen des Dr. Joh. Nep. von Ringseis, Regensburg und Amberg 1886, Bd. I. S. 143.)

[3]) 1808 in Wien.

unglauben anklebt. Also dahin richten Sie Ihr Gebet, meine geliebte Christine.

Für mich aber beten Sie um die Kraft der guten Werke auf dem Wege meines Berufs, geliebte Seele. Ich will Ihnen dieses noch näher erklären; gedenken Sie dieses Anliegens besonders auch bei der vierten Bitte im Gebet des Herrn. Denn in dieser vierten Bitte liegt vorzüglich das große Geheimniß desselben. Wir andern, die wir das tägliche Brodt im leiblichen Sinne, wenn auch manchmal mit Sorgen und nicht ohne Einschränkung, doch im Ganzen gegen so viele Arme gerechnet zur reichlichen Genüge haben, sollen diese Bitte in einem geistlichen Sinne thun, wie es ja auch die Kirche oft geistlicher Weise vom heiligen Sacrament in gewissen besondern Anwendungen versteht. Was ist denn aber das tägliche Brodt für den innern Menschen? — Für den Geist ist es das Licht, für die Seele aber ist es das Leiden, nämlich jenes, um welches die heilige Theresia[1]) bat, und welches die Seele schon hier reinigt, damit sie dort frey sey

[1]) Theresia von Jesu, mystische Schriftstellerin und religiöse Dichterin, geboren den 28. März 1515 zu Avila in Altkastilien, † den 4. Oktober 1582 zu Alba de Tormez, 1622 kanonisiert, gehörte dem Orden der Karmeliterinnen an. Der Grundgedanke ihrer Mystik ist die Lehre vom „Emporsteigen der Seele auf den vier Stufen des Herzensgebetes zur völligen Vereinigung mit Gott". Ihre Schriften erfreuten sich bei den katholischen Mystikern von jeher großer Beliebtheit.

— es ist jener „wonnevolle Schmerz“ — dessen Klagetöne nicht bloß aus dieser Welt zu jener hinauf, sondern auch wohl aus jener zu uns herüber sich vernehmen laßen — und die Ihnen wohl auch nicht fremd sind. Also Liebeslicht und Liebesleiden, das ist unsre tägliche Nahrung für Geist und Seele, und für das ganze äußre, thätige Leben überhaupt sind es die guten Werke — und der Schatz, den man sich dadurch für die Zeit erwirbt, wo es Noth ist. Um dieses alles bitten Sie nun für uns, für Sich und für mich, besonders aber für mich um das letzte und dritte. — Wenn Sie einmal recht etwas Großes und Besondres für mich oder für Sich zu bitten haben sollten, so beten Sie den apostolischen Glauben mit durchgehender Beziehung auf jene Bitte und rufen Sie den heiligen Geist an um die Erfüllung, im festen Vertrauen, daß es gewiß geschehen wird, wenn es zu seiner Verherrlichung dient.

Was mich betrift, so wollte ich, ich könnte Ihnen die Hände auflegen und Sie seegnen, daß aus der einen Hand Klarheit und Ruhe in den Mittelpunkt des Lebens durch das Haupt einströmten und in dem Haupte sich verbreiteten, von der andern aber Stärkung und heilende Lebenskraft durch die linke Schulter an der Seite des Herzens in die organische Seele. So denke ich oft an Sie und so scheint es mir am heilsamsten und besten.

In mein Gebet für Sie schließe ich Stransky mit ein, den ich herzlich zu grüßen bitte. Ich freue mich recht darauf, eine Zeitlang mit ihm zu leben, denn ich weiß gewiß, daß ich manches ihm werde mittheilen können und in ihm anregen, was ihm sehr brauchbar seyn wird. — Wenn ich zufällig — oder vielmehr nicht zufällig, sondern durch besondre Fügung — an so große Erscheinungen und Erfahrungen gelangt bin, so ist der anvertraute Schatz ja doch nur mein, um ihn „weiter zu geben", wo sich eine gute Hand findet, ihn aufzunehmen.

Ich denke, im März oder April werde ich bey Ihnen seyn. Denn bis dahin drängen sich wohl noch Pflichten, eine wichtiger als die andre, und auch an Leiden wird es nicht fehlen. Vielleicht steht mir ein sehr großer Kampf noch bevor; beten Sie deshalb, liebe Christine, vorzüglich auch für die erhöhte und befreundete Schwesterseele,[1]) die meiner Vorsorge anvertraut ist und die ich durch diesen Kampf zu leiten habe.

Ihre Verstorbene[2]) schließe ich mit in mein Gebet ein; nicht wahr, es ist die ich in Landshut[3]) gesehn habe und die Ihnen am ähnlichsten war? —

---

[1]) Leśniowska.

[2]) Christinens Schwester Elisabeth, † den 11. Juli 1821; s. d. Einl. b und c.

[3]) S. S. 1 Anm. 1.

Meine Frau dankt Ihnen herzlich für Ihr liebevolles Andenken und nimmt recht tiefen Antheil an Ihnen.

Geliebte Schweſter, Gott ſeegne Sie und mache allen Seegen wahr, den mein Herz über Sie ausſchüttet.

Seegnen Sie Ihre Kinder auf die angegebne Art in meinem Nahmen, und wenn eines krank iſt, ſo beten Sie dabey den apoſtoliſchen Glauben.

8.

Wien, den 11ten December 1821.

Ich kann Ihnen gar nicht ſagen, wie ſehr mich Ihre letzten Briefe beſchäftigt, erfreut, erſchüttert und gerührt haben. Ich habe ſchon unzähligemal in Gedanken geſchrieben, ich war einmal die Zeit her wieder ſehr im Gedränge und im Kampf, ſonſt wäre es ſchon früher geſchehen, ſonſt aber werden Sie mich nicht vermißt oder vergeblich geſucht haben, ich halte jetzt unſre Stunden jedesmal recht genau und ließe ſie mir nun gar nicht mehr rauben. Da ich Ihnen in meinem letzten Briefe vom 19ten November ſchrieb, daß Sie Ihre Kinder in meinem Nahmen ſeegnen — was ich im Geiſte recht oft wiederhohle und auch Sie wirklich zu thun bitte — und wie Sie beten ſollten, wenn eines krank wäre; ſo war mir gleich wie ich es geſchrieben hatte, wohl ſonderbar zu Muthe, und ich dachte mir, es möchte wirklich ſo ſeyn. Ich habe ſeither für das

liebe Kind[1]) auch immer mitgebetet, besonders vorgestern am Sonntage den 9ten d. Abends sehr stark und inbrünstig, bis es mir schien, daß es nun genug wäre; warum haben Sie mir aber nicht den Nahmen und das Alter des lieben Kindes geschrieben, daß ich sie mir um so deutlicher denken könnte? — Ich bete immer für Sie, daß Gott Sie gesund erhalten möge, und Sie und das Kind und alle die Ihrigen vor jedem Unfall bewahren, bis der frohe Augenblick kommt, daß ich Sie wiedersehe; und dann bete ich, daß Gott Ihnen Ruhe und Frieden des Herzens und Klarheit und Heiterkeit des Geistes geben möge. — Alles, was Sie mir über das Gebet schreiben, und über Glauben und Liebe, ist ganz nach meinem Herzen und Sinne; „trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles von selbst zufallen.“[2]) — Ihr frommes Herz leitet Sie am besten und auch was Sie von der kindlichen Furcht gegen den Vater und der brüderlichen Liebe zum Heilande sagen, ist sehr wahr und schön, und hat sich mir, weil es von Ihnen kommt, von neuem tief eingeprägt. Wir können gar nicht dreist und muthvoll genug seyn, im Bitten um geistliche Gaben. Ich habe es aber auch mit den guten Werken gar nicht so gemeynt, wie

---

[1]) Christinens Tochter Marie, geboren 1818; s. die Einleitung h.

[2]) Matth. 6, 33.

Sie es nehmen. Erſtlich haben die guten Werke, die ich meyne, „auf dem Wege meines Berufs“ eigentlich alle einen geiſtlichen Zweck, ſo wie der Beruf ſelber ſchon jetzt ein religiöſer iſt; dann kommt das Ganze wieder dahin aus, wie es meine innigſte Ueberzeugung iſt, ſo wie ich das innere Bedürfniß deſſen, was ich habe, und was mir fehlt, ſelbſt fühle, daß wir, je mehr wir außerordentliche Gnaden erhalten, um ſo gewiſſenhafter ſeyn müſſen, auch die in der gewöhnlichen Ordnung erforderlichen chriſtlichen Pflichten und Arbeiten recht ſorgfältig zu erfüllen. An Gnadenbeweiſen und Gottesſeegen in Glauben und Liebe läßt es mir der Herr ſo wenig fehlen, daß ich nur wünſchen und ſtreben muß, deren nicht unwürdig zu ſeyn, und oft nimmt mich der Strom der wunderbaren Liebe und der Geheimniſſe der göttlichen Herrlichkeit mit einemmale ſo ſehr hin, daß ich die Gedanken und Luſt und Kraft für das, was ich doch zunächſt thun ſoll und muß, darüber auf Stunden oder Tage lang verliehre und manche Zeit verſäume. Freylich ließe ſich dieſe bey einer ſtrengeren Lebensart wohl wieder reichlich einbringen, und das wäre freylich beſſer, und wird auch allmählig geſchehen; nur ändert man ſeine Gewohnheiten nicht alle ſo gleich, beſonders auch in den äußern, beſchränkenden Verhältnißen, wo nicht alles von uns ſelbſt abhängt. Wenn ich nun beſonders inbrünſtig um Gedeihen in meinen Arbeiten, die ich unter den guten Werken beſonders

verſtehe, bitte, ſo iſt es nicht bloß, weil ſie an ſich gut ſind und nothwendig mit zu meinem Beruf gehören, als Vorarbeit, damit der Weg frey wird für die eigentliche Wirkſamkeit, die noch kommen ſoll, noch auch, damit ich endlich aus den ſtörenden Sorgen herauskomme; ſondern es kommt auch noch ein ganz beſondrer Grund hinzu, daß ich nämlich ſo ſehnlich wünſche, zu Ihnen zu kommen; wie bald ich aber dazu gelangen ſoll, das hängt doch aber ſehr ab von den Fortſchritten in meinen Arbeiten, und ſo können Sie auch ſchon mit mir vereint darum beten, da ich außerdem über alles dieſes ganz ſo denke, wie Sie.

Was Sie mir über die Freundin hier ſchreiben und wie ich dabey geſinnt ſeyn ſoll, das hat mich innig gerührt, und ich habe daraus wohl wieder geſehn, daß Sie meine innerſten Empfindungen auch ohne Worte kennen. Es iſt alles grade ſo recht, wie Sie es ſchrieben, daß ich in dieſer Hinſicht verfahren und geſinnt ſeyn und was ich vermeiden ſoll. Es iſt als ob ich Ihnen alles genau geſchildert hätte. Sie ſelbſt aber iſt gar nicht mehr eigentlich krank zu nennen, vielmehr im äußern Befinden zum Erſtaunen ihrer ſelbſt und aller Leute hergeſtellt und wohlausſehend; auch habe ich ihr nie geholfen, dafür iſt ein andrer — ſondern nur ihre Seele geleitet, in dem Zuſtande, wie auch im wahren Leben; obwohl ein unſichtbarer Keim von Gefahr tief in der innern Organiſation unabänderlich geblieben iſt;

auch nähert ſich der ungewöhnliche Zuſtand mehr ſeinem Ende, nur jetzt in der Tiefe des Winters iſt er wieder etwas mehr hervortretend. Uebrigens ſind wir mit dieſer lieben Schweſterſeele auf dem ſchönſten Wege, und ich ſehe, wenn auch manchem Leiden und ſelbſt Gefahren, doch aber der herrlichſten Entwicklung mit Gewißheit entgegen. — Ach könnte ich doch auch erſt bey Ihnen ſeyn, meine Chriſtine, und doch mag ich gar nicht von meiner Sehnſucht danach ſprechen, damit Ihr Verlangen nicht auch zu ungeſtüm wird! — Wiſſen Sie, meine geliebte Freundin, ich bin doch auch Ihrer Geſundheit wegen ſehr in Sorgen. Wohl weiß ich, daß ich Ihnen, ſo weit es Gottes Wille iſt, leicht und ſchnell helfen würde, oder doch alle Leiden mildern, wenn ich bey Ihnen wäre. Und da iſt mirs denn eben ſo leid und traurig, wenn ich denke, daß es noch ſo lange hin iſt. Ich möchte aber auch bis dahin alles mögliche thun, um zu erleichtern und zu helfen, oder doch Sie ſicher zu ſtellen, und denke darüber hin und her. Wie ſonderbar iſt dieſe Uebereinſtimmung, daß unſre Freundin hier auch an einer furchtbaren Milzkrankheit, die ohne jene Hülfe gewiß tödtlich geweſen wäre, zuerſt gelitten hat. Leiden Sie noch an dieſem Uebel, ſo werde ich an Stransky von einem Mittel ſchreiben, was ſich von wunderbarer Wirkung erwieſen hat, und wirklich ein ſpecifiſches iſt, ſeither auch ſchon bey mehrern andern mit dem glücklichſten Erfolg angewandt worden. —

Außerdem fällt mir ein, daß ich Ihnen einen kleinen Cylinder mit Baumwolle[1]) ſchicken könnte, am Herzen oder auf der Bruſt zu tragen, weil Sie auch an dieſer leiden; einen Monath bleibt er gut, dann müßte er erneuert werden; oder auch einige gut verwahrte und verſchloßne Tücher, die wären freylich nur auf einmal, für den Nothfall, wenn Sie wieder einen Anfall von Trismus[2]) bekämen, was Gott verhüten wolle, zum Auflegen; wenn das Glas gut verwahrt iſt, können ſie ſich 3—4 Monathe halten. — Schreiben Sie mir, ob ich Ihnen dieſe Sachen ſchicken ſoll — ich werde mich indeſſen um eine ſichre Gelegenheit umſehen, damit es nicht auf der Poſt geſchickt zu werden braucht, wo der Vorwitz es verderben könnte. Ich muß Ihnen aber noch Eins ſagen, dieſes Hellſeyn im Wachen[3]) iſt ſehr ſchön für die geiſtigen Dinge, für die mediciniſchen Anzeigen[4]) iſt aber dieſer halbe Zuſtand, der dabey mehr

---

[1]) Selbſt lebloſe Gegenſtände, die der Magnetiſeur einige Zeit an ſich getragen, ſollen angeblich zu Trägern des tieriſchen Magnetismus gemacht werden können, die den Magnetiſeur in Abweſenheitsfällen erſetzen: Kleider, Hals- und Taſchentücher, Locken, Zähne u. ſ. w.

[2]) Kinnbackenkrampf.

[3]) S. Nr. 5.

[4]) S. Nr. 9, aus der hervorgeht, daß Chriſtine bei magnetiſchen Sitzungen den ihr vorgeführten Kranken Auskunft über den Sitz und die Natur ihrer Leiden ſowie über die anzu-

auf eine höhere Region gerichtet ist, durchaus nicht. — Ich wünschte also sehr, daß man Sie in dem Zustand, der mehr der gewöhnliche psychische und dafür der geeignete ist, darüber fragen möchte, was Sie bedürfen und wie ich vielleicht beytragen kann, Ihnen zu helfen. Können Sie dieß nicht veranstalten und mir dann das Nöthige schreiben oder auch schreiben lassen? — Dieß würde mich sehr beruhigen, lassen Sie es ja nicht aus der Acht, mir genau darauf zu antworten.

Wie sehr hat es mich erschüttert, was Sie mir von Ihren früheren Leiden[1]) schreiben, besonders von jenem schrecklichen 6ten August 1818.[2]) Ich war jenen Sommer hindurch oft in meinen Gedanken bey Ihnen, denn damals habe ich zuerst nach langem Verstummen aus voller Seele von Ihnen zu sprechen und alles zu sagen, was ich je empfunden, eine mich tief berührende Veranlaßung gefunden;[3]) und nie habe ich von diesem verborgnen Kleinod meiner Erinnerung reden können,

---

wendenden Heilmittel zu erteilen pflegte. Magnetisierte Personen äußern sich übrigens auch über ihre eigenen Leiden in gleicher Weise.

[1]) S. S. 15.

[2]) S. S. 16 Anm. 1.

[3]) F. Schlegel lernte damals die Gräfin Viktorine von Sainte-Aulaire kennen, mit der er eine enge Freundschaft knüpfte; s. Nr. 31.

ohne daß mir das Herz bis in den innersten Fugen erschüttert ward. Es war überhaupt ein schmerzlich entzückender Sommer für mich, mit welchem mein neues, innres Leben angefangen hat, meine Frau war damals schon in Rom;[1]) ich war den Sommer viel auf kleinen Reisen, in Kölln, in Wießbaden, am Rhein, in Aschaffenburg,[2]) bis ich dann am 1ten November durch Augsburg kam,[3]) ohne zu ahnden, daß ich dem so nah wäre, woran ich Jahrelang so oft gedacht und mich so viel danach gesehnt hatte. — Für alles, was Sie mir Gutes und Herzerhebendes für meinen Beruf und meine Zukunft verkünden, meine theure Christine, möge Sie Gott seegnen, so wie ich Ihm herzlich danke für diese wunderbare Gnade. Fahren Sie nur fort, mir recht viel und recht frey und aus vollem Herzen von dem zu schreiben, was Sie darüber empfinden und gewahr geworden sind,[4])

---

[1]) S. S. 9 Anm. 7.

[2]) Näheres hierüber bei Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm.

[3]) S. S. 11, wo F. Schlegel angibt, er sei Ende Oktober 1818 nach Augsburg gekommen.

[4]) Nämlich auf dem Wege des Hellsehens. Ekstatische und besonders in magnetischen Schlaf versetzte Personen besitzen angeblich die Fähigkeit, in die Vergangenheit wie in die Zukunft zu schauen. Christinens Vorhersagungen erfüllten sich jedoch häufig ebensowenig als das, was F. Schlegel „ahnte", „sah" oder „wußte".

weil es jetzt nicht mehr zu früh ist, und mir nur zum Heil und zur Stärkung dienen kann. Was ich mir vor allen Dingen wünsche und von Gott erbitte, ist daß es mir gegeben seyn möchte, Ihnen noch Trost und Freuden zu bereiten, und den Abend Ihres Lebens, wenn Sie es einmal schon dafür halten wollen, durch die liebevollste Freundschaft zu verschönern und schon vorahndend zu beseeligen. Daß wir dort noch beysammen seyn werden, war mir immer eine gewisse Hoffnung; und was Sie sonst schreiben, so soll man wohl den Vorhang nicht weiter lüften, denn nur Einer ist Herr über Leben und Tod, dieses ist Ihm allein vorbehalten — wie der Heiland sagt, die Zeiten hat sich der Vater vorbehalten[1]) — und keine Gabe der Ahndung reicht sicher bis dahin, da die wahre Gabe selbst scheu vor jener heiligen Gränze zurück tritt. — Mit dem Gedanken selbst aber bin ich schon lange vertraut; es war mir in den langen Jahren der Trennung immer gewiß, daß wenn Sie fern von mir und früher von unserm Wohnort scheiden sollten, — ich es wohl gewahr werden und Sie auch hier schon wiedersehen würde.[2]) Und da ich Sie mir so oft leidend und krank dachte, wie ich Sie zuerst gesehen, so war meine Fantasie, so oft ich tief bewegt an Sie dachte, und wohl unzähligemal, mit

---

[1]) Acta Apost. 1, 7.

[2]) S. S. 14.

jenen Gedanken beſchäftigt. — Ich weiß es und ich fühle es, daß dieſes Band, was unſre Seelen an einander bindet, durch keine Trennung aufgelöſt werden kann, und nur immer feſter und näher werden wird, je klarer und reiner wir ſelbſt werden; einer ſolchen Seelenliebe aber iſt keine Scheidewand undurchdringlich. — Alles aber, meine gute, liebe Chriſtine, laßen Sie uns gleichwohl kindlich dem Heiland und dem Vater anheimſtellen, und uns als Menſchen beſcheiden, unſer geringes, irdiſches Tagwerk ſo zu vollbringen, wie es ſein heiliger Wille iſt.

Geliebte Chriſtine, ich will oder vielmehr ich muß für heute ſchließen, ſchreibe aber gewiß bald wieder und werde indeſſen aus allen Kräften beten, damit ich Ihnen mit Gottes Beyſtand in keiner Noth und in keinem Kampf fehle. Beten auch Sie für mich, ganz ſo wie es Ihnen das Herz in frommer Ergebung, in Glauben und Liebe eingiebt; es bringt mir gewiß den beſten Seegen.

Ich habe Ihren Brief noch einmal überleſen; und da Sie noch jetzt eigentliche Kriſen haben, ſo bitte ich Sie recht ſehr und dringend, daß meine Fragen doch ja geſchehen. —

Verſäumen Sie ja nicht das Gebet des apoſtoliſchen Glaubens, wo es Noth ſeyn ſollte; es iſt das wirkſamſte.

9.

Wien, den 30ten Januar 1822.

Ich war Ihnen immer im Gebet mit der innerſten Kraft meines Herzens gegenwärtig; und kaum zwey- oder dreymal wird ein außerordentlicher Umſtand oder ein zufälliges Hinderniß mich der beſtimmten Abendſtunde entzogen haben. Ich ſende Ihnen hier das Gebet, wie ich es jetzt gewöhnlich Morgens und Abends ganz beſonders für Sie und für meine andern geliebten Seelen bete. Vereinigen Sie Sich darin mit mir, und beten Sie es auch grade ſo, wenn es anders Ihr Gefühl anſpricht. Beten Sie es zu jenen Stunden und dann auch, wenn Sie in erhöhtem Seelenzuſtande, aber doch ganz wach ſind. — Wenn Sie gleichwohl mein Gebet nicht immer gleich deutlich und ſtark empfunden haben, ſo liegt dieß ſchon ganz natürlich darin, daß unſre Seele nicht immer gleich frey und geiſtig klar iſt, wie Sie wohl ſelbſt wißen. Wir glauben an die Gemeinſchaft der Heiligen, ja wir wiſſen dieſe aus eigner Erfahrung. Es iſt dieſelbe auch gewiß von der Gemeinſchaft der Frommen und Gläubigen zu verſtehen, wenn nur das Streben nach der chriſtlichen Vollkommenheit vorhanden, wenn dieſe ſelbſt auch noch nicht ganz erreicht iſt; denn ſonſt würden wir hienieden wohl nur wenig von dieſem Troſte zu erhalten, hoffen dürfen. Man muß darin alſo auch, wie in jeder Gnade, mit

Geduld und Bescheidenheit hoffen, und nicht zu vie fordern.

Ich weiß es wohl, wie klar es in Ihnen und zwischen uns werden, und wie es auch mir ein reiches, fruchtbares Licht geben würde, wenn ich bey Ihnen seyn könnte. Darum genügt es mir auch so wenig, Ihnen Briefe zu schreiben, weil es doch so unvollkommen ist; so herzliche Freude mir auch Ihre Briefe immer machen, die mir wie zur Nahrung des Herzens und der Hoffnung dienen. Ich war die ganze Zeit hindurch wohl sehr im Gedränge, theils von Sorgen, die doch jetzt ziemlich alle beseitigt sind, und dann auch von vielen Arbeiten,[1]) in denen ich mir um so weniger Frist lasse, weil meine Hoffnung daran hängt, zu Ihnen zu kommen. Vor dem April oder gar erst Anfang May sehe ich noch keine rechte Aussicht dazu; doch kann es sich auch unverhofft früher entscheiden, ich sehe diesem Zeitpunkt mit inniger Sehnsucht entgegen.

Eine recht große Freude haben Sie mir in Ihrem letzten Briefe gemacht, durch die Beschreibung Ihrer lieben Kinder; ich bin nun in Gedanken und im Gebet immer bey diesen Kleinen gegenwärtig und sehe sie im Geiste vor mir.

---

[1]) F. Schlegel war damals mit der Herausgabe seiner gesammelten Werke beschäftigt, die 1822—1825 in 10 Bänden in Wien in der J. Mayerschen Buchhandlung erschienen.

Ich habe das neue Jahr mit den beſten Wünſchen für Sie angefangen; Gott wolle Sie als Mutter in Ihren Kindern ſeegnen, wie auch die Frucht Ihres Leibes geſund und ohne Schaden der Mutter ans Licht bringen.[1]) Laſſen Sie mich doch darüber etwas näheres wißen; in welchem Monath Sie Ihre Niederkunft erwarten, und was Sie deswegen in Hinſicht auf meinen Beſuch wünſchen; ob es vielleicht beſſer iſt, zu warten, bis jene Epoche vorüber iſt, oder wie es ſonſt Ihnen immer am beſten ſcheint, damit wir dieſe Zeit über ſo ungeſtört als möglich beyſammen ſind. Ich möchte gern alles vorher wiſſen, ſo wenig ich noch im Stande bin, ſchon etwas gewiſſes für die Erfüllung meines Wunſches zu beſtimmen. Vielleicht iſt eine Zeit, wo Sie vor allen andern Dingen Sorge für die Erhaltung der materiellen Geſundheit tragen müſſen, nicht die günſtigſte für die geiſtige Freundſchaft und ungeſtörte Mittheilung, da man zu dieſer Zeit den erhöhten Seelenzuſtand wohl eher vermeiden als durch meine Gegenwart hervorrufen müßte. Auf der andern Seite iſt Ihnen dieſe vielleicht beſonders erwünſcht und tröſtlich, zu einer Zeit, wo Sie leidend ſeyn werden und der Sie mit Sorge entgegenſehn. Alles das möchte ich wißen und genau wißen; Sie müſſen mir

---

[1]) Chriſtine befand ſich damals im 7. Monat der Schwangerſchaft und kam am 10. April 1822 zum zwölften Male nieder.

recht umſtändlich und aufrichtig, aus vollem Herzen darüber ſchreiben; denn ich habe keinen andern Wunſch, als nur den Ihrigen zu erfüllen, ſo weit es in meiner Macht ſteht, da ich ſo vielfältig gebunden bin.

Es hat mich recht innigſt gerührt, daß Sie auch in dem verborgnen Innerſten Ihrer Seele mit meinem äußern Wohl beſchäftigt und um meine Geſundheit beſorgt waren. Ich war dieſen Winter hindurch, was ich einem im Herbſt gebrauchten Mittel verdanke, ganz beſonders wohl, wie ſeit langer Zeit noch keinen Winter; aber ſeit etwa drey Wochen fühle ich wohl den Einfluß der Jahreszeit, durch allerley kleine Beſchwerden, Congeſtionen des Bluts, Schwere und dergleichen. Und wiewohl ſolche Anwandlungen noch kaum rheumatiſch zu nennen ſind, und ich bey der Sorgfalt, die ich nach Ihrer Warnung nun verdoppelt anwende, wohl nichts zu fürchten habe; ſo war doch Ihre Wahrnehmung inſofern nicht ganz ohne Grund. Wohl mag ſich etwas von Ihrer wachen Sorge mit eingemiſcht haben; indeſſen möchte ich doch gern alles genau wißen, auch wegen „der andern Gefahr", die mich bedroht. Scheuen Sie Sich, es mir ſelbſt zu ſchreiben, ſo thun Sie es in einem verſiegelten Zettel an meine Frau; oder hat man Ihnen ſelbſt nicht alles geſagt, ſo bitten Sie Stransky in meinem Namen, daß er es thut. Sie brauchen Sich, hoffe ich, gar keine Sorge meinetwegen

zu machen; ich bin nun aber einmal begierig zu wißen, was meine gute Chriſtine über mich wahrgenommen hat; und vielleicht iſt doch auch ein heilſamer Rath oder ein gutes Mittel dabey, worüber ich mich denn mit aller Vorſicht mit meinem Arzt,[1]) der mich genau kennt, berathen werde. — Mir iſt ſehr leid, daß ich Ihnen die erwähnten Sachen von mir — Cylinder u. ſ. w.[2]) — nicht ſchon früher geſchickt habe; denn jetzt muß ich doch wohl noch einige Zeit damit warten, bis ich körperlich wieder ganz wohl und gut geſtimmt bin.[3]) — In dem, was Sie mir von Ihrem Zuſtande und der Behandlung[4]) ſchreiben, iſt auch manches, was mir Sorge macht und mir weh thut; dieß vermehrt nur mein Verlangen, daß ich doch bey Ihnen ſeyn, und meiner guten Chriſtine hülfreich ſeyn könnte. Aus der Beſchreibung, die Sie von Ihrem Gefühl dabey machen, muß ich faſt beſorgen, daß Ihnen die Behandlung zum Theil antipathiſch, oder doch mit etwas ſehr Störendem verbunden, wenigſtens gewiß nicht ausreichend iſt. Das iſt nun ſchon ein ſehr großes Uebel, was ſich aber vor der Hand freylich nicht wird ändern laſſen, da es vielleicht ganz ohne Verſchulden des

---

[1]) Malfatti.

[2]) S. S. 44.

[3]) Angeblich iſt die Kraft des Magnetiſeurs geringer zu der Zeit, da er unwohl oder nicht gut geſtimmt iſt.

[4]) Mittels Magnetismus.

Führenden[1]) so seyn kann. Womit ich aber am wenigsten einverstanden seyn kann, ist, daß man Kranke zu Ihnen führt, und vollends vielleicht mehrere nach einander in derselben Sitzung; denn dieses geht nie ohne einige Mitleidenheit und schmerzlichen, oft auch schädlichen Einfluß auf eine ohnehin leidende und empfindliche Organisation ab. Es ist überdem auch ganz überflüßig, denn wenn Sie klar genug sind, wie Sie es gewiß bey zureichender und richtiger Behandlung, und wie ich glaube, wenn ich nur bey Ihnen wäre, sogleich und unfehlbar seyn würden, so ist es gar nicht nöthig, daß die Kranken physisch gegenwärtig sind, der geringste materielle Rapport ist hinreichend oder auch ganz ohne allen solchen ist der bloße Gedanke des Führenden oder mit ihm Verbundenen genug. Vorzüglich aber muß man warten, daß die Anschauung selbst diese Richtung nimmt, was mehrentheils von selbst geschieht, und überhaupt nichts thun, als was die schauende Seele selbst verlangt oder anzeigt. Wird dieses aber versehen, bestürmt man die Seele in diesem Zustande ohne die nothwendige Schonung, mit zu vielen Fragen und Gegenständen, so ist dieses Beginnen doch ohne Nutzen, indem alsdann der Blick sogleich getrübt wird, und die Aussagen ganz unsicher und verworren werden,

[1]) Wer dieser „Führende" war, dem Christine in Augsburg als magnetisches Medium zu medizinischen Indikationen diente, läßt sich aus den vorhandenen Briefen nicht feststellen.

wo man bey einer geistig zarten und richtigen Behandlung vielleicht die heilwirksamsten und bewunderungswürdigsten Resultate erhalten hätte. Der geheimnißvolle Spiegel dieser innern Anschauung ist wie ein himmlischer Krystall, den jeder irdische Hauch und jeder unklare Gedanke trüben, oft auch gar leicht zerbrechen kann. Ueber die Führung getraue ich mir wohl, etwas davon zu verstehen; und wünschte ich nur, daß ich mit Stransky ausführlich darüber reden könnte. Ich mußte Ihnen dieses schreiben, weil es mir gar zu sehr am Herzen liegt. Freylich müssen Sie wohl auch von meinen Bemerkungen nur einen behutsamen Gebrauch machen, damit nicht etwa der Ihnen hilft, und den ich desfalls schon liebe und als näher auch mit mir verbunden betrachte, dadurch entfremdet oder verletzt wird, was nur eine neue Störung veranlaßen würde. Reden Sie vor allem nur mit Stransky darüber und trachten Sie vors erste nur dahin, daß man in jeder Hinsicht sehr schonend mit Ihnen umgeht, was gewiß gut und auch sehr nöthig ist.

Warum schreiben Sie mir gar nichts mehr in den beyden letzten Briefen von meiner Freundin,[1]) die Sie als Schwester liebt, da Sie doch vorher in dem Einen Briefe mir so vortreflich davon schrieben, so daß ich wohl in jeder Sylbe sah, wie tief Sie in meiner

---

[1]) Leśniowska.

Seele leſen? Dieſes Gebet, was ich Ihnen hier ſchicke, habe ich oft mit ihr gebetet; ſchließen auch Sie ſie jederzeit mit ein in unſer Gebet, und laſſen Sie dieſes ein neues, ſtarkes Band zwiſchen uns ſeyn, wie es im innern Seelenverbande ſchon iſt. — Es hat auch ſeitdem wieder ſich manches merkwürdige entwickelt. Am 21ten December war wohl ein Abend, wo ich zu ſehr von der Entſcheidung des Augenblicks hingenommen war, als daß ich zur gewohnten Stunde unſer Gebet den förmlichen Worten nach inne halten konnte; gleichwohl waren Sie da mir doch auch dieſen Abend nicht fern. Denn ich wurde wohl gewahr, daß ſie[1]) Sie ſah, und zwar mit einem Brief in der Hand, obwohl ich der Umſtände wegen nicht weiter fragen konnte; und bald darauf kam auch Ihr Brief vom 23ten December. Letzthin, da ich meine Stirn mit der ihrigen zuſammenhielt,[2]) ſah ſie „ſehr viel" — „zwey lichte Straßen in meinem Gehirn, die von da ausgehn" — nämlich wohin mein Gebet gerichtet iſt; alſo zu Ihnen und noch weiterhin in die Ferne für ein andres tiefes Anliegen meines Herzens, worüber ich Ihnen ſchon noch einmal mehr ſchreiben will. Schließen Sie dieſes andre Gebet nur inſofern jetzt mit in das Ihrige ein, daß Sie bitten, mein Gebet in jenem beſondern Anliegen

---

[1]) Leśniowska. Über ihr Hellſehen ſ. S. 20.

[2]) Eine der Formen der Magnetiſierung.

für eine geliebte, in großem Leiden und Gefahr sich befindende Seele[1]) möchte gesegnet seyn. — Bei dem kleinen Schlußgebete auf dem einliegenden Blatt, für den Priester, der Ihnen am nächsten steht, oder sonst geistlichen Freund, denken Sie in der letzten Beziehung an mich, meine gute Christine. Beten Sie aber auch für den, der Ihnen hilft,[2]) daß er erleuchtet wird, und suchen Sie ihn im wachen Gespräch dahin zu leiten, wie er Sie leiten soll. Ist er religiös, so suchen Sie ihn darin höher zu heben; ist er es aber nicht, so wird freylich nicht viel zu ändern seyn, doch vermag das Gebet sehr viel.

Alle Engel schützen Sie, meine innigst geliebte Christine!

10.

Wien, den 3. März, 1822.

Ihr letzter Brief hat mich auf das innigste gerührt, aber doch auch schmerzlich erfreut. Ich bin bekümmert wegen Ihrer Gesundheit. Wissen Sie, den 10ten März, heute über acht Tage, ist mein Geburthstag;[3]) da gedenken Sie meiner, und wollen wir uns mit verdoppelter Kraft im Gebet vereinigen, vielleicht

---

[1]) Gräfin Viktorine von Sainte-Aulaire in Paris; s. Nr. 31.

[2]) Christinens „Führender"; s. oben.

[3]) Am 10. März 1822 wurde F. Schlegel 50 Jahre alt.

erhalten Sie an diesem Tage, oder doch in dieser Zeit, noch ganz besondern Trost und Seegen; so ist mein Gebet und meine Hoffnung im stillen Herzen. Freytag Abend, am 1ten d. schien mir, Sie wären leidend, da habe ich mein Gebet verdoppelt und eile um so mehr, Ihnen zu schreiben. — Ich sehne mich aber sehr danach, mehr zu hören und tiefer hinein zu schauen in Ihr Innres. Denn das was Sie mir zuletzt geschrieben haben, wovon Sie früher wie von einer Gefahr sprachen, nämlich von dem Gemüthsleiden, in dessen Folge Sie mich als Priester gesehen; das beweist mir wohl, wie Sie in meiner innersten Seele lesen. Das Gemüthsleiden war schon da, es fehlt auch überhaupt nicht daran, und jener Gedanke einer Veränderung des Standes ist mir wieder viel näher getreten, wie seit langer, langer Zeit.[1]) Freylich sehe ich alles noch in weiter Ferne, und sind nur Mauern, Dornen und Hecken vor mir; indem meine ganze Lage bis jetzt dem entgegen steht. Indessen ich fange an, daran zu glauben, auch zu vertrauen, daß Gott es wohl fügen

---

[1]) Bei Lebzeiten Dorotheas hätte sich F. Schlegel nur mit deren Einwilligung und nach Aufgabe der ehelichen Gemeinschaft zum Priester weihen lassen können. Übrigens glaubte er, daß seiner immer kränklichen Frau kein langes Leben beschieden sei, um so mehr, als auch ihr Vater nur ein Alter von 56 Jahren erreicht hatte. Dorothea überlebte aber F. Schlegel um mehr als 10 Jahre.

und mich führen wird. Im Jahre 1828 wird wohl wieder eine große Veränderung in meinem Leben seyn;[1]) vielleicht ist es dann aber auch schon geschehn. Von diesen Hauptepochen in meinem Leben habe ich ein inneres Gefühl und Erkentniß; d. h. es ist mir klar, daß es so ist, ich stelle aber alles Gott anheim.

Mißverstanden hatte ich Sie gar nicht; ich habe es mir wohl alles gleich so gedacht, aber ich wollte nur lieber nicht davon reden, um Ihnen nicht noch mehr weh zu thun, und Schmerz zu machen. Gott wird Ihnen schon noch unvermuthete Freude und Trost bereiten. Gott ist sehr wunderbar; es ist mir wieder ein Strom von Erleuchtung zugeflossen gekommen, der merkwürdiger ist als alles, was ich bisher erlebt und gesehn habe. Noch ist aber alles ganz verschlossen und verborgen. Gott scheint es, will die Welt auf diesem Wege, durch das Licht der geheimen Seele, neu entzünden und den letzten Sieg seiner Kirche vorbereiten. Ich sammle und ordne alles im stillen Herzen mit anbetender Verehrung; und suche mich nur im Gebet und durch das Gebet im gemeinsamen Bande desselben stark zu machen, besonders auch wo ich aus tiefstem Herzen bete, wie für Sie. Durch die gemeinsame Kraft im Zusammen-Glauben und Vertrauen wird das Gebet

[1]) Das Jahr 1828 brachte keine Veränderung in F. Schlegels Leben; aber zu Anfang d. J. 1829 starb er eines plötzlichen Todes.

erſt recht unüberwindlich. So will ich denn in Geduld warten und hoffen und mich ſtark machen in Stillem, bis die rechte Stunde wird für mich gekommen ſeyn, die Gott mir ſchon anmelden wird.

Friedrich.

Empfehlen Sie mich auch Ihrem Arzt, dem Geheimen Rath Munding.[1])

11.

Wien, den 24ten März, 1822.

Ich bin ſehr bekümmert und in Sorgen, daß ich ſo lange keine Nachricht von Ihnen erhalten habe. Sie hatten mir ſo beſtimmt verſprochen, mir die erſten acht Tage dieſes Monaths wieder zu ſchreiben oder daß Stransky ſchreiben würde; und doch iſt nichts erfolgt. Ich hätte gehofft, der 10te März würde Sie wenigſtens in der Seele ſo ſehr ſtärken, daß Sie mir wohl gleich nachher ſchreiben würden. — Recht innig habe ich an dieſem Tage mich mit Ihnen vereinigt und die Vereinigung unſrer Seelen am Altare des Herrn erneuert. Ich habe ſeitdem nicht aufgehört, recht inbrünſtig zu beyden Tageszeiten, Morgens und Abends für Sie und mit Ihnen zu beten. Ich bin ganz ergeben

[1]) Joſeph Anton Munding, geboren den 18. April 1774 zu Augsburg, † daſelbſt den 16. Februar 1833 als vormaliger kurtrieriſcher Geheimer Rat und Leibmedikus.

in den göttlichen Willen, aber doch seufzt meine Seele und verlangt innig danach, Sie noch mit diesen irdischen Augen wieder zu sehen. Ihr Stillschweigen aber bekümmert mich tief, da es in keiner Weise etwas gutes ahnden läßt. Doch vertrauen wir fest auf Gott, und danken wir ihm, daß mein Gebet Ihnen tröstlich und hülfreich ist. — Am 10ten war noch eine fromme Seele, eine Klosterfrau,[1]) die sehr hohe Gaben besitzt, zu diesem Gebet mit mir vereinigt; und werden Sie auch damit einverstanden seyn, daß auch der Fürst Hohenlohe, der so sehr mein Freund ist, für Sie beten wird? Es ist dieses auch mir so tröstlich, da ich diesen hochbegnadigten Mann ungemein verehre, und er so liebevoll gegen mich gesinnt ist. Fragen konnte ich Sie aber nicht erst darum, weil das zu lange Zeit genommen hätte, sondern ich habe es so in Ihrer Seele gethan. Jetzt hat der Fürst zwey Tage, den 30ten und 31ten dieses um 8 Uhr Morgens, zu diesem Gebet bestimmt. Lassen Sie Sich nun also dieses in demüthiger Hingebung gegen den Willen Gottes gefallen, auch mir zu Liebe und zum Troste; und bereiten Sie Sich, die

---

[1]) Agnes (getaufte Marianne) Häcking, Ursulinerin in Wien, † den 5. April 1829 im 54. Lebensjahre. Hohenlohe, der sie auf ihrem Todbette besuchte, erzählt in seinen „Lichtblicken“ S. 269, daß sie 8 Jahre vorher durch ihren „felsenfesten Glauben“ (an seine Wunderkraft!) ihre Gesundheit „auffallender Weise“ wieder erlangt habe.

Gnade des Herrn an jenem Tage mit inniger Vorbereitung in Ihrer Seele aufzunehmen; es wird übrigens jenes Gebet auch noch ganz besonders auf den Trost und die Stärkung der Seele gerichtet seyn. Glauben Sie aber nicht, daß ich darum weniger innig und inbrünstig für Sie bete. Vielmehr thue ich dieses alle Tage mehr, und bemerke auch, wie nur die Kräfte darin wachsen, und mehr gegeben werden. —

Empfangen Sie liebevoll unser Gebet, und geben Sie Sich hin in den göttlichen Willen, der Sie, wenn auch leidend, noch wird länger erhalten wollen. — Möge Trost und Kraft mit der Gnade des Herrn in zwey milden Lichtströmen — Starkmuth und Liebesmuth — auf Sie, geliebte Schwesterseele, hernieder thauen in jener Stunde.

Unsere Wohnung ist Untere Bäckerstraße Nr. 747. — (Es ist gleich neben dem Universitätsgebäude, nicht weit von der unteren Jesuitenkirche, wenn Sie Sich deren noch entsinnen. Dieses ist auch die beste Addresse.)

Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen. Sie würde sich sehr freuen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich soll Ihnen sagen, daß ihr Augsburg bey der Durchreise (im Jahr 1816 auf der Reise von Wien nach Frankfurt) sehr gut gefallen.

12.

Wien, den 26ten April 1822.

Endlich habe ich die frohe Nachricht erhalten, daß Sie den Kampf glücklich überstanden haben.[1]) Gott sey gedankt und möge Sie und den Kleinen auch ferner beschirmen und seegnen.

Ich habe die letzte Zeit her, da ich gar keine Nachricht mehr von Ihnen erhielt, eine unbeschreibliche Angst gehabt und mein Gemüth war mit den traurigsten Ahndungen erfüllt, die mich besonders am Ostermontage[2]) fast ganz übermannten. Ihr Brief vom 4ten April erfreute mich nachher wohl im innersten Herzen, wegen der guten Stimmung, die er aussprach, und so vielen tröstlichen und liebevollen Gesinnungen, für die ich Ihnen den innigsten Dank sage. In Hinsicht der Hauptsache konnte mich aber dieser Brief nicht beruhigen, da er unmittelbar vor den Tagen der Entscheidung geschrieben war und ihm nachher kein zweyter Brief nachfolgte.

Nachdem Sie nun Gott glücklich erhalten hat, so tragen Sie auch von Ihrer Seite alles bey, um seinem Willen zu entsprechen. Die größte körperliche und geistige

---

[1]) Am 10. April 1822 hatte Christine ihr jüngstes Kind, Karl Hermann Otto, geboren. F. Schlegel erhielt diese Nachricht durch Munding.

[2]) 8. April 1822.

Ruhe ist für Sie jetzt das erste und nothwendigste Bedürfniß. Versuchen Sie es nun, die christliche Ergebenheit in den göttlichen Willen, die Sie für die Stunde der Entscheidung und für Leben und Sterben so schön in sich aufgefaßt hatten, auch im Geiste der Sanftmuth als ausdauernde Geduld in allen Unannehmlichkeiten und unter den Dornen des Weges über das ganze Leben zu verbreiten und festzuhalten. Der Frieden der Seele und eine ganz ruhige Umgebung sind für Sie jetzt gewiß auch körperlich die ersten und nothwendigsten von allen Heilmitteln; und alle Ihre Freunde sollen dazu beytragen, Ihnen diese ungestört und ungetrübt zu erhalten.

Mir geht es unterdessen ganz wohl, besonders seit ich die gute Nachricht erhalten habe; vorher hatte mich die Unruhe und schmerzliche Besorgniß auch in der Gesundheit etwas angegriffen. Für jetzt bin ich sehr fleißig und bin schon am 5ten Theile meiner Werke beschäftigt.[1])

Ich kann Ihnen nicht sagen, welche innige Freude und Trost mir alles das gemacht hat, was Sie über das Gebet am Tage des 31ten März schrieben, und wie glücklich dieser Tag gewählt war.[2]) Ich werde dem Fürsten Hohenlohe Ihren Dank berichten, so bald ich Gelegenheit habe; er schreibt mir die herzlichsten Briefe.

[1]) S. S. 50.

[2]) S. S. 61. Der 31. März war Christinens Geburtstag.

— Dieſe Seelenſtärkung war Ihnen gewiß auch als Vorbereitung für die körperlichen Leiden ſehr heilſam.

Wir haben hier das ſchönſte, vollkommenſte Frühjahr. Meine Frau, welche den innigſten Antheil ſo wohl an meinen Beſorgnißen als auch an der glücklichen Nachricht genommen hat, denkt auf eine Farth nach dem ſchönen Maria-Zell in den Steyriſchen Bergen. Ich werde aber wohl kaum Antheil daran nehmen können, weil ich noch zu tief in den Arbeiten ſtecke. In keinem Fall darf Sie das abhalten zu ſchreiben, da es nur eine Farth von wenigen Tagen ſeyn würde.

Vorigen Sommer war ich dort mit unſrer gemeinſamen Freundin, und es hat mir einen herrlichen Eindruck hinterlaſſen. Dieſe unſre Freundin, denn wohl iſt ſie auch Ihnen in der Seele aufs innigſte verbunden, war in dieſer traurigen Zeit, da ich ſo beſorgt um Sie war, meine treue Stütze. Sie gedenkt Ihrer auch recht herzlich im Gebete; des Abends ſind wir in dieſem Gedanken vereinigt, und ſo auch abweſend unter uns mit Ihnen verbunden.

Dieſe letzte Zeit iſt zwar nicht ohne Leiden, aber auch ganz beſonders reich an großen Belehrungen für mich geweſen. Ich ſehe auch unſern Freund Malfatti wieder öfter, mit dem ich unter den Naturkennern und Ärzten wegen ſeines großen Strebens und hohen Sinnes für das Geiſtige am beſten übereinſtimme. Er hat in dieſem Jahre geheirathet und hofft auch bald

Vater zu werden. Er weiß sehr viel, was den andern unbekannt ist; und ich habe die herrlichsten Erfahrungen mit ihm gemacht. Grüßen Sie Munding herzlich von mir. —

Wohl habe ich es in dieser Zeit von neuem gefühlt, wie unauflöslich meine Seele an die Ihrige gekettet ist; und so wollen wir auch mit Gott in Ewigkeit vereinigt bleiben.

13.

Wien, den 29ten May, 1822.

Ich war eine Zeit her recht unwohl, und acht bis vierzehn Tage ordentlich krank. Dieß ist auch die Ursache, warum ich so lange nicht geschrieben habe, denn ich war sehr angegriffen, auch noch während der Besserung, die ziemlich langsam von Statten ging. Ihren Brief erhielt ich grade in den ersten Tagen, wo ich zu Bett lag — am 4ten May habe ich mich gelegt — und noch recht übel war; es ist mir ein recht großer Trost gewesen, in dieser Zeit von Ihnen zu hören. — Es war ein sehr heftiger Rheumatismus, obwohl ohne Fieber; der gute Malfatti hat mich aber aus dem Hauptübel an dem entscheidenden Tage ziemlich schnell heraus gerissen. Recht traurig aber hat es mich gemacht, daß ich nun dadurch von neuem in meinen so dringenden Arbeiten[1]) um drey Wochen bin zurückgesetzt worden.

[1]) S. S. 50 und 64.

Endlich aber geht es doch dem Himmel sey Dank wieder vorwärts mit dem Arbeiten seit gestern, und so will ich in Gottes Nahmen mit frischem Muth das Versäumte nachzuhohlen suchen. Sie wissen wohl, warum ich vorzüglich so sehr danach verlange, mit der Arbeit vorwärts zu kommen; denn ich habe nur eine herzliche Sehnsucht, endlich das Ziel meiner Wünsche zu erreichen und zu Ihnen zu kommen. Jetzt muß ich noch in Geduld ausharren und fleißig seyn; in meinem nächsten Briefe hoffe ich wohl schon etwas näheres bestimmen zu können, wann der Berg überstiegen seyn wird. Lassen Sie mich nur recht bald wieder Nachricht von Ihnen hören; ich will jetzt auch öfter schreiben, dieser lange Zwischenraum war mir peinlich genug. Ich war dießmal auch besonders traurig und muthlos gestimmt, was zum Theil wohl auch mit von der Krankheit hergekommen ist.

Es war eine Stelle in Ihrem Briefe, die mich sehr gerührt hat. Aber weil es denn nun Gottes Wille gewesen ist, daß Sie noch länger kämpfen sollen; so ergeben Sie Sich denn auch ganz mit kindlicher Geduld und mit festem Muth und Vertrauen in den göttlichen Willen. Desto herrlicher wird die Krone glänzen, je länger wir hier zu kämpfen haben. — Und dann haben wir beyde ja doch auch noch hier eine theure Hoffnung zu erreichen; von mir kann ich wohl sagen, daß es der letzte, ja der einzige irdische Wunsch ist, den

ich noch hege; und da Gott Sie dießmal noch erhalten hat, so darf ich ja auch wohl hoffen und glauben, daß es wohl Gottes Wille ist, daß dieser Wunsch noch hier auf Erden für mich erreicht werden soll.

Ihren Dank für den Trost und die Gnaden vom 31ten März[1]) werde ich wohl hier abstatten können, wozu ich vielleicht noch heute Gelegenheit finde. Auch für unsre Freundin, die immer im Gebet herzlich mit Ihnen vereint ist, erwarte ich viel Gutes und Trostreiches von Seiner[2]) Gegenwart und Seinem Seegen.

Allerdings ist jetzt eine Nichte[3]) von mir in München. Sie ist die einzige Tochter meiner Schwester in Dreßden, verheirathet an einen Baron Buttlar, Obersten außer Dienst. Sie treibt mit ganzem Ernst die Mahlerkunst, und war eben deswegen den Winter in München. Nun wird sie aber wohl bald abreisen und ich kann nicht hoffen, sie noch dort zu treffen.

Liebe Christine, es war auch besonders die fromme und erleuchtete Klosterfrau im Gebete für Sie mit mir vereint, von der ich Ihnen, glaube ich, schon geschrieben habe.[4]) Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie gnadenreich alles das war, was sie am 31ten März von Ihnen im Gebete gesehen hat, und wie sehr Gott Sie liebt,

---

[1]) S. S. 64.

[2]) Hohenlohes.

[3]) Auguste von Buttlar, s. Beilage 2.

[4]) S. S. 61.

meine gute Christine, und Sie zu Seinem Angesicht liebevoll heraufzieht. Das war mir ein rechter Trost in jener Zeit der traurigsten Besorgniß. — Ueber meine Zukunft und zukünftige Bestimmung sieht sie und sagt sie ganz dasselbe wie Sie, meine theure Freundin. Sie wußte auch recht gut, wie Sie darüber denken und dafür beten, ohne daß ich darüber grade noch eine Sylbe gesagt hatte. — Schließen Sie diese Agnes mit in Ihr Gebet ein; sie ist voll der wunderbarsten Gaben.

14.

Wien, am 29ten Juni,
am Peter und Paul-Tage [1822].

Ich hatte mich schon herzlich gesehnt, Nachrichten von Ihnen zu erhalten, als Ihr letzter Brief ankam, und es war mir recht tröstlich, wieder von Ihnen selbst zu hören. Wohl aber fühle ich, was auch Sie zu empfinden scheinen, daß uns das Schreiben allein beyden nicht mehr genügt, und daß die Zeit gekommen ist, wo wir uns wiedersehen müssen. Gott gebe sein Gedeihen dazu; es ist Tag und Nacht mein Gedanke, und ich strebe aus allen Kräften diesem Ziele entgegen. Mit dem Arbeiten geht es immer noch langsam, wie Sie ganz richtig vermuthen; die Kräuterbäder und das Brunnentrinken greift mich über die Maaßen an. So muß ich denn noch eine Weile Geduld fassen. Auf keine

Weiſe ſollen Sie die Reiſe nach München meinetwegen aufſchieben, und dieſe Mutterfreude darum entbehren, ſo ſehr es mich auch freuen würde, das liebe Kind[1]) mit Ihnen zu ſehen. Bis ich nicht die Arbeit leidentlich in Ordnung gebracht, Geld und Urlaub in Beſitz habe, wage ich es nicht Tag und Stunde der Abreiſe zu beſtimmen. Mein Wunſch war freilich auf den 24ten Juli[2]) gerichtet; aber das wird wohl nicht möglich ſeyn. Beyde Gelegenheiten, auf die ich rechne, ſind erſt zu Anfang Auguſt; länger werde ich dann aber auch gewiß nicht warten, wenn es nur irgend möglich iſt, woran ich auch gar nicht zweifle. Die eine Gelegenheit wäre mit einem Freunde[3]) zu reiſen, der zu dieſer Zeit, die er ſelbſt gewiß nicht weiter hinausſchieben wird, nach Schwaben reiſen will; ich gebe ihm dazu meinen Wagen und wir reiſen zuſammen bis Augsburg, mit Poſt, alſo recht ſchnell, wie ich es wünſche. — Die andre Gelegenheit wäre mit meinem Stiefſohn, dem Mahler Johannes Veit,[4]) der mit ſeiner jungen

---

[1]) Chriſtinens älteſte Tochter Thereſe, welche ſich damals (bis 1826) in der „Maximilians-Anſtalt weiblicher Erziehung für höhere Stände“ in München als Zögling befand.

[2]) Chriſtinens Namenstag.

[3]) Franz Bernhard Ritter von Buchholtz, der 1821—25 die „Wiener Jahrbücher“ redigierte und Mitarbeiter an der „Concordia“ war.

[4]) S. S. 27.

Frau, auch ungefähr um dieſe Zeit über München und Stuttgardt, durch die Schweiz nach Rom zurückkehrt. Das wird auch zu dieſer Zeit geſchehen müſſen, denn ſonſt wird die Jahreszeit zu ſpät für die Reiſe über die Alpen. Welche Gelegenheit nun zuerſt zu Stande kommt, der werde ich mich anſchließen. —

Was mich traurig und beſorgt macht, iſt was Sie von Ihrem Geſundheitsleiden ſchreiben. Möchte nur mein Gebet erhört werden, und Ihnen heilſam und lindernd ſeyn. Sie werden es doch in den letzten Wochen gewiß nicht mehr vermißt haben? — O könnte ich doch nur gleich bey Ihnen ſeyn und Ihnen helfen; denn ich glaube gewiß, daß ich es könnte. — Wie geht es aber zu, daß Sie (und auch Munding) ſo wenig Vertrauen haben zu dieſer Lebenshülfe,[1]) die Sie doch kennen und erfahren haben, und durch die Gott Ihnen eine ſo reiche Quelle von Gnaden eröffnet hat? — Ich bin faſt gewiß, daß die böſe Bruſt auf dieſe Art leicht heilen würde, nur etwas magnetiſirte Baumwolle darauf gelegt, oder auch Charpie, in magnetiſirtes Waſſer genetzt; doch wird das erſte beßer ſein. Wenn Munding nicht beſondre mediciniſche Gründe dagegen hat, ſo begreife ich gar nicht, warum Ihnen nicht auf dieſe leichte Art geholfen worden iſt; ſchaden kann es übrigens auf

---

[1]) S. S. 18 und 34.

keinen Fall. Thun Sie es mir zu Liebe, daß Sie mit ihm davon reden.

Ihren Dank an Hohenlohe habe ich wohl bestellt; es war in den ersten 2 Wochen seines Hierseyns eine wichtige Zeit für uns, für mich selbst und besonders auch für unsre Freundin, welche unglaublich dadurch gestärkt und erhöht worden ist, wie Sie es wohl vermuthet haben; durch alles, seinen Seegen, seine Messen, und sein Gespräch. Es war freylich schwer, durch den Andrang der Menschen jederzeit durchzudringen. Aber unser Beysammenseyn war sehr fruchtbar und reich. Ich muß Ihnen das mündlich schildern; so im Schreiben geht es nicht. Auch von der Agnes hätte ich Ihnen sehr viel zu erzählen; schließen Sie sie nur ja immer in Ihr Gebet mit ein, denn sie steht Ihnen sehr nahe. Sie betet immer für Sie, ist auch schon oft innerlich angemahnt und erinnert worden, dieses zu thun. Sie hat Sie schon mehrmalen im Gebet gesehen und im Geist vor dem Angesicht Gottes stehen sehen, und ich kann nicht mit Worten sagen, welchen Trost es mir oft gegeben hat, sie von Ihnen, und von der Gnade, die Ihnen Gott wiederfahren läßt, reden zu hören. — Was sagen Sie aber dazu, daß diese hoch erleuchtete Seele mir ganz ähnliches, ja dasselbe, für meinen künftigen Beruf und Lebensweg ankündigt, was Sie von meiner Zukunft im Geiste sehen und ahnden, so wie es Gott Ihnen in die Seele gelegt hat? Und

zwar hatte ich, als sie mir zuerst solche Aeußerungen machte, ihr auch nicht das mindeste von Ihren Aussichten gesagt! — Darüber müssen wir recht viel sprechen; es muß aber für jetzt noch ein tiefes Geheimniß bleiben.

Ist meine Nichte[1]) nicht etwa durch Augsburg gekommen und bey Ihnen gewesen? — O wie vieles ist noch zu ordnen und zu lösen. Es ist mir als sähe ich ein großes Licht in weiter Ferne vor mir, davor aber und dazwischen alles noch dunkel und unwegsam.

15.

Wien, den 18ten July 1822
am Friedrichstage.

Ich kann den heutigen Tag unmöglich vorüber gehen lassen, ohne Ihnen ein Wort zu sagen; da ich mich heute bey der Andacht ganz besonders mit Ihnen vereinigt habe, und mir denke, daß auch Sie wohl an mich werden gedacht haben. Sie werden mich doch jetzt nicht mehr vergeblich im Gebete gesucht haben? — In der Zeit[2]) ist wohl manchmal, obwohl nur selten, ein kleines Hinderniß eingetreten; was ich denn etwas später gegen 8 Uhr Morgens, oder nach 10 Uhr Abends

---

[1]) Auguste von Buttlar, s. S. 68.

[2]) Des verabredeten gemeinsamen Gebetes.

eingebracht habe; an der Inbrunſt des Gebetes hat es aber, glaube ich, nie gefehlt. Heute hat auch der Fürſt Hohenlohe, der jetzt wieder hier iſt, nebſt meiner in der heiligen Meſſe auch Ihrer meiner geliebten Schweſterſeele ganz beſonders gedacht; er nimmt ſehr vielen Antheil an Ihnen, und ich habe ihm Ihren Dank aus Ihrem Briefe wörtlich vorgeleſen. Ganz beſonders aber, und noch inniger als heute, wollen wir uns am 24ten July, am Chriſtinentage, in der Andacht zuſammen ſtärken, und an einander in der heiligen Communion, die Sie wohl an dieſem Tage feyern werden, vor Gott gedenken; da wird auch die gute Agnes, die Sie ſo ſehr liebt, ihr Gebet mit dem meinigen für Sie vereinigen; und ich zweifle auch nicht, daß dieß auch von dem Fürſten Hohenlohe geſchehen wird, den ich noch beſonders darum bitten werde. Ich hoffe mit Zuverſicht, Sie werden an dieſem Tage eine beſondre Stärkung und Gnade erhalten und empfinden; und ich habe auch ſo eine Hoffnung, daß ich dann dem Ziel meiner Wünſche ſchon näher ſtehen werde, und endlich etwas Gewiſſes beſtimmen kann. — Ich war mit dem Fürſten Hohenlohe ſehr viel zuſammen und ich kann Ihnen gar nicht mit Worten ſagen, wie die Bekanntſchaft und Freundſchaft mit dieſem geweihten Manne mir Geiſt und Seele erfüllt und hinnimmt und tief in mein Leben eingreift. Grüßen und ſeegnen Sie an Ihrem Nahmenstage auch alle Ihre Kinder, insgeſammt und

jedes insbesondre, in meinem Nahmen und an meiner Stelle, so als ob ich da wäre und es selbst thäte. Hoffentlich wird es ja doch bald wirklich so seyn können! — Unsre Freundin ist seit voriger Woche auf ihrem Landgute[1]) in Steyermark. Vorigen Sommer habe ich da schöne Tage verlebt; dießmal weiß ich aber noch nicht, wie es mit allen andern Planen und Arbeiten zusammengehn wird; und doch bedarf auch sie jetzt ganz besonders des Freundes Rath und Vorsorge. Es ist nur gut, daß es nicht weit von hier ist;[2]) vielleicht kann ich auch den Weg grade von dort aus über Salzburg weiter nehmen. — Meine Frau ist ziemlich wohl und fragt immer mit Theilnahme nach Ihnen; unsre Freundin aber weiß und empfindet es ganz, wie das Seelenband zwischen mir und Ihnen ist, hier getrennt und entfernt, aber dort für die Ewigkeit.

16.

Wien, den 8ten August 1822.

Ihr letzter Brief hat mich sehr gerührt und erfreut. Es fehlte ihm nur Eines, nämlich daß er schon am 23ten aufhört, und ich hätte gar zu gern noch eine Zeile vom 24ten gehabt, um zu wissen, wie es

---

[1]) In Feistritz bei Krieglach; s. S. 26.

[2]) Für eine Fahrt von Wien nach Feistritz rechnete man damals anderthalb Tage.

Ihnen an diesem festlichen Tage der Erinnerung ergangen ist, an welchem so viele Gebete mit dem meinigen für Sie vereint waren. Nun muß ich Ihnen zuerst erzählen, wie es mir seitdem ergangen ist; denn meine Gesundheit war sehr leidend, auch selbst an diesem Tage. Zwar ließ ich mich nicht abhalten, früh Morgens meine Andacht zu halten, und mich in der Kirche im Gebete mit Ihnen zu vereinigen; nachher mußte ich aber eine heftig wirkende Medicin einnehmen, um eine schnelle Gegenwirkung und Ableitung vom Kopfe zu machen, der mit einer bedeutenden Gefahr von Ueberfüllung bedroht war. Ueberhaupt ist dieses Jahr die heiße Zeit besonders schlimm für mich; ich habe auch seitdem wieder Blutigel gehabt, wegen eines neuen harten Anfalls vom 2ten d. Jetzt ist wohl das Schlimmste überstanden, wenigstens alle Gefahr, welche die heiße Zeit mir im Blute machen könnte; doch werde ich noch mehreres brauchen und viele Sorgfalt anwenden müßen. — So konnte ich denn an jenem Tage mich nicht einer solchen Heiterkeit erfreuen, welche mir gestattet hätte, mit ganz klarem Geiste bei meiner abwesenden Freundin und Schwesterseele in Gedanken gegenwärtig zu seyn. — Doch aber hat es mir nicht an reichem Troste und an sehr wichtigem Aufschlusse an diesem Tage gefehlt, welchen ich erst selbst habe vollständig einsammeln und durchdenken wollen, ehe ich Ihnen dieses alles mittheilte und ans Herz legte. — Ueberlassen

Sie Sich nicht zu sehr diesem sehnenden Verlangen nach einer baldigen Auflösung. Denn es ist nicht so in dem Willen Gottes; es ist Ihnen länger und noch lange zu leben bestimmt, Gott hat ganz besondre und große Absichten mit Ihnen, welche Ihnen erst nach und nach klar werden können. Der Fürst Hohenlohe, welcher diesen Tag[1]) in Maria-Zell die Messe an dem Gnadenaltar gelesen, und daselbst Ihrer ganz besonders gedacht hat, sagte mir voll der klarsten Zuversicht: „Sie wird leben und noch mehr begnadigt werden.“ — Die gute Agnes aber hat mir den eigentlichen Aufschluß über die Absichten Gottes mit Ihnen gegeben, und aufgeschrieben. — Obschon Sie jetzt Gott nicht mit seiner lieblichen Anwandlung fühlen, wo das irdische Leiden Sie zu sehr hinnimmt; so sind Sie ihm doch vorbehalten, zu einem wichtigen Werke Seiner Verherrlichung. Sie werden aber noch viel zu leiden haben, Sie sind wie eine Latte, worauf Gott seine Gnade ziehen will, bis sie voll ist, und Er Sie, als von allem abgelöst, als seine Vermählte über sich nehmen wird. Bis dahin sollen Sie Ihre Hand beständig in Gottes Herz hinein halten, für Ihre Stärkung, „damit sie mir nie wird weichen.“ — So sprach Er, und so sah auch Agnes Sie vor Gott stehen[2]) und Ihre Hand in sein Herz

---

[1]) 24. Juli 1822.

[2]) S. S. 72.

hinein halten. — Nehmen Sie dieſe ſchmerzlich koſtbare Gnadengabe jetzt in Ihr Herz auf und wandern Sie mit Vertrauen, Muth und Stärke weiter auf dem ſchmalen Wege. — Vielleicht kann es Ihnen zum Troſte gereichen, daß wir auch ſchon hier viel näher beyſammen ſeyn werden, in der Folge, auf ein gemeinſames Ziel zur Arbeit nicht weit von einander hingeſtellt. — Sie ſollten wohl der Welt und Sich ſelbſt abſterben, aber nicht in dem Sinne, wie Sie es in Ihrer Sehnſucht nach dem irdiſchen Tode verſtanden haben. — Mir iſt alles ganz klar, ſo klar wie das was Sie von meiner Zukunft geſehen haben, was mir beyde, Agnes[1]) und Fürſt Hohenlohe — noch ehe ich ihnen das mindeſte darüber eröffnet und mitgetheilt hatte, was ich von Ihnen wußte, jeder für ſich, auf das vollkommenſte beſtätigt haben. Eben ſo klar iſt mir auch dieſes; es iſt mir ordentlich wie Schuppen von den Augen gefallen. — Für den jetzigen Augenblick muß erſt noch manches für meine Geſundheit geſchehen, ehe ich eine ſo weite Reiſe unternehmen darf, und es muß die heiße Jahreszeit noch weit mehr vorüber und völlig Herbſt geworden ſeyn; bis dahin iſt große Schonung und Vorſicht nöthig. In dieſer Hinſicht iſt mir recht lieb, daß die günſtigſte Gelegenheit, nämlich die Reiſe meines älteſten Stiefſohnes[2]) über München

[1]) S. S. 69 und 72.

[2]) S. S. 70.

nach Italien, wo ich mich am beſten anſchließen kann, wohl erſt zu Anfang und gegen Mitte September Statt finden wird; und dieſe Hoffnung halte ich auch noch feſt. Die Herbſtkühle iſt mir gar nicht ſchädlich; dagegen ich den heißen Auguſt ſehr fürchten muß. — Nebſt dem Zuſtande meiner eignen Geſundheit iſt auch der meiner Frau nicht ganz ohne Beſorgniß; und ich habe eine Warnung darüber erhalten, die mich in dieſem Augenblick noch ungewiß läßt, ob ich es auch wagen darf, ſie zu verlaſſen.

Wundern Sie Sich nicht, meine liebe Chriſtine, daß ich Ihnen hier dieſe alten grauen Haare von mir ſchicke. Ein Andenken ſoll es nicht ſeyn, denn das brauchen wir nicht; es kann Ihnen vielleicht aber ſonſt ſehr nützlich ſeyn, wenn Sie dieſelben in ein Päckchen nähen wollen, und ſie, wenn Sie leidend ſind, aufs Herz legen, oder wo ſonſt Leiden iſt; und da wird es Ihnen gewiß ſehr hülfreich ſeyn. Sie werden dann auch um ſo klarer von meiner Geſundheit wißen. Es hat dieſer Träger den Vorzug vor allen andern, daß die Kraft immer darinnen bleibt. —

17.

Wien, den 27ten Auguſt 1822.

Geliebte Schweſter in Chriſto! Wegen meiner Geſundheit können Sie ganz unbeſorgt ſeyn. Ich habe Ihren Rath gar wohl beachtet; überhaupt iſt die ganze

Diät und Behandlung den ganzen Sommer hindurch durchaus abkühlend und ableitend geweſen, und die Mittel, welche mir der Arzt[1]) gegeben, beſtanden mehrentheils grade ſo wie Sie es verlangten, aus Salzen. Der Arzt iſt vortreflich und mein theilnehmender Freund, es hat uns dabey auch gar nicht an einer vollkommen klaren und hellen Einſicht gefehlt in die ganze Beſchaffenheit der Organiſation und jede etwa mögliche Gefahr, die vorzüglich nur während der heißen Zeit vorhanden war. Jedoch verſpreche ich Ihnen auch von meiner Seite, fortdauernd eine ſorgfältige und ganz kühlende Diät zu halten, ſo daß Sie über dieſen Punkt völlig ruhig ſeyn können. Die Warnung, welche ich wegen der Geſundheit meiner Frau erhalten hatte, wie ich letzthin ſchrieb,[2]) hat ſich ſehr ſchnell beſtätigt, und ich empfehle dieſen Punkt auch vorzüglich mit Ihrem Gebete. Seit den letzten Wochen haben ſich die drohenden Symptome einer angehenden Waſſerſucht, überhaupt aber alle mögliche Zeichen einer in den innerſten Tiefen äußerſt leidenden und gefährlich zerrütteten Organiſation entwickelt. Wir arbeiten wohl alle mit vereinten Kräften dem Uebel entgegen, und das bildet wohl einen ſtarken Damm, ſo daß die Symptome wenigſtens bis jetzt nicht verſchlimmert [ſind]. Allein ich fühle und weiß es ſehr

---

[1]) Malſatti.

[2]) S. S. 79.

deutlich, daß ich einer Leidensepoche von dieſer Seite entgegengehe. Es wird alles ſo kommen, wie Sie es geſagt haben; erſt das Seelenleiden, und dann jenes was Sie für die weitere Zukunft geſehen haben; und ich bin von Dank gegen Gott durchdrungen, daß er Sie zuerſt zum Werkzeug gewählt hat, mir dieſes zu enthüllen und klarer in meine Zukunft ſehen zu laſſen.

den 31ten Auguſt.

Sie haben keine Vorſtellung davon, wie unendlich wichtig und reich für die Zukunft mein Zuſammenſeyn mit dem Fürſten Hohenlohe für mich und auch für ihn geworden iſt. Es iſt auch hier alles höhere Fügung und Führung von oben, und ich kann auch hier den Faden nicht eher abreißen, als bis es von oben her zum Schluß kommt oder ein Abſchnitt und Ruhepunkt darin ſich von ſelbſt ergiebt. Ich habe mich hiebey auch wohl oft an das erinnern müſſen, was Sie, meine liebe Schweſter in Chriſto, mir zu Anfang dieſes Jahres geſchrieben haben, wie daſſelbe ſehr merkwürdig für mich werden würde; was auch in vollem Maaße ganz ſo eingetroffen iſt. Ich habe dem Fürſten Hohenlohe Ihren liebevollen Dank mitgetheilt; und er ſchließt Sie öfter in ſeine heilige Meſſe ein. Vereinigen Sie Sich nur ſo oft als Sie können, Morgens 8 Uhr, im Gebet mit dem Seinigen. Bey der Bitte „Dein Reich komme"; — ſchließen Sie auch unſer alle geiſt-

liche Anliegen mit ein, und bringen Sie auch Sich selbst Gott als Opfer dar, und bieten Sich Ihm zum Werkzeug Seiner Verherrlichung in Demuth an. — Am tiefsten geht die gute Agnes in Ihre Seele ein und betet unabläßig für Sie; es ist ihr völlig, als ob sie Sie von Person kennte, und sie liebt Sie recht von Herzen. Sie kann mir nicht genug wiederhohlen, wie Gott sich noch so ganz besonders an Ihnen verherrlichen würde. Gewöhnen Sie Sich nur mehr und mehr an diesen Gedanken, daß Gott Sie noch länger auf Erden läutern und brauchen will. Sie behauptet auch, Gott würde Sich Ihnen selbst schon näher darüber offenbaren, und Sie mehr und mehr über seine Absichten erleuchten. Sie sollen Ihm nur mit einem recht großmüthigen Herzen [vertrauen], und standhaft alle Leiden erdulden, wie eine demüthige Magd, und dann auch wieder wie eine Heldin des Herrn. Wohl weiß ich, daß dieses schwerer ist, als nur bloß der Welt abgestorben zu seyn, was wie ich wohl weiß, mit Ihnen schon lange so war. Jetzt aber müssen Sie noch eine Zeitlang standhaft in der Geduld ausharren. Es erwartet Sie und uns beyde ein schöner Lohn dafür; jetzt wenn es Ihnen manchmal zu schwer werden will, machen Sie es so mit dem Leben, wie wenn Sie im tiefen Gebet wären, und es wäre Störung und Lärm auf der Gasse, oder selbst im Zimmer. Sie würden aber doch Sich nicht stören lassen und innerlich fort-

beten, und in Gott ausharren. Dieß muß jetzt Ihr Wahlspruch seyn; ich weiß wohl, wie schwer es ist, und Ihre Leiden gehen mir tief zu Herzen, die ich so gern mit Ihnen theilen möchte, und daß ich sie Ihnen abnehmen und mit auf mich laden könnte.

Es freut mich sehr, daß Ihnen die Haare[1]) lieb waren; schreiben Sie mir auch, ob sie Ihnen fortdauernd gut thun.

18.

Wien, den 14ten Oktober 1822.

Meine theure Christine und geliebte Schwester in Christo! Meine Gedanken, innigen Gebete und sehnsuchtsvollen Wünsche sind unabläßig bey Ihnen; in der letzten Zeit auf eine besonders schmerzliche Weise, weil es mir je länger und mehr schwer fällt und weh thut, so lange von Ihnen getrennt zu seyn und diesen Wunsch noch nicht erreichen zu können. Wie würde es mich so glücklich machen, wenn ich Ihnen alles das mittheilen könnte, was ich diesen Sommer gesehn, erfahren und erlebt habe; auch Ihnen die fröhliche Botschaft davon zu bringen, und von neuem recht innig Eins in Christo mit Ihnen zu werden und zu seyn. Sie haben wohl recht gehabt, daß dieses Jahr — wenigstens gegen die vergangenen, wenn auch nicht gegen die künftigen — das wichtigste Jahr meines Lebens

[1]) S. S. 79.

seyn würde. Und auch darin haben Sie ganz recht und wahr gefühlt, daß Ihnen so gewesen ist, als ob eine neue, große Epoche für uns anfinge; für uns, und auch für andre, welche mit uns in der gleichen Bestimmung sind.[1]) Sie sagen noch, daß Ihnen seltene Dinge die Zeit her begegnet seyen; und fragen dann, ob mir das wohl unbemerkt geblieben seyn sollte, und ob ich nicht von Ihnen geträumt habe? — Ich habe nicht diese Art von Anschauungen; sondern nur die Gabe, sie in Andern zu verstehen und zu leiten, und die einzelnen Worte und Sylben zusammen zu ordnen. Sie hätten daher nur mehr davon schreiben sollen, alles mir mittheilen, was Ihnen irgend in solcher Beziehung begegnet oder innerlich vorgekommen war; ich würde schon alles verstanden haben, und Sie würden mir eine große Freude und Trost dadurch bereitet haben.

Ich will Ihnen aber nun erst der Ordnung nach erzählen, wie es mir die letzte Zeit her ergangen ist. Das einzige, was mich wieder beruhigt hat bey der Unmöglichkeit zu Ihnen zu kommen, das war eben diese materielle Unmöglichkeit in Hinsicht der Mittel und der Zeit; denn wo ich diese deutlich vor mir sehe, da finde ich auch gleich eine Beruhigung in dem Gedanken, daß es nicht Gottes Wille ist, daß solches jetzt

---

[1]) Lesniowska, Agnes Häcking und Hohenlohe.

hat geſchehen ſollen. Außerdem war meine Anweſenheit hier für ſo manches höchſt wichtige dermaßen nothwendig, daß es für mich, auch bey dem größten Ueberfluß der äußern Mittel, eine ſchwere Gewiſſensfrage geweſen wäre, ob ich es auch hätte thun dürfen. Ja, ich muß wohl ſagen, nach meiner innern Ueberzeugung, daß ich es nicht geburft hätte, und daß die äußre Unmöglichkeit bloß dazu gedient hat, mir dieſen Entſchluß und das Opfer zu erleichtern. — Am meiſten aber haben Sie mir geholfen, es zu ertragen, durch die herrliche Stimmung, die edle Feſtigkeit und ſchöne Geduld, in Ihren letzten beyden Briefen, welche mir recht zum Seelentroſt und zur ſtärkenden Erquickung gedient haben. Laſſen Sie uns nur feſt ausharren, im Glauben und in der Geduld. Möchte Sie Gott nur mit der Fülle ſeiner Erleuchtung und himmliſchen Hoffnung überſchütten, vor allem aber im Glauben und in der Geduld ſtärken. Darum beten Sie, liebe Chriſtine, auch für uns alle, die wir in dieſen Gebeten vereinigt ſind. Ich wünſchte ſehr, daß Sie Sich Morgens und Abends 8 Uhr, auch Mittags 12 öfter, und ſo oft es ſeyn kann, in einem kurzen Gebete mit mir und uns allen vereinigen möchten. Ich werde es Ihnen auf ein beſondres Blatt nachher aufſchreiben. — Was unſer Wiederſehn betrift, ſo habe ich die feſte Hoffnung und gewiße Zuverſicht, daß uns ſolches in der Folge reichlich erſetzt werden wird; ja es wird, nachdem ich

alles Gott anheim gestellt habe und nur der höheren Leitung in allem ganz folge und nur immer auf jeden Wink achte und jeden Fingerzeig zu befolgen wünsche, es wird vielleicht noch geschehen, daß ich zu Ihnen geschickt, daß ich zu einer Reise von außen veranlaßt werde, die mich dorthin und zu Ihnen führt.[1]) — Vertrauen Sie nur fest, daß unser Wunsch und Wiedersehn, wenn gleich später, dann desto schöner und länger und fruchtbarer in Ausführung kommen wird, wenn wir nur in der Geduld beharren. — Gewöhnen Sie Sich auch mehr und mehr an den Gedanken, daß Sie noch länger leben und leiden, aber auch viel zur Verherrlichung Gottes, in inniger Zusammenstimmung mit mir, säen und erndten, arbeiten und wirken sollen. Ich kann nicht anders, als es so glauben und für gewiß annehmen, daß es Gottes Absicht so ist, wenn Sie anders im guten Willen, in der Ergebung und im Muth standhaft bleiben; es trift gar zu sehr alles dahin überein, und auch mein innres Gefühl sagt es mir.

Doch ich will Ihnen nun erzählen, wie ich die letzte Zeit zugebracht habe; und das zwar ziemlich unruhig. Ich war fast den ganzen Monath auf kleinen Hin- und Herreisen abwesend, und das ist auch, nebst mancher schweren inneren Unruhe, die Ursache, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, während doch

---

[1]) Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt.

meine Gedanken unabläßig bey Ihnen waren. Erst war ich zu Anfang September einige Tage zu Preßburg mit Hohenlohe. Vom 12ten an war ich noch 10—12 Tage auf dem Lande, [1]) auf dem Gute unsrer Freundin, die Ihnen durch mich so nahe getreten ist. Auch diese kleine Excursion war nothwendig; der Arzt [2]) hatte ohnehin für meine Gesundheit dringend dazu gerathen, daß ich wenigstens noch auf eine kurze Zeit die frische Luft genießen sollte. Diese theure Seele [3]) hat diesen Sommer hindurch unbeschreibliche Seelenleiden ausgestanden; aber es waren nur Gnaden von Gott, sie hat alles treu erfüllt und erduldet, und ist nun auch mit vielen Gnaden belohnt, und ganz beruhigt und gestärkt. — Diese Epoche war nun grade die wichtigste — deren Herannahen Sie so richtig mit empfunden haben — und da wäre es unmöglich gewesen, mich weit von hier zu entfernen und aus jenem Zusammenhang herauszutreten. Zuletzt war ich wieder auf 5 Tage in Preßburg und in der Umgebung bey Hohenlohe und den Seinigen, die wir sehr schön zusammen verlebt haben. —

Sie glaubten in Ihrem vorletzten Briefe, daß ihnen ein Sturm bevorstehe; um so mehr sehe ich mit Verlangen den nächsten Nachrichten von Ihnen ent-

[1]) In Feistritz bei Krieglach.

[2]) Malfatti.

[3]) Leśniowska.

gegen. Ich denke aber und hoffe mit Vertrauen, der Herr wird Ihnen keine andre Prüfung schicken, als solche die zur höheren Läuterung und Vorbereitung dienen. — Wie sehr freut mich das, was Sie mir von dem guten Einfluß des Andenkens schreiben, welches Sie von mir tragen.[1]) — Was Sie mir dabey von Ihrer Gesundheit schreiben, ist auch sehr gut; der Zustand wird bey Ihnen gewiß immer reiner, klarer und fester werden. Das liegt schon in Ihrer ganzen Bestimmung und Gesinnung. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen mein Gefühl darüber recht ausdrücken soll; es ist mir aber so, als wäre auf eine kurze Zeit eine vollkommne Stille im Himmel und auf Erden. Mir scheint aber, mit dem Anfang des künftigen Monaths und im Lauf desselben wird alles klar werden, was wir zunächst zu thun und zu hoffen haben; bis dahin wollen wir uns im stillen Herzen vorbereiten! —

Nun will ich nur noch das Nöthige wegen des Gebets erinnern, welches eigentlich sehr einfach ist, Morgens und Abends 8 Uhr, dann auch Mittags 12, wenn es seyn kann. —

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth; alle Welt ist seiner Herrlichkeit voll.

Ehre dem Vater dreymal.

---

[1]) S. S. 79 und 83.

Vater Unſer. Mit der Intention bey der Bitte — „Zukomme uns Dein Reich“ — für alle geiſtlichen Anliegen aller in dem Gebete Vereinigten.

Laſſet uns beten (Orate fratres!) zu dem allmächtigen Gott, daß er uns ſtärke im Glauben, in der Geduld und im Gehorſam, auf daß ſein allerheiligſter Wille überall und allezeit und in allen Wegen geſchehe und auch an uns und in uns und durch uns erfüllt werde. (Dieſes iſt für jetzt eigentlich das Hauptgebet.)

Hochgelobt und gebenedeyt ſey die heilige Dreyfaltigkeit, Gott Vater, Sohn und Geiſt! — Hochgelobt und gebenedeyt ſey der allerheiligſte Nahme Jeſus und der Nahme der allerheiligſten Jungfrau und Gottesgebährerin Maria! — Dann zum Schluß — Unter Deinem Schirm und Schutz u. ſ. w. — Vereinigen Sie Sich beſonders in jenem Hauptgebet (orate fratres) mit Hohenlohe, Agnes, unſrer Freundin Franciſka [1]) und mir; rufen Sie auch die Schutzpatrone nach den Nahmen dieſer Perſonen an und fügen Sie noch beſonders die Bitte für alle hinzu: Daß Gott alle dieſe Seelen in allen Gefahren und Anfechtungen erretten und ſtärken wolle, vor allem Schaden bewahren u. ſ. w. — „und ſie in dem vorgeſchriebenen Werke, beſtimmten Beruf und der aufgetragenen Tagesarbeit ſeegnen, leiten und ſtärken, ſo wie daß er die Verbindung zwiſchen

[1]) Leśniowska.

dieſen Seelen ſegnen und befeſtigen wolle in der Fülle der Hoffnung und in dem lebendigen Eifer zu ſeiner Verherrlichung; und daß er ſie überſchütten möge mit der Fülle ſeiner Gnade und Erleuchtung.“ —

19.

Wien, den 24ten November 1822.

Ich war acht Tage an einem katarrhaliſchen Anfall mit Anfangs ziemlich ſtarkem Fieber krank und dieſes iſt auch der Grund, weshalb ich nicht eher antworten konnte. — Das Fieber hat wohl bald nachgelaſſen, aber die Mittel haben mich angegriffen; ich gehe wieder aus, mit großer Vorſicht in den Mittagsſtunden, aber der Kopf iſt noch ſehr leidend. Ich ſehe keinem guten Winter für meine Geſundheit entgegen; ich kenne das ſchon, wenn gleich im Herbſte dieſe gewaltige Kopfverſchleimung anfängt. Meine Frau hält ſich noch leidentlich; doch iſt auch ihr Befinden nicht ſo im Ganzen, daß ich an eine etwas längere Entfernung auch nur denken dürfte. Dann ſind noch andre Gewiſſensbande und Pflichten, die mich für jetzt hier unauflöslich feſt halten, und die ich nicht einmal den Troſt habe, Ihnen ausführlich mittheilen zu können, weil ſich doch ſolche Dinge nicht ſchreiben laſſen. Dieſe Verpflichtungen würden mich jetzt halten, wenn auch ſonſt wegen der Zeit, Arbeit, Geſundheit, Geld u. ſ. w.

und aller möglichen äußeren Dinge gar kein Hinderniß und die größte Leichtigkeit da wäre. — Ich fühle es wohl, wie traurig es ist, die innig geliebte Schwesterseele immer nur wieder zur Geduld ermahnen zu müssen, während ich selbst oft kleinmüthig bin und traurig gestimmt, und mehr als je des Trostes selbst bedürfte.

Alle die Sie kennen und wissen, gedenken Ihrer; lassen Sie uns fest im Gebet vereinigt bleiben. Wohl ist dieses Jahr reich und bedeutend für mich gewesen, aber auch Sorgen- und Leidenvoll. Ich hoffe bey alledem mit Zuversicht, daß wir bald zusammengeführt werden.

20.

Wien, den 23ten December [1822].

Den innigsten Dank sage ich Ihnen für Ihren letzten, so liebevollen und herrlichen Brief; ich kann Ihnen nicht mit Worten schildern, welche Freude und welchen Balsam des Trostes er mir gewährt hat, so daß ich auch Gott aus gerührtem Herzen dafür gedankt habe. Ich war eine Zeit her recht trübe gestimmt über manches; ich muß Ihnen nur auch bekennen, daß ich selbst Ihrem nächsten Briefe mit einiger Bangigkeit entgegensah, der getäuschten Erwartung wegen, von der ich nur dem wehmüthigen Nachhall, der mich selbst so tief und von neuem geschmerzt haben würde, entgegen sah.

Statt deſſen ſchrieben Sie mir nun dieſen vortreflichen, und Herzerhebenden Brief; ſo daß ich wohl ſagen kann, wenn Sie auf das allergenaueſte meine ganze innre Stimmung gekannt und alles was mich trübe ſtimmte, auf das genaueſte vor Augen gehabt hätten, ſo hätten Sie es doch gar nicht beſſer errathen und treffen können, was mir Troſt und neuen Muth, wie erquickenden Lebensbalſam in die Seele gießen könnte. Hier habe ich wohl wieder recht geſehen, wie unſre Seelen zuſammenſtimmen und gemeinſchaftlich empfinden! Ja es iſt mir auch ſo, als müßten Sie meine Dankbarkeit, und meine freudige Stimmung gegen Sie jetzt ſchon, ſeit ich Ihren Brief empfangen, im voraus wiſſen und ſchon innerlich empfunden haben, noch ehe als ich geantwortet habe. — Was Sie mir ſagen, das verſtehe ich alles ganz, ich glaube es alles, weiß es ſchon zum Theil und verwahre es demüthig und dankbar gegen Gott in meinem tiefſten, innerſten Herzen. — Wie glücklich wird die Zeit ſeyn, wenn wir darüber werden reden und uns ganz ausſprechen und mittheilen können, aus der Fülle des Herzens und mit voller Klarheit der lebendigen Gegenwart, im Lichte der gegenſeitigen Anſchauung! Im Briefe läßt ſich eine ſolche Welt der Mittheilung nicht einfaſſen; dazu kommt, daß ſo gern ich an Sie ſchreibe und immer mehr und mehr und wohl alles ſchreiben möchte, ſo kann ich mich doch auch in unſrer jetzigen Zeit der Vorſichts-

gedanken bey den Briefen nicht ganz erwehren.[1]) Wenn auch das, was man sagen möchte, für einen Dritten und Fremden, gar keinen Sinn und keine Bedeutung hat; so ist doch der Gedanke störend, daß ein Andrer horchen könnte, und dieß hält mich oft vom Schreiben ab. Sonst würde ich Ihnen viel mehr und auch viel öfter schreiben.

Von ganzem Herzen freue ich mich auch auf das Bild, was Sie mir jetzt endlich gewiß verheißen; und ich sehe ihm von Tage zu Tage mit großem Verlangen entgegen. Wenn es nur nicht zu lange ausbleibt; Sie glauben gar nicht, welche Freude und Trost es mir gewähren wird. Sie können das nicht beurtheilen, weil Sie äußerlich nicht brauchen, was Sie innerlich sehen. Aber bey mir ist das ganz anders, und ich brauche ein äußeres, liebes Bild der Erinnerung und Hoffnung, damit mir innerlich der Strom der Gedanken und Anschauungen frey wird und in vollen Fluß und Bewegung kömmt. —

Hohenlohe ist jetzt etwas von dem Strudel der Welt hingenommen, so daß ich ihn auf einige Zeit mehr aus den Augen verlohren habe. Man muß so etwas ruhig abwarten, bis es vorüber ist; indessen habe ich wohl Gelegenheit gehabt, mich an das zu er-

[1]) Die in den Grundrechten der Frankfurter Reichsverfassung anerkannte Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses wurde unter Metternichs absolutistischem Regiment nicht beachtet.

innern, was Sie mir gleich Anfangs von ihm geſchrieben haben.[1]) — Die im Gebet mit uns vereinigten Seelen[2]) gedenken immer mit gleicher Liebe ihrer guten Chriſtine. Sie wiſſen ſchon, von wem ich rede; ich füge alſo keine nähere Bezeichnung hinzu, wovon mich die oben gemachte Bemerkung abhält. —

Daß Sie Ihrer Geſundheit dießmal gar nicht erwähnen, habe ich ganz keck für ein gutes Zeichen genommen; doch wäre mir noch lieber, nun auch ausdrücklich zu hören, daß es gut damit geht.

21.

Wien, den 13ten Januar 1823.

Ich bin ſchon wieder einmal recht unwohl geweſen; ich bin es auch noch jetzt, und bin dadurch am Schreiben verhindert worden. Vier bis fünf Tage war ich ganz unfähig, auch nur das geringſte zu thun oder zu ſchreiben. Heute iſt mir zum erſtenmale der Kopf etwas weniges freyer; doch werde ich wohl noch eine Zeit lang im Zimmer gefangen bleiben. Es iſt wohl nichts als ein ſehr heftiger, und hartnäckiger Kopf-, Bruſt- und Hals-Katarrh, bey dem ich auch nach meiner Gewohnheit kein Fieber habe; was mich aber

---

[1]) S. S. 31.

[2]) S. S. 84 A.

nicht erleichtert, denn da ich überhaupt so voll rheumatischem Stoff bin, so leide ich sehr an solchen Uebeln, und bin dabey immer ganz danieder und an den Nerven wie abgeschlagen. Besonders wenn so außerordentliche Gemüthsleiden hinzu kommen, wie es diesen Winter und besonders dießmal der Fall war. — Doch von diesen Verdrießlichkeiten will ich nichts weiter erwähnen; da Sie mir so viel Trost und Freude zugesandt und verschafft haben. Sie sind mir jetzt, wie ich es wohl mit Dank gegen Gott erkenne, als ein guter Engel zum Trost beygegeben; und alles, was Sie mir auch in diesem letzten Briefe schrieben, ist wieder so ganz auf den Zustand meiner Seele passend, als ob Sie diesen genau kennten und ich lange und ausführlich mit Ihnen darüber gesprochen hätte. Ich kann Ihnen daher gar nicht mit Worten sagen, welchen unbeschreiblichen Trost ich aus Ihren Briefen schöpfe; und wie rührend es mir ist, daß Sie gute Seele, bey so vielen eignen Leiden und Sorgen, wo Sie selbst der Stärkung und des Trostes so sehr bedürften, jetzt nur bemüht und bedacht sind, mir Trost aus Ihrem liebenden Herzen und klaren Geistesblick zu spenden. Das Bild[1]) ist schon seit einigen Tagen da, und am Abende nach dem heiligen Dreykönige glücklich angelangt; zu meiner

[1]) Christinens Porträt, welches F. Schlegel am 7. Januar 1823 erhielt, wurde derselben auf ihr Verlangen nach Dorotheas Tod zurückgegeben.

unausſprechlichen Freude, die ich Ihnen auch gleich würde mitgetheilt haben, wenn ich nicht ſo gar übel und gequält geweſen wäre. Seyn Sie nur deswegen nicht böſe; ich habe Ihnen immer ſo viel zu ſagen, daß es mir vorkommt, als gehörte ſehr viel dazu, und das hindert mich oft am Schreiben, weil ich glaube, ich komme nicht durch oder ich will eine beßere Zeit abwarten, wo ich weniger geſtört bin. Ich werde nun aber viel öfter ſchreiben, wenn es auch oft nur kurz oder flüchtig geſchehen kann, ſo wie ich grade Zeit habe. — Das Bild iſt für mich eine Quelle von Troſt und Umgang, und meine beſtändige Zuflucht, Morgens und Abends und Tag für Tag. Ich habe mich nun ſo recht hineingeſehen und kann mir wohl denken, was Sie ſagen, daß der Mund weniger ähnlich iſt. Aber die Stirn und Augen müſſen wohl vortreflich ſeyn; und ich finde auch die Manier des Mahlers überaus lobenswerth. — Was mich ſehr rührt an dieſem Bilde, iſt die Unendlichkeit von vergangenem Schmerz, die darin verborgen liegt, beſonders unter den Augen. Dieſe ſelbſt durften aber nicht davon getrübt ſeyn und ſind es auch nicht, ſo wenig als die Klarheit der Stirne, da ja alle höhere Klarheit nur aus dem Schmerz hervorgeht. Wie glücklich wird die Zeit ſeyn, wenn ich dieſe Stirn werde berühren können, um die Ströme von Licht daraus zu entbinden! — Ich will nun auch feſt an der Hoffnung halten, daß uns dieſes

Jahr zusammenführen wird; und höre gern die tröstliche Versicherung von Ihnen, daß Sie es so empfinden; wenn gleich ich noch etwas muthlos bin durch die getäuschte Hoffnung des verwichenen Jahres, dessen Ende für mich so unbeschreiblich leidenvoll war. — Sie können übrigens wohl denken, daß das Bild von Einer, unsrer Freundin, erkannt wurde; und sie blieb lange in dem Anblick versenkt. Sie hat gemeinschaftlich mit mir, und noch mehr als ich, ja unsäglich zu leiden gehabt und noch; aber Gott wird uns nicht verlassen. — Meine Frau behauptet auch, dieses Gesicht sey ihr bekannt und sie müsse es irgendwo gesehen haben. —

Wohl haben Sie recht, daß mir nichts besser frommt und nichts heilsamer ist für meine Ruhe, als allein zu stehen und zu wirken. Daran halte ich auch fest, so lange ich nur immer kann; es war auch eigentlich davon gar keine Rede, als hätte ich andern folgen oder mich von andern leiten lassen wollen. Es giebt aber schon solche Fälle, wo man wie ein Geschäft, oder einen Auftrag an andre hat, und da ist es denn doch eine Gewissenssache, dem Folge zu leisten; wiewohl mich allemal ein Grausen angeht, wenn es daran kommt, daß man mit andern Männern für höhere Dinge in Gemeinschaft treten soll. — Ich habe noch mehreres darüber im Sinne, was ich Ihnen ein andresmal ausführlich schreiben will. Ich finde heute noch die Worte nicht so.

Nehmen Sie nochmahls meinen innigſten, herzlichſten Dank an, für allen Troſt und Freude, ſo Sie mir gewährt haben. Gott gebe, daß dieſes Jahr, wie Sie ſagen, uns die Erfüllung unſeres Wunſches bringen wird.

Von ganzem Herzen
Ihr Sie liebender Freund Friedrich.

22.

Wien, den 11ten Februar 1823.

Ihr Brief hat mir auch dießmal wieder ſehr viel Troſt und Freude gewährt, und meine Seele iſt Ihnen jetzt noch beſonders durch dieſes rührende Gefühl von Dankbarkeit zugethan, wegen Ihrer treuen und liebevollen Theilnahme in einer für mich ſo trüben Zeit. Zwar mit der Geſundheit geht es leidentlich; denn da dieſes Unwohlſeyn mich nicht am Arbeiten hindert, was nur in den erſten acht Tagen etwa der Fall war, ſo mache ich mir nicht viel daraus. Eine ſtrenge Diät und behutſame Vorſorge wird das übrige thun; und übrigens werde ich darin auch ganz Ihrem Rath folgen, und ein feſtes Vertrauen faſſen, für meine Geſundheit und für alles, was mir ſonſt äußerlich, zur Erfüllung meines Berufes nothwendig iſt; denn ich theile ganz Ihre Ueberzeugung, daß aus dieſem feſten Glauben die Hülfe von ſelbſt, d. h. von oben erfolgen muß. —

Ich arbeite sehr viel und angestrengt, bis Ostern werden acht Bände meiner Werke fertig seyn. Dieß thut mir auch sehr wohl, ich fühle, es ist das beste, was ich thun konnte, und es stärkt mich innerlich, indem es mich hindert, in die Gedanken der Traurigkeit ganz zu versinken. Gleichwohl bleibt ein trüber Schleyer über meine Seele ausgebreitet; und es läßt sich unter allen Arbeiten, in der einsamen Gegenwart, und bey der dumpfen Erwartung der Zukunft und eines lösenden Aufschlußes in derselben, ein stiller Schmerz[1]) tief im Innersten der Seele immerwährend empfinden. — Ich wundre mich nicht mehr darüber, daß Sie dieß wißen und mit mir fühlen. Es ist mir sehr tröstlich, daß Sie es alles so gut verstehen, und Ihre eignen Leiden und Sorgen, wenn Sie an mich denken und schreiben, theilnehmend und liebevoll vergessen. Sie haben auch darin ganz richtig vermuthet oder gefühlt, daß dieser Schmerz meine Freundin noch viel härter getroffen hat, als mich selbst. Aber grade das macht ihn auch mir doppelt empfindlich; denn ich bin gewiß, daß ich ein Leiden, was mich allein beträfe, viel leichter tragen würde, als dieses was so herbe in das Leben der anvertrauten Seele eingriff, und was ich doppelt schmerzlich mit

[1]) Über einen angeblichen, jedenfalls übertrieben streng beurteilten Vertrauensbruch, den sich Hohenlohe im F. Schlegelschen Freundeskreis zu schulden kommen ließ. S. das Folgende und Nr. 23.

empfinde, da es mich eigentlich doch auch ſelbſt direkt mit betrift. — Sie wollen nun mehr von dieſem Gegenſtande wißen, und da wäre wohl herrlich, wenn ich eine Stunde bey Ihnen ſeyn und alles erzählen könnte. Denn Ihnen würde auf das erſte Wort alles verſtändlich und klar ſeyn, und mit niemand möchte ich auch lieber davon reden als mit Ihnen, da Sie mir gewiß auch vieles Zuſtimmende oder Aufhellende darüber würden ſagen können. So wenig es nun möglich iſt, alles dieſes, was in einer Stunde ſo leicht durchgeſprochen wäre, auf das Papier herabzubringen; ſo kann ich doch Ihnen leicht das Ganze, worin dieſes Leiden beſteht, deutlich bezeichnen; Sie werden Sich das Fehlende ſchon hinzu zu denken wiſſen. — Es iſt das Ganze nichts als die muthwillige Zerſtörung einer ganzen Blumenflur von himmliſchen Gaben und wundervollen Gnaden. Die ganze herrliche Ausſicht ſelbſt eröffnen, das kann ich auf dieſem Wege nicht; nur mündlich iſt eine völlige Zuſammenſtimmung möglich, was und wie viel Sie Sich aber auch jetzt denken und ahnden mögen davon, immer würden Sie, wenn Sie alles wüßten, in ein grenzenloſes Erſtaunen gerathen; ſo weit übertrift die Herrlichkeit jener Ausſicht auch die beflügeltſte Erwartung. — Verſchüttet aber wurde alles durch die eigne Unwürdigkeit, durch Leichtſinn und Sinnlichkeit, durch planmäßigen Eigennutz und lügenhafte Falſchheit. Dieß habe ich tief empfunden, ich

ſehe ihn[1]) ſchon lange nicht mehr; denn ich und die Welt, ſammt dieſer Umgebung, können nicht zugleich in derſelben Seele daheim ſeyn. Doch kann ich nicht ohne bittere Wehmuth an ihn denken, und will auch die letzte Hoffnung einer Wiederkehr nicht ganz aufgeben, ſo lange bis Gott nicht entſchieden, und ſo lange der noch nicht gerichtet hat, will ich es auch nicht. — Was nun die verwandte Seele[2]) betrift, ſo werden Sie Sich ihr beſondres Leiden ſehr leicht und deutlich denken können, wenn Sie Sich alles Störende und Quälende gegenwärtig vorſtellen, was mit einer ganz verſtandloſen, muthwilligen, ſchnöden, ja endlich durchaus bösartigen Führung verbunden iſt; und wie jene Zerſtörung hier alſo doppelt ſchmerzlich empfunden werden mußte, beſonders da auch das peinliche Gefühl davon durch das lange widrige Hin- und Herziehen noch verlängert und deſto quälender wurde. — So hängt nun der Himmel trübe und ſchwer drückend auf uns nieder; kein Licht erhellt uns mehr die dunkle Gegenwart, und nur ein dumpfes Gefühl ſagt uns daß wohl die Zukunft irgend einen Aufſchluß, ein Licht des Troſtes, mit ſich führen muß und uns endlich bringen wird. — Iſt Ihnen dieſe Ausſicht nun ſchon heller geworden, ſo theilen Sie uns mit, was uns

---

[1]) Hohenlohe.

[2]) Leśniowska.

Troſt und Aufſchluß geben, oder doch die Geduld ſtärken und befeſtigen kann. — Ihre Worte, daß Sie uns vielleicht manches würden ſagen können, was auf dieſe Leiden Bezug hat, „ſie zu mindern oder zu verwandeln“, hat einen tiefen Eindruck auf unſre Freundin gemacht, der ich ſie mitgetheilt hatte. Ich bitte Sie alſo dießmal recht ſchön, daß Sie nur ja bald antworten. Noch eines aber will ich hinzufügen; ſtreben Sie nicht nach mehr Aufſchluß, als den Sie ſchon von ſelbſt und ohne alles eigne Zuthun in Ihrer Seele finden. Das ſo Gefundne iſt immer das rechte; das abſichtliche Streben aber führt leicht ab. Doch dieſes wird für Sie überflüßig geweſen ſeyn, zu bemerken. —

Was die Hoffnung des Wiederſehens betrift, ſo bin ich gar nicht muthlos. Vielmehr habe ich nicht nur das feſte Vertrauen, ſondern auch den beſtimmten Willen, daß es in dieſem Jahre, Sommer oder Herbſt, gewiß geſchehen ſoll. Ich glaube recht im innerſten Herzen daran, es iſt mir in meinem Gefühl ſelbſt ſo, daß es endlich in Erfüllung gehen wird. Nur iſt mir noch in dieſer trüben Winterzeit der Blick der Hoffnung in die Zukunft wie geſchloſſen; ich kann auf nichts denken und ſinnen, als nur durch die Laſt der Arbeiten mich durchzukämpfen und mir vor allem andern erſt ſelbſt Luft zu machen. Wenn es nur Oſtern iſt, glaube ich, werde ich mich ſchon freyer umſehen können. Es iſt mir dabey ſo, als wäre die nächſte Zukunft mit ſo

vielem Wichtigen auch für mich ſchwanger, daß ich nur in einem beſtändigen Gefühl der Erwartung bin; aber bey dem erſten günſtigen Anzeichen würde es bald genug zum Entſchluß kommen.

Wie mag denn das falſche Gerücht entſtanden ſeyn, daß Hohenlohe wieder in Bamberg wäre? — Er iſt ununterbrochen den ganzen Winter hier geweſen, in Fürſt Schwarzenbergs[1]) Hauſe.

Ein Bild von mir giebt es nicht; nur einen Kupferſtich könnte ich Ihnen ſchicken, der aber gar nicht ſonderlich getroffen iſt. Sie würden übrigens darüber erſchrecken, wie ich körperlich erweitert bin, ſeit Sie mich nicht geſehen haben.

23.

Wien, den 7ten März, 1823.

Ich kann gar keine Worte finden, um Ihnen zu ſagen, welche Freude und welchen Troſt uns Ihr letzter Brief gegeben und wie es uns zugleich mit Erſtaunen erfüllt hat, daß Sie alles[2]) ſo genau wiſſen und mit uns empfinden, als ob Sie bey uns geweſen

[1]) Joſeph Johann Fürſt von Schwarzenberg, geboren den 27. Juni 1769 zu Wien, † den 19. Dezember 1833 zu Frauenberg, war der Vater der von Hohenlohe und Martin Michel „geheilten" Prinzeſſin Mathilde von Schwarzenberg (ſ. S. 22 A.).

[2]) Was zum Bruche mit Hohenlohe führte; ſ. Nr. 22.

wären, und alles dieſes mit uns erlebt hätten. Bey einigen Stellen Ihres Briefes hat die Freundin laut ausgerufen, ſo treffend waren es die Worte ihres eigenen, innerſten Gefühls, und ganz genau die ſchmerzlich gemachte Erfahrung. Zu dieſen Stellen gehörte auch das Wort „Judasſtreich“, welches ſie wohl in ihrer Seele nachrufen mußte. Sie ſagt Ihnen den innigſten Dank und fühlt ſich im innerſten Herzen in Liebe mit Ihnen verbunden.

Wenn ich nun ſo lange gezögert habe, dieſen ſchönen, herrlichen Brief zu beantworten, ſo waren es nicht die immer noch überhäuften Arbeiten, noch auch die hie und da etwas leidende Geſundheit allein; noch weniger Saumſeeligkeit gegen die theure, geliebte Schweſter meines Herzens, da meine Gedanken grade in dieſer Zeit immer und noch mehr als ſonſt bey Ihnen waren. Es traf aber Ihr Brief grade in die Zeit einer geſpannten Erwartung, und ich wollte gern auch etwas wenigſtens von dem weitern Gange und der Erfüllung mit anfügen, wie ich es nun wohl kann, da wir ſchon etwas freyer wieder athmen. Ihr liebevoller Brief war uns der erſte Bote des Friedens und lichte Strahl der Hoffnung. Es hat ſich ſeitdem ſchon manches zum Guten wieder gewendet, und ein neues Licht des Troſtes und der Gnade in der Seele der Freundin entzündet, und die böſen Flecken der ſchmerzlichen Erinnerung ſchwinden allmählig. — Indeſſen

aber ſteht uns noch manches wegen der Geſundheit bevor, und ganz ohne Sorge kann ich menſchlich genommen noch nicht ſeyn; doch habe ich feſten Muth und unerſchütterliches Vertrauen auf Gott; ich weiß, er wird uns helfen. — Darin bin ich ganz mit Ihnen einverſtanden, nichts zu wollen, als was Gottes Willen iſt, und ganz in dieſen ergeben zu ſeyn. — Außerdem aber iſt doch, äußerlich genommen, nicht alles ganz ſo, wie Sie es Sich denken. Freylich wäre es am allerbeſten, wenn alles ganz zwiſchen uns zweyen beſchloſſen, und gar keine weitere Einwirkung nöthig wäre. Bisher aber war es nicht und konnte nicht ſo ſeyn; es ſtand noch außer demjenigen, der unſer Vertrauen ſo gar nicht verdient und ſo unwürdig mißbraucht hat,[1]) eine treue Seele[2]) mit in unſerm Kreiſe, ſchon ſeit Jahren; und es konnte das gar nicht anders ſeyn, es war ſo gefügt und von oben gegeben worden. — Jetzt geſtehe ich, ſo treu auch jene Seele iſt, den ich wie meinen Sohn liebe, den ich auch dem Herzen nach ſo betrachte, wäre mir das engſte Geheimniß doch noch lieber, weil

---

[1]) Hohenlohe, ſ. Nr. 22.

[2]) Ludwig Schnorr von Carolsfeld, Hiſtorienmaler, geboren den 11. Oktober 1788, † den 13. April 1853 zu Wien als erſter Kuſtos der k. k. Gemäldegalerie. 1821 war er katholiſch geworden, nicht ſchon 1804, wie ſonſt angegeben wird. Als Anhänger des Magnetismus und als Hellſeher paßte er vortrefflich zu dem Freundeskreiſe F. Schlegels.

ich es selbst fühle, daß es beßer wäre, und weil ich darin auch sehr auf Sie vertraue und Sie es so rathen und wünschen. Ob es aber möglich seyn wird, das ist noch zweifelhaft. — Sie scheinen hier eine eigenthümliche Seite in der Anwendung dieser Sache[1]) noch nicht so zu kennen, weil es vielleicht in Ihrer Erfahrung anders war. Führen und Helfen sind zwey verschiedene und oft auch ganz geschiedene Dinge. — Das erste ist meine Sache, da habe ich auch volles Vertrauen, und fühle auch, daß ich die Kraft dazu habe; weniger ist dieses bei dem zweiten der Fall. Bey Ihnen hätte ich wohl das volle Vertrauen dazu, hier aber scheint etwas zu hindern oder zu fehlen. Es ist das, wenn es wirklich so ist, wohl manchmal und aus mancherley Gründen erklärbar; auch nicht zu verwundern, da meine Organisation auch hie und da innerlich leidend seyn mag,[2]) vielleicht grade in wesentlichen Punkten; ungeachtet ich dabey noch äußerlich eine ganz gute Gesundheit genieße. — Nun, es wird sich schon alles so fügen, wie es Gottes Willen und wie es am besten ist. Beruhigen Sie Sich nur auch dabey; das Geheimniß wollen wir in jedem Falle recht eng zwischen uns bewahren, und Sie sollen unsre Dritte seyn, die ganz mit im innersten Geheimniß unsres Herzens ist.

---

[1]) = Der magnetischen Behandlung.

[2]) S. S. 53 A. 3.

Darüber seyn Sie nur auch ganz ruhig, daß ich ihm[1]) gewiß nicht wieder trauen werde; die Lection war auch wirklich zu stark, als daß ich Lust haben könnte, den Versuch zu wiederhohlen. Wenn ich ihn noch von Zeit zu Zeit sehe, was nie ohne solche höhere Gründe geschieht, die sich gar nicht abweisen lassen, so ist es auf eine ganz andre Weise und in einem fast umgekehrten Verhältniß als früherhin. Die Freundin meynt und wünscht, Sie sollen uns was Sie aus seiner früheren Zeit wissen und zu verstehen geben, uns auch zur Belehrung schreiben; Sie brauchen ja niemand zu nennen oder näher zu bezeichnen. Wir wissen ja doch, von wem und von was die Rede ist.

Noch muß ich einen Punkt berühren, wo Sie etwas voraussetzen, was wirklich nicht so war. Niemahls haben wir etwas der Art,[2]) aus eignem Willen mitgetheilt, sondern immer geschah es nur auf die deutlichsten, höheren Gründe; so daß wir uns in dieser Hinsicht gar nichts vorzuwerfen haben. Dieses war es auch, was mir immer den Muth aufrecht erhalten hat, denn weil ich nichts in allem dem gesucht habe, als nur den Willen Gottes, so ist mir auch in dem empfindlichsten Leiden nie der Muth erloschen, daß er uns helfen wird.

---

[1]) Hohenlohe.

[2]) D. i. „Offenbarungen" oder „Wahrnehmungen" magnetisierter Personen.

24.

Wien, den 12ten April, 1823.

Es ist jetzt schon einige Tage über einen vollen Monath, daß ich Ihnen geschrieben habe. Ich kann nun nicht länger warten, und begreife gar nicht, wie es zugeht, daß ich seit dieser ganzen Zeit nichts von Ihnen gehört habe; ich fange an, deshalb mir ernstliche Besorgniß zu machen. Auch unsre Freundin ist bekümmert darüber, und weiß nicht, was sie davon denken soll. Sollten Sie krank seyn, oder sollte wenn auch nicht jetzt, irgend in der Zukunft dieser traurige Fall eintreten, so bitte ich Sie, daß Sie dann doch durch einen theilnehmenden Freund, etwa durch Munding oder wie immer sonst, wenigstens eine Zeile Nachricht mir zukommen und mich wo möglich nie länger als einen Monath ohne irgend ein Wort von Ihnen lassen.

Ich hätte wohl schon eher geschrieben, aber ich habe immer gehofft und gewartet; auch war ich in dieser letzten Zeit vor der Ostermesse ganz über alle Maaßen mit Arbeiten bedrängt; es ist mir auch damit ganz außerordentlich gut gelungen, ungeachtet es mich sehr angestrengt hat und meine Kräfte mannichmal ganz erschöpft waren. Acht Bände von meinen Werken sind nun fertig; dazu kommt noch der Schluß der Concordia, und einige andre Seitenarbeiten. Ich habe es recht deutlich gefühlt, wie mir „geholfen“ wurde bey der

Arbeit und die Kraft geſtärkt und jede Schwierigkeit geebnet. Ich muß es dankbar erkennen, und bin auch im Glauben und Vertrauen ſehr dadurch befeſtigt worden, für die Gegenwart und für die Zukunft. Geſund bin ich dabey immer geblieben, einige wenige Tage von kleinem Unwohlſeyn ausgenommen.

Ich habe dieſe Zeit her recht inbrünſtig für Sie gebetet, und beſonders auch den 31ten März[1]) im innigſten Andenken an Sie gefeyert. Jetzt ſind die Tage wieder gekommen, wo ich im vorigen Jahre ſo große Beſorgniß Ihretwegen hatte.[2]) Ich weiß nicht, wie es zugeht; ich habe jetzt wohl wirklich Grund genug, mir Sorge zu machen, und muß faſt denken, daß Sie krank ſind, oder daß Ihnen mit den Kindern und ſonſt vieles Störende und vielleicht Traurige begegnet ſeyn könnte; und doch iſt mein Herz dießmal ruhiger und mein Sinn gefaßter. Der Wunſch aber, Sie wiederzuſehen, iſt noch nie ſo lebhaft und dringend geweſen, als jetzt; und zwar daß es recht bald geſchehen möchte. Könnte ich es doch in der erſten Hälfte des Sommers möglich machen, wie unausſprechlich glücklich würde ich ſeyn! An aller nur erſinnlichen Anſtrengung dazu ſoll es nicht fehlen; aber ich will mir keine Hoffnung darüber feſtſetzen, bis ich erſt eine nähere Gewißheit vor

---

[1]) Chriſtinens Geburtstag.

[2]) S. S. 63.

mir sehe. Die Einnahme von meinen Werken würde mir die Sache von dieser Seite sehr erleichtern; aber bis jetzt habe ich wenig davon genossen, weil die großen Zahlungen rückwärts alles wegnehmen. Die Haushaltung in Wien ist eigentlich sehr theuer, man giebt eine Menge Geld aus, wovon man eigentlich nichts hat; und bey unsrer Gesundheit, ich meyne mich und meine Frau, haben wir mancherley Bedürfnisse. — Doch ich will lieber nicht länger bey diesen Umständen verweilen, durch welche mir nur die mancherley Hindernisse vor Augen treten, welche jedem solchen Wunsche und freyen Ausfluge in einer gebundenen Lage entgegentreten; da ich mir dießmal eigentlich vorgenommen habe, mit frischem Muth fest an der Hoffnung zu halten und nicht zu ruhen, bis sie in Erfüllung geht.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Aufsatz[1]) von mir und bitte Sie, ihn aufmerksam zu lesen, weil ich glaube, daß auch Ihnen dieses Bild sehr lieb und werth seyn würde. Suchen Sie Sich nur recht in die Beschreibung hineinzudenken; ich habe eine große Verehrung zu dieser Heiligen, so wie auch die Freundin. —

---

[1]) F. Schlegels Beschreibung eines Gemäldes von Ludwig Schnorr (s. S. 105), welches die heilige Cäcilia darstellt. (Sämtliche Werke, Wien 1846, VI, S. 239—244.) Ein Gedicht auf Schnorrs Cäcilia und eine prosaische Besprechung dieses Kunstwerkes finden sich in Nr. 93 des letzten Jahrganges der „Oelzweige".

Ich bin recht begierig, was Sie zu dieser Gemäldebeschreibung sagen werden.

So oft ich Ihre beyden letzten Briefe wiederlese, bin ich von Dankbarkeit und zugleich auch Bewunderung durchdrungen, wie Sie alles in mir und um mich her, so richtig kennen und wissen, und mir wie eine gute Schwester den wahren guten Rath geben, der immer auch mit dem rechten christlichen Muth und heldenmüthigen Vertrauen auf Gott verbunden ist und Hand in Hand geht. — Möchte auch Sie, geliebte Schwesterseele, dieser Muth von oben nie verlassen, und der Balsam des himmlischen Trostes nie ausgehn; das ist mein und auch unser gemeinsames Gebet. Ich sehe in Ihren letzten Briefen manche Anklänge und Spuren von trüben Stunden und Leiden, die Sie edler Weise nur vergessen haben und wenig erwähnen, während Sie mit so treuer Sorge nur an uns dachten, und alles Nöthige schrieben. Ich fürchte nun bey diesem langen Stillschweigen, daß jene Saamenkörner von widrigen Ereignißen und Leidensstunden unterdessen mögen reichlich aufgewachsen seyn. — Ich sehe dem nächsten Briefe von Ihnen mit unglaublicher Sehnsucht und Sorge entgegen.

25.

Wien, den 31ten May, 1823.

Wenn ich Ihnen eine etwas längere Zeit nicht schreibe, so ist es immer, weil ich niedergeschlagen

bin über das ewige Warten. Denn ich habe nun jetzt einmal das Gefühl, daß mir die Briefe mit Ihnen gar nicht mehr genügen; sondern ich bin nur ganz von dem sehnlichsten Wunsche und Bedürfniß durchdrungen, Sie endlich doch selbst sehen und wieder sprechen zu können. Nun thürmen sich mir aber immer von allen Seiten Arbeiten, Hindernisse und schwere Sorgen so entgegen, daß ich zwar wohl nicht die Geduld, aber doch so ziemlich oft den Muth verliehre, was ich mir jedoch nie erlauben will. Klagen mag ich auch nicht, und damit nur mir selbst und zugleich auch Ihnen das Herz schwer machen; eben so wenig mag ich mich damit hinhalten, mir eine Hoffnung auszumahlen, so lange ich noch keine Gewißheit sehe. Meine Gedanken sind immer noch auf den Juli und August gerichtet; und aufgeben thue ich dießmal die Hoffnung gewiß nicht, bis das Ziel erreicht ist, es mag die Zeit seyn, welche es will; jene Zeit wäre aber allerdings die beste.

Es ist überhaupt eine trübe Zeit jetzt, und um so dringender fühle ich die Sehnsucht nach Ihnen, meine geliebte geistliche Schwester; denn schon Ihr Anblick würde mir Trost und neues Leben gewähren. Es ist so eine Trockenheit überall um uns her, von der ich wohl weiß, daß man sie mit Geduld und Ergebung, ja mit Hoffnung und Freudigkeit ertragen soll; und das thue ich auch nach besten Kräften. Indessen bleibt doch das Gefühl selbst immer drückend oder

niederschlagend, mehr als der heftig störende Schmerz. Und auch von diesem kann ich nicht sagen, daß er vorüber ist;[1]) wenigstens ist der Nachhall geblieben. Unsre Freundin ist ziemlich wohl in der Gesundheit und auch in der Seele ruhig; es fängt an, auch in dem äußern Leben um sie her sich alles klar zu ordnen; und damit bin ich vollkommen zufrieden und innig dankbar, da man das Höhere, was uns außerordentlich zukommt, nie als ein Bedürfniß verlangen soll oder so danach streben. Aber mir selbst, dieß kann ich nicht läugnen, sitzt der Stachel der Wunde noch tief und schmerzlich in der Seele; denn mehr als ich Ihnen sagen kann, hing mein Herz und meine Liebe an Jenem Abgewichnen![2])

Den 1ten Juny.

Den besten Trost finde ich immer noch in Ihrem vorletzten Brief, der mir wie ein wahrer Balsam in die Seele drang, und wie ein helles Licht vor mir scheint. Daran will ich mich auch fest halten; vielleicht gilt es auch für uns beyde, was Sie da vom Herbst sagen, wo wiederum die neue Blüthe und Frucht der jetzt scheinbar erstorbenen Saat aufgehen soll. Ich will indessen rüstig arbeiten und schreiben, um desto eher fertig und bereit zu seyn; und will alles andre Gott

[1]) S. Nr. 22 und 23.

[2]) Hohenlohe.

mit völliger Ergebung anheim ſtellen. Den Gedanken aber, Sie zu ſehen und zu Ihnen zu kommen, gebe ich jetzt nicht wieder auf; denn ich fühle zu tief, wie dringend nothwendig es iſt, und wie heilſam für alles es ſeyn würde. — Ich laſſe jetzt am 9ten und 10ten Bande drucken. Sie ſehen alſo wohl, wie fleißig ich bin; der Gedanke an Sie wirkt viel mit, um mich deſto mehr anzufeuern. — Meine Frau iſt in Baden, ſie braucht aber nicht die dortigen Schwefelbäder, die ihr viel zu hitzig ſeyn würden; ſondern ein andres, dort auch ganz nah gelegenes, ſehr gelind ſtärkendes Bad zu Vößlau.[1]) — Ich bin dann ab und zu einige Tage draußen; ganz kann ich nicht, wegen der Arbeit, und weil auch ſonſt meine Nähe nöthig iſt.

Zu Anfang dieſes Briefes war ich niedergeſchlagen und traurig geſtimmt; nun habe ich mich aber im Schreiben ſelbſt geſtärkt und erheitert gefühlt. So iſt ſchon der Gedanke an Sie und die Beſchäftigung mit Ihnen meiner Seele immer tröſtlich und heilſam. Das iſt auch mein ſtetes Gebet für uns und Sie insbeſondre; daß wir zeitlich hier verbunden bleiben möchten, und ewig dort, und daß „ich Sie auch hier, wenn es Gottes Wille iſt, wiederſehen möchte.“ —

---

[1]) Vöslau hat eine Schwefelquelle von 24° C.

26.

Wien, den 11ten July, 1823.

Ihr Brief war dießmal wieder eine Quelle von unaussprechlichem Troſt für mich; und grade kam er zu einer Zeit, wo ich hart bedrängt war und wohl ſonſt ſehr kleinmüthig geworden ſeyn würde. Ihre treue Schweſterliebe aber hat gleich meinen Muth wieder aufgerichtet, und bald wurde auch mein Gebet erhört und mir unerwartet geholfen, wenigſtens ſo viel als für den Augenblick ganz nothwendig war. — Gott ſeegne Sie tauſendfältig für alles Gute, was Sie mir, auch ohne daß Sie es vielleicht wißen, oder doch mehr als Sie es wißen, erzeigen; und Gott durch Sie, was mir aber doppelt werth und rührend iſt, weil es durch die Hand der geliebten Schweſter kommt. Nun will ich Ihnen aber erſt ausführlich erzählen, was ſich alles ſeither zugetragen hat. — Unſre Freundin iſt ſchon ſeit drey Wochen abgereiſt; nach Pohlen,[1]) wo ſie bis im Herbſt bleibt. Vorher hat ſie aber noch ihren älteſten Sohn[2]) zum Regiment gebracht, der unter das Militär zu den Uhlanen gegangen iſt. Dieſes war die ſchwerſte Sorge, welche ihr Mutterherz bisher belaſtete; und ich habe Gott nicht genug danken können, daß er ihr dieſe

[1]) Bez. Galizien, wo die Familie Leśniowski Güter hatte.

[2]) Stephan Leśniowski, ſ. Beilage 1.

endlich abgenommen hat, und ſehe es als ein deutliches Zeichen an, daß er ſie ſchnell weiter und näher zum Ziele führen will. Freylich bleibt ihr und auch uns beyden gemeinſchaftlich noch die Sorge, ob auch alles gut gelingen und einſchlagen wird; ſie iſt ängſtlich wegen der Verführung, aber für einen Sohn von $17^1/_2$ Jahren kann eine liebende Mutter doch nichts thun als beten in dieſer Hinſicht. Vereinigen Sie Sich alſo auch mit uns in dieſem Gebet. — Uebrigens iſt alles aufs beſte vorgeſehen und eingerichtet worden, und Sie können leicht denken, daß die letzte Zeit, da der Entſchluß ſehr ſchnell zur Reife gekommen iſt, ungemein beſchäftigt war. Unſre Freundin hat mit der Reiſe nach Pohlen noch eine andre Reiſe verbunden, welche einen wichtigen Zweck für die Zukunft hat. Bis jetzt iſt alles ſehr gut gegangen und ſcheint die ganze Reiſe recht unter Gottes Segen vor ſich zu gehen. Ich bitte Sie, für dieſes Anliegen und deſſen Gelingen nach Gottes Willen, recht inbrünſtig zu beten; denn im Grunde geht es auch mich ſehr nah an und dadurch wohl auch Sie. Denn was kann wichtiger ſeyn, als mit einer Seele, deren Führer ich mit Gott ſo lange geweſen, das vorbeſtimmte Ziel endlich zu erreichen, oder ihm doch mit großen Schritten nahe zu kommen? — Mit der Geſundheit der Freundin iſt es ſchon ſeit längerer Zeit recht gut gegangen; und von dieſer Seite wäre ich wohl frey geweſen, und hätte um ſo eher grade in

dieſer Zeit an die Reiſe denken können. Es hat aber wohl nicht ſeyn ſollen, da ich eben jetzt ſo beſtürmt worden bin, daß keine Möglichkeit denkbar blieb; was mich freylich ſehr geſchmerzt hat. Es iſt der Umſtand ganz einfach folgender: nachdem ich vorigen Winter ſo fleißig geweſen bin und zur Meſſe[1]) acht Bände geliefert habe, glauben die Leute, daß ich Reichthümer beſitzen müſſe, und will ein jeder, dem ich einige hundert fl. ſchuldig, mit einemmale bezahlt ſeyn, und ſind ſie alle zu gleicher Zeit auf mich eingedrungen, worüber ich denn eben, da ich Ihren letzten Brief erhielt, ſehr im Gedränge war. Da ich indeſſen nur Zeit brauche und wohl ſehe, daß mir geholfen ſeyn wird, wenn ich nur Zeit gewinne; ſo will ich den Muth nicht verliehren, indem ich auch feſt auf Gott vertraue, daß er mich von dieſer ſchweren Sorgenlaſt endlich frey machen wird; was ich nur wünſche, um Ihm deſto freyer und reiner dienen und mich Seinem Dienſt ganz widmen zu können. — Alles, was ich jetzt beginne, hat keinen andern Zweck, als mich frey zu arbeiten. — Schmerzlich iſt mir nur das Eine, daß meine Hoffnung, die geliebte Schweſter endlich von Auge zu Auge zu ſehen, wieder hinausgeſchoben iſt; da ich früherhin grade auf dieſe Zwiſchenzeit von Johanni bis Anfang oder Mitte Auguſt am meiſten gerechnet hatte,[2]) wo nun grade

[1]) S. S. 108.

[2]) S. S. 112.

als hätte es nur so seyn sollen, alle diese Fatalitäten über mich losgebrochen sind. Ich habe meine Hoffnung nun auf den Herbst gesetzt; wo sich wahrscheinlich auch eine sehr günstige Reisegelegenheit finden wird. Ich habe ein inneres Gefühl, welches mir sagt, daß ich auch diesen Wunsch ganz Gott anheim stellen soll; und daß sich alles mit einemmale unerwartet ganz wie von selbst fügen wird. Recht tröstlich war es mir, daß meine gute Schwester doch bey der so lange hinausgeschobenen Hoffnung nicht ungeduldig geworden in dem letzten Briefe; und daß Sie dabey immer sanft und gleich liebevoll bleiben.

Meine Frau ist schon anderthalb Monathe in Baden draußen, obwohl sie nicht dort, sondern an einem andern nah gelegnen Ort badet.[1]) Sie kann im Sommer gar nicht in der Stadt bleiben und wird nur durch die Landluft gesund erhalten. Dabey ist sie aber auf dem Lande sehr ungern allein und ohne mich, daher ich denn ab und zu auch immer bey ihr draußen gewesen, und erst vor einigen Tagen schließlich hereingekommen bin. Im August sollen wir nun nach Steyermark gehen, auf das Gut unsrer Freundin,[2]) was diese uns während ihrer Abwesenheit mit dem jüngsten Knaben[3]) zu beziehen angeboten hat; die Luft ist dort

[1]) S. S. 114.

[2]) In Feistritz, s. S. 26.

[3]) Eduard Lesniowski, s. Beilage 1.

herrlich und daher dieser Aufenthalt für die Gesundheit meiner Frau sehr erwünscht, wie er auch für die meinige immer äußerst heilsam war. Dort wäre ich eigentlich, wenn ich den Weg über Salzburg nehmen wollte, dem Ziel meiner Wünsche sogar näher als von hier aus. Aber darüber wage ich noch keinen Plan zu fassen; ein Hinderniß ist der Aufenthalt dort in keinem Fall, die Lösung erwarte ich aber nur von oben und in diesem Entschluß will ich auch jetzt fest bleiben.

27.

Wien, den 18ten July, 1823.

Vielleicht werden Sie heute meiner eingedenk seyn, wenn Sie Sich anders erinnern, daß heute der Tag des heiligen Friedrich ist, welcher freylich nicht überall an diesem Tage gefeiert wird. Ich will aber in jedem Fall grade heute meinem vorigen Briefe gleich einen zweiten nachschicken, zuerst, um Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche für den 24ten,[1]) einen Tag, der für mich immer der liebevollsten Erinnerung gewidmet war, darzubringen; in der Hoffnung, daß meine Wünsche noch zur rechten Zeit und vielleicht auf jenen Tag selbst bey Ihnen eintreffen werden. Dann aber habe ich auch noch ein besondres Anliegen an Sie. Ich wünschte, daß Sie

---

[1]) Christinens Namenstag.

an jenem Tage, oder wenn es an dieſem nicht ſeyn kann, ſobald Sie das nächſtemal zur heiligen Communion gehen werden, Sich mit mir im Gebet vereinigen möchten, und Gott um eine beſondre Erleuchtung anrufen, daß er Ihnen Seinen heiligen Willen offenbare, wie wir es denn halten ſollen mit meiner Reiſe zu Ihnen, was Sie mir darin rathen, was ich ſelbſt thun, zu welcher Zeit und auf welche Weiſe es geſchehen ſoll, inſofern es Seinem Willen gemäß iſt, wie ich nicht zweifeln kann. Es beunruhigt mein Gemüth, daß ich gar nicht dazu kommen kann, dieſen ſchon ſo lange gehegten Wunſch zu erfüllen. Voriges Jahr folgte eine Abhaltung auf die andre; in dieſem hatte ich mir während des Winters im Stillen gedacht, daß grade dieſe jetzige Zeit, von Mitte Juni bis Anfangs Auguſt die beſte ſeyn würde; da iſt nun der unerwartete Andrang der Sorgen und Verdrießlichkeiten mit einemmale ſo groß geweſen, daß jeder Gedanke an die Möglichkeit wegfiel.[1]) Jetzt ſcheinen Sie den Auguſtmonath für die angemeßne Zeit zu halten, und in dieſer kann ich nun grade wieder nicht, und es will ſich da gar nicht fügen laſſen. Ich denke immer, es wird mit einemmale die beſondre Hinweiſung, daß es nun geſchehen ſoll, erſcheinen, und dann auch gleich die günſtige Gelegenheit ſich dazu darbieten; ich habe auch eine ſolche, die ſehr leicht zu Ende des

[1]) S. S. 112.

Sommers oder im Herbſt ſich ergeben kann, im Auge. Ich möchte eigentlich, daß die Reiſe ſo ganz unmittelbar von Gott käme; das iſt mein innerſtes Gefühl im Herzen, daß es ſo ſeyn müßte, und ich glaube auch feſt daran, daß es ſo kommen wird. — Ich war die ganze Zeit her ſehr im Gebet mit dieſem Anliegen, welches mein Gemüth ſo ganz einnimmt, beſchäftigt; und es war dieß mit ein Hauptgegenſtand bei einer 6wöchentlichen Andacht zum heiligen Aloyſius, die ich eben jetzt gehalten habe; ich habe ein ganz beſondres Vertrauen zu dieſem Heiligen, und ich bitte Sie auch, ihn für mich anzurufen. Nun iſt mir mit einemmale im Gebet der Gedanke gekommen, daß ich Sie auffordern ſollte, um eine beſondre Erleuchtung darüber zu bitten, wann und wie unſer Wiederſehn nach Gottes Willen Statt finden ſoll. Ich weiß wohl, daß ich Ihnen damit ſehr viel zumuthe, indem man eigentlich über einen Gegenſtand, der das Ziel der eignen Wünſche iſt, ſeltner eine klare Antwort und reine Erleuchtung erwarten kann, als über ein andres frommes Anliegen, dem wir mit unſerm Selbſt nicht ſo nahe ſtehen. Aber ich weiß auch ſchon, was ich meiner guten Chriſtine zumuthen darf, und daß Sie doch ganz in den Willen Gottes ergeben ſind, und auch vor allem nur Seine Ehre bey dieſem Wunſche ſuchen und vor Augen haben. Und ſo glaube ich feſt, daß uns Hoffnung, Troſt oder Gewißheit auf dieſem Wege ganz lichtklar werden muß, was mein Vertrauen

sehr stärken wird. Sollte aber nichts erfolgen, so weiß ich dann um so gewißer, daß ich an meine eignen Kräfte und Anstrengung des Verstandes und festen Entschlusses, sobald keine andre Pflicht entgegensteht, gewiesen bin. Wiederhohlen Sie jenes Gebet um Erleuchtung aber wenigstens dreymal, nämlich durch 3 Tage an dem Altare, um ganz klar zu werden. Ich setze voraus, daß mein Gedanke Ihrem Gefühl entspricht; ist dieß aber nicht der Fall, so sagen Sie es mir aufrichtig, dann wollen wir es lassen, und Gott wird mir schon selbst durch Seine Fügung und die Begebenheiten dahin verhelfen, daß ich Seinen Willen ganz klar erkennen kann. In jedem Falle werde ich am 24ten und die folgenden Tage Ihrer ganz besonders eingedenk seyn und mich im Gebet (obwohl dieß zwar alle Tage geschieht) noch inniger als sonst mit Ihnen vereinigen.

Am 24ten werde ich auch die Agnes bitten, sich mit Ihnen und uns beyden im Gebet zu vereinigen. Sie ist Ihrer ohnehin sehr eingedenk, und wird noch immer häufig innerlich angemahnt, für Sie zu beten. — Sie müssen aber Gott auch noch besonders bitten, daß er Sie vor allen Täuschungen im Nahmen Jesu bewahre; vor falschen Anmuthungen in Hinsicht der Zeit, wo Sie sollen von dieser irdischen Hülle befreyt werden u. s. w.; denn dem ist man wohl bey solchen Vorgefühlen ausgesetzt.

28.

Wien, den 1ten Auguſt 1823.

Ihr letzter Brief hat mich recht ergriffen und erſchüttert; ſo vieles darin war, was mich innig erfreut und entzückt hat, war es mir doch zugleich unbeſchreiblich leid und ängſtlich, nicht ſogleich auf der Stelle klar ſehen und beſtimmt entſcheiden zu können, daß und wie unſer lang erſehntes Wiederſehen zu der ſo nah beſtimmten Zeit wirklich geſchehen ſoll. Es iſt mir zwar noch denſelben Abend, wo ich den ganzen Tag im innern Kampf und Millionen Gedanken zugebracht hatte, klar geweſen, daß es nirgends beßer geſchehen kann als in Salzburg, ja ich glaubte ſogar, es müßte auch Ihnen ſchon derſelbe Gedanke vielleicht auch gekommen ſeyn. Ich weiß wenigſtens keinen andern Ausweg zu finden und ich würde Ihnen ſchon vorgeſtern, gleich unmittelbar nach Empfang Ihres Briefes geſchrieben haben; aber grade vorgeſtern traf mich ein harter Schlag, indem mir eine Hoffnung, auf die ich ſehr gebaut hatte, wieder Erwarten ganz fehl ſchlug. Im erſten Augenblick war ich ganz davon niedergeworfen, und mit dem Eindruck Ihres Briefes zuſammengenommen, dem ich ſo gerne gleich ganz entſprochen hätte, völlig muthlos geworden, und in eine Seelenunruhe gerathen, die mich völlig zu allem unfähig machte. Seitdem iſt es zwar wieder klar geworden, und

ich ſehe wohl, daß Gott mich nicht verlaßen will, da mir von einer andern Seite wieder gleich nach jenem Schlage Hülfe zu Theil geworden iſt. Aber ſo viel iſt gewiß, daß Sie von meiner Lage doch keine ganz vollſtändige Vorſtellung haben, wenn Sie glauben, daß es geringe und leichte Schwierigkeiten ſind, die mich hindern würden, mich dem Ziele zu nähern, nach dem mich ſelbſt ſo ſehr verlangt.

Ich will nun ſuchen, alles im Einzelnen Ihnen ſo klar wie möglich zu machen. Unſre Freundin kommt wahrſcheinlich nicht vor Anfang Oktober zurück;[1]) unmöglich aber kann ich meine Frau, die von allen Seiten gedrängt wird, ſo bald als möglich wieder aufs Land zu gehen, ihrer Geſundheit wegen, weil ſie ſich hier in der Stadt gar nicht wohl befindet, die ganze Zeit dort[2]) allein laßen, in einem großen einſamen Landhauſe; wenn es auch ſonſt von Seiten der Mittel ausführbar wäre, ſtatt deſſen die Reiſe nach Augsburg zu machen. Von *mir* brauche ich Ihnen wohl nicht erſt zu ſagen, daß ich nicht nur jeden Landaufenthalt oder andres Unternehmen gern fahren laßen und jedes Opfer gleich bringen würde, um nur zu dem erſehnten Ziele zu gelangen, daß ich Sie wiederſehen könnte. — Aber mit Gott muß es ſeyn, und ſo *gewiß* ich *mit Ihnen*

---

[1]) Sie war nach Galizien gereiſt; ſ. S. 115.

[2]) In Feiſtritz, ſ. S. 118.

bin, daß es Gottes Wille iſt, daß wir uns wiederſehen und daß es auch gewiß geſchehen wird, ſo können wir doch bey der Ausführung nichts ergreifen wollen, was unthunlich iſt, oder mit den andern Pflichten und Erforderniſſen des Lebens ganz unvereinbar. Was ich aber wirklich thun und ausführen kann, jetzt gleich; das beſteht darin, kommen Sie nach Salzburg! und ich werde dann von dort aus, nämlich von unſerm Landaufenthalt in Steyermark hinreiſen und zu dem von Ihnen beſtimmten Tage mit Ihnen zugleich dort eintreffen. Ich bitte Sie dringend, dieſen Vorſchlag, deſſen Erfüllung ich ſehnlich wünſche, recht innerlich in Gott zu bedenken, und wenn es Ihnen möglich iſt und als das Rechte erſcheint, entſchloſſen auszuführen. Der Geiſtliche, welcher über dieſen Punkt mit Ihnen ſo einverſtanden iſt, ſollte Sie, wo möglich dahin begleiten; von den Kindern nähmen Sie etwa Eines mit, wenn es Ihnen nöthig und heilſam ſchiene. Es iſt noch ein Umſtand, der dafür ſpricht; Sie ſagen, wenn ich jetzt komme, wollten Sie dann das Opfer bringen, daß ich nicht ſo lange bleibe. Aber damit bin ich nicht einverſtanden; wenn ich einmal in Augsburg bin, ſo will ich auch in dem Kreiſe Ihrer Kinder recht häuslich mit leben, mit Stransky und Munding wiſſenſchaftlich ſprechen und mich vereinigen, mit Ihren geiſtlichen Freunden näher bekannt werden, kurz mich ganz bey Ihnen einwohnen; da würden 6 Wochen, zwey Monathe

ſchnell vergehen. Das iſt jetzt unmöglich; eine ſo weite, und für meine Kräfte wenigſtens allerdings auch koſtbare Reiſe hin und her zu machen um wenige Tage zu bleiben, das geht nicht an. Nach Salzburg werden Sie es möglich machen können, hinzukommen; es iſt näher für Sie, als für mich. Ich kann aber die Reiſe dorthin von Steyermark aus wohl bewerkſtelligen; dort haben wir keinen Zweck, als uns wiederzuſehen und ausſprechen zu können, und werden in wenigen Tagen alle Stärkung für die Zukunft gewinnen, deren wir beyde bedürfen, und wollen uns dann gedulden, bis es Gott ſo fügen wird, daß ich einige Monathe bey Ihnen in Augsburg ruhig verleben kann. Jetzt werden einige Tage dort uns weiter bringen, als eben ſo viele Wochen in Augsburg, wo ich doch durch die Noth der baldigen Rückkehr gebunden und gedrängt wäre. — Ueberlegen Sie Sich das alles, und thun Sie es, wenn Sie irgend können, und wenn Ihre innre Stimme dafür entſcheidet. Wohl haben Sie recht, daß in einem ſolchen Beyſammenſeyn ſogar Tag und Stunde beſtimmt iſt und ſeyn muß, wo man reden kann und ſoll. Aber nicht bloß Tag und Stunde im Einzelnen, ſondern auch der rechte Moment für das Ganze, ob er nun wirklich da und erſchienen iſt, worüber das Gefühl eben ſo entſcheidend ſeyn muß und ſo wenig der Täuſchung unterworfen, als welche Stunde die Uhr ſchlägt; und in dieſem Sinne war das Gebet gemeynt, um das ich Sie

gebeten habe. Bedenken Sie es alſo recht in Gott, ob das möglich iſt mit Salzburg, denn nur ſo kann es jetzt geſchehen; und dann entſchließen Sie Sich gleich, und laßen Sich durch nichts irre machen. Aber nicht mit Ungeſtüm oder Ungeduld ſollen Sie es herbeywünſchen oder herbeyführen wollen, ſondern mit völliger Ergebenheit in den Willen Gottes. Und iſt es denn jetzt durchaus nicht auf dieſe Weiſe möglich, ſo gereicht es mir zum Troſt, daß ſo wie ſich jetzt die Sachen geſtalten, ich wohl hinzuſetzen darf, [daß] mir nach der Rückkehr vom Lande, im Herbſt die äußern Mittel zu der Reiſe ganz zu Ihnen nach Augsburg nicht fehlen werden; und daß mich dann auch gewiß nichts davon abhalten ſoll. — Mir iſt aber viel wahrſcheinlicher, daß es in Salzburg geſchehen ſoll. Jetzt etwas näheres über die Zeit; vor dem 13ten oder 12ten werden wir wohl nicht von hier abreiſen können, zum Feſte[1]) des 15ten will ich ganz gewiß dort[2]) ſeyn; ein Paar Tage muß ich dort wenigſtens erſt bleiben, um meiner Frau alles in Ordnung einrichten zu helfen. Vier Tage werde ich von dort nach Salzburg zu reiſen haben. Alſo vor [dem] 20ten oder 21ten d. wäre gar keine Möglichkeit denkbar, dort[3]) ſeyn zu können; der Sicherheit wegen

---

[1]) Mariä Himmelfahrt.

[2]) In Feiſtritz.

[3]) In Salzburg.

aber ist beßer, wir nehmen etwas später vom 24ten bis 27ten oder Ende des Monaths einen bestimmten Tag, um zusammen dort einzutreffen; und Sie bestimmen mir auch gleich einen Ort, wo ich Sie dort erfragen kann. Nun brauchen Sie mir nur, wenn Sie entschlossen sind, einen Tag vom 24ten — 27ten August an zu rechnen zu bestimmen, wo Sie dort eintreffen wollen und Sie können sicher seyn, mich dort zu finden, wenn Sie auch die Antwort von mir nicht mehr erhalten sollten. Ich schreibe Ihnen gleich heute, obwohl ich Sie sehr um Nachsicht wegen meines heutigen Briefes bitten muß, da ich mich noch sehr angegriffen fühle; wenn Sie gleich antworten, so kann ich Ihre Antwort wohl noch hier erhalten und Ihnen denn auch gleich die nochmalige Bestätigung zurückschreiben. Kommt aber Ihre Antwort, wenn ich schon abgereist bin, so dürfte dazu nicht Zeit seyn, was Sie denn aber gar nicht hindern darf; da das Nachschicken der Briefe in die Orte der Provinz viel Aufenthalt macht und die Briefe nicht so sicher gehen. Sie schreiben mir übrigens fortdauernd unter der gewöhnlichen Addreße hieher, wo mir dann alles pünktlich nachgeschickt wird.

Nachmittags.

Sie werden es wohl selbst diesem Brief ansehen, in welchen Gemüthsbewegungen ich diese Tage über gewesen bin, so daß ich wirklich zu besorgen anfing,

ich möchte krank werden. Gott sey Dank, daß so weit wieder geholfen ist. — Uebrigens glauben Sie gar nicht, wie sehr mich alles das entzückt und hingerissen hat, was Sie aus Ihrem Innern schrieben. Ich fühle und ahnde recht gut, was Sie wollen und meynen, und welche Region Sie mir andeuten, und ich bin auch ganz einverstanden damit. Immer habe ich das, was die fromme Einfachheit für das Höchste hält, nämlich den Heiland Selbst, als Erlöser und Gottmensch und zugleich doch als Bruder zu lieben, fest an Ihm zu hangen und zu halten und Ihn als wahren Gott zu ehren; auch für das Höchste gehalten, höher als alle Heiligenwunder, und von dieser Seite würden Sie mich sehr empfänglich und leicht Sie verstehend und vernehmend finden. Nur fühle ich schmerzlich eben die Lücke, daß mir Seine Nähe bey weitem nicht so fühlbar ist als ich es im innern Herzen wünsche und oft darum bete. In diesem Gebete will ich mich gern mit Ihnen vereinigen und wünsche dieß sehr. — Einigermaßen hatte mich Agnes auf Ihren Brief vorbereitet; sie meynte, „Sie litten viel", auch dadurch daß Sie nicht zur Mittheilung mit mir kommen könnten, indem Sie mir „vieles aus dem Herzen Gottes mitzutheilen hätten." — Dem ist nun wohl ganz so, aber doch wollen wir die Sache durchaus Gott anheim stellen. Auch das weiß ich wohl, daß ich noch eines „höheren Aufschwungs" fähig bin und ihn bedarf; aber ich habe

mir ein freyeres, höheres Wirken als einer spätern Zeit vorbehalten gedacht. Die Fesseln, von denen ich noch nicht los bin, sind nur die so mancher tief begründeten und unausweichlichen Verpflichtung, und manche Schuld, die ich erst abtragen, und mich erst davon frey arbeiten soll, ehe ich jenen höheren Aufschwung gewinnen kann. „Im Kleinen treu zu seyn", nach der alten Regel,[1]) und da streng meine Pflicht zu erfüllen; das ist für jetzt mein Ziel. — Aber sobald ich aufgerufen werde, bin ich auch zu dem Höheren da! —

29.

Wien, den 13ten August, 1823.

Ihr letzter Brief hat mich, wie Sie leicht denken können, ganz mit Schmerz erfüllt. Ich hatte mir also eine vergebliche Hoffnung gemacht und wir müssen nun wieder in Geduld warten, da mich so sehnlich danach verlangte, endlich diesen lang im innersten Herzen gehegten Wunsch erfüllt zu sehen! — Ich sehe es wohl, daß Sie nicht können, fünf kleine Kinder[2]) halten Sie fest; ich hatte mir das alles zu leicht gedacht, wie es

---

[1]) Diese stammt aus Luc. 16, 10 und 19, 17; vgl. Matth. 25, 21 und 23.

[2]) Das älteste Kind Christinens, Therese, befand sich in einem Institut in München. S. 70 A. 1.

wohl auch unter andern Umſtänden geweſen wäre. Was mich aber noch mehr dabey ſchmerzt, iſt daß Sie ſelbſt immer noch ſo leidend ſind und ſich ſchwach fühlen; und dann daß Sie um den Kleinſten als Mutter ſo viel Sorge haben. — Auch daß Sie ſo unzufrieden mit mir ſind und Klage gegen mich führen; meine gute Schweſter, die ich wie meine Seele liebe, ſoll aber Geduld mit mir haben, und auch mit ſich ſelbſt. — Ich werde es mir nicht nehmen laßen, im ſtillen Eifer und Fleiß nach allen Kräften aufs möglichſte dahin zu arbeiten, daß ich zu Ihnen kommen kann; und dann verſteht ſichs, daß ich nicht anders komme, als auf einen Monath, oder 6 Wochen ruhig bei Ihnen zu bleiben. Das wird dann auch viel ſchöner ſeyn, als ſo ein eiliges, kurzes Zuſammentreffen geweſen wäre. — Für mich aber wäre es jetzt nicht anders als ſo möglich geweſen; für die kleinere Reiſe nach Salzburg würde ich die Mittel gehabt haben, für die andre größere, ganz zu Ihnen, hatte ich ſie jetzt durchaus nicht. Aus dieſem Grunde wäre auch meine Frau jetzt dagegen geweſen; obwohl ſie ſich ſonſt ihrer Seits wohl entſchloſſen und erboten haben würde, die ganze Zeit auf dem einſamen Landgute allein zu bleiben, was ich aber für die ganze Zeit ſchwerlich hätte zugeben können. — Doch wir wollen nicht länger auf der Auseinanderſetzung verweilen, warum es nicht hat ſeyn können, was doch nur unangenehm und ſchmerzlich iſt. Wir wollen

uns lieber, einer den andern gegenseitig in der Ergebung stärken, und den Muth und Glauben beleben. — Wenn es von der einen, wie von der andern Seite auf gleiche Weise unmöglich gewesen ist; was bleibt da denn anders übrig, als sich in den Willen Gottes zu ergeben, daß es so und jetzt nicht hat seyn sollen. Uebrigens hoffe ich nicht nur gewiß, sondern ich glaube fest, ja ich möchte sagen, ich weiß, daß wir uns wiedersehen werden. Ich habe auch ein recht klares Vorgefühl, wie und was es seyn wird; ja ich weiß es, daß der Herr und Erlöser der Welt dann zwischen und bey uns und mitten unter uns seyn wird. Ich weiß recht gut, daß es der wichtigste Moment meines Lebens seyn wird, und welche entscheidende Epoche von da ihren „Anfang" nimmt. Aber eben darum, weil es so sehr wichtig ist, so wird es auch Gott herbeyführen; wir sollen es also und müßen es ihm ganz überlaßen, und wir können es auch getrost. Er wird uns nicht länger in der Trockenheit und Entfernung lassen, als es seyn muß. So bald Sie nur wieder gut und beruhigt sind; so bin ich voller Hoffnung, denn ich sehe doch klar vor Augen, wie ich mehr und mehr von allen diesen hemmenden Fesseln frey werde, und daß ich es bald ganz seyn werde, wo mich dann keine Jahreszeit und auch sonst kein Hinderniß länger halten wird, zu meiner Christine zu gehen. — Glauben Sie es mir nur, daß ich mit Ihnen fühle und Sie recht gut ver-

ſtehe, und deutlicher als Sie es ſelbſt glauben, alles das ahnde, was Sie von unſerm Beyſammenſeyn ſelbſt und von deſſen Wichtigkeit und Nothwendigkeit denken und ſagen. — Die Sehnſucht aber und das Verlangen danach iſt in Ihnen gewiß nicht größer, nicht ſchmerzlicher, und inniger als bey mir; das können Sie mir nur treulich glauben. — Wenn wir nun außerdem nicht in jedem Einzelnen ſo ganz zuſammenſtimmen, wie Sie jetzt klagen; ſo ſind doch das nur Einzelnheiten und wie könnte es auch wohl anders ſeyn, bei der weiten Entfernung? und mehrentheils betrift es auch nur äußre Dinge, im Innern ſind wir ja doch Eins. Wenn ich z. B. an einem Tage, wo Sie ganz im Gefühle der Andacht lebten und mit Gott vereinigt waren, von den quälendſten Sorgen geängſtigt wurde; ſo iſt ja dieß bloß etwas äußres, im Gebete war ich doch mit Ihnen vereinigt und im Geiſte wie in der innerſten Seele bey Ihnen. — Sie wundern Sich, daß die Freundin nicht mehr von Ihnen weiß. — — Wenn Sie dieſes in bloß moraliſchem Sinne und ganz menſchlich meynen; ſo iſt es nicht möglich, Sie inniger und ſchweſterlicher zu lieben, das wiſſen Sie wohl; aber was ſollte ſie oder könnte ſie in dieſem Sinne anders oder mehr von Ihnen wiſſen, als was ich ihr geſagt und von Ihnen mitgetheilt habe? Iſt es aber „pſychiſch“ gemeynt; ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich ſie in dieſer Art nie um Sie gefragt habe, weil ich

das für ganz unerlaubt halte, und eben daher für sehr unsicher und vielen Täuschungen unterworfen. Von selbst aber hat sie, was ganz etwas andres ist, vorzüglich nur das Eine gesagt (und das schon vor mehr als einem Jahre), „daß erst dann alles klar werden würde, wenn ich Sie selbst sähe und bey Ihnen wäre." — Und damit werden Sie doch gewiß auch einverstanden seyn. —

30.

Feistritz im Mürzthale, den 10ten September 1823.

Wie geht es denn nur zu und wie soll ich es mir erklären, daß Sie mir so gar lange nicht schreiben? — Ich sehne mich ganz unsäglich, von Ihnen zu hören, und nun sind es schon volle vier Wochen, daß ich ohne Nachrichten bin und gar nichts von Ihnen weiß und erfahre. — Ich bin recht im tiefsten Herzen bekümmert darüber, und lebe hier eine traurige Zeit in der schönen Einsamkeit. Anfangs konnte ich mich gar nicht recht fassen, auch ergreift mich der Schmerz, daß ich nicht zu Ihnen kommen konnte, immer wieder von neuem. In der letzten Zeit war diese innere Traurigkeit und Tiefe der Seele wohl nicht ohne Frucht; in meinem einsamen Denken und Leben hier hat sich vieles in mir entwickelt und sich mit Klarheit ausgesprochen, was früher noch nicht so zur Reife gekommen war. Indem ich aber dessen inne werde und darüber zum Nachdenken

komme, vermehrt ſich dadurch meine unausſprechliche Sehnſucht zu Ihnen. Denn niemanden in der Welt möchte ich ſo gern alles dieſes mittheilen, und aus der geheimſten Seele darüber ſprechen, als mit Ihnen. Das iſt wahr, früherhin war ich wohl nicht ſo vorbereitet dazu; ich erkenne mit Dank das mir jetzt zum Troſt gegebne helle Licht; es iſt auch vielleicht nothwendig geweſen, daß Gott mich erſt hat ſo ganz allein durcharbeiten wollen, und von dieſer Seite her eröffnet ſich mir auch über dieſe dunkel verſchloßne Seite in dem verborgnen Rathſchluße Gottes einige Helle, daß ich ahnde, wie es hat ſo ſeyn ſollen und müßen, und daß ich erſt noch mehr vorbereitet werden ſoll, ehe ich in den vollen Garten des Lichts bei Ihnen am Ueberfluß aller Früchte der Gnade und göttlichen Liebe mich erfreuen kann. Doch aber würde das alles ſo viel ſchneller und leichter ſeyn und ans Licht kommen, wenn wir beyſammen wären; und ſo bereitwillig ich mich dem Willen Gottes in allem und auch darin unterwerfe, ſo iſt es doch unläugbar wahr in meinem Gefühl, die Welt und das ganze Daſeyn liegt mir wie eine ſchwere bleyerne Laſt auf dem Herzen, wo ich mich beengt und beängſtet fühle, und fühlen werde, bis ich zu Ihnen gelangen kann. — Sie ſollten mir nun aber ſchreiben, und ſollten ſtark ſeyn; Sie haben mir ſonſt ſo oft Briefe geſchrieben, die eine reiche Quelle geiſtigen Troſtes waren und voll der tiefſten Aufſchlüße

für das Innre meiner Seele. Laſſen Sie uns treu ausharren bis ans Ziel, entziehen Sie mir nicht Ihre Freundſchaft und Liebe; Sie dürfen das nicht, Sie dürfen Sich nicht dem Unmuth überlaſſen, ſondern Sie ſollen immer meine gute treue Schweſter bleiben, und mir vielmehr Troſt gewähren und zuſprechen, deſſen ich ſo ſehr bedarf. Ich kann Ihnen heute nicht viel ſchreiben, ich bin zu bewegt dazu. Verſuchen wir es doch einmal, ob es uns denn nicht möglich ſeyn ſollte, uns einander auch durch Briefe verſtändlich zu machen und allmählig mehr und mehr mitzutheilen; Ihnen iſt es einigemal ganz vortreflich gelungen. Fangen Sie alſo an und ſeyn Sie großmüthig in der Liebe, ſo wie unerſchütterlich feſt im Glauben und in der Geduld.

Ich weiß es ganz, wie wichtig es für uns beyde und beſonders auch für mich iſt, mit Ihnen zuſammenzukommen; ich weiß es mehr als Sie vielleicht denken und wißen, wenn auch in andrer Art aufgefaßt und ausgedrückt. — Um nur eine Stunde mit Ihnen ſeyn zu können, wollte ich gern die größten Schmerzen erdulden. Wie ſich eine Mutter nach der Stunde der Geburth ſehnt, ſo ſehne ich mich danach, zu Ihnen zu kommen. Urtheilen Sie alſo aus der Größe des Opfers auf die Strenge des ſchweren Gehorſams, wegen deſſen mich Gott nicht wird ſtrafen wollen. Er macht alles gut, meine Hoffnung ſteht feſt, daß dieſes die letzte

Prüfung ist, welche unserm sehnenden Verlangen und Seelenbedürfniß wird auferlegt werden. —

31.

Feistritz, den 24ten September, 1823.

Sie haben Sich recht als eine gute Schwester an mir bewiesen. Schon Ihr voriger Brief hatte mir den größten Trost gewährt und war wie ein Balsam für meine beunruhigte Seele; nur war mir noch leid, daß ich Ihnen noch so unruhig geschrieben hatte, da ich seitdem schon wieder viel beruhigter war. Nun sehe ich aber aus Ihrem neuesten und letzten Briefe, daß Sie mich vollkommen gut verstanden haben, ja beßer als ich selbst mich ausgedrückt hatte, und daß Ihre Seele ganz das Rechte herausgefühlt hat. Ich liebe Ihre Geduld und edle Sanftmuth, Ihre schöne christliche Ergebung mehr als ich sagen kann, und will suchen, sie mir zu eigen zu machen, und auch so zu seyn.

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich das gerührt hat, was das kleine Kind[1]) von mir gesagt hat, daß ich erst noch wachsen wollte, damit ich die Reise beßer aushalten könnte. Küssen Sie sie recht herzlich dafür von mir. Wissen Sie aber wohl, daß

[1]) Christinens jüngste Tochter Karoline, s. Nr. 36.

das ganz wahr und wirklich so ist, daß ich noch sehr innerlich wachsen soll, ehe unser Zusammenseyn Statt finden und die rechten Früchte bringen kann; das Kindchen hat ganz Recht gehabt, und Sie dürfen nicht zweifeln, daß der Engel ihm diese Worte in den Mund gelegt hat. Es ist mir jetzt ganz klar, daß ich früherhin und zu der jetzt gewünschten Zeit noch nicht vorbereitet genug gewesen seyn würde, und damit fühle ich mich nun auch völlig beruhigt. Zugleich aber ist mir nun über allen Zweifel gewiß, daß wir uns künftiges Jahr sehen werden,[1]) und zwar recht ordentlich und lange. Ich hoffe mit Zuversicht und festem Vertrauen, Gott wird mir Sie erhalten. Die Vorbereitung aber hat eben jetzt erst recht angefangen; diese Einsamkeit hier ist mir sehr fruchtbar geworden, das Senftkorn[2]) wächst stark in meinem Herzen. Es ist wie bey dem Fischzuge Petri;[3]) beyde Schiffe sind voll, und das Netz will reißen. — Ganz verständlich würde ich mich Ihnen darüber wohl nicht machen können, bis wir erst einmal beysammen sind. Beten Sie indessen nur fleißig für mich, daß mir Gott alle Kraft und Gaben geben wolle, welche nöthig sind, damit ich Seinen Willen erfüllen kann. Ich habe überhaupt großes Vertrauen zu Ihrem Gebet. Ich bitte Sie auch recht ange-

[1]) F. Schlegel und Christine sahen sich erst 1825 wieder.

[2]) Anspielung auf die bekannte Parabel Marc. 4, 32.

[3]) Luc. 5, 4—7.

legen, vereinigen Sie Sich in ernstem Gebete mit mir für meine Frau. Mein Gebet für dieselbe ist immer dasselbe und sehr einfach; „daß Gott sie seegnen und stärken und erhalten wolle, damit sie in seiner Gnade wachsen möge, und daß er sie auch erleuchten und ihr Herz zu sich erheben wolle, damit sein heiliger Wille an ihr erfüllt werde.“ [1]) — Wir wollen überhaupt jetzt recht viel zusammen beten und uns im Gebet mit einander vereinigen. Für die Freundin beten Sie auch nur, ganz einfach, „daß Gott sie stärken, und beschirmen, und befestigen wolle in seiner Gnade und in seinem Licht.“ — Seyn Sie ganz ruhig darüber! Im Ganzen ist dieser Weg gewiß der rechte, und alle noch außerdem zu erfüllenden Pflichten werden von uns aufs gewissenhafteste bedacht und beachtet. Im Einzelnen wird schon manches Schwere durchzukämpfen oder zu überstehen seyn; darauf geht auch jenes Gebet, aber Gott wird uns schon durchhelfen. —

Ich habe eine dringende Bitte an Sie. Und Sie dürfen mir das dießmal nicht abschlagen; ich fühle mich innerlich gedrungen, diese Bitte jetzt an Sie zu thun. Versuchen Sie es doch einmal, mir etwas mehr von Sich zu schreiben; vielleicht geht es beßer und leichter als Sie denken. Sie schreiben mir in Ihrem ersten Brief vom 9ten, daß Sie diese Tage

---

[1]) Vgl. S. 89.

wieder „eine sehr merkwürdige Nacht gehabt hätten;“ und in Ihrem letzten Briefe schreiben Sie „von den herrlichen Momenten, die Sie am 8ten (dem Marienfesttage) gehabt.“ — Ich bitte Sie nun, theilen Sie mir einmal nur dieses Eine, aber möglichst vollständig mit, was Sie da in Sich wahrgenommen haben, und was in Ihnen vorgegangen ist. Thun Sie es nur, es wird gewiß gehn; und es wäre wohl möglich, daß vielleicht mancher Aufschluß für mich darin läge, oder auch wieder andres darunter wäre, worüber ich Ihnen erst den rechten Aufschluß geben könnte. — Darin können Sie Ihr Vertrauen auf mich und den Glauben daran kaum weit genug ausdehnen. Wenn es aber auch für jetzt noch nicht so wäre, so würde es sehr zu meiner Beruhigung dienen, und schon darum sollen Sie es thun.

Ich muß Ihnen noch etwas sonderbares mittheilen. Ich habe eine Freundin[1]) in Paris, von der ich bis

[1]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire, geborene du Roure, vermählt am 3. Juni 1809 mit dem verwitweten Louis Clair de Beaupoil Grafen von Sainte-Aulaire (geboren am 6. Juli 1778, Deputierter 1818—23, wiedergewählt 1827, französischer Gesandter in Rom 1831—33, in Wien 1833—41, in London 1841—47, Mitglied der Akademie seit 1841, † 12. November 1854 zu Paris). F. Schlegel machte die Bekanntschaft der Gräfin im Juni 1818 zu Wiesbaden, wo beide gleichzeitig eine Badekur gebrauchten (s. Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, S. 590).

jetzt noch keine Gelegenheit gefunden habe, Ihnen zu ſchreiben. Ich habe ſie auch ſeit dem Sommer 1818 nicht wieder geſehen, auch damals nicht lange; und damals ſprach ich mit ihr von Ihnen; daraus können Sie ſchon ſchließen, daß ſie mir ſehr werth iſt und unſre Seelen ſehr zuſammenſtimmen. Es iſt mir das überhaupt nur zwey oder dreymal geſchehen; nie habe ich aber mit der tiefen Innigkeit und dem hinreißenden Gefühl von Ihnen geſprochen, als mit dieſer liebevollen Seele, die indeſſen auch genug zu leiden und zu kämpfen hat. Da ich ihr ſchon ſeit einem Jahre nicht geſchrieben hatte, und ſie in ihren früheren Briefen auch immer nach Ihnen fragte, ſo ſchrieb ich ihr jetzt, d. h. kurz ehe ich von Wien ging, unter andern auch, wie ich recht traurig wäre, daß ich gar nicht dazu kommen könnte, zu Ihnen zu reiſen. Sie antwortet mir darauf folgende Worte: „Je désire sincèrement, que vous puissiez revoir cette amie dont nous avons parlé — Vous lui direz, qu'elle ne peut m'être indifférente, et qu'il y a loin d'elle un être, qui ne l'a jamais vue et qui prie pour son bonheur." — Ich finde das recht merkwürdig, und bitte Sie, meine gute Chriſtine! daß Sie alſo nur auch für ſie beten, ſie heißt Victorine; daß uns dieſe liebevolle Seele erhalten und ſtets im katholiſchen Glauben befeſtigt bleibe, und daß ſie auch von allen Gefahren bewahrt bleibe, an denen es in der großen Welt für ein noch jugend-

liches Gemüth niemals fehlt. — In ihrer Lage was das Herz betrift, iſt manches ähnliche mit der Ihrigen; ſie hat mehrere noch unerwachsne Kinder, aber ſonſt iſt ſie eben nicht glücklich, ſo ſehr ſie es auch in der Welt durch ihre äußren Vorzüge ſcheinen mag. — Dieſe Seele für Gott zu erhalten, iſt ſeit ich ſie kennen lernte, ein Hauptgegenſtand meiner beſtändigen und inbrünſtigſten Gebete. Und darin ſollen Sie mir nun jetzt helfen. Sie ſoll nicht umſonſt ſo liebevoll für Sie beten; ſondern ich denke, es ſoll ihr etwas Gutes und ein Seegen von Gott in der Zukunft daraus erwachſen.

Fénelon verdient gewiß alles Lob, was Sie ihm geben, liebe Chriſtine! Ich liebe für mich ganz beſonders die Schriften des heiligen Franciſcus von Sales; ſie ſind ſo ſeelenvoll und es iſt ſo ein naiver Gedankenreichthum darin, dabey unter der kindlichen Außenſeite eine ſehr große Tiefe in Hinſicht der Geheimniſſe. Haben Sie nie etwas von ihm geleſen?

Gott ſeegne Sie und beſchirme Sie, Er befeſtige und tröſte Sie, Er führe Sie an Seiner Hand auf Seinen Wegen und erfülle Ihre Seele mit Seinem himmliſchen Troſte und mit dem Licht Seiner Gnade.

Sie ſchreiben mir, daß wenn Sie ſo außerordentlichen Troſt und innre Gnade erhalten und empfinden, Sie ordentlich ſchon vorher wißen, daß irgend eine Trübſal oder Prüfung bald hernach kommt, zu

der Sie dadurch gestärkt werden sollten. — Sonderbar, denn ganz genau [so] geht es mir auch. — Man würde sonst auch nicht in der Demuth bleiben und in der Geduld. — Bitten Sie auch für mich, daß Gott mir doch die Hand reichen und mir etwas helfen möchte aus meiner großen Noth; denn von dieser Seite steht die nächste Zeit noch sehr trübe vor mir und zeigt sich kaum ein kleines Licht der Hoffnung.

32.

Wien, den 23ten Oktober 1823.

Wir sind erst am 11ten wieder in die Stadt gekommen, und auch die letzten Wochen meiner dortigen Einsamkeit[1]) sind immer noch sehr reich und gesegnet gewesen. Unsre Freundin wird wohl erst in 14 Tagen kommen; sie hat Gelegenheit gefunden, ihren jüngsten Sohn[2]) dort[3]) sehr vortheilhaft anzubringen, und ich habe ihn eben dahin abgeschickt. Der dortige neue Bischof Ziegler,[4]) ein sehr würdiger und gelehrter Geist-

---

[1]) In Feistritz.

[2]) Eduard, s. S. 118.

[3]) In Tarnow.

[4]) Gregor Thomas Ziegler, geboren den 7. März 1770 zu Kirchheim an der Mindel als der Sohn eines Landmannes, Mitglied des österreichischen Benediktinerstiftes Wiblingen bei Ulm bis zu dessen Aufhebung infolge des Preßburger Friedens,

licher, von echt katholiſchen Grundſätzen und dem redlichſten Eifer beſeelt, will ihn zu ſich nehmen, wo er denn unter ſo guter Aufſicht in ſeiner lateiniſchen Claſſe dort weiter ſtudiren ſoll. Der Biſchof (ein deutſcher Benedictiner aus dem ehemaligen Stift Wiblingen in Schwaben) hat ſeinen Sitz in Tarnow und das iſt nah bey dem Gute[1]) unſrer Freundin. So ſind uns denn die wichtigſten Sorgen, eine nach der andern, abgenommen, wenn anders Gott ſeinen Seegen dazu giebt; und es wird uns für den Winter deſto mehr freye Zeit für die geiſtige Mittheilung und Vorbereitung bleiben, worauf ich mich ſehr freue und ein großes Bedürfniß danach empfinde. Ich bitte Sie, auch Ihr Gebet mit dem unſrigen zu vereinigen, damit alles wohl gelinge, nach den Abſichten des liebevollen Gottes. Der älteſte Sohn[2]) bey dem Militär ſcheint auch recht gut einzuſchlagen.

ſodann Konventual des Benediktinerſtiftes Tyniec bei Krakau bis zu deſſen Aufhebung 1809, wurde 1811 Profeſſor der Kirchengeſchichte am Lyzeum in Linz, 1815 Profeſſor der Dogmatik an der Univerſität zu Wien, 1822 Biſchof von Tyniec, beziehungsweiſe Tarnow, 1827 Biſchof von Linz, † daſelbſt den 15. April 1852. Als fruchtbarer theologiſcher Schriftſteller bekannt und durch ſein wahrhaft apoſtoliſches Weſen hervorragend, wurde er von König Ludwig I. von Bayern durch Verleihung des Zivilverdienſtordens ausgezeichnet.

[1]) Ryglice, ſ. Beilage 1.

[2]) S. S. 115.

Ich ſchicke Ihnen hier ein Gebet,[1]) welches ich vor einigen Tagen niedergeſchrieben habe; und ich fühle mich gedrungen, es Ihnen zu ſchicken, weil ich dabey das Gefühl habe, daß es Ihnen ganz beſonders angehört. Es iſt nur ein erſter Ton und Anklang, der noch viel weiter führen muß. Ich weiß nicht recht, mit welchem Nahmen ich das bezeichnen ſoll, was mir alles dabey im Sinne liegt und vor Augen ſteht. Ich denke es mir, als den „Himmliſchen Gegengruß", auf die glorreiche Wiedererſcheinung unſers Herrn.

Es wird jetzt Zeit ſeyn, daß Sie mir alle Ihre für Sich aus Ihrem innern Leben aufgeſchriebenen Papiere zuſchicken. Vielleicht könnten Sie auch ſelbſt manches von dem wichtigſten herausnehmen und in einem Auszug von Betrachtungen oder innern Erleuchtungen bringen, beſonders alles was ſich auf Jeſus bezieht, und wozu dieſer himmliſche Gegengruß gleichſam die Ueberſchrift bilden könnte. Ich will gern mit helfen, alles ordnen, auswählen und das Ganze ins Reine bringen; denn ich glaube es wird etwas davon nöthig ſeyn, zur Erweckung der frommen Seelen in dieſer Zeit; alles aus Liebe zu dem Heiland und zur Verherrlichung ſeiner Kirche. Ich kann Ihnen nun das in reichem Maaße erwiedern, was Sie mir zu Anfang des Jahres 1822 geſchrieben haben, wie

[1]) S. Beilage 3.

wichtig und entſcheidend es für mich ſeyn würde. Eben daſſelbe und noch weit mehr gilt nun auch von Ihnen für das bevorſtehende Jahr 24. Daß wir uns in dieſem Jahre wiederſehen und eine Zeit beyſammen ſeyn werden, daran dürfen Sie zuerſt nicht den mindeſten Zweifel mehr hegen;[1]) es wird mit Gottes Hülfe gewiß geſchehen. Aber auch außerdem hoffe ich, daß dieſes Jahr für Sie ſehr ſegensreich und ausgezeichnet an Gnaden ſeyn ſoll; und Sie werden dieſe nicht durch ſo bitter beygemiſchte Schmerzen zu erkaufen haben, wie ich durch fremde Schuld in jenem bey alle dem mir ewig unvergeßlichen Jahre 22.[2]) Es ſoll aber, wie mir ſcheint, in dieſem nächſt bevorſtehenden Jahre nicht bloß alles, was Sie bis jetzt insgeheim erfahren und an göttlichen Erfahrungen in Sich geſammelt haben, zum Ziele der Vollendung und zur vollkommnen Entfaltung gelangen; ſondern es iſt auch ſo in mir, als müßten Sie Selbſt etwas dabey mit wirken und thun, wenigſtens etwas wiedergeben von dem, was Ihnen Gott gegeben hat, wenn auch nicht unmittelbar ſelbſt, ſondern durch mich, wenn Ihnen dieſes der rechte Weg ſcheint. Ich wünſchte aber, daß wenigſtens ein guter Anfang dazu ziemlich bald gemacht werden könnte, ſo daß wir wenigſtens

---

1) S. S. 138 A. 1.

2) Dieſe Hoffnung erfüllte ſich nicht.

die erſten Schritte oder Züge ſchon zu Mariä Verkündigung der Mutter Gottes und dem Heilande zum Opfer auf den Altar legen könnten. — Ueber alles dieſes bitte ich Sie nun, mit Sich ſelbſt im Gebete zu Rathe zu gehen und von Gott die nöthige Erleuchtung und alle weitre Leitung und deutliche Anweiſung zu erbitten und zu verlangen, mit dem feſten, ganz kindlichen Vertrauen, wie Sie es immer gewohnt ſind. — Sie müſſen alles dieſes, was ich Ihnen ſchreibe, übrigens nur als eine Anfrage und erſte Anmuthung betrachten, über die ich den rechten Aufſchluß und die volle Beſtätigung erſt von Ihnen erhalten muß.

Laſſen Sie Sich auch das nicht irren, wenn etwa eines und das andre, was ich Ihnen da geſchrieben habe, Sie nicht gleich ſo ganz anſpricht und Sie es etwas anders in Sich finden und empfinden ſollten. Wir werden uns darüber gewiß leicht verſtändigen, und bald ganz zuſammenſtimmen. — Hören Sie ja nicht auf, für jene entfernte Freundin zu beten, die ſo wunderbar an Ihnen hängt; und von der ich Ihnen letzthin geſchrieben und die franzöſiſche Stelle aus ihrem Briefe mitgetheilt habe.[1]) Sie müßen ſie mir mit durch Ihr Gebet emporhalten helfen, damit ſie glücklich durch alle Gefahren der Welt durchkommt, bis ihre Zeit gekommen ſeyn wird.

---

[1]) S. S. 140—142.

33.

Wien, den 7ten November 1823.

Ihr letzter Brief hat mich wohl mit Traurigkeit erfüllt und wie konnte dieß auch anders seyn? Es ist so schmerzlich, die Seele, welche man aufs innigste liebt, leidend und trostlos zu wissen, und gar nichts thun, gar nichts helfen zu können; als sich ängstigen und freylich auch beten für die gute Schwester, welcher der Himmel noch so viele Leiden auflegt. Wenn ich dabey nur wenigstens den Trost haben könnte, bey Ihnen zu seyn, alles mit Ihnen zu tragen, Sie wenigstens auf einzelne Stunden erleichtern und aufheitern, oder mindestens mit Ihnen klagen zu können!

Doch kann ich nicht sagen, daß ich muthlos wäre, auch für Sie. Ich hoffe es wird Ihnen Trost kommen von oben und auch besonders neue Kraft. Die Ueberzeugung ist einmal fest in mir, daß wir im Jahre 24 bey einander seyn werden, überhaupt daß dieses Jahr sehr wichtig und schön für Sie seyn wird;[1]) wohl wird vielleicht auch hier der schönen, neuen Morgenröthe ein schmerzliches Gefühl vorangehn und eine tiefe Wehmuth sie begleiten und durchweben; daran sind Sie schon gewohnt, und müßen wir das schon so

[1]) S. S. 146.

dafür annehmen, aber es wird darum nicht minder schön seyn. Wir müssen jetzt recht in der Seele beysammen und im Geiste vereinigt seyn; und müßen uns auch viel öfter schreiben. Es versteht sich von selbst, daß ich den Wunsch, die Papiere zu sehen und zu haben, gern und gleich ganz zurücknehme, wenn in Ihrem Gefühl irgend etwas dagegen ist; ich hatte dabey nur den Wunsch, daß dieß ein neuer Anlaß und Stoff seyn sollte, recht innig mit Ihnen vereinigt zu seyn und im Geiste vereint zu leben, zu denken und zu wirken. Es war dießmal auch nicht so ein bloßer Wunsch und unbestimmtes Verlangen wie früherhin, sondern ich hatte diese bestimmte Absicht dabey, die ich Ihnen gesagt habe, und von diesem Gedanken kann ich auch nicht ablaßen: daß wir nämlich etwas zusammen über diesen Gegenstand uns mittheilen und hervorbringen müßen. Sind Sie aber jetzt zu leidend im Gemüthe, oder nicht gesammelt genug; so laßen Sie es nur noch ruhen und halten nur einstweilen die Idee im Grunde der Seele fest; es wird späterhin schon kommen, ganz von selbst, wenn die Zeit weiter rückt. Wir haben überhaupt bis hieher nur unsern Advent gehabt, und die Zeit der sehnsüchtigen Erwartung in schmerzlichem Entzücken gefeyert, jetzt muß es wohl auch zur Epiphanie kommen als dem Feste der Erscheinung unsers Herrn und muß das geheime Licht nun auch sichtbar hervortreten. Denken Sie Sich das

was ich von Ihnen verlange, nur als etwas was Sie mir aus Ihrer Seele geben, und übergeben sollen aus dem, was Gott Ihnen gegeben hat, als einen verborgenen Schatz in Ihrer geheimen Seele. — Da die Idee des Ganzen einmal schon klar vor meiner Seele steht, so will ich sie Ihnen immer mittheilen; überdenken Sie es Sich nur im stillen Herzen, das andre wird sich dann schon in der Folge finden. Zwölf Betrachtungen müßen es seyn, und Jesus der Inhalt und Mittelpunkt derselben; fünf über das Blut Christi, vier zur Verherrlichung des Kreuzes und drey über das heilige Altars-Sacrament.[1]) — Ich sehe wohl mit einiger Sehnsucht Ihrer Antwort auf meinen letzten Brief entgegen; ich möchte Ihnen wieder etwas schicken, weiß aber nicht, ob Ihnen auch das vorige zugesagt hat; ich meyne, das Gebet an Jesus.[2]) — Dießmal sind es einige Blätter über Maria[3]) — vielleicht lege ich sie noch mit bey, wenn ich mit der Abschrift fertig werde; ich habe dieß recht eigentlich für Sie geschrieben, beydes, aber besonders dieses letzte; es gehört ganz Ihnen und ich wünsche nur, daß Sie es mit offner Seele ungestört und liebevoll aufnehmen mögen.

---

[1]) Die Zahlen 5 + 4 + 3 (= 12) hängen wohl mit der mystischen Zahlensymbolik zusammen.

[2]) S. S. 145 und Beilage 3.

[3]) S. Beilage 4.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen wegen des Gebetes für die Freundin in Paris, Victorine heißt sie;[1]) und Gott wird Sie auch gewiß dafür seegnen. Wißen Sie, liebe Christine, diese Frau gehört, glaube ich, zu uns; sie wird scheint mir, auch eine sehr außerordentliche Bestimmung haben; aber vielleicht erst später, nach Ihnen. Noch aber ist sie ganz gebunden in der Verwirrung der Welt, und sie hat Ihr Gebet gewiß höchst nöthig; recht sichtbar sind übrigens die geseegneten Folgen davon, wie ich zu meiner innigsten Freude bemerke. Fahren Sie also nur ja fort. Bitten Sie auch besonders, daß sie sich zu den heiligen Sacramenten oft angetrieben und angezogen fühle; was in dem Gewirre der großen Welt so leicht versäumt wird.

Sie sagen, daß ich Aufschlüße von Ihnen über Ihren Zustand verlangte, die Sie schriftlich nicht geben könnten; darin hätten Sie nun, so gestellt, gewiß Recht. Aber es ist doch nicht ganz so; denn diese Aufklärungen — brauche ich nicht mehr — und habe Sie auch eigentlich nicht verlangt — sondern nur das Zusammentreffen unsrer Gedanken über jenen göttlichen Mittelpunkt der ewigen Liebe — und über den „Glockenschlag der Zeit" — wenn Sie ihn eben so hören, wie ich — wünsche ich und verlangt mich sehnlich danach; seit jener wichtigen Epoche meines Lebens, welche sich dort[2]) in

[1]) S. S. 140 ff.

[2]) In Feistritz, s. S. 134 und 138.

der Einſamkeit in mir entwickelt hat; und ſo wie Sie mir dorthin ſchrieben, beſonders das einemal, glaubte ich wirklich, auf dieſen Zuſammenklang hoffen zu dürfen.

Ich bitte Sie für jetzt nur, damit Sie mich ja ganz verſtehen, daß Sie das Thema dieſes Gegenſtandes in der ſtillen Seele vor Augen behalten ſollen und nur darauf merken, wenn Ihnen etwas vorkommt, was ſich darauf bezieht, oder auch wenn Ihnen etwas einfällt, was dahin gehört. Der Gegenſtand iſt ja Ihrem Herzen immer nah geweſen; und da Gott eine ſo beſondre Liebe zu Jeſus in Ihre Seele gelegt hat, ſo wünſche ich nur, daß Sie dieſe Quelle jetzt ganz öffnen und gegen mich aufſchließen möchten, wie Sie ja ſchon manchesmal dieſe Saite gegen mich berührt haben. Von Ihren eignen Leiden und unglücklichen Schickſalen darf dabey grade nicht zunächſt die Rede ſeyn; als nur ſo ganz allgemein, wie in jedem herzlich frommen und gemüthlich tiefen katholiſchen Andachtsbuche die bedrängte und betrübte Seele vor Gott ihre Bedrängniß ausſpricht und ausſchüttet. Eben ſo wenig und noch weniger dürfte darin auf Ihren wunderbaren erhöhten Zuſtand irgend eine Anſpielung vorkommen; dieſes bleibt ein Geheimnis zwiſchen mir und Ihnen, was wir in der Folge, wenn wir beyſammen ſind, ganz entſiegeln wollen.[1]) — So bleibt auch Ihr eigenthümliches und

[1]) Durch magnetiſche Behandlung.

persönliches Unglück[1]) geheim zwischen Ihnen und Gott. — Jesus ist allein Ziel und Gegenstand dieser Gedanken, und die Verherrlichung seines Nahmens in dieser unsrer letzten Zeit. — Was dann aber noch sonst von den Geheimnißen der Religion und Natur von selbst noch mitströmt, wenn die Quelle einmal eröffnet ist; das laßen Sie nur strömen, es wird gewiß alles gut, und zur Ehre Gottes seyn; dafür werde ich schon Sorge tragen.

Dieses Blatt, was ich hier einlege,[2]) ist ganz allein nur für Sie; wollten Sie aber ja Ihrem geistlichen Freunde den Aufsatz und das Gebet mittheilen, so bitte ich ausdrücklich, daß Sie die drey letzten Bitten weglaßen; diese darf Niemand sehen. Auch die ganze Idee von diesen Jesusbetrachtungen muß allein zwischen uns seyn und geheim bleiben; — bis die Zeit das Weitere entwickelt. — Wenn Sie mich nun fragen würden, was und wozu das Ganze eigentlich soll und was ich denn damit will; so kann ich für jetzt weiter nichts sagen als 1) den vollkommnen Zusammenklang unsrer Seelen in der gemeinsamen Andacht — ich bin auch überzeugt, daß Sie eine trostreiche Erhebung darin finden werden, insofern Sie

---

[1]) Anspielung auf die sich damals vorbereitende Katastrophe des Jahres 1824. S. d. Einleitung i und S. 175 A. 2.

[2]) S. Beilage 4.

nur die physische Zeit und Kraft dazu haben, jetzt daran zu denken. — Für das weitere Ziel kann ich Ihnen jetzt nichts weiter sagen, als daß es seyn soll 2) „Eine Stimme in der Wüste“ [1]) u. s. w. Es sind mehrere dergleichen nöthig, um den Weg des Herrn zu bereiten. — Wie das vorige Gebet [2]) gleichsam den ersten Ton des Ganzen angab, und besonders der ersten Abtheilung; so betrachten Sie diesen Aufsatz als den ersten Anklang für die zweite Abtheilung vom Kreuze. — Wir müssen es zusammen bewirken; Ihr Herz ist der lebendige Quell, aus welchem dieser Strom der reinen Jesusliebe hervorgehn soll; ich muß nur wie der berührende Stab seyn, der Ihr Herz anreizen und öffnen soll, damit die Quelle hervorgeht, und um mit dem Stabe den Weg zu bezeichnen, welchen der Strom nehmen soll. — Ich bitte Sie, Sich mit mir in der Andacht und wo möglich in der heiligen Communion zu vereinigen, am Tage der heiligen Cäcilia, den 22ten November. Dieses ist ein bedeutendes Fest für uns.

34.

Wien, den 13ten December 1823.

Sie sollten doch nur nie den mindesten Zweifel in Ihrer Seele aufkommen laßen, als ob irgend etwas

[1]) Vox clamantis in deserto, Isai. 40,3, Matth. 3,3, Marc. 1,3, Luc. 3,4, Joh. 1,23.

[2]) S. Beilage 3.

eine Störung oder auch nur die geringste Verminderung in der Eintracht unsrer Freundschaft machen könnte; und wenn man sich aus der Ferne, in dem Nothbehelf der geschriebenen Worte, auch nicht immer gleich ganz versteht, so finde ich am besten, in der Stille und mit Ruhe den Zeitpunkt zu erwarten, wo die Seelen, die sich schon lange gefunden haben, von neuem auch über einen solchen bisher noch nicht verstandenen Punkt zusammentreffen, und sich dieses schönen Zusammentreffens der Liebe in Gott erfreuen; und es ist ganz gegen meine Art, eine solche Uebereinstimmung erzwingen oder mit Ungestüm herbey führen zu wollen. Grade Ihre letzten Briefe haben mich außerordentlich beschäftigt; und ich habe mich über das meiste darin sehr erfreut; nur das, was Sie von Ihren Leiden und Bekümmernißen darin schreiben,[1]) hat auch mich bekümmert. Es waren bloß Zufälligkeiten, aber meistens freilich unangenehme Zufälligkeiten, die mich seither am Schreiben verhindert und abgehalten haben. Ich hatte einen Fluß, oder eigentlich wohl einen Rothlauf am Ohre, der zwar nicht sehr heftig war, aber etwas länger als sonst, nämlich 15 Tage angehalten hat. Dieß ist ein Uebel, bey dem man sich sehr in Acht nehmen muß; dabey war der Kopf etwas mitleidend und sehr angegriffen; ich konnte fast gar nicht arbeiten, am wenigsten schreiben, kaum ordentlich

---

[1]) S. S. 148.

denken; mußte mich auch vor allem hüten, was den Kopf hätte erhitzen können. Darüber bin ich denn mit dem Arbeiten ſehr ins Stocken gerathen, was mich auch wieder noch mehr ängſtigt und verſtimmt. Unterdeſſen iſt auch die Freundin wiedergekommen, und ich habe mich wohl ſehr gefreut, ſie ſo geſund und auch an der Seele erſtarkt und freier im Geiſt wiederzuſehen; indeſſen gab es nun mancherley in Geſchäften gemeinſam zu berathen und zu beſorgen, wodurch mir auch die Zeit hingenommen wurde. Dann iſt noch in der letzten Zeit meine äußre Noth mit allen ihren tauſend Sorgen einmal wieder Centner ſchwer auf mich gefallen; es traf mit einemmale recht vieles zuſammen; was ich früherhin verſucht und für Auswege geſucht hatte, um mir zu helfen, das hat eben fehlgeſchlagen, und freylich hatte ich wohl keine gewiße, aber doch einige Hoffnung darauf geſetzt. Ich halte mich feſt an dem Troſt der göttlichen Gnade, um nicht kleinmüthig zu werden; indeſſen wenn einem der Muth von außen ſo ſehr gebrochen wird, ſo ſinkt denn doch die Seele wenn auch nur äußerlich etwas danieder, wenn man ſich auch innerlich ſo ſehr als möglich aufzurichten ſtrebt. Ich hoffe und glaube feſt, Gott wird ſchon helfen, und ſo will ich denn auch alles Unangenehme und Widerwärtige, was ich noch nicht wegarbeiten kann, mit Geduld ertragen. Ich wünſchte immer, Ihre Briefe, die mir ſo viel zu denken geben, recht ausführlich beantworten zu können, und

das war denn auch noch ein Grund des Aufschiebens mehr, obschon ein falscher, weil man doch in wenigen Worten, wenn man sich so gut versteht und leicht erräth, viel sagen kann, und weil der erste Augenblick des noch frischen Eindrucks immer der beste ist, die gefürchtete Verstimmung aber verschwindet, sobald man nur anfängt und sich der geliebten Seele offen mittheilt. — Sie sind meine gute, theure Seelenschwester, meine wahre Schwester nach dem Geiste und in Christo; unsre Seelen stimmen sehr schön zusammen und werden es immer mehr; und was noch fehlt, das wird die Zukunft schon mit sich bringen, für die auch etwas zurückbleiben muß. Was das Gebet betrifft, so hat darin wohl ein jeder seine eigenthümliche Art, die seinem besondern Seelenbedürfniß entspricht; das kann wohl nicht anders seyn, und ist auch ganz Recht so. Ich halte es auch gar nicht für einen Mangel, sondern mehr für eine Vollkommenheit, sich vorzüglich und zunächst mit der innigsten Liebe an Jesus anzuschließen. Nur ausschließend darf es nicht seyn; denn Gott will sich in seinen Heiligen verherrlichen und eben darum will er auch die Fürbitte derselben; die Wirkungen derselben sind oft bis ins Unglaubliche wunderbar und herrlich, wie ich dieses aus vielen Erfahrungen weiß. Ich kann daher auch nicht ganz damit einverstanden seyn, wenn die Sailerische

Schule[1]) überhaupt die Fürbitte der Heiligen etwas zu sehr hinten an stellt. Ich bin allerdings vorzüglich auf dem Wege jener Erfahrungen dahin geführt [worden], und wenn wir einmal beysammen sind, so wird Ihnen gewiß das auch ganz klar werden; indessen ist das freylich nicht für Jeden eben so und ganz gleich. Gehen Sie nur für Sich den Weg, welchen der Heiland Sie führt; nur das Eine möchte ich Sie bitten, und zwar recht dringend bitten; schließen Sie Sich nicht aus von den allgemeinen, kurzen Gebeten, welche die Kirche besonders für die Mutter Gottes vorschreibt, wie beym englischen Gruß, beym Abendseegen in der Kirche ꝛc.; und ich bitte Sie daher bey diesen Gelegenheiten, oder auch sonst beym Morgen- oder Abendgebet, ein Ave Maria oder Salve Regina oder was Sie sonst von diesen Gebeten vorziehen, besonders auch „Unter Deinem Schutz und Schirm" — zu beten. Man kann schon seine eigenthümliche Weise haben im Gebet, je nach dem besondern Seelenbedürfniß; aber man darf sich nicht von den allgemeinen katholischen Herzensgebräuchen und altgöttlichen Gewohnheiten entfernen, ohne großen Nachtheil und fast gewissen Verlust

---

[1]) „Sailer hat nicht eine gelehrte Schule gestiftet, aber er hat eine zahlreiche Schaar treuer, von seinem milden und frommen Geiste angewehter Schüler aus Süd und Nord gebildet." Döllinger, Akademische Vorträge, II, S. 80.

in den höheren Gnaden. Was mir recht aufgefallen ist in Ihrem Brief, und was Sie vielleicht gar nicht einmal bemerkt haben; Ihr Brief ist am 8ten December abgeschickt, und jene trostreiche Klarheit in der Nacht, welche Sie hatten und für die ich Gott mit Ihnen danke, ist Ihnen also grade in der Nacht vor diesem großen, geheimnißreichen Marienfeste [1]) zu Theil geworden; dieß ist mir sehr merkwürdig! Glauben Sie mir nur, unsichtbar und hülfreich steht sie schon jetzt neben Ihnen; sie, die jeder in Gott scheidenden Seele in dem letzten Kampf sichtbar tröstend zur Seite steht, während der ernste Engel die schon geschiedene hinüber oder auch hinaufwärts führt. — In dem Verlangen nach unsrer gemeinsamen Erleuchtung und gegenseitigem Verständniß habe ich nur noch die eine Bitte an Sie, welche Sie wohl aus Liebe zu mir erfüllen können; daß Sie Sich nämlich mit mir in der Andacht und heiligen Communion an dem nächsten großen Marienfest, nämlich zu Lichtmeß am 2ten Februar, wenn es seyn kann, vereinigen möchten; dieses schöne Fest ist mir in Beziehung auf Sie besonders wichtig, so wie auch das von Mariä Verkündigung im März, und ich wüßte kaum zu sagen, welches mehr; und ich erwarte hierüber Ihre freundliche Zusage. Lassen Sie uns an diesen Tagen in der heiligen Andacht, immer aber im

---

[1]) Mariä Empfängnis.

Gebet recht innig vereinigt seyn; seit Ihre letzten Briefe mich darüber mehr ins Klare gesetzt haben, bete ich nun auch immer, daß Gott Sie in Ihren Leiden stärken und Sie vor aller Ungeduld, Kleinmuth und Heftigkeit bewahren möge, damit Ihre Seele nicht gestört, und immer als ein Gefäß der Gnade rein und still im innern Frieden bewahrt bleibe. Freylich sind wir wohl nicht immer Herr des Augenblicks und werden oft genug auch von außen gestört, ohne daß wir selbst es hindern können; aber dann muß man sich nur immer gleich fassen und wieder sammeln, und nie ermüden oder die Geduld und den Muth verliehren. In Gott findet man sich immer bald wieder zurecht. Wie schön ist das, was Sie von dem Kreuz schreiben, und dieser Unterschied, den Sie da machen; und den ich tief fühle, und innigst davon gerührt war: daß das Kreuz nun nicht mehr „drückend und beängstigend" auf Ihnen liegt, sondern vielmehr, so wie es auch seyn soll, Sie auf dem Kreuz. — So ist es auch und ich möchte wohl mehr von Ihnen darüber hören.

Was „unser Verstehen" betrifft, so bin ich recht sehr damit zufrieden; ich glaube, es wird recht gut gehen. Dieses sehe ich schon aus der innigen Freude, mit welcher Sie das erste kleine Gebet an Jesus[1]) aufgenommen haben; und da Ihnen von dem andern

[1]) S. Beilage 3.

Aufſatze,[1]) grade „die drey letzten Bitten“ am meiſten zuſagten, ſo kann mir gar kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß ich grade den rechten Punkt getroffen habe, der eben in dieſen Bitten ausgeſprochen iſt, und der Ihnen auch gewiß mehr und mehr ganz klar vor die Seele treten wird. Auf die äußre Form kommt dabey wenig an, und kann leicht eine andre genommen werden. Sie haben dieſen ganzen Aufſatz über die Mutter Gottes viel zu ſehr auf Sich ſelbſt bezogen, als wäre meine Abſicht geweſen, daß Sie nun grade ſo beten ſollten, und daß dieſes Gebet ganz beſonders für Ihre Seelenſtimmung paſſend und zuſagend ſeyn ſollte. Aber das iſt gar nicht meine Meynung geweſen; ich habe dieſen kleinen Aufſatz niedergeſchrieben, weil wie ich mir das Ganze denke von dieſen zwölf Betrachtungen,[2]) gewiſſe Gebete dazu gehören, und zur Einfaſſung des Ganzen dienen ſollen, indem ſie zwiſchen die einzelnen Abtheilungen eingereiht werden. Der „himmliſche Gegengruß“[3]) — „Jeſus“ iſt einmal zur Vorrede und gleichſam zur Ueberſchrift des Ganzen beſtimmt; jenes Gebet an die Mutter Gottes ſollte nun zwiſchen der erſten und zweyten Abtheilung, alſo nach den erſten fünf Betrachtungen vom Blute Chriſti

---

[1]) S. Beilage 4.

[2]) S. S. 150.

[3]) S. S. 145.

zu ſtehen kommen; wenn wir erſt das Rechte getroffen und uns ganz darüber verſtanden haben, ſo werden Sie ſchon ſehen, wie dieſe einfaſſenden Gebete zugleich als leitende Stützpunkte der Betrachtung ſelbſt dienen werden. Da Ihnen aber nun dieſes Gebet nicht zuſagt, ſo kann ich ſtatt deſſen leicht ein andres nehmen; vielleicht eines, in ähnlicher Ausführlichkeit, an den himmliſchen Vater, als Schöpfer aller Dinge, oder auch an den heiligen Geiſt; das letzte von dieſen Gebeten und zugleich der Schluß des Ganzen muß ſeyn ein Gebet an Jeſus als Weltrichter. Dieſes iſt unabänderlich und ich denke Sie werden nichts dagegen haben; freylich hatte ich auch einige Gebete an die großen Erzengel[1]) dafür im Sinne; eines iſt ſchon geſchrieben, aber ich ſchicke nichts davon eher, als bis Sie mir auch darüber geſchrieben haben, ob in Hinſicht der Engel Ihre Empfindungsweiſe anders iſt, oder ob Sie auch hier nicht in den Gedanken und das Bedürfniß der Fürbitte eingehen können. — Sie müſſen mir das ganz ſo, wie Sie es empfinden, ſagen; denn es muß ganz Ihrem Sinne gemäß ſeyn, damit es alles zu dieſen zwölf Betrachtungen paßt, die als eben ſo viele Quellen der Andacht aus Ihrem Herzen hervorgehen ſollen. Darin haben Sie mich aber nicht verſtanden, daß Sie zu glauben ſcheinen, daß ich dieſelben ſchreiben wolle; das

[1]) Michael, Gabriel, Raphael.

kann ich nicht, wenigſtens nicht ſo, es liegt mir auch nicht ob, jetzt rufen mich andre Pflichten, und überhaupt iſt mir andres aufgelegt. Sie ſollen ſie ſchreiben und Sie werden es auch, daran zweifle ich nach Ihrem letzten Briefe beſonders faſt gar nicht mehr. Sie werden Sich auch ſehr dadurch erhoben fühlen, und es wird ein ſchönes Band zwiſchen uns ſeyn; denn Sie ſollen es wohl ſchreiben, aber ich muß Ihnen darin beyſtehen und Sie in Gedanken führen und leiten und bey dem Ganzen zur Seite ſtehen. Zeit wird es Ihnen nicht mehr koſten, als einige Briefe an mich; und ſo können Sie es Sich ja auch denken. Die innre Stimmung, welche Ihnen vielleicht dafür jetzt noch nicht ganz die rechte ſcheinen möchte, wird grade dadurch die rechte und ſehr erhoben und beruhigt werden. Uebrigens iſt es ja keine mechaniſche Arbeit und verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn Sie nur erſt die Idee klar und mit Liebe gefaßt und den Anfang dazu gemacht haben, Sie nicht anders daran ſchreiben ſollen, als ſo wie Sie Luſt und Liebe dazu empfinden. — Fühlen Sie Sich aber überhaupt noch nicht aufgelegt dazu, iſt Ihnen der Gedanke noch ganz fremd, ſo laßen Sie es noch ruhen; es kommt wohl bald eine Zeit, wo Sie ſelbſt Troſt und Freude darin finden. Mein Blick in die Zukunft iſt wohl recht heiter, und darüber bin ich ganz ruhig, voll Vertrauen und lebe der gewiſſen erhebendſten Hoffnung. Es iſt mir auch

alles, was Sie mir darüber sagen, gar nicht fremd mehr, sondern klar bis zur Gewißheit, wenn ich es sagen darf. Die Gegenwart aber liegt jetzt gewaltig drückend auf mir, und ich muß oft seufzen, daß mir doch Gott heraus helfen möchte; die Arbeit wird mir schwer, die Sorgen lasten quälend und wie unübersteigliche Berge auf mir, ich sehe oft gar keinen Ausweg. Da habe ich denn viel mit Kleinmuth zu kämpfen und es überfällt mich auch zu Zeiten eine große Traurigkeit, die wohl zum Theil körperlich seyn mag. Ich halte mich jedoch immer fest an der göttlichen Gnade und will gern alles still erdulden, wozu ich mich immer bereit zu erhalten suche. Es liegt nicht bloß in der Stimmung, es ist auch das äußerliche Mislingen, ich komme nicht aus den Schulden heraus, weil es mit meinen Werken, durch welche allein ich sie tilgen kann, doch nicht so schnell vorwärts geht, als dazu nothwendig wäre; ich kann das Werk nicht übereilen und kann auch den Buchhändler nicht über Maaß drängen. Beten Sie nur recht fleißig für mich! Vergessen Sie auch nicht im Gebete die Freundin in Paris;[1]) sie wünscht Ihnen allen göttlichen Seegen. Ich soll Ihnen sagen, daß sie sich inniger mit Ihnen verbunden fühlt, als mit den meisten Menschen, die sie Zeit ihres Lebens gesehen und persönlich gekannt hat. Sie empfindet es

[1]) S. S. 140.

ſo, denn ſie iſt ſehr wahr und einfach in ihrem Weſen; ſie iſt ſelbſt wie freudig verwundert darüber, ſich ſo mit Ihnen verbunden zu fühlen. Sie findet es tröſtlich und rührend, daß das Gebet, und ein Gedanke des liebevollen Glaubens, Seelen die ſo weit entfernt und getrennt ſind, in Gott und in dem Gefühle der Andacht ſo innig vereinigen kann. Laſſen Sie dieſe ſchöne und Wahrheit liebende Seele Ihrem Herzen recht innig empfohlen ſeyn! Ich ſehe darin die tröſtliche Spur einer ganz liebevollen göttlichen Fügung und ſchönen Hoffnung für die Zukunft. — Sehen Sie, wir ſollen eben einer für den andern, wir ſollen gemeinſam beten. Iſt dieß nicht auch auf die Fürbitte der Heiligen anwendbar, iſt dieß nicht ganz daſſelbe? — Iſt denn die Seeligkeit der Heiligen etwas andres als ein ewiges Gebet und ein ununterbrochener Lobgeſang des Dankes und der Liebe? Ein ewig wogendes Flammenmeer der göttlichen Liebe ſind die vereinigten Gebete der triumphirenden Kirche; ſollen wir hier unten noch im Kampfe des irdiſchen Daſeins ſtehenden uns denn davon ausſchließen und abſondern, oder wird nicht unſer Gebet durch die Vereinigung mit jenem Flammenmeere ſehr erhöht und verſtärkt werden? Denn auch für uns iſt das wahre, innre Gebet ja ein Feuer, in welchem die Seele rein gebrannt wird von allem, was ſie irdiſch ſtören könnte, und friſch gebadet, neu belebt und wiedergebohren und zum Himmel beflügelt werden

ſoll. Darum entbrennt auch das gemeinſame Gebet, wie die Flamme ſich an der Flamme entzündet, viel ſtärker, höher, geiſtiger und reiner, als das vereinzelte und abgeſonderte Gebet. Ich ſage Ihnen dieß mehr nur, um Ihnen deutlich zu machen, wie ich es empfinde, ohne damit in Ihren Weg eingreifen zu wollen, wo Ihre Seele ſchon den Gang der Entwicklung, der für Sie der beſte iſt, finden und zu immer höherer Klarheit gelangen wird. — Die Freundin hier ſpricht oft mit Liebe von Ihnen, ſie wünſcht ſehr, Sie kennen zu lernen, und das wäre wohl ſehr ſchön und herrlich, wenn es geſchehen könnte. Ich ſehe aber nur den Einen Weg, wie es ausführbar wäre; wenn Sie nämlich künftigen Frühjahr oder Sommersanfang eher möglich machen könnten, als dießmal, nach Salzburg zu kommen; dahin würde ſie leicht reiſen können, von Ihrem Gute in Steyermark aus. Denken Sie doch darauf, wenn Ihre Geſundheit bis dahin hinreichend geſtärkt iſt. Sonſt, ſpäterhin, möchte es wohl ſchwer werden, daß meine lieben beyden Freundinnen ſich zuſammen treffen und ſehen könnten; denn ihre Zeit iſt kurz und vielfach gebunden. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß dieſes erſte Zuſammentreffen in Salzburg meinem ſo ſehnlich erwünſchten, längeren Aufenthalte bey Ihnen in Augsburg keinen Eintrag thun dürfte. — Ich kann freylich heute nicht alles erſchöpfen, will aber doch noch einmal zurückkommen auf

dieſe Betrachtungen, die ich von Ihnen zu haben wünſchte, um Ihnen den Gedanken davon ſo klar wie möglich zu machen; nachher mag es dann ruhen, bis Sie ſelbſt Sich angetrieben fühlen und finden, daß der Augenblick dazu gekommen iſt. — Sie gehen ſchon ſehr gut in den Gedanken ein, und ſind es auch zufrieden, daß die erſten fünf Betrachtungen über das Blut Chriſti ſeyn ſollen.[1]) Hier müßen Sie nun wohl ſelbſt geſtehen, daß ich nicht Unrecht hatte, grade dieß von Ihnen zu wünſchen. Der Heiland hat Ihnen ſelbſt ſeine Wunden gezeigt,[2]) und ſo werden Sie auch eindringlicher und tiefgefühlter davon reden können, als ein Andrer. Gehen Sie dabey nur recht in den innern Menſchen hinein; wie jene Heilquellen aus den Füßen und Händen und dem Herzen hervorſtrömen, ſo müßen auch alle die inneren Seelenkräfte, jede einzeln und alle zuſammen genommen, in dieſer Quelle des göttlichen Blutes gereinigt, neu [belebt] und verherrlicht werden; alle Gedanken und Sinne, nicht bloß die äußern, ſondern auch der tiefe innre Sinn, alle Triebe und Begierden, und ſelbſt das Gewiſſen, als die bewegende Triebfeder aller innern Handlungen, ſelbſt das Gedächtniß oder die Vorſtellungen der Vergangenheit, kurz der ganze innre Menſch, beſonders aber das Herz

---

[1]) S. S. 150.

[2]) Bei der „Viſion" am 6. Auguſt 1818? S. Nr. 76.

muß durch das heilige Blut erneuert und mit dem Herzen Jesu vereinigt werden. Denn diese Andacht müßte wohl gleich mit der andern einigermaßen verbunden werden, oder hindurchschimmern. Nun öffnen Sie also Ihr Herz und laßen Sie daraus hervorströmen, was Sie empfunden haben, als der Heiland Ihnen seine Wunden zeigte.

Davon muß alles anfangen; nehmen Sie dabey aus der Erinnerung alles dessen, was Sie erfahren haben, aus dem gegenwärtigen Gefühl, aus der Vorempfindung der Zukunft, wie Sie wollen, was Ihnen das Beste und am passendsten scheint. Es wird schon alles gut seyn und sich zusammenordnen; es ist ein Vorrath für die Zukunft und Stoff für unser künftiges Beysammenseyn. Bleiben wir aber vors erste dabey; diese fünf Betrachtungen bilden die erste Abtheilung des Ganzen, das andre wird sich nachher schon finden. Sie möchten nun auch gleich das ganze Leben des Erlösers in frommer Erwägung mit hineinziehen; aber das geht nicht wohl hier mit der Idee des Ganzen zusammen, steht auch schon in vielen schönen Andachtsbüchern vortreflicher ausgeführt, als wir beyde es vermöchten. Nicht in frommer Erinnerung rückwärts, wie wohl sonst, sollen diese Betrachtungen ihre Richtung nehmen; sondern die Gegenwart sollen sie fest ergreifen, um sie aufwärts zu erheben und vorwärts führend für die große Zukunft vorzubereiten. — Ich glaube daher, die

zweite Abtheilung sollte in vier Betrachtungen die Verherrlichung des Kreuzes zum Gegenstande haben, nebst der Andacht zum allerheiligsten Nahmen Jesu; und die dritte in den drey letzten Abtheilungen das Geheimniß des Sacraments,[1]) in welchem das wunderbare Lamm noch immer genossen und uns zu Theil wird und in diesem Geheimniß und Erbteil oder Schatz den Christus seiner Kirche hinterlassen hat, ebenso wahrhaft da ist und lebt, als in dem ehemaligen geschichtlichen Leben. — Ihre Gedanken über das Kreuz und wie man es tragen soll, sind sehr tief und wahr gefühlt, Sie haben also auch hier schon einen schönen Anfang; diese Betrachtungen aber möchte ich nicht mehr, wie im ersten Theil auf den inneren Menschen beschränkt wißen, sondern auf die gesammte Kirche und ganze Welt ausgedehnt und erstreckt wissen; so wie es in den drey letzten Bitten zu jenem kurzen Aufsatz[2]) geschehen ist; in welchem eigentlich die ganze Idee ausgedrückt liegt.

Lassen Sie diese Idee nun reif werden und bis dahin in Ihrer Seele ruhen. Vielleicht war es auch zu viel gefordert, mich so aus der Ferne darüber mit Ihnen verständigen zu wollen. In einer Stunde Gespräch und wahrer lebendiger Mittheilung könnten wir leicht weiter kommen, als in vielen Briefen. Möchte

---

[1]) S. S. 150.

[2]) S. Beilage 4.

uns Gott nur bald zusammenführen, und unsern Seelen dieses Glück gewähren. Bis dahin müßen wir Geduld haben, einer mit dem andern, jeder mit sich selbst, und mit dem ihm bestimmten Kreuz. Seyn und bleiben Sie immer meine gute Schwester, Ihre Liebe ist mir ein großer Trost; und laßen Sie nie wieder auch nur den Schatten eines Zweifels in Sich aufkommen. Das Band, was unsre Seelen vereinigt, ist nicht von dieser Welt; und so wird es auch ewig seyn, und nur immer klarer und inniger werden.

Geschloßen den 15ten December.

35.

Wien, den 22ten Januar 1824.

Geliebte Freundin und Schwester in Christo! Ihr letzter Brief hat mich sehr erschüttert und selbst nach allem, was Sie mir früher mitgetheilt hatten, wahrhaft erschreckt.[1]) Ich habe vor allen Dingen für Sie und für uns beyde im Gebet Hülfe gesucht, welches mich diese Tage fortwährend ganz erfüllt hat; und ich lebe wohl der Hoffnung, daß Gott das Flehen und die Aufopferung eines inbrünstigen Herzens wird erhört, und daß Sie schon jetzt Trost und höhere Erleuchtung werden erhalten haben. Sie haben, glaube ich, ganz das rechte getroffen, indem Sie schreiben, daß es die

[1]) S. S. 153 A. 1.

Geburthsſtunde ſeyn werde — und ſo waren Sie alſo auch in der finſtern Stunde nicht von dem wahren Licht verlaßen und fühlten ſehr richtig Ihren Zuſtand. Nur im Schmerz wird das Licht gebohren, und je größer die bevorſtehende Gnade, je ſtechender muß auch der vorangehende Schmerz ſeyn. Wenn Sie im Zuſtande der Verlaßenheit ſind, ſo ſuchen Sie doch nur immer an den gewöhnlichen Morgen-Kirchen- und Abendgebeten feſtzuhalten; wenn Sie auch bloß mechaniſch und ganz zerſtreut, ja gedankenlos beten, ſo wird es in dieſem Falle doch als Gebet angenommen und dient zum Heile und zur Stärkung und es folgt unbemerkt eine innere Milderung darauf. Wenn Sie aber erſt wieder ſo weit aufgerichtet ſind, ſo beten Sie alsdann auch mit der ganzen Kraft der Seele; opfern Sie Sich vor allem ganz dem Herrn auf, ganz mit Geiſt, Seele und Leib, alle Gedanken und Sinne, alle Handlungen und Wünſche, das ganze Weſen und innerſte Herz; und dann fordern Sie nur ganz dreiſt von dem Heilande, daß er Ihnen helfen ſoll, und Ihr Gebet wird gewiß erhört werden. Auch Ihre Kinder dürfen und ſollen Sie dem Herrn aufopfern, in der Art und inſoweit als Ihr mütterlicher Blick Sie darin ſchon richtig leiten wird. — Vereinigen Sie dieſes Gebet mit dem Gebet des Herrn auf dem Oelberg;[1]) ſchließen

[1]) Marc. 14, 36.

Sie Sich ganz an dieſes an, klammern Sie Sich mit beyden Händen feſt daran. Der Oelberg iſt auch für uns der Berg des Gebetes; erſteigen Sie ihn muthig, oben wird alles ganz anders ſeyn, und aus der höchſten Seelenangſt ein neues Licht emporſteigen. Meine Frau läßt Ihnen ſagen, Sie ſollen das Kreuz nicht ſchleppen, wo es immer mühſam und oft unerträglich wird, ſondern freudig emporhalten, zum Opfer für Gott, wie die heilige Thereſia lehrt, wo es dann bald leicht wird. — Machen Sie Sich nur ganz unempfindlich und hart gegen jeden ſchmerzlichen Riß, der einmal geſchehen iſt; ziehen Sie Sich ganz in Sich und in Gott und Ihre Kinder zurück. Ich hoffe feſt, nicht bloß daß Sie gerettet werden, ſondern daß ein neues Leben aus dieſer Kriſis der Seele hervorgehen wird. Auch uns wird der Schmerz noch feſter zuſammenbinden, und vielleicht, wenn ich richtig ahnde, auch näher zuſammenführen. — Es iſt auch für mich ein harter Winter; die Sorgen erdrücken mich faſt. Auch an der Geſundheit war ich leidend ſeit Weihnachten; und nimmt mir dieſes rheumatiſche Zahnweh, an dem ich abwechſelnd jetzt immer leide, ſehr den Kopf und die Gedanken mit, die ich doch zum Arbeiten grade ſo unumgänglich nöthig habe.

Die Freundin betet recht inbrünſtig für Sie. Sie hatte ſchon früher den Gedanken, ob es denn gar nicht möglich wäre, daß Sie auf eine Zeit dieſes Frühjahr

zu dieſer Freundin[1]) nach Salzburg[2]) gingen. Da würde ſie denn von Steyermark aus mit mir hinkommen; denn ſie wünſcht es recht ſehr, Sie ſelbſt zu ſehen und kennen zu lernen. Ich hielte es auch für wichtig, und würde das mein innigſter Wunſch ſeyn, wenn es den Frühjahr geſchehen könnte. Späterhin iſt dann wohl keine Ausſicht mehr dazu; der Weg ihres Berufs entwickelt ſich ſehr ſchön für ſie. — Ich denke auch, daß unter und aus allen dieſen Verwirrungen heraus nichts wohlthätiger für Ihre Seele ſeyn würde, als eine ſchnelle Veränderung des Aufenthalts und eine ganz neue Umgebung wenigſtens auf einige Zeit; wenn es anders durch Ihre Freundin in Salzburg und in allen Beziehungen ausführbar und möglich iſt. — Sonſt will ich mich denn auch hierin für jetzt ganz an den Troſt des Gebetes halten, und alle meine Hoffnung auch über dieſen Punkt einzig auf dieſen himmliſchen Morgenſtern der geängſteten Seele richten. — Agnes betet unabläßig für Sie; ſie wußte es ſchon ſeit dem zweiten Weihnachtstage, wie ſehr Ihre Seele leide und von

---

[1]) Gemeint iſt eine Gräfin Uiberacker, vermutlich Maria Antonia, geborene Gräfin von Chriſtalnigg, vermählt mit dem k. k. Kämmerer Anton Grafen von Uiberacker († um 1846), der ſeit 1823 Fideikommißinhaber von Sighartſtein war. Gräfin Maria Antonia ſtarb um 1852.

[2]) Der gräflichen Familie Uiberacker gehörte und gehört noch jetzt das Haus Nr. 9 in der Dreifaltigkeitsgaſſe zu Salzburg.

dem Verſucher angefallen werde. Sie hat mir aber auch ſehr viel Tröſtliches geſagt über die Gnade, die Sie haben, und wie Ihnen Gottes Licht in dieſer Noth beyſteht. —

Ich bitte Sie, jenes Gebet (vom Oelberge) auch, wenn es ſeyn kann, vor dem heiligen Sacrament zu beten. Sehr wünſchte ich, daß Sie auf Mariä Lichtmeß oder den Sonntag vorher den 1ten Februar Ihre Andacht halten und Sich mit mir in der heiligen Communion vereinigen könnten. — Sehen Sie, das war der Tod, den Sie zu früh geahndet und gewünſcht haben; die ſchmerzliche Geburthsſtunde eines neuen Lebens. Gott wird den lieben Kindern nicht ſo früh ihre Mutter entreißen; das kann ich nicht glauben. Auch braucht Gott ſolche Seelen wie die Ihrige, und die ſo im Feuer ſchon hier geläutert ſind, für die jetzigen Zeiten des großen Kampfes; und es wird Ihnen und mir der Beruf und die Stelle, welche Ihnen angewieſen iſt, ſchon mehr und mehr nach dieſem Schmerz klar werden. Meine Seele iſt durch unzählige und die allerinnigſten Bande mit der Ihrigen feſt zuſammengewachſen, wie es keine Worte ſagen und ausſprechen können.

Gott ſeegne Sie, tröſte Sie, erhalte und ſtärke, beſchirme und erleuchte, befeſtige und erleuchte Sie; und ſeegne zehnfach und tauſendfach Ihre lieben Kinder.

Dieſes Gebet, welches ich ſehr oft bete, habe ich von der heiligen Gertrudis überſetzt.[1])

36.

Wien, den 19ten Februar, 1824.

Ich kann Ihnen gar nicht mit Worten ausdrücken, wie tief bekümmert ich bin Ihretwegen[2]) und wie meine Seele ganz in Schmerz verſenkt und wie beſtändig meine Gedanken bey Ihnen ſind. Ich bitte Sie aber nur das Einzige, daß Sie mir recht oft jetzt ſchreiben, wenn es auch nur kürzere Briefe ſind, gleichviel, wenn ich nur Nachricht von Ihnen höre; eigentlich ſollten wir uns jetzt wohl alle acht Tage ſchreiben, ich will es auch thun, obwohl ich ſelbſt nicht eben in dem Fall bin, eine gute und innerlich heitre Stimmung immer erringen zu können. Die Arbeit wird mir dieſen Winter beſonders ſchwer, meine Geſundheit war mitunter auch etwas leidend, die Sorgen belaſten mich von allen Seiten ſo, daß ich faſt unter dem Andrange erliege. Indeſſen iſt das wohl alles geringe

---

[1]) Da ſich die Überſetzung F. Schlegels nicht mehr vorfand, ſo läßt ſich nicht feſtſtellen, welches der unter dem Namen der hl. Gertrudis kurſierenden Gebete gemeint iſt.

[2]) Am 24. Januar 1824 war Chriſtine von ihrem Gemahl verlaſſen worden. S. d. Einl. i.

gegen den Schmerz, der mich Ihretwegen durchdringt. — Der beſte Troſt wäre, wenn ich Sie ſehen und eine Zeitlang bey Ihnen ſeyn könnte. Dieß allein würde vermögen, mich zu tröſten, und dann würde ich vielleicht auch im Stande [ſeyn], Ihnen einigen Troſt und neue Kraft zu geben. — Sie haben jetzt auch Ihre Mutter und eben damit vielleicht einen gehofften Anhaltspunkt in dem jetzigen Unglücke verlohren.[1]) Das iſt ſehr hart, aber weil dieſes ein Leiden iſt, welches nicht von dem üblen Willen der Menſchen herrührt, ſondern ganz allein von oben kömmt; ſo faſſe ich Muth, da ich deutlich ſehe, daß Gott Ihnen dieſes Leiden noch zu den andern auflegt, und wohin anders könnte die göttliche Abſicht da wohl gerichtet ſeyn, als nur Sie durch den ſchweren Kampf zu einem neuen Leben hindurchzuführen? Ich glaube, Sie ſind zu einer viel längeren irdiſchen Wallfarth beſtimmt, als Sie bisher gedacht haben; wie könnten Sie auch Ihrer Kinder wegen den Tod wünſchen? Vielleicht ſollen auch wir noch eine Strecke des Weges zuſammengehn. Ihr bisheriges Leben war aber in dieſer Art eigentlich doch gar nicht länger zu ertragen, es würde Ihre Seele auf die Länge zerrüttet haben. Ich bin überzeugt, daß wenn der Sturm nur einmal vorüber, und Ihr neues Leben geordnet iſt, Sie Sich allein viel

---

[1]) S. d. Einl. d.

beßer und ruhiger befinden werden, als in dem bisherigen verdeckten Zwieſpalt heimlich untergrabner Ruhe. — Hüten Sie Sich außerdem ſo viel als Sie können vor Bitterkeit gegen Stransky. Hören Sie nie auf, für ihn zu beten; verhalten Sie Sich im Aeußern aber ſo paſſiv als nur irgend möglich; laßen Sie alles andre fallen, außer die Subſiſtenz der Kinder.

Thun Sie keinen erſten Schritt zur Trennung, aber laßen Sie ruhig alles kommen, die Trennung ſelbſt wird Ihnen gewiß ſehr wohlthätig ſeyn. — Ich komme nun auf den wichtigſten Theil Ihrer Leiden, nämlich auf den geiſtigen Kampf Ihrer Seele. Solche Gedanken und Zweifel über Auserwählung und Verwerfung reißen Sie mit der Wurzel aus Ihrer Seele. Sie ſollen mir auch jetzt gar nichts vom heiligen Auguſtinus leſen; er iſt ein heiliger Mann und ein großer Schriftſteller, aber ſeine dialektiſche Art zu denken und zu räſonniren gibt in ſolchem Gemüthszuſtande jenen Zweifeln, die im Grunde immer nur Anfechtungen des Feindes ſind, leicht zu viel Nahrung. Leſen Sie ſtatt deſſen die Pſalmen, durchleſen Sie ſie und beten Sie ſie immer wieder, und durchdringen Sie Sich ganz damit; Sie werden für jeden Schmerz und für jede Angſt Ihrer Seele dort eine angemeßne Stelle und die rechten Worte finden; aber immer auch aus der tiefſten Betrübniß hervor grade den rechten Troſt eines vollen Vertrauens,

welches ſich wieder an Gott in die Höhe richtet. Sie müßen die Pſalmen Tag und Nacht bei Sich führen; überhaupt glaube ich iſt jetzt die Zeit gekommen, wo Sie die andern Andachtsbücher und wenn auch heiligen, doch noch irdiſchen Lehrer auf eine Zeit bey Seite legen, und faſt ausſchließend die heilige Schrift ſelbſt leſen ſollten. Leſen Sie außer den Pſalmen nur beſonders die Evangelien wieder, nach Kiſtemakers Werk,[1]) wo die Sprache ſehr gut iſt, und die Anmerkungen für das Geſchichtliche recht erklärend ſind, oder auch Wittmanns Ueberſetzung;[2]) wenn man das Evangelium auch noch ſo oft gehört und geleſen hat, man findet doch immer wieder neue Welten darin, es iſt der unverſiegliche Heiltrank und Quelle des Lebens; Sie werden dort Heilung finden, der Schmerz hebt den irdiſchen Schleyer von den blöden Augen weg, und ſo werden Sie jetzt mehr, weit mehr finden und

---

[1]) „Die hl. Schriften des Neuen Teſtaments", 7 Bände, 1818—23 (1. Auflage) von Johann Hyacinth Kiſtemaker (Theolog und Philolog, geboren den 15. Auguſt 1754 zu Nordhorn, 1794—1819 Direktor des Gymnaſiums zu Münſter, ſeit 1795 zugleich Profeſſor der bibliſchen Exegeſe an der dortigen theologiſchen Fakultät, Domkapitular, † 2. März 1834 zu Münſter).

[2]) Von Georg Michael Wittmann († den 8. März 1833 als Biſchof von Regensburg) erſchien 1808 eine Überſetzung des Neuen Teſtamentes nach der Vulgata und 1819 eine Überſetzung der Pſalmen.

ſehen als ſonſt. Sie entbehren der innern Anſchauung, und dieſe Entbehrung iſt wohl ſchmerzlich für Sie, da Sie ſonſt ſo reichen Troſt aus dieſer Quelle hatten; für dieſen Mangel iſt es am beſten, in der Schrift Erſatz zu ſuchen, ich hoffe Sie werden ihn da reichlich finden, und Ihnen manches hell entgegenleuchten, was Sie ſonſt nicht geſehen haben. Leſen Sie etwa auch die ſieben katholiſchen Briefe,[1]) aber wenigſtens jetzt nicht die von Paulus; es iſt damit für Ihre jetzige Gemüthsſtimmung wie mit den Schriften des heiligen Auguſtinus. Die Pſalmen aber ſind das wichtigſte, ich muß immer wieder darauf zurückkommen; vielleicht ſagt Ihnen die Ueberſetzung von Wittmann zu, der Ausdruck iſt wohl hie und da noch zu trocken, hat nicht Feuer und Leben genug; aber die Ueberſchriften und Eintheilungen ſind oft ſehr lichtvoll grade für die innre Betrachtung. — Sie werden in der Schrift auch die Kraft des Gebetes wiederfinden; jetzt iſt Ihnen dieſer Weg durch die Verwirrung des Leidens geſtört und auch die Quelle des Sehens noch nicht wieder geöffnet; ſo wenden Sie Sich dann mit verdoppeltem Durſt der Sehnſucht auf dieſem dritten

[1]) „Katholiſche Briefe“ nennt man ſeit alter Zeit den 1. und 2. Brief des Petrus, den 1., 2. und 3. Brief des Johannes, den Brief des Jakobus und den des Judas im Gegenſatz zu den an einzelne Gemeinden oder einzelne Perſonen gerichteten Briefen des Paulus.

Wege zu dem größten, nie verſiegenden Brunnen des ewigen Lichts. Ich bete für Sie jetzt unaufhörlich, daß Gott Sie zur heiligen Schrift hinführen möchte und Ihnen dort das Licht öffnen und in reichem Maaße wiedergeben, was Ihnen von andrer Seite abgeht. — Was ich aber, mehr als alles andre, wünſche, hoffe, bitte, das iſt folgendes; daß Sie nämlich jetzt, wo Sie allein ſind, ſo oft wie möglich in der heiligen Andacht Kraft ſchöpfen möchten. Thun Sie es alle Sonntag! Sie glauben nicht, welche unbeſchreibliche Stärkung und welcher Troſt für die Seele daraus hervorgeht. Mir iſt dieſes ſchon ſo zur andern Natur geworden, daß mir eine weſentliche Kraft abgeht, und ich ganz unruhig bin, wenn ich durch zufällige Umſtände darin gehindert bin. Ihre geiſtlichen Freunde und Führer werden bey Ihren jetzt ſo außerordentlichen Leiden ja wohl damit einverſtanden ſeyn, oder doch darin eingehen können, wenngleich es vielleicht dort nicht ſo gewöhnlich ſeyn mag, als hier bey uns. — Laſſen Sie Sich auch nie durch den verſtörten Zuſtand der Seele von der Andacht abhalten; Gott iſt ſehr nachſichtig, etwas Beruhigung und Kraft findet man da immer, wenn man in einem ſolchen ſehr beunruhigten Gemüthszuſtande dennoch zum Tiſch des Herrn geht, ſo hat es das Gute, daß man dann gemeiniglich recht demüthig fühlt wie unwürdig man ſelbſt iſt, und daß nur alles von Gott kömmt. — Was die

Zweifel betrifft, ob wir unter die Zahl der Auserwählten gehören, so halte ich dieselben grade für ein rechtes Kennzeichen der Auserwählung; Gott läßt solche Zweifel in solchen Seelen, denen sehr viel Gnaden bestimmt, grade zu, um sie vor der Gefahr der Sicherheit zu bewahren. O meine gute Christine! wie glücklich würde ich doch seyn, wenn ich bey Ihnen seyn, über dieses und so vieles andre mit Ihnen reden, mit Ihnen in der heiligen Schrift lesen, Ihnen so manches erklären, und mit Ihnen beten könnte. — Meine ganze Hoffnung ist darauf gerichtet, und ich habe nie eine solche Sehnsucht danach empfunden als eben jetzt. Sie behalten die jetzige Wohnung[1]) noch bis Michaelis, und so würden Sie mich um so leichter aufnehmen können, ohne daß ich Ihnen beschwerlich wäre. Das weiß ich auch wohl so, daß ich das nicht seyn würde; aber was Sie doch ernstlich überlegen und mir aufrichtig sagen müßen, das ist, inwiefern es auch in Ihrem jetzigen Verhältniß nicht übel ausgelegt werden kann, und die Verwirrung vielleicht nur vermehren könnte, wenn ich zu Ihnen komme, während Sie allein sind. Es muß alles so eingerichtet seyn, daß Ihnen niemand einen Vorwurf machen kann, sonst wäre es beßer, ich wohnte wo anders in Ihrer Nähe. Mit uns bleibt es dabey, daß meine Frau mit

[1]) D 15 Ludwigsplatz, Augsburg.

ihrem jüngsten Sohn Philipp[1]) nebst Frau und Kind für den Sommer in Salzburg zusammenkommen [wird]; von da aus denke ich dann, mit Philipp, der doch nothwendig München sehen muß, über München, und weiter zu Ihnen zu reisen; so ist wenigstens jetzt meine Hoffnung und das Ziel aller meiner Wünsche. Aber noch ist alles finster um mich her und schwere Lasten von Sorgen drücken mich nieder und verdecken wie schwarze Wolken den blauen Himmel. Es ist eben jetzt für uns alle eine traurige Zeit, und eine ernste, bange Stunde; es ist die Angst einer neuen Geburth unter

---

[1]) Philipp Veit, geboren den 13. Februar 1793 zu Berlin, jüngerer Sohn Dorotheas aus ihrer Ehe mit Simon Veit. Bei der Trennung der Eltern folgte er der Mutter, lebte aber 1806—8 wieder bei seinem Vater in Berlin, studierte 1808—11 an der Akademie in Dresden, trat am 9. Juni 1810 zu Wien zum Katholizismus über, hielt sich 1811—13 bei F. Schlegel in Wien auf, beteiligte sich 1813—15 an den Befreiungskriegen und schlug 1815 seinen Wohnsitz in Rom auf, wo er sich am 20. August 1820 mit Karolina Pulini († 4. Dezember 1890 zu Mainz), der ältesten Tochter des Bildhauers Gioachino Pulini, verheiratete. 1830 an das Städelsche Institut nach Frankfurt a. M. berufen, legte er seine Stelle 1843 nieder und lebte dann zehn Jahre lang in Sachsenhausen; 1853 zum Direktor der Gemäldegalerie in Mainz ernannt, starb er daselbst am 17. Dezember 1877. Sein ältestes Kind hieß Dorothea (später verehelichte Settegast), sein zweites Theresia (später verehelichte Longard).

der wir alle erseufzen. — Mit meiner Freundin rede ich am Meisten von Ihnen, sie hat die innigste Theilnahme mit Ihrem Unglück. Ihre Seelenstimmung ist sehr gut, ruhiger und stärker als sie noch je war; je mehr nun von der Seite des Innern alles in der besten Ordnung ist, je mehr haben wir noch für das Aeußre zu sorgen, wo noch sehr vieles vorzubereiten und in Ordnung zu bringen ist. Die Zeit dazu ist sehr eng zugemeßen; sie muß bald nach Pohlen und wird nur wenig Wochen im Frühjahr für den Landaufenthalt in Steyermark übrig haben, wo sie denn nicht gar weit von Salzburg gewesen wäre. An weitre Reisen darf sie nicht denken, da sie deren noch so viele und große nothwendig in ganz entgegengesetzter Richtung zu machen hat. So wird sie also wohl nicht zur Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches gelangen können, Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen (obgleich sie Sie vor Zeiten allerdings auch gesehen hat);[1]) wenigstens für jetzt, denn ich hoffe immer, daß eine spätere Epoche des Lebens uns noch vielfach zusammenbringen und in Verbindung setzen wird. — Agnes spricht mir immer davon, wie Gott Sie aus einem tiefen Sumpfe hervorhebt und mit seinem Glanz und Licht überkleidet.

---

[1]) S. S. 20.

37.

Wien, den 26ten März 1824.

Ich bin unbeschreiblich bekümmert und traurig, daß ich gar keine Nachricht von Ihnen erhalte, und weiß gar nicht mehr, was ich davon denken soll. Ich denke täglich und stündlich an Sie, im Gebet und in sorgenvoller Erinnerung und ich verliehre mich ganz in diesen Gedanken. Ich habe schon an Munding schreiben wollen, ob Sie vielleicht wieder krank sind und desfalls nicht selbst schreiben können; dann besorgte ich aber, es möchte doch vergeblich und irgend ein andrer Grund oder auch Ihnen überhaupt nicht Recht seyn. Was ich aber wohl sehr wünschte, wäre daß Sie mir ein für allemal und für alle ähnliche Fälle denjenigen unter Ihren geistlichen Freunden nennten, welcher am meisten Ihr Vertrauen hat, damit ich mich, wenn Sie Selbst gehindert sind, an diesen wenden könnte. Auch bitte ich Sie dringend und inständig, im Falle daß Sie krank seyn sollten, mir durch diesen oder wen Sie sonst dazu wählen wollen, Nachricht geben zu laßen. Dieser Winter hat mir überhaupt viel Kummer und Leiden gebracht und in dieser letzten Zeit hat der gänzliche Mangel an Nachricht von Ihnen mir schwer auf dem Herzen gelegen und viele Seufzer abgepreßt. Die Sorgen und Arbeiten lasten noch immer sehr schwer auf mir, besonders da es mit den Arbeiten nur

langsam und mit großer Anstrengung weiter rückt, weil meine Gesundheit mit unter auch etwas leidend war, an sich wohl nicht so sehr bedeutend, aber doch genug, um mich am Arbeiten zu hindern, was mich denn gleich sehr traurig macht und mir den Muth ganz niederschlägt. Es hat sich auch kürzlich etwas zugetragen, was wohl dazu geeignet ist, mir die Hoffnung im äußern Fortkommen sehr zu benehmen, und für die Zukunft, äußerlich genommen, eine sehr traurige Aussicht giebt. Es war mir seit lange Hoffnung zu der ersten Bibliothekarstelle[1]) hier gemacht worden; diese Stelle wäre passender wie jede andre für mich gewesen, und würde mir gradeso viel mehr gegeben haben, als ich noch brauchte, um nach und nach auf einen grünen Zweig zu kommen und meine Schulden zu bezahlen, was ich durch die neue Herausgabe meiner Werke nur sehr langsam kann, und wo ich denn bis dahin sehr beengt und auch für alle meine theuersten Reise-Wünsche wie gelähmt und an Händen und Füßen wie gebunden bin. Die Stelle war schon seit mehr als zwey Jahren unbesetzt, was mir aber eben nicht auffallend seyn konnte, da das oft hier geschieht; alle Stimmen schienen sich für mich zu ver-

[1]) Der Posten eines ersten Kustos an der Hofbibliothek zu Wien hatte sich durch den Tod des k. k. Hofrates Adam Ritter von Bartsch (geboren den 17. August 1757 zu Wien, † daselbst den 21. August 1821) erledigt.

einigen. Plötzlich aber erhält dieſelbe ein Mann, an den niemand gedacht hat, und der auch gar nicht in dieſem Fache bekannt iſt, und der ſie bloß bekommen hat, weil man ihn in einem andern Büreau los ſeyn wollte.[1]) Das iſt denn nun freylich ſehr niederſchlagend, und ich ſehe nun wohl, daß ich wenig Hoffnung habe, hier auf einen grünen Zweig zu kommen.

So ſehen Sie, daß es mir an Gründen nicht fehlt, traurig zu ſeyn, ohne daß noch die große Sorge um Sie dazu kommt, und mich ganz niederdrückt. Mit der Freundin ſteht es gut, inſoweit, daß Gottes Wille wohl zur Ausführung kommen wird; mir ſteht indeſſen dabey noch ein Berg von Sorgen bevor, indem ich bereitwillig das Beſte und Liebſte zum Opfer bringe, was mir noch den Aufenthalt hier einigermaßen verſüßen konnte. — Meiner Frau Geſundheit iſt leidentlich; aber die wenig tröſtliche Beſchaffenheit

---

[1]) Johann Besque von Püttlingen (geboren am 12. November 1760 zu Brüſſel, † am 1. März 1829 zu Wien als k. k. Hofrat und Schatzmeiſter) wurde am 5. März 1824 zum erſten Kuſtos an der Hofbibliothek zu Wien ernannt, und zwar deshalb, weil man nach dem Tode des Oberſtkämmerers, des Grafen Rudolf von Wrbna († 30. Januar 1823), beſchloſſen hatte, das Perſonal des Oberſtkämmererſtabes, bei welchem Besque ſeit 1809 Kanzleidirektor war, zu reduzieren. Übrigens hatte Besque ſchon 1804, als er nach Wien kam, um eine Stelle an der Hofbibliothek nachgeſucht.

meiner Lage drückt sie natürlich mit, auch geht uns das ganze Leben nicht recht zusammen, in der Trennung von ihren Kindern.[1]) Der jüngste wird jetzt herkommen, mit den Seinigen, damit sie doch ihre Großkinder einmal zu sehen bekommt; wir werden uns in Salzburg oder wahrscheinlicher in Steyermark vereinigen, wo es nicht so theuer ist als hier. Es sind immer so viele Zwecke zu vereinigen, daß alles darüber ganz verwickelt wird, und ich nie zu dem kommen kann, was der eigentliche Wunsch meines Herzens wäre. So besteht mir das Leben aus lauter Hemmungen und Störungen, und muß ich nur immer dieselben Entsagungen von neuem wiederhohlen. Daß mir jetzt unter allen diesen keine so schmerzlich ist, als die von Ihnen getrennt zu seyn, und nicht zu Ihnen zu können, das darf ich Ihnen nicht erst sagen, denn Sie fühlen es gewiß jede Stunde und jeden Augenblick im gemeinschaftlichen Gefühle mit mir. Ich bitte Gott alle Tage, daß er Ihnen eine rechte Heldenstärke und unerschütterliche Geduld einflößen möchte, d. h. für das äußre Leben, im Innern aber und im Herzen gegen Gott und seine Fügung wünschte ich nur, daß Sie ganz weich wären und Er allen eignen Willen von Ihnen nähme, und Sie Ihr Herz ganz in die Wunden des Heilands versenken und verliehren

[1]) Johann Veit (s. S. 27) und Philipp Veit (s. S. 182).

könnten, ſo daß Sie gar kein andres Gefühl mehr hätten, als das was Gott jeder Mutter für ihre Kinder ins Herz gepflanzt hat. Meine liebe, theure Chriſtine! verliehren Sie nicht den Muth und die Hoffnung, aber auch nicht die Geduld. Denken Sie nicht auf das was geſchehen und was da werden ſoll, denn das wird Gott ſchon lenken; ſondern denken Sie nur an das, was Sie thun ſollen und was Ihre Pflicht iſt, als katholiſche Frau und Mutter. Uebrigens machen Sie Sich ganz hart und unempfindlich, und feſt; ſo daß Sie jedem andern Gefühl unzugänglich ſind, außer dem für die Pflicht gegen Gott und der Liebe zu Ihren Kindern. Sie dürfen, glaube ich, Ihre Einwilligung in keinem Falle zu einer Scheidung geben, weil es einmal nicht katholiſch iſt; Sie müßen darin ganz unbiegſam und eiſern ſtandhaft ſeyn, aber ohne alles leidenſchaftliche Gefühl, Gott wird dieſe Standhaftigkeit belohnen; was dann geſchieht, das laßen Sie nur kommen, Gott wird ſchon für Sie und auch für die Kinder ſorgen, wenn auch der Vater ſie in Noth läßt.

Für die Kinder ſollen Sie übrigens Sich nach allen Kräften annehmen und Ihr Recht geltend machen, da müßen Sie ſtreiten und kämpfen, reden und Himmel und Erde bewegen. Außerdem aber ſollen Sie von den Fehlern des Mannes gegen Sie und an ſich ſelbſt gar keine Kentniß nehmen, ihn ganz

gehen laßen, Sich nicht darüber ereifern, Sich gar nicht darum annehmen, als ob es gar nicht wäre, Sie nichts wüßten, dann aber immerfort so lange es nur geht, als Frau von Ehre und Würde, Ihrerseits, Ihre Pflicht erfüllen.

Den 3ten April 1824.

Es sind nun schon wieder acht Tage vergangen und ich habe immer noch keine Nachricht von Ihnen erhalten, worüber ich außerordentlich bekümmert und im tiefsten Herzen traurig bin. Ich war die Zeit her mannichfach gestört und unterbrochen; darum ist der Brief nicht abgegangen. Am 31ten März[1]) habe ich mit großer Inbrunst meine Andacht gehalten, eine heilige Messe lesen laßen und bin immer im Gebet und betenden Gedanken bey Ihnen gewesen. Es ist dabey auch wohl ein schwacher Strahl von Hoffnung in meiner Seele aufgegangen, als ob Sie doch bald einigen Trost von Gott erhalten würden. Ich bitte Sie nur, Sich diese letzte Zeit vor dem heiligen Osterfeste[2]) recht im Geiste zu sammeln, so viel Sie nur immer können, und diese heilige Zeit in und an Sich Selbst durchzuleben, indem Sie Sich mit dem Opfertode des Heilandes vereinigen, und unaufhörlich Ihr

---

[1]) Christinens Geburtstag.

[2]) Ostern fiel 1824 auf den 18. April.

ganzes Selbst Gott zum Opfer darbringen. — Von diesem Abendmahle des Opfers und der höchsten Seelenleiden müßen wir alle essen, und alle durch dieses Feuer gehen. Ich verstehe es jetzt recht gut, warum ich grade diese Gegenstände zur Betrachtung für uns ausgewählt[1]) — nur aus diesen fünf heiligen Quellen schöpfen wir die Kraft, das Kreuz unsers Herrn mit ihm zu tragen, und uns selbst als Opfer auf den Altar zu legen. Zwar sind wir jetzt beyde nicht frey und ruhig genug, um unsre Gedanken darüber zusammen zu entwickeln, so wie ich es im Sinne hatte und wie es für uns selbst zur Befestigung und dann vielleicht auch für andre zur Erbauung dienen könnte. Gott selbst führt uns aber wohl diesen Weg, und läßt uns das alles erst in der eignen Seele an uns selbst erfahren, und so muß es ja auch wohl seyn. Glauben Sie also nur fest, daß es so ist, und daß Er uns führt, und daß alles gut ausgehen wird. Von meinem vielfachen Leiden will ich Sie nicht weiter unterhalten, es würde Ihnen das Herz nur noch schwerer machen; ich harre aber standhaft aus in der Geduld.

Können Sie mir nicht eine Gelegenheit anzeigen, wie ich Ihnen einige Bücher schicken könne; ich möchte Ihnen die Bände mit meinen Gedichten schicken,[2])

[1]) S. S. 150.

[2]) Band 8 und 9 der „Sämtlichen Werke" F. Schlegels, Wien 1822—25.

fürchte aber, daß es Ihnen auf der Diligence zu viel Porto koſtet. Ich denke, es würde Sie vielleicht erheitern, und Sie finden auch einige neue Gedichte darin, eines über Noah[1]) — welche neuen Gedichte ſich ganz auf die jetzige Zeit (wenn man dieſe innerlich verſteht) beziehen, und vielleicht alſo auch für Ihre Seelenſtimmung anſprechend ſeyn möchten. Denn glauben Sie es mir nur, daß uns beyde und auch Sie dieſes alles ſehr nahe angeht; da Gott nicht vergeblich ſo manchen merkwürdigen Blick über meine künftige Beſtimmung in Ihre Seele gelegt hat. Wenn wir daran feſt und im Ernſt glauben, ſo ziemt es ſich denn auch, daß wir nicht in der Prüfung zaghaft werden, ſondern ſtandhaft bleiben; da es ja wohl keinem Zweifel unterliegt, daß alle die Seelen, welche an dieſem großen Opfer der letzten Zeit Theil zu haben berufen und auserwählt ſind, zuvor im Feuer der Leiden rein gebrannt und geläutert werden müßen. Ich erfahre dieß jeden Tag an mir ſelbſt, und auch an jenen andern mir verbundenen auserwählten Seelen.[2])

Es iſt, als ob mir an der Poeſie zugelegt werden ſollte, was mir in der Wirklichkeit abgeht. Ich ſehe

---

[1]) „Noahs Morgenopfer", in der 2. Ausgabe der „Sämtlichen Werke", Wien 1846, Bd. X, S. 257—262.

[2]) Leśniowska und Agnes Hacking; früher hatte auch Hohenlohe dazu gehört.

voraus, daß ich noch viele Gedichte ganz neuer Art machen soll, versteht sich alle geistlichen Inhalts. Ich lege Ihnen hier nur ein Blatt mit ein Paar Versen bey;[1]) es sind nur ein Paar Strophen aus einem ganz langen Gedicht, was aber noch nicht völlig fertig ist, und was ich auch noch jetzt gleich nicht werde können drucken laßen, weil es eigentlich ganz prophetisch ist. Vielleicht laße ich es als Manuscript für Freunde drucken; ich weiß aber noch nicht recht. Schicken will ich es Ihnen wohl auch, wenn Sie es wünschen. — Das „Aus dem Lateinischen" habe ich nur so darüber geschrieben; freylich beziehen sich auch diese Verse grade auf eine alte, lateinische Weissagung,[2])

---

[1]) Ein aus drei fünfzeiligen Strophen bestehendes Gedicht mit der Überschrift „Heilige Sehnsucht (Nach dem Lateinischen)", Sämtliche Werke, Wien 1846, Band IX, S. 171. Diese Verse bilden die 4., 5. und 6. Strophe des „Hieroglyphenliedes", welches F. Schlegel in den „Poetischen Betrachtungen in freyen Stunden" von Nicolaus, Wien 1828, erscheinen ließ. S. Beilage 5. — Unter dem Namen „Nicolaus" verbarg sich ein Wiener Mystiker.

[2]) Die dem hl. Malachias († 1148) fälschlich zugeschriebenen Weissagungen über die Päpste von Cölestin II. (1143 bis 1144) an „bis zum Ende der Welt" entstanden nachweislich erst 1590, weshalb sie auch nur bis auf Gregor XIV. (1590 bis 1591) als vaticinia post eventum passen. Auf Pius VII. (1800—23) lautet die „Weissagung": Aquila rapax, auf Leo XII. (1823—29): Canis et Coluber, auf Pius VIII.

worin die Päbſte der letzten Zeit charakteriſirt ſind, und worin Pius VII. mit Aquila rapax, der jetzige aber mit Canis und Coluber bezeichnet wird, welches Erſte den Napoleon bedeutet, ſo wie dieſes unſre Zeit bezeichnet. Dann kommt einige Zeit ſpäter Crux a cruce (welches wir jetzt ſchon innerlich erfahren, daher uns auch die ganze Sache nah genug angeht) — und endlich Lumen a coelo! — welches ich nur zuſammen mit Ihnen zu erleben wünſche. — Möchte nur Gott Ihre Kinder beſchirmen und mit dem Seegen ſeiner Gnade überſchütten; dann müßen Sie aber auch ſtandhaft ſeyn. Unſre eigne Seele ſollen wir Gott ganz als Holocaustum darbringen; dann werden wir das himmliſche Kreuz der Verklärung im Lichte, aus dem dunkeln Seelenkreuze dieſer Leidensnacht hervorgehen ſehen, und das Licht vom Himmel wird vor uns und auf uns niederfließen!

38.

Wien, den 12ten April, 1824.

So iſt alſo doch alles ſo gekommen, was zu beſorgen war und was mir faſt ſchwer fiel, zu glauben,

(1829—31): Vir religiosus, auf Gregor XVI. (1831—46): De balneis Hetruriae, auf Pius IX. (1846—78): Crux de cruce, auf Leo XIII. (1878—1903): Lumen in coelo. — Übrigens läßt auch dieſe Stelle erkennen, daß es bei F. Schlegel bisweilen an nüchterner wiſſenſchaftlicher Kritik wie an Genauigkeit im Zitieren fehlte.

ſo daß ich immer noch die Hoffnung feſt hielt, es würde vielleicht doch nicht ganz ſo arg ausfallen. — Freylich, ſo wie nun die Sache ſteht, haben Sie wohl einwilligen müßen; das ſehe ich wohl ſelbſt ein, und ſo hoffe ich, werden Sie auch gleich beym Leſen meines vorigen Briefes Sich ſelbſt geſagt haben, daß ich es auch nicht anders meynen könnte. Einwilligen heißt ja nicht ſelbſt wollen, oder verurſachen und bewirken; nicht Sie haben es ja gewollt oder veranlaßt, und ſo werden alſo auch Sie vor Gott nicht die Schuld tragen, daß dieſes Band zerriſſen wurde, ſondern können frey vor ſeinem Gerichte ſtehen und können auf ſeinen Schutz als Vater Ihrer und Ihrer verlaßenen Kinder feſt bauen, und ſollen Sich nur recht dreiſt ganz in ſeine Vaterarme werfen. — Sie können wohl denken, wie wichtig und auch wie ſchmerzlich mir der Inhalt Ihres Briefes geweſen iſt; ſo daß ich alle dieſe Tage her ganz davon durchdrungen und hingenommen war. Was mir in dieſem außerordentlichen Schmerz und Leiden tröſtlich geweſen, iſt die gute Seelenſtimmung, die ich in Ihrem Briefe fand; ſo daß ich auch feſt hoffe und vertraue, Gott wird Sie auch ferner nicht verlaßen und Sie werden ſeine Gnade mehr und mehr in reichem Maaße erfahren. Zuerſt danke ich Gott von ganzem Herzen, daß Sie Sich von dem Zuſtande der Krankheit wieder erhohlt haben, und daß Gott Sie Ihren Kindern noch länger erhalten will. Dieß iſt alſo ſchon vor Ihrem

Geburthstage[1]) geſchehen, wo ich ſo inbrünſtig für Sie gebetet und die Andacht habe halten laßen;[2]) und ſind meine Bitten ſchon im voraus erhört geweſen. Es iſt ſehr ſchön, daß Sie Sich nicht der Bitterkeit überlaßen, und ich las es gern in Ihrem Briefe, daß er[3]) Ihnen noch nicht gleichgültig ſey und Sie um ſein Seelenheil bekümmert ſind. Dieß erweckt mir um ſo mehr Hoffnung der göttlichen Gnade für Sie, da es ſelbſt ſchon eine Wirkung derſelben iſt. — Sie können eigentlich für ihn jetzt nur beten, im Äußerlichen aber dann alles über Sich ergehen laßen, was nämlich nicht die Kinder betrift; denn für dieſe müßen Sie wie eine Löwin kämpfen. Ihre eigne und der Kinder Exiſtenz zu ſichern, das muß jetzt Ihr Hauptaugenmerk und das Ziel alles Ihres Thuns und Treibens ſeyn. Sie werden gewiß erfahrne Rechtsverſtändige zu treuen Freunden haben, die Ihnen darin mit Rath und That beyſtehen. — Sehr gerührt hat mich das, was Sie mir von dem Tode Ihrer guten Mutter,[4]) am Tage Mariä Lichtmeß, ſchrieben, ſo wie von Ihrer beſondern Andacht zur Mutter Gottes. Möchte dieſe Ihnen, als Mutter, in allen Ihren Sorgen um die Kinder beyſtehen, und möchte der heilige Joſeph, welcher der Nährvater

[1]) 31. März.

[2]) S. S. 189.

[3]) Stransky.

[4]) S. S. 176.

Jesus zu seyn gewürdigt worden, durch seine Fürbitte Vaterstelle bey Ihren verlaßenen Kindern vertreten. Dieß ist mein beständiges Gebet und ich bitte Sie, Sich im Geist damit zu vereinigen, wenn Sie auch nicht gradeso zu beten in der Art haben. Lassen Sie uns das gemeinsame Gebet, Morgens und Abends, jetzt recht treu und gewissenhaft halten; es wird uns beyde stärken. Sie sollen auch für mich beten; es ist noch eine etwas schwere und trübe Zeit für mich; die Arbeit wird mir sehr schwer, ich habe kein rechtes Gelingen und auch körperlich fühle ich mich noch nicht wieder ganz gestärkt und zur Thätigkeit aufgelegt und klar im Geiste. Von allen Sorgen sehe ich noch kein Ende; doch ich will in Geduld ausharren und fest vertrauen. — Wenn Sie so liebe und gute Freunde in Salzburg[1]) haben, können Sie nicht vielleicht daran denken, dort den künftigen Winter zuzubringen oder Sich ganz dort niederzulaßen? — Da könnten wir denn vielleicht uns den Winter vereinigen und zusammenseyn; meine Frau hat schon lange gewünscht, einmal einen Winter durch in einer etwas weniger großen Stadt als Wien zu verleben, was selbst in ökonomischer Hinsicht eher ein Ersparniß seyn dürfte. Mit einer kurzen Reise ist es etwas andres, da macht das Reisen selbst immer eine bedeutende Ausgabe, die man erst in längerer

[1]) S. S. 173.

Zeit wieder einbringen kann. Daher ich auch für den Sommeraufenthalt, soweit ich darüber jetzt für die nächsten Monathe schon etwas bestimmen kann, dem nahen und viel wohlfeileren Aufenthalt in Steyermark, wie ich Ihnen letzthin schrieb, sehr geneigt war, den Vorzug zu geben. Doch haben wir noch keine definitive Antwort aus Rom von dem Sohne meiner Frau,[1]) worauf doch die Entscheidung ankommt; und überhaupt steht alles noch ganz verworren vor mir.

Ich habe nicht länger aufschieben wollen, Ihnen zu schreiben, obwohl ich heute nicht ganz klar im Geiste gestimmt bin, und bitte Sie daher, diesen Brief mit Nachsicht zu lesen; und nur immer dabey zu denken, daß wenn ich auch Tage lang schreiben wollte, es mir doch nicht möglich sein würde, Ihnen alles zu sagen was ich denke, und wie ich Sie als meine theure Schwester in Christo auf das innigste liebe.

Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich dießmal so ganz von dieser heiligen Zeit erfüllt und hingenommen bin. Wir werden wunderbar geführt, meine gute Christine! und dieses Gefühl wird immer deutlicher und klarer in mir, und flößt mir ein felsenfestes Vertrauen bey allen Wiederwärtigkeiten des Lebens ein. Lassen Sie uns auch in der heiligen Andacht recht oft vereinigt seyn, und genießen Sie Selbst diese Stärkung

---

[1]) S. S. 182 und 187.

ſo oft Sie können. Möchten wir doch am heiligen Oſterfeſte[1]) darin zuſammentreffen und vereinigt ſeyn. —

39.

Wien, den 24ten April 1824.

Um dieſe Oſterzeit nicht ganz ohne Andenken an Sie vergehen zu laßen, lege ich Ihnen ein Gedicht[2]) und ein Gebet[3]) für die Auferſtehung bey. — Das Gedicht iſt nur ein einzelnes Stück aus einem größeren, welches noch nicht ganz fertig und wohl auch noch zu frühe iſt, um bekannt gemacht zu werden; denn es iſt mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart gerichtet. Ich ſchreibe Ihnen dieß nur, weil beſonders in den letzten Strophen einiges iſt, was ſchon mehr auf dieſen Zuſammenhang und auf das Nachfolgende ſich bezieht. Ich würde mich recht freuen, wenn es dazu dienen könnte, Ihr Gemüth auf einige Augenblicke empor zu richten und gen Himmel zu erheben. Eben das gilt auch von dem kurzen Gebete, was mir grade in dieſer Zeit zugekommen iſt; ich finde eine beſondre Kraft darin, und wünſchte, daß auch Sie dieß darin finden möchten. Mir ſcheint dieß Gebet wohl für uns alle recht

[1]) 18. April.

[2]) Strophe 17—20 und 26—30 des „Hieroglyphenliedes", betitelt „Zur Auferſtehung". S. Beilage 5.

[3]) S. Beilage 6.

angemessen in der jetzigen Zeit. Kämpfen Sie nur wie eine Löwin, besonders für das Recht Ihrer Kinder; es wird doch noch Gerechtigkeit im Lande [geben], um einer Mutter in einem solchen Falle beyzustehen und ihr den nöthigen Schutz für die Subsistenz ihrer Kinder zu sichern. Das ist jetzt eigentlich die Hauptsache.

Verliehren Sie nur den Muth nicht, meine theure Schwester in Christo! (So will ich mir Christine immer übersetzen!) Denken Sie Sich, daß Sie in einer großen Krisis sind, die aber gewiß zum Heile führt. Nicht eine Krisis in den Nerven und in der Gesundheit, wiewohl Sie deren doch auch schon manche sehr gefährliche überstanden haben; sondern eine große Herzens- und Lebenskrisis. Aber hier ist es nicht ein liebevoller Freund, ein wohlwollender Arzt, von guter Einsicht, aber von menschlich schwacher Kraft; sondern es ist Christus der Herr Selbst, der Sie an der Hand hält, und führt und trägt und ganz gewiß auch glücklich hinausführen wird. Das ist meine feste Ueberzeugung, ich möchte fast sagen; ich sehe das deutlich und darum kann ich auch den Muth nicht verliehren. Beten Sie nur unabläßig, daß Gott Sie im Glauben erhält und stärkt. Eben kommt Ihr Brief, und da will ich erst lesen, ehe ich weiter schreibe.

Wien, den 26ten April 1824.

Ich danke Ihnen recht für Ihren ausführlichen Brief; es ist mir sehr lieb, alles so genau als möglich zu wißen. Sie müßen Sich nur recht mit Festigkeit und Würde betragen und nur vor allen Dingen nicht die Besinnung verliehren. Je besonnener Sie verfahren, je gesicherter werden Sie zum Ziel kommen. Sie müßen auch nicht zu vielerley auf einmal sorgen und überlegen, denn das bringt nur Verwirrung hervor; ob Sie alle Ihre Kinder bey Sich behalten sollen, oder etwa das eine oder das andre irgend sonst wo hingeben, das können Sie in der Folge noch genug überlegen, da es doch jetzt gleich nicht geschehen kann, und wohl auch nicht zu geschehen braucht, wenn ich recht verstanden habe, daß Sie die große geräumige Wohnung den Sommer hindurch noch inne haben. — Sie müßen jetzt nur einzig und allein bedacht seyn, Ihre und der Kinder Subsistenz zu sichern, jetzt wo der entscheidende Augenblick dazu da ist; denn wenn einmal ein Spruch darüber geschehen oder etwas Vertragmäßig darüber festgesetzt ist, so läßt sich hinterdrein nichts mehr darin verändern; und wenn etwas darin versäumt worden wäre, so würden Sie es denn nicht wieder gut machen können. Darf ich Sie fragen, wie viel Ihr mitgebrachtes Vermögen beträgt?[1]) Dieses

[1]) Dies betrug ungefähr 14.000 fl.

herauszubekommen und die Alimentation festzusetzen; das muß jetzt Ihre erste und einzige Sorge seyn. Dieses sind Sie Ihren Kindern durchaus schuldig, und Sie müßen da mit Löwenmuth aber auch mit aller möglichen Klugheit und Besonnenheit für die armen Kleinen kämpfen.

Haben Sie denn bey Hofe, beym König[1]) keinen Schutz oder Protection zu hoffen? Könnte es Ihnen nützlich seyn, wenn der Kronprinz[2]) sich für Sie interessirte? — Schreiben Sie mir darüber, wenn es so ist. — Unverzüglich werde ich Ihnen nun die Bände von meinen Werken mit den Gedichten durch die Diligence schicken, da ich doch jetzt sonst keine Gelegenheit weiß.

Das Urtheil der Menschen ist gewiß überall zu Ihren Gunsten. Sailer, der mir kürzlich schrieb, erwähnt dessen mit Theilnahme für Sie und mit großem Unwillen über den andern Theil und die ganze Geschichte.

40.

Wien, den 26ten May, 1824.

Ich bin durch mancherley große und kleine Störungen bisher abgehalten worden, Ihnen gleich zu antworten; was mir selbst sehr leid ist. Wir sollten uns

---

[1]) Maximilian I. von Bayern.

[2]) Ludwig, nachmals König Ludwig I. von Bayern.

eigentlich in dieſer Zeit beyde viel mehr ſchreiben, und auch von Ihnen wünſchte ich noch öfter zu hören; denn wenn ich gleich nicht bey Ihnen ſeyn, Ihnen nicht wirklich beyſtehen und thätig helfen kann, ſo iſt es mir doch ſehr nöthig und ein wahres Bedürfniß, Ihnen in der weitern Entwicklung dieſes Kampfs Schritt vor Schritt bis zur glücklichen Beendung deſſelben in Gedanken und im Gebet zu folgen. Wenn ich nicht die feſte Ueberzeugung und die deutliche Gewißheit im Herzen hätte, daß Gott ſelbſt Sie an Seiner Vaterhand dieſen ſteilen Weg über Klippen und neben dem Abgrunde führt; ſo würde ich den ſchmerzlichen Gedanken an alle Ihre Leiden und ſo mancherley Qualen gar nicht ertragen können. Aber dieſer Glauben iſt mir ganz klar und gewiß; ich möchte ſagen, ich ſehe es deutlich, und ich bin daher voll Hoffnung für die Zukunft; eine Zukunft, die vielleicht nicht mehr ſehr fern iſt. Haben Sie nur auch immerwährend einen feſten Muth und ſtarkes, unerſchütterliches Vertrauen. Sie haben in Ihrer Geſundheit doch ſchon ſo manche gefährliche Kriſis auf Tod und Leben mit Muth und Ergebung überſtanden; haben Sie alſo auch jetzt den gleichen, feſten Seelenmuth, in dieſer großen moraliſchen Lebenskriſis, wo es nicht mehr bloß die materielle Geſundheit gilt, die aber auch gewiß zum Heil, und zum Guten, und zu einem neuen Leben und einer neuen Klarheit für Sie führt,

wenn Sie nur im Glauben feſt bleiben, da nicht ein halb wiſſender, halb unwiſſender Arzt, oder ein gutmeynender, aber irdiſch ſchwacher Freund der Helfende iſt, ſondern Gott ſelbſt Sie führt. — Sonderbar iſt es, daß ich vorigen Herbſt das ſo deutlich empfunden und wohl ein beſtimmtes Vorgefühl davon gehabt habe, daß Ihnen in dieſem Jahre eine ſolche Kriſis und große Lebensveränderung bevorſtünde![1]) Nur daß dieſelbe ſo ſchmerzlich ſeyn würde, das habe ich nicht gedacht noch geahndet; und das ſollen wir freylich auch nicht vorher wißen.

Ich danke indeſſen Gott, daß er Ihnen rechtſchaffne und theilnehmende Freunde und Rathgeber zu Ihrem Beyſtande ſendet; und das iſt auch vor allem andern mein tägliches Gebet. Aus der Ferne kann ich freylich nicht eigentlich urtheilen; manches iſt mir auch nicht recht klar, was ich Sie aber dringend bitten möchte, iſt daß Sie Sich jetzt nicht durch irgend ein, an ſich ganz natürliches, nur aber jetzt nicht daher gehörendes und für den nächſten Zweck und jetzigen entſcheidenden Moment durchaus ſtörendes Gefühl von Kränkung beſtimmen und beherrſchen laßen, oder ſonſt weichmüthigen Eindrücken und Regungen zu ſehr nachhängen. Wenn einmal die Liebe verkannt und das Band derſelben zerriſſen iſt, ſo bleibt nur das Recht

[1]) S. S. 148.

übrig, was dann klar bestimmt werden muß; und Sie können in diesem Falle nichts von dem Rechte aufgeben, ohne zugleich eine Pflicht gegen Ihre Kinder zu verletzen. Ich habe Ihnen mit Fleiß so klar und bestimmt darüber geschrieben, weil man sich in einem solchen Verhältniß alles ganz klar und bestimmt vorhalten muß; und ich habe es für meine Pflicht gehalten, damit Sie Sich alles recht überlegen und jeden Umstand scharf ins Auge fassen, da ich ja sonst nichts für Sie thun kann. Das einzige, was ich noch kann, und sehr gern gleich auf den ersten Wink von Ihnen thun will, ist den Kronprinzen auf die Sache aufmerksam zu machen und Sie Seinem Schutz zu empfehlen, wenn Sie glauben, daß dieses Ihnen wenigstens indirekt von Nutzen seyn kann. Schreiben Sie mir ja darüber; die Rechtssache wird unterdessen doch für sich müßen durchgefochten und zur klaren Entscheidung geführt werden.

Für den Augenblick sind unsre nächsten Plane auch noch etwas schwankend geworden, indem wieder eine große Störung dazwischen gekommen ist. Ich hatte Ihnen, glaube ich, schon früher geschrieben, wie es mit jenem Salzburger Projekt eigentlich zusammenhing, daß wir nämlich dort mit meinem jüngsten Stiefsohn, dem Mahler Philipp aus Rom, zusammentreffen wollten.[1])

[1]) S. S. 182, 187 und 197.

Er will auf einige Zeit nach Deutschland und zu uns gehn, mit seiner jungen italiänischen Frau[1]) und den zwey Kindern, damit doch meine Frau auch ihre Enkelchen zu sehn bekommt; Wien liebt er eigentlich nicht sehr, und so war ihm mein Vorschlag von Salzburg (wobey ich gleich mit an Sie gedacht hatte) sehr willkommen. Nun ist aber plötzlich seine Schwiegermutter,[2]) noch in den besten Jahren, in den Wochen gestorben. Dieser Todesfall geht uns wohl an sich so sehr nah nicht an, da ich jene Frau kaum dem Ansehn nach gekannt habe; indessen folgt doch nun daraus, daß Philipps eigne noch sehr junge Frau als die älteste von fünf ziemlich hülflosen Geschwistern, die Mutterſorge für diese mit wird übernehmen müßen; und wir erwarten jetzt erst die nächsten Briefe aus Rom, um zu sehen, wie sich das alles entwickeln und gestalten wird und inwiefern der Reiseplan dadurch verändert, oder doch, was wohl sehr wahrscheinlich ist, etwas hinausgeschoben wird. Ich werde Ihnen gleich wieder Nachricht geben, so wie etwas näher bestimmt ist; wir müßen auch für unsre äußern Plane im beständigen Zusammenhange bleiben, es wird doch endlich einmal alles harmonisch und glücklich zum erwünschten Ziele zusammengehn.

---

[1]) Karolina, geborene Pulini; s. S. 182 A.

[2]) Benedetta Pulini.

Vieles, ſehr vieles hat mich bey ſo manchem Schmerzlichen, in Ihrem letzten Briefe, auch ſehr erfreut und innigſt gerührt. Sie gehen gewiß einer neuen und höheren Klarheit entgegen. Es hat mich recht gefreut, was Sie über das Gedicht[1]) ſchreiben und daß es Sie ſo angeſprochen hat. Es iſt dieſes freylich nur Ein Stück aus einem Ganzen, was noch nicht vollendet iſt, und auch noch zu früh wäre, mitzutheilen. Vielleicht wird es Ihnen nach einiger Zeit noch in einem andern Sinne klar vorkommen; ich werde Ihnen mit den gedruckten Bänden auf der Diligence noch etwas von den übrigen Stücken, die dazu gehören, abſchreiben und ſchicken. — Sie ſchreiben mir, daß mir noch Ein Schmerz oder Leiden bevorſteht, daß es aber dann gut werden wird; dieſes hat mich recht getroffen, und erſchien mir wunderbar, da ich ſchon ſeit einiger Zeit das Gefühl hatte, daß noch etwas fehlt an dem mir beſtimmten Kreuz, noch Eine Wunde, oder noch Ein Schlag, den ich alſo in Ergebung und Demuth von Gott erwarten ſoll. Und nun ſchreiben Sie mir eben daſſelbe! Laſſen Sie uns alſo, weil unſre Seelen in ſolchem innigen Zuſammenhange ſtehen, recht feſt in Gott vereinigt bleiben und in beſtändigem Gebete zuſammenhalten. Ich bete jetzt immer ganz beſonders inbrünſtig für Sie.

---

[1]) S. S. 198.

41.

Wien, den 4ten Juni, 1824.

Ich antworte Ihnen auf der Stelle, und habe auch eben in dieser Stunde an den Kronprinzen[1]) geschrieben; die Briefe gehen zu gleicher Zeit ab. Ich fürchte aber fast, daß dieser gegenwärtige Sie nicht mehr in Augsburg treffen wird, wenn Sie wirklich zum 8ten in München seyn wollen. So wäre vielleicht beßer gewesen, Ihnen grade nach München poste restante zu schreiben; indessen habe ich nicht gewagt, es anders zu machen, als Sie mir angegeben haben, damit keine Confusion entsteht. — Den Brief an den Kronprinzen habe ich an unsern Legationssecretär von Wolf bey der dortigen Gesandtschaft addressirt, mit der Bitte ihn gleich zu besorgen. Anders wußte ich es nicht einzurichten, und ich hoffe es wird alles gut gehen und richtig bestellt werden; da Sie doch nichts der Art äußern, als wenn Sie wünschten, den Brief selbst zu übergeben. Es ist auch vielleicht so beßer. — Den Brief habe ich aus ganzer Seele geschrieben, und ich glaube es ist mir gelungen; ich setze nun auch ein besondres Vertrauen auf dieß hier sich vielleicht anknüpfende Verhältniß. Den Gegenstand Ihres

[1]) Kronprinz Ludwig war am 26. Mai 1824 aus Italien nach München zurückgekehrt und reiste am 7. Juni nach Würzburg.

Wunſches wegen der beyden Kleinen[1]) habe ich ausführlich vorgelegt; am meiſten Gewicht aber habe ich darauf gelegt, daß der Kronprinz recht mit Intereſſe in Ihre ganze Lage eingehe und ausführlich mit Ihnen ſpreche. Dann wird ſich im Geſpräch am beſten entwickeln, was er für Sie thun kann und will. Sie ſollen nur recht offen mit ihm reden; aber über mich, ſo wie es Sie Ihr Gefühl heißen wird. — Bei dem Bemühen, den Kronprinzen für Sie und Ihre Lage zu intereſſiren, habe ich doch alles ſo geſtellt, daß es Stransky auf keinen Fall ſchaden kann; darüber können Sie ganz ruhig ſeyn. — Was ſollte das auch wohl helfen; wenn er ſeine Stelle jetzt verlöhre, ſo wären Sie ja doppelt mitgeſtraft. Das Urtheil Ihres Bruders,[2]) als Juriſten, hat freylich um ſo mehr Gewicht; indeſſen kann ich doch nicht läugnen, daß ich darin mehr mit dem Biſchof Fraunberg[3]) übereinſtimme, daß doch die Sache endlich einmal zum Ziele und Ende kommen muß, damit auch Sie wieder in Ruhe kommen, was ſonſt auf dieſem bisherigen Wege des beſtändigen Wartens nicht geſchehen wird.

---

[1]) Karoline und Karl.

[2]) Wahrſcheinlich iſt Ferdinand Frh. von Schleich gemeint; ſ. die Einl. a.

[3]) Joſeph Maria Johann Frh. von Fraunberg, 1821—24 Biſchof von Augsburg, am 24. Mai 1824 zum Erzbiſchof von Bamberg ernannt, † 1842.

Ich kann Ihnen heute nur sehr wenig und ganz flüchtig schreiben, weil die Zeit mit dem andern Briefe vergangen ist. — Wegen desselben will ich nur bemerken, daß Sie, wenn es Ihnen nöthig scheint, nach dem Befinden der Umstände, im Nothfalle, auch bey unserm Legationssecretär Wolf nachfragen oder nachfragen laßen könnten, ob der Brief an den Kronprinzen richtig angekommen und bestellt sey. Ja Sie könnten Sich im Nothfalle den Brief selbst geben laßen. Wenn es aber nicht nöthig, so ist beßer, daß jene Leute nichts von dem Interesse, was Sie dabey haben, erfahren; da es keine ängstlicheren Leute geben kann als dergleichen Diplomaten. — Ich fange an, recht große Hoffnung zu fassen, daß Gott Sie bald aus diesem Labyrinthe führen und nicht verlaßen wird, und daß Sie die nöthige Ruhe der Seele wieder gewinnen werden, wo wir dann auch noch von vielen andern, großen und wichtigen Dingen zu reden haben; von denen es mich Ihnen mehr und mehr mitzutheilen und zu schreiben bringt, obgleich das volle Verständniß und Einverständniß darüber erst mündlich bey unserm Wiedersehn, welches ich nun, wenn auch nicht so nahe, als ganz gewiß betrachte, erfolgen wird. — Die Freundin nimmt den innigsten Antheil an Ihnen; wir haben auch viel zu thun. Die Freundin in Paris[1])

[1]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire, s. S. 140.

hört nicht auf für Sie zu beten. — Gott ſeegne Sie tauſendfältig, und gebe Ihnen rechtſchaffne Freunde, eine klare und richtige Einſicht, und Feſtigkeit des Charakters, um alles glücklich zum Ziel zu führen.

42.

Wien, den 8ten Juli, 1824.

Ich bin dieſe letzten 10 bis 12 Tage her ſo außerordentlich tribulirt geweſen, daß ich immer von einem Tag zum andern aufgeſchoben habe, Ihnen zu ſchreiben; allein ich ſehe wohl, daß wenn ich warten wollte, bis ich wieder ganz in Ruhe bin, es ja lange hergehen möchte. So will ich dann nur in Gottes Nahmen ſchreiben, und alles Nöthige und Weſentliche mittheilen, wenngleich ich heute noch nicht mit ganz befreytem und von Sorgen reinem Gemüth zu Ihnen ſprechen kann. — Vor allen Dingen will ich Ihnen nur ſagen, daß Ihre letzten Briefe mich ſehr beruhigt haben, ungeachtet es weder Ihnen noch mir gelungen iſt, die Erfüllung des nächſten Gegenſtandes zu erreichen, welcher jetzt das Ziel Ihrer Wünſche war. Die allgemeine Theilnahme und gute Aufnahme aber, welche Sie in München fanden, iſt mir ſehr tröſtlich und beruhigend für die Zukunft, und auch ſchon an und für ſich genommen und für den Augenblick ſehr gut; ſo ſchmerzlich es mir auch geweſen iſt, daß ich

nichts habe beytragen können, meines guten Willens ungeachtet, etwas für meine theure Christine zu erwirken, und Ihre drückende Lage zu erleichtern.

Gleich nachdem ich meinen Brief,[1]) zu dem Sie mich veranlaßt hatten, abgeschickt hatte, sah ich schon aus den Umständen und öffentlichen Nachrichten, daß Sie ihn nicht mehr würden in München getroffen haben;[2]) und das war mir sehr leid, denn eigentlich war mir daran am meisten gelegen, daß er Sie sehen, kennen lernen, selbst hören und sprechen sollte; für das Ganze und der Zukunft wegen, wenn er auch in Ihren nächsten Wunsch nicht unmittelbar hätte eingehen oder dazu mitwirken wollen. Bald erhielt ich denn auch die Antwort; es ist eigentlich in seiner Lage eine so natürliche und fast zur Regel gewordne Politik, sich gar nicht einmischen, sich überall ganz passiv verhalten zu wollen, daß ich im Grunde wohl über die Ablehnung und Entschuldigung, nachdem er Sie einmal nicht selbst gesprochen, keine Ursache weiter hatte mich sehr zu verwundern. Unterdessen blieb es mir doch sehr schmerzlich, in diesem Augenblick für die Erfüllung Ihres Wunsches nichts erreicht zu haben. Zwar weiß ich wohl, daß er, was ich ihm

---

[1]) Gemeint ist der Brief an den Kronprinzen Ludwig, s. S. 207.

[2]) S. S. 207 A.

geſchrieben habe, nicht ſo leicht vergeſſen wird; und ich bitte Sie daher ausdrücklich, wenn ſich doch irgend einmal eine Gelegenheit dazu zeigen ſollte, daß Sie es ja nicht verſäumen, Sich ihm ſelbſt vorzuſtellen, worauf ich eigentlich entſchieden den meiſten Werth lege; da ſich ohnehin die Umſtände ſehr bald auch ändern können, wo denn alle jene gewöhnlichen Zurückhaltungsgründe wegfallen, wenn er ſelbſt in neue Verhältniße eintritt. — Über die Behandlung Ihres Verhältnißes mit Stransky kann ich wohl nichts mehr einwenden, wenn alle Freunde, welche die Sache aus der Nähe beurtheilen, dahin übereinſtimmen, daß ſie Ihnen dieſen Weg rathen. Nur kann ich nicht begreifen, wie es am Ende werden ſoll, und wie für Sie und die Kinder die Subſiſtenz auf die Dauer geſichert ſeyn ſoll, wenn niemand Sorge trägt, daß Sie Ihr Eingebrachtes und die Kinder die rechtmäßigen und billigen Alimente erhalten. Ich fürchte, Sie werden in Verlegenheit oder gar in Noth kommen, und dieß macht mir die ſchmerzlichſte Sorge, da ich ohnehin ſchon an meiner eignen Sorgenlaſt von dieſer Seite genug zu tragen habe. Könnten Sie mich doch darüber beruhigen; ich bitte Sie inſtändigſt, wenigſtens auch dieſe Seite der Sache reiflich zu bedenken, mit in die Rechnung zu ziehen und auch Ihre Freunde darauf aufmerkſam zu machen; denn ſonſt haben dieſe gut rathen, während niemand für Sie Sorge trägt, und

dieſe Freunde vielleicht nicht einmal recht wißen, daß Ihre Lage durch das ganze paſſive Verhalten von dieſer Seite natürlich immer hülfloſer werden muß.

Mein Leben fängt an, ſich mehr und mehr von den bisherigen Banden und äußerlichen Verhältnißen abzulöſen; und es wird ſchon die Zeit kommen, wo ich hoffe, mich ganz frey bewegen zu können. Nach Salzburg gehe ich dieſen Sommer nicht; der jüngſte Sohn meiner Frau, mit welchem der Plan gemeinſchaftlich dort zuſammenzukommen und eine Zeitlang zu leben, verabredet war, hat uns abgeſchrieben, wegen des Todes ſeiner Schwiegermutter und andrer Verhältniße.[1]) Für mich allein iſt es für jetzt nicht thunlich; es wäre mir auch auf ſo kurze Zeit gar nicht befriedigend. Das einzige wünſche ich jetzt im voraus zu wiſſen, was Sie für eine Einrichtung treffen werden, von Michaelis an, wo Ihre jetzige Wohnung, wie Sie mir ſchreiben, zu Ende geht. Iſt es ſchon entſchieden, daß Sie in Augsburg bleiben in der Folge oder wäre es ein denkbarer Fall, daß Sie einen andern Ort zum Aufenthalt künftig wählten? Dieſes allein wünſchte ich zu erfahren, damit ich nur ſo ungefähr weiß, wohin ich meine Gedanken und Plane richten ſoll, unter ſo vielerley Möglichkeiten, die aus den mannichfaltigen Verhältnißen und Rückſichten,

[1]) S. S. 205.

in denen ich noch ſtecke, ſich ergeben können. — Wohl weiß ich es, daß wir in vielen, ja in den meiſten und grade in den weſentlichſten Anſichten und Ahndungen uns gewiß vielfach, bewußt und unbewußt, berühren; und es wird eine unbeſchreibliche Glückſeeligkeit für mich ſeyn, darüber mit Ihnen ſprechen zu können, Ihnen ſo vieles zu ſagen und zu eröffnen, und wieder von Ihnen zu hören, und ganz ins Klare zu kommen. Einer wird in der Seele des andern viele bekannte Gedanken und Anſchauungen wiederfinden und entdecken, oder auch neu ans Licht hervorrufen und entfalten. Anders als mündlich, im lebendigen Geſpräch und in der klaren Gegenwart wird es aber nicht ganz gelingen; bis dahin laßen Sie uns nur unabläßig im Gebet vereinigt bleiben! — Ich werde Ihnen die andre Woche, mit den Bänden der Gedichte, noch das übrige abſchreiben und ſchicken, von dem größern Gedichte zur Epiphanie und glorreichen Wiederkunft unſers Herrn, aus welchem ich Ihnen neulich das eine Auferſtehungslied geſchickt habe.[1]) Dieſes iſt von allem, was ich aufgeſchrieben ſchicken könnte, noch am meiſten geeignet, uns gegenſeitig zu verſtändigen und klar zu werden. Außerdem möchte ich Sie noch bitten, wenn Sie an heitern, ſternenhellen Abenden Sich auch innerlich ruhiger und geſammelt genug fühlen, beſonders alsdann das Stern-

[1]) S. S. 198 A. 2.

bild des großen Bären, ich meyne die ſieben Sterne des Wagens zu betrachten. Warum dieſes Sternbild mir als ein Zeichen des Troſtes und der Hoffnung erſcheint, werde ich Ihnen ſchon in der Folge ganz klar ſagen. Nur bitte ich, dabey zu vermeiden, daß nicht etwa zugleich der volle, helle Mondſchein Sie trifft; wenn die Erinnrung anders nicht überflüßig iſt, da ich wohl bemerkt habe, daß der Mond auf Perſonen Ihrer Art eigentlich faſt immer ſchädlich einwirkt. Doch ich weiß ja noch gar nicht, wie und mit welchen Sternen Sie in hellem Gefühl innerlich am meiſten zuſammenhängen! — Alſo iſt dies nur ſo ein verlohrner Wunſch. — — Wir ſuchen noch einzeln, im Dunkeln, entfernte Anklänge. Wenn wir vereinigt und beyſammen ſeyn werden, dann wird der volle Zuſammenklang unſre Seelen durch alle Accorde hindurch mit Harmonie erfüllen.

Die Freundin iſt vor etwa 14 Tagen abgereiſt, nach manchen Schwierigkeiten und Kämpfen in der letzten Zeit. Jeder Schritt auf dem Wege zu Gott muß erkämpft und mit Schmerzen erkauft werden. Bleiben Sie nur feſt im Gebet mit uns zuſammen; vergeſſen Sie auch jene Frau in Paris[1]) nicht, die zuerſt für Sie gebetet hat und die auch jetzt ſo innigen Antheil an Ihnen nimmt. Meine Frau iſt noch in Baden, wo

[1]) S. S. 140.

ich sie morgen auf einige Tage zu besuchen denke; später gehe ich auf einige Wochen nach Steyermark. Lassen Sie mich nur immer recht genau alles erfahren, damit ich recht geschichtlich weiß, wie die Sache sich weiter wendet, deren Entwicklung ich sehnlichst wünsche, damit auch Ihre Seele und Ihr Leben endlich wieder in Ruhe kommt, und alles eine feste und bleibende Form gewinnen und annehmen [kann]. Der provisorische Zustand ist auch in den Familienverhältnißen sehr drückend und quälend. Seegnen Sie Ihre Kinder tausendfältig, und schreiben Sie mir recht bald wieder, ich bitte Sie darum. Ihre Briefe sind mir immer heilsam und nöthig, und immer, wenn sie lange ausbleiben, ist es mir eine schmerzliche Entbehrung und macht mich ängstlich.

43.

Wien, den 20ten Juli [1824].

Eben da ich abreisen wollte, habe ich Ihren letzten Brief erhalten, der mich bis in die tiefste Seele gerührt und mit allen Gefühlen der Gnade und des Dankes gegen Gott erfüllt hat. Nicht genug nämlich kann ich Gott danken, für die christliche Sanftmuth und Ergebung, mit welcher Sie Ihr Unglück ertragen, und für das feste Vertrauen auf Gott, welches Sie in dieser Noth im Herzen treu bewahren, wodurch Sie

denn auch ganz in seiner väterlichen Fürsorge und Hülfe ruhen und Ihre Seele an diesem Anker der Hoffnung anschließen und befestigen können. — Versäumen Sie jedoch nicht, alles was Ihnen die Vernunft sagt und vernünftige Freunde rathen, zur Vorsorge für Sich und für Ihre lieben Kinder, nach treuer Mutterſorge und Pflicht, zu thun, zu versuchen, zu beschließen und zu unternehmen. Denn wenn man gleich eine solche Hülfe in der Noth von Gott mit Dank erkennen und mit unerschütterlichem Vertrauen erwirken soll; so darf man doch eigentlich nicht darauf rechnen und mit Gewißheit bauen, daß Gott immer auf so außerordentliche Art helfen würde und gleichsam müßte. Man soll wenigstens keine vernünftige Vorsorge und Bemühung aus der Acht laßen; denn das ist auch Pflicht.

Ich gehe auf einige Wochen, längstens bis Ende August nach Steyermark und bin jetzt zuerst allein dort; meine Frau folgt in etwa 8—10 Tagen. Die Freundin aber ist schon vor einem Monath nach Pohlen gereist. — Ich gehe hier fort aus einem Wirrwarr von Geschäften und Störungen. Ich habe nur eilen müßen, daß ich fortkomme; ich kann die Luft in Wien, wenn es heiß ist, schwer ertragen, und war immer unwohl die letzte Zeit und ganz unfähig zu arbeiten. — Von dort aus schreibe ich Ihnen gleich ausführlich. — Die Abschrift des Gedichts wird

mit dem, was Sie schon haben, nun vollständig seyn;[1]) nehmen Sie nur nicht übel, daß die Abschrift jetzt so zerstückt ist. Hätte ich mehr Zeit gehabt, so hätte ich sie Ihnen ganz, alles von neuem gemacht. Habe ich Ihnen den Noah[2]) nicht schon geschickt? — Dieses ist unter den gedruckten, was ich Sie zuerst zu lesen bitte.

44.

Feistritz, den 14ten August, 24.

Noch niemals ist es mir mit den Briefen an Sie so unglücklich gegangen, wie diesesmal. — Am 20ten

---

[1]) Der zu Anfang der folgenden Nummer erwähnten Sendung legte F. Schlegel die Abschrift der 1.—3., 7.—16., 21.—24. und 30.—31. Strophe des „Hieroglyphenliedes" bei; statt der 25. Strophe gibt die Abschrift folgende Zeilen:

Zwei Brüder und zwei Söhne stehn am Strande,[3])
Die fahren hoch ins Meer, wie Er es heißt.
Sie schiffen, rudern, wogend weit vom Lande,
Und ziehn so voll den Fang in ihre Bande,
Daß schwer das Netz der schwachen Hand zerreißt.

Nach der 31. Strophe fügt F. Schlegel folgende Worte bei: „Mit dieser Strophe beginnt dann der zweite Theil des ganzen Gedichts, welcher noch nicht vollendet ist." — Auf der Abschrift steht als Titel:

Lied der Auferstehung.
Zur Epiphanie unsers Herrn.

[2]) „Noah's Morgenopfer", s. S. 191.

[3]) Luc. 5, 4—7; Joh. 21, 6.

Juli, an welchem Tage ich auf einige Wochen hieher aufs Land ging, ließ ich ein Packet für Sie in Wien zurück mit den beyden Bänden meiner Gedichte, meinem Briefe und der Abschrift des noch ungedruckten Gedichtes[1]) von der Epiphanie. Das Packet sollte noch denselben Tag auf die Post gegeben werden und ich dachte mir, es würde schon längst in Ihren Händen seyn, als ich erst vor 5—6 Tagen erfuhr, daß es liegen geblieben, weil es jetzt bei Bücherſendungen in der Aufschrift der Addresse besondrer Umstände bedarf, um große Weitläuftigkeiten zu vermeiden. Durch ein neues Versehen, wie es immer zu ergehen pflegt, wenn einmal etwas confus gehen soll, ist die Anfrage meines Dieners, wie er es machen sollte, auch wieder nicht an mich gelangt, bis erst ganz spät. — Ich hoffe, daß nun wenigstens alles richtig in Ihre Hände gekommen seyn wird; jetzt, seit ich die Confusion erfahren habe, hätte ich gern gleich geschrieben, war aber grade unwohl, an einer Art von Rothlauf und innerm Geschwür im Ohr, welches mich sehr im Kopf angegriffen hat, so daß ich mehrere Tage gar nichts vornehmen, besonders nicht schreiben konnte. — Was werden Sie nur zu diesem langen Stillschweigen gedacht haben, welches Ihnen unter diesen Umständen völlig unbegreiflich seyn mußte; nach einem solchen

[1]) S. S. 217 f.

Briefe, wie der letzte von Ihnen, der mich auf das innigste gerührt und mir das ganze Herz erschüttert und bewegt hat? — Eben in dieser Zeit, wo ich inbrünstiger als je für Sie gebetet und in der Einsamkeit hier immer in Gedanken bei Ihnen war, sind Sie also ganz wie getrennt und ohne alle Nachricht von mir gewesen. Ich vertraue jedoch darin auf Ihr richtig ahndendes Gefühl, daß Sie nicht über mein Stillschweigen werden gezürnt oder es einer falschen Ursache zugeschrieben haben; und daß Ihr Herz Ihnen wohl wird gesagt haben, daß es nur eine zufällige Ursache seyn konnte, was Schuld daran war. — Für Ihren letzten Brief, der mich so innig gerührt hat, kann ich Gott nur mit dankbarem Herzen und diesem Gefühl der innigsten Rührung preisen; nicht bloß daß er Ihnen in der größten Noth auf eine so wahrhaft wunderbare Art, die Hülfe für den Augenblick gesendet; sondern vorzüglich wegen der sichtbaren Gnade, und unmittelbaren göttlichen Fügung und Führung, die ich hier im Innern und Aeußern, in Ihnen und Ihrer guten Stimmung frommer Ergebung, so wie in dem ganzen Gange der Sache, über Sie walten sehe. Es ist Gottes Vaterhand, die Sie führt, und darum bin ich auch bey allen Ihren Leiden, so voll Vertrauen und Muth, weil mein Glaube ganz fest steht, daß alles dieses vollkommen gut ausgehen wird, und daß auch wir, sobald diese Sache erst ins Klare gebracht

ist, endlich an das lang ersehnte Ziel gelangen und zusammenkommen werden, wovon mich dann, wenn der Zeitpunkt da ist, auch nichts in der Welt mehr abhalten soll. — Jetzt werde ich wohl im Monath September nach Dreßden gehn, zu meiner Schwester[1]) dort, auf eine ganz kurze Zeit; es ist bloß eine Geschäftsreise. Darum bitte ich Sie auch, daß Sie mir dießmal recht bald antworten möchten, versteht sich nach Wien, wohin ich überdem bald zurückkehren werde, damit ich es auch gewiß noch erhalte. Desfalls bitte ich also, daß es Sie nicht so machen, wie ich dießmal, wiewohl ohne alle meine Schuld. Was die Freundin betrifft, die gleich nach Pohlen gegangen ist dießmal, so ist die Hauptsache, daß sie erst ganz frey wird von den Banden der weltlichen Geschäfte, und dann, daß sie lernt; alles übrige wird sich von selbst geben, und nachdem sie sich einmal ganz Gott übergeben hat, wird sie Gott auch schon stärken, was in einzelnen vorgekommenen Fällen, wie zum guten Unterpfande der Zukunft, auch schon auf fast wunderbare Weise geschehen ist. Und so wird sie Gott auch schon führen und ihr selbst den Weg zeigen, den sie weiter gehen soll; ich kann dabey nur als Handlanger helfen, zu dem ersten Schritt und Anfang. Für das übrige wird

---

[1]) Charlotte, verheiratet mit dem Hoffekretär Ludwig Emmanuel Ernst, s. Beilage 2.

ein höherer ſorgen. — Die Luft hier wirkt wohlthätig auf meine Geſundheit, ſo wie die Einſamkeit auf meine Seele; doch ſind meine Gedanken nicht ruhig daheim auf dieſen friedlich ſtillen Fluren, ſondern ganz in alle dieſe Gegenſtände verſenkt, die Sie zum Theil auch kennen oder ahnden und die Ihrer Seele wenigſtens im gemeinſamen Mitgefühl nicht fremd ſeyn können. Es iſt keine unruhige Erwartung, ſondern ein ernſtes Gefühl der Vorbereitung, was mich, wie am ſtillen Vorabende vor einem großen Feſte [erfüllt]. Die Erfüllung tritt immer näher heran, auch an das eigne Herz, und es wird wohl die Zeit nicht mehr ferne ſeyn, wo auch ich noch einmal durch das Feuer der letzten Läuterung gehen ſoll, in dem jetzt Ihre Seele ſteht. Es iſt jedem ein andrer und eigner Durchgang beſtimmt; aber nur als einen ſolchen müßen Sie Ihre jetzige Prüfung betrachten. O könnte ich doch nur einmal erſt bey Ihnen ſeyn! — wie würde Ihnen und mir und uns ſehr vieles ſo klar werden. Bleiben Sie nur ja ſtandhaft und mit ſtetem Gleichmuthe, demüthig Gott ergeben; ich weiß nicht, wie mir dieß mit einemmale ſo aus der Feder dringt, ohne daß ich vorher daran gedacht habe. Laſſen Sie uns auch in der heiligen Communion recht oft vereinigt ſeyn; wenn ich in Wien bin, ſo gehe ich alle Woche, meiſtens Sonntage, oder ſonſt an Feſten, oft auch mehrmahls; ich finde eine wunderbare Stärkung darin, und meine

Beichtväter haben mich immer sehr dazu angetrieben, da ich es allein für mich nicht so wagen würde. Wie halten Sie es darin? Sie bedürfen dieser geistigen Stärkung auch wohl sehr; und sollten sie recht oft empfangen, insoweit Ihre Führer damit einverstanden sind.

Ich bitte Sie, mir auch zu schreiben, ob das Gedicht von der Epiphanie[1]) Ihnen doch, so wie es da ist, zusagt und Sie hie und da, wie ein bekannter Ton anspricht. — Freylich sollten wir erst über so vieles, was darin nur angedeutet ist, ausführlich sprechen können.

Meine Frau ist mit mir hier und genießt die wohlthätige Luft für ihre Gesundheit; sie hatte erst im Sinne, auf den Winter zu Ihren Kindern nach Rom zu gehen; es hat sich aber wieder zerschlagen. Es ist eben noch nicht die Zeit, und wir haben uns vorgenommen zu warten, bis wir einen Fingerzeig erhalten, da wir nichts wollen, als nur diesem und dem Willen Gottes folgen. — Agnes betet unablässig für Sie; nach Paris[2]) werde ich erst in diesen Tagen von hieraus schreiben. O könnte ich Ihnen doch helfen!

---

[1]) S. S. 217 f.

[2]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire befand sich zu jener Zeit nicht in Paris, sondern auf einer Reise in der Schweiz. Barante, Études Historiques et Biographiques, II. S. 88.

45.

Wien, den 19ten September 1824.

Unſre letzten Briefe werden ſich ziemlich gekreuzt haben; denn ich hoffe doch, daß Sie nun endlich das ſo unglücklich verſpätete Packet mit meinem Gedichte,[1]) ſo wie auch den ſpätern Brief aus Feiſtritz, werden richtig erhalten haben, da beyde am 16ten und 17ten Auguſt von hier abgegangen ſind, und ich habe immer geglaubt, Sie würden mir ſowohl auf die erhaltenen Gedichte als auf den Brief einige Zeilen antworten, da ich auch beſonders begierig war zu erfahren, welchen Eindruck Ihnen das ungedruckte Gedicht gemacht haben würde. Auf dem Lande bin ich nicht mehr dazu gekommen, Ihren Brief vom 14ten Auguſt zu beantworten; ſeit Anfang September bin ich nun wieder zurück, aber immerwährend ſehr beſchäftigt und in Unruhe, um alles zu meiner kleinen Reiſe in Ordnung zu bringen. Dazu kam, daß ich von einem Tage zum andern gewiß glaubte, nun müßte doch endlich ein Brief von Ihnen kommen, und wollte daher noch immer warten. Vielleicht haben Sie auch geglaubt, daß ich ſchon abgereiſt ſey, und haben desfalls nicht ſchreiben wollen; aber dieß hätte Sie nicht abhalten ſollen, es kommt doch alles richtig an mich, und wird mir nachgeſchickt, wenn ich auch nicht hier bin. Jetzt

[1]) S. S. 219.

aber, weil ich nun endlich wirklich morgen abreise, bitte ich Sie, mir gleich nach Dreßden zu schreiben; meine Addresse dort ist, bey meiner Schwester, Hofsecretärin Ernst[1]) im eignen Hause, in der Mohrenstraße. Schreiben Sie mir aber gleich, ich bin sehr in Unruhe Ihretwegen, und die ganze Reise dauert nicht lange, in drey oder vier Wochen werde ich wieder zurück seyn. — Sollten Sie aber krank seyn und nicht im Stande zu schreiben, so bitte ich Sie, vergessen Sie mich dennoch nicht, sondern laßen Sie mir durch Munding, der es ja auch damals gethan,[2]) oder durch einen Ihrer geistlichen Freunde Nachricht geben, denn jede Nachricht, auch eine traurige, ist beßer als gar keine. Wer es dann thun will, kann mir nach Dreßden schreiben, wenn es gleich geschieht, oder später auch nach Wien. Wir ändern unsre Wohnung, und von Michael an wird unsre Addresse dort seyn: Alsergasse, 109.[3]) Uebrigens ist mein Nahme bekannt genug, so daß es auch ohne Addresse richtig ankommt.

Agnes läßt Sie herzlich grüßen, sie betet unabläßig mit Innigkeit und Inbrunst für Sie und fühlt

---

[1]) S. S. 221.

[2]) Im April 1822, s. S. 63 A. 1.

[3]) Das Haus Alsergasse 109 gehörte der Dichterin und belletristischen Schriftstellerin Karoline Pichler (1769—1843). S. deren „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben", Wien 1844, IV, S. 18—20.

ſich immer beſonders dazu angetrieben; ſie verſicherte mich auf das beſtimmteſte, daß alle Ihre Leiden gut enden und zu Ihrem Heil und zur Fülle der Gnade und des Seegens ausſchlagen würden. Dieß gereichte mir zu großem Troſt, zu hören, kann aber doch meine Unruhe und Bekümmerniß für den Augenblick nicht ganz wegnehmen. Auch von andrer Seite hörte ich daſſelbe mit großer Beſtimmtheit; zugleich aber auch, daß Sie jetzt wohl krank oder körperlich leidend ſeyn möchten, obwohl nicht ſo ſehr als ich es fürchte. — Doch ich bin nicht gewohnt, nach dem, was mich ſelbſt betrift, auf dieſe Weiſe zu forſchen, und ſo habe ich das auch nicht weiter verfolgen wollen, und meine Unruhe und Sorge iſt vor wie nach dieſelbe geblieben. — Geliebte Chriſtine! ich betrachte dieſe jetzige kleine Reiſe zu meiner Schweſter als den Anfang, oder erſten Verſuch, dem bald eine andre Reiſe folgen ſoll, nach der es mich ſehnlich verlangt, und die hoffentlich nicht mehr ſo lange hinausgeſchoben ſeyn kann. Ich habe das beſtimmte Vorgefühl, daß unſer Wiederſehen nun nicht mehr ſo entfernt ſeyn kann, und daß es uns in naher Ferne bevorſteht; freylich muß Ihre Sache und ganze Lage erſt in Ordnung gebracht ſeyn, ehe iſt freylich nicht daran zu denken. Aber dann wird mich auch nichts abhalten, aus allen Kräften dieſem Ziele zu zu eilen, und alle Mittel werde ich aufbieten, um es gleich ins Werk zu ſetzen. Soll es alſo

nicht mehr in Augsburg seyn, so wäre mir auch München sehr recht, wenn Sie dieses künftig zum Wohnorte wählen; fast aber kommt es mir vor, als würde Salzburg ein ganz besonders günstiger Aufenthalt seyn, um ganz ungestört beysammen zu leben, wenn Sie dort für etwas längere Zeit bei der Freundin[1]) bleiben und sich niederlaßen könnten. — Ich fühle es wohl, daß jetzt die Zeit des Sehnens vorüber ist, wo auch das Schreiben nicht mehr genügt und wo wir uns sehen müßen. — Ach, wenn ich doch nur bald, recht bald Nachricht von Ihnen erhielte; ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie unruhig ich dießmal über das Ausbleiben derselben bin. — Dort auf dem Lande habe ich besonders auch den 24ten Juli[2]) recht innig an Sie gedacht; im Gebete bin ich alle Morgen bey Ihnen, und im Geiste vor Gott mit meiner Schwester vereint.

46.

Dreßden, den 3ten November 1824.

Es ist mir ganz unmöglich, Dreßden zu verlaßen, ohne Ihnen wenigstens eine Zeile zu schreiben; nur mit der Nachricht von meiner Rückreise und mit der dringendsten Bitte, mir doch bald einige Nachricht zu geben, nach der ich mich nun schon so lange vergeblich

[1]) S. S. 173.

[2]) Christinens Namenstag.

ſehne. — Ich habe mich etwas länger hier aufgehalten als ich dachte, und habe meine Zeit hier unter den Meinigen,[1]) die ich ſo lange nicht geſehen hatte, ſehr gut zugebracht. Auch mit einem älteren Bruder[2]) aus Hannover, den ich 31 Jahre nicht geſehen hatte, traf ich hier zuſammen, und es war dieß wohl ein ſehr rührendes Zuſammentreffen, da er meinem verſtorbenen Vater[3]) auffallend ähnlich ſieht. — Auch die nachgelaßene Wittwe meines theuren Karl Hardenberg,[4]) eine geborne Gräfin Stolberg,[5]) und ſehr edle Frau, lernte ich hier zum erſtenmale perſönlich kennen und erfuhr

---

[1]) Von den Geſchwiſtern F. Schlegels fehlte bei der Zuſammenkunft in Dresden nur Auguſt Wilhelm, damals Profeſſor in Bonn. S. Walzel, S. 642.

[2]) Karl Schlegel, geboren den 2. Januar 1758 zu Zerbſt, † den 13. November 1831 als Konſiſtorialrat zu Hannover.

[3]) Johann Adolf Schlegel, Dichter und Kanzelredner, geboren 1721 zu Meißen, † 1793 als Konſiſtorialrat, Superintendent und Paſtor an der Neuſtädter Kirche zu Hannover.

[4]) Karl Frh. von Hardenberg, Bruder des Novalis, auch als Dichter bekannt, Konvertit, geboren den 13. März 1776 zu Oberwiederſtädt im Mansfeldiſchen, † den 28. Mai 1813 als ſächſiſcher Amtshauptmann zu Weißenfels. Er war der Firmpate des Johann Veit. Seit 1811 verwitwet, vermählte er ſich am 5. Febr. 1812 mit

[5]) Henriette Gräfin zu Stolberg (geboren den 20. Februar 1788, † den 11. November 1868), Tochter des Grafen Leopold zu Stolberg († 1819). — Henriette war Oberhofmeiſterin der Prinzeſſin Kunigunde von Sachſen († 1826).

ſo manches, was mir ſchmerzlich wohl that. — Meine hieſige Nichte[1]) wird mir in wenigen Tagen nach Wien folgen. — Auch unſre Freundin aus Wien[2]) traf hier mit mir zuſammen; ſie iſt ſchon früher weiter gereiſt und wird erſt in einigen Monathen nach Wien zurückkehren. Ich fand ſie recht geſtärkt an Geſundheit und Seele und in jeder Hinſicht war alſo mein Aufenthalt dieſe fünf Wochen hindurch hier recht ſchön und reich. Nur Eines iſt mir dabey ſchmerzlich geweſen; daß ich nämlich auch hier wieder gar keine Nachricht von Ihnen erhalten habe, da ich Sie doch in meinem letzten Briefe vor meiner Abreiſe aus Wien ſo ſehr darum gebeten hatte. Ich kann nun faſt nicht umhin, den ernſtlichſten Beſorgnißen Raum zu geben, daß Gemüth und Kräfte bey Ihnen endlich der Laſt der Leiden unterlegen haben möchten. Nochmahls bitte ich Sie dringend, wenn Sie nur irgend im Stande ſind, mir doch ſogleich nach Wien zu ſchreiben, oder wenn Sie ſelbſt dazu außer Stande wären, mir durch einen andern ſchreiben zu laßen. Ich werde gleich wieder ſchreiben, ſo wie ich in Wien angekommen bin, und werde mich dann auch an Munding wenden, wenn ich von Ihnen gar keine Nachricht erhalten ſollte.

Ich ſehne mich mehr als jemals danach, und ſehe mit ſchmerzlichem Verlangen und einer faſt an Unge-

[1]) Auguſte von Buttlar, ſ. S. 68.

[2]) Leśniowska.

bald gränzenden Erwartung der endlichen Entſcheidung Ihrer Leidensangelegenheit entgegen. Die Qual und Laſt eines ſolchen Leidens wird durch die lange Verzögerung nur vermehrt und verdoppelt. Es knüpft ſich aber auch für mich eine wichtige Ausſicht und Hoffnung daran, meine geliebte Chriſtine! — Es iſt das hier mein erſter Ausflug geweſen, ich bin nun wieder mobil geworden; ich denke es künftig immer mehr zu ſeyn, ich fühle die Nothwendigkeit davon auch für mich und meinen Beruf, und wenn Ihre Sachen nur erſt einmal entſchieden [wären]; ſo würde ich ernſtlicher als je daran denken, Sie ſobald als möglich zu beſuchen und wo möglich auf eine Zeitlang an Einem Orte mit Ihnen zu leben. Eben darum iſt es mir doppelt ſchmerzlich, daß ich gar nichts von Ihnen höre und mich nun in Unruhe und den größten Beſorgnißen Ihretwegen immer mehr verliehre. — Wenn irgend ein andrer Grund als die völlige Unmöglichkeit Sie abhalten könnte, mir zu ſchreiben, ſo hätten Sie ſehr Unrecht. Ich ſehne mich ſo ſehr danach, von Ihnen zu hören, um dann recht ernſtlich mit Ihnen die Art und Weiſe und den beſten Zeitpunkt unſres Zuſammenkommens zu überlegen; wonach ich ein dringenderes Verlangen als jemahls fühle. Möge Gott Sie mit Seinem Seegen und dem Reichthum Seiner Gnade unter der Laſt aller dieſer vielfachen und großen irdiſchen Leiden ſtärken und Sie ganz mit Seiner

Klarheit erfüllen, und möge Sein heiliger Engel Sie auf allen Ihren Wegen beschirmen und geleiten. Sie sind meine innigst geliebte Schwester in Christo und so bitte ich also auch, daß Sie meiner in Liebe gedenken und dieser peinlichen Ungewißheit ein Ende machen möchten.

Ich schreibe Ihnen diese flüchtigen Zeilen am Abende vor meiner Abreise nach Wien Abends um 11 Uhr.

47.

Wien, den 4ten December 1824.

Ich bin seit Ihrem letzten Briefe so außerordentlich traurig und muthlos gewesen, daß mir alle Kräfte wie gelähmt waren, und so bin ich nicht zum Schreiben gekommen, wiewohl alle Gedanken meiner Seele immer auf Sie und Ihre Leiden gerichtet waren. Ich finde eigentlich auch keine Worte, um Ihnen auszudrücken, wie ich von Schmerz mich durchdrungen fühle, so ganz an Händen und Füßen wie gebunden und gefesselt zu seyn, während ich nicht schreiben, sondern helfen, oder wo ich das nicht kann, doch wenigstens eilen und kommen, selbst sehen und durch meine Gegenwart wo möglich trösten und lindern möchte. — Sie dürfen nicht glauben, daß ich mich frey bewegen kann, wegen dieser Reise, die ich jetzt gemacht habe; ich hatte

eine besondre Veranlaßung dazu, und in Hinsicht auf die Mittel u. s. w. war es eigentlich nicht „meine" Reise. — Wie groß meine Sehnsucht und mein schmerzliches Verlangen ist, diesem ersten Ausfluge bald einen zweyten zu Ihnen folgen zu laßen, davon mag ich jetzt gar nicht reden, wo ich in diesem Augenblick noch keine bestimmte Möglichkeit sehe, zur Ausführung zu gelangen. Streben werde ich aber unabläßig und unermüdet danach, bis ich den so viele Jahre gehegten Wunsch, daß wir uns wieder sehen, endlich erreichen werde, falls es Gottes Wille ist; wie ich es auch in den beßeren Stunden des Vertrauens mit Zuversicht im Laufe des nächsten Jahres hoffe. Sehr schmerzlich ist es mir wohl, daß meine geliebte Schwester fast unwillig oder doch unzufrieden darüber zu seyn scheint, daß ich damals im Spätsommer oder Herbste des vorigen Jahres nicht dennoch gekommen bin.[1]) Erstlich aber waren die Abhaltungen sehr groß; es hätte in jedem Falle nur ein sehr kurzes und ganz gestörtes Beysammenseyn damals Statt finden können. Nach Ihren eignen Briefen zu schließen war ja jenes traurige Mißverhältniß schon damals ganz unheilbar festgesetzt,[2]) und wären dadurch auch wir in der Freude, bey-

[1]) S. S. 131.

[2]) S. S. 153, wo sich die erste Anspielung auf das „Mißverhältnis" zwischen Stransky und seiner ersten Gemahlin findet.

ſammen zu ſeyn, nur gehindert und geſtört geweſen; ohne daß ich irgend etwas hätte helfen können, vielmehr hätte meine Gegenwart leicht noch Anlaß geben können zur Verſchlimmerung der ganzen Lage, oder wäre wohl gar zu falſchen Auslegungen feindſeelig benützt worden. Liebe Chriſtine! ich kann nicht glauben, daß dieß das Wiederſehen hätte ſeyn können, was uns Gott beſtimmt hat, und was eine ſo lange Trennung krönen ſoll. Meine Ueberzeugung iſt einmal entſchieden dagegen; ich habe ganz andre, höhere und beßre Ahndungen von dieſem unſrem ſo lange und ſo ſchmerzlich erſehnten Wiederſehen, wenn es uns, wie ich gewiß hoffe, nach Gottes Willen, noch hier und zwar bald zu Theil werden ſoll. — Wenn ich wirklich glauben könnte, daß ich damals die rechte Zeit verſäumt hätte, ſo würde mich dieß vollends ganz troſtlos machen; aber es bliebe doch auch dann nichts andres übrig, als nur auf Mittel zu ſinnen, wie wir es nachhohlen und jetzt für eine ſpätere Zeit wieder erſetzen können. Eine Schuld würden Sie mir gewiß daran nicht beymeßen, wenn Sie nur irgend eine Vorſtellung davon hätten, wie wenig frey, wie ganz gebunden ich eigentlich in meiner jetzigen Lage bin. Thun Sie mir nicht Unrecht, meine gute Schweſter! — weil Sie jetzt an den andern Freunden ſo wenig Stütze finden, daß Sie auch mich mit unter die andern werfen. Sie wißen es vielleicht noch gar nicht, wie

ich Sie liebe und mit welchen geheimnißvollen Banden der innigſten Liebe meine Seele an die Ihrige gekettet iſt; Sie ſind die Schweſter meiner Seele, meine „Schweſter von Ewigkeit“ — wenigſtens iſt das mein Gefühl, und dieſer letzte Ausdruck grade derjenige, der ein Gefühl, was keine Worte faſſen können, noch am erſten obwohl ſehr ſchwach andeuten mag. — Ich habe wohl auch jetzt ſehr große und ſchwere Sorgen und Leiden, denen ich oft faſt erliege; aber Ihre Leiden ſind mir weit ſchmerzlicher zu tragen als meine eignen, und daß ich Ihnen nicht helfen, daß ich in dem Augenblick jetzt nicht zu Ihnen eilen kann, iſt der ſchmerzlichſte Theil meiner Leiden. — Obwohl mich aber der Inhalt Ihres letzten Briefes ſehr traurig gemacht hat, ſo war es mir doch lieb, nur wieder von Ihnen zu hören. Ich bitte Sie auch über alles, nur niemals zu ſchweigen, ſo lange wie dießmal; der ſchmerzlichſte Brief iſt doch immer beßer als gar keiner; der Schmerz wird ſüßer, wenn er aus der geliebten Schweſterſeele quillt, dieſes Verſtummen aber iſt gar zu troſtlos und finſter. — Du ſagſt, was alles in Dir vorging, während der Zeit, ſey zu reichhaltig und überhaupt nicht geeignet, in Briefen mitgetheilt zu werden! — Soll man denn gar nichts ſagen, weil man nicht alles ſagen kann? — Würde ich nicht vielleicht manches auch haben errathen können, wenn Du Dich nur hätteſt öffnen und einiges wenig-

ſtens mittheilen wollen? — Waren es nicht doch auch Tröſtungen und Gnaden von Gott, mitten unter den übrigen ſo vielen Schmerzen und Leiden? — Iſt es nicht undankbar gegen Gott, dieſe ſo gar nicht zu erwähnen, ſo ganz mit Stillſchweigen zu übergehen gegen den einzigen Freund? — Alſo ich bitte, ſchreibe mir bald, ſchreibe mir gleich wieder; und nur mehr, weit mehr, wo möglich alles aus dieſem Innerſten der Seele. Dort werden wir Troſt und neue Kraft gewiß finden.

Ich hätte auch wohl ein Wort zu hören gewünſcht, wenn auch nicht über die Bände der gedruckten Gedichte[1]) und die Erinnerung der vorigen Zeiten; doch aber über das andre geſchriebne, letzte unvollendete Gedicht,[2]) wie Du es fandeſt und ob es Dich anſprach. Denn wenn ein Ton aus meiner Seele nicht in der Deinigen wiederklingt, ſo würde es mir gleich vorkommen, als wäre es nicht der rechte und nicht mehr der meine. — Ach, laß mich nicht lange warten; denn meine Seele dürſtet, wie in heißer Wüſte nach dem Labſal der Quelle; wenn auch noch nicht Troſt und Rettung, ſo doch den ſüßen, bitterſüßen Schmerz aus der verwandten Schweſterſeele zu vernehmen, dieſen Pulsſchlag meines Lebens und meiner Schmerzen. — Gott ſeegne Dich tauſendfältig, mit

---

[1]) S. S. 199 und 219.

[2]) S. S. 217—219.

allem Seegen der Höhe und der Tiefe, zur Rechten und zur Linken, in der Tiefe des Herzens und in der Höhe des Geiſtes und auf der Finſterniß aller Deiner irdiſchen Wege; mögeſt Du in dem Blute Chriſti verſiegelt bleiben durch alle Abgründe der Trübſal und Gefahr, verſiegelt in ſeinem allerheiligſten Blute an Deiner Stirne, verſiegelt zur Rechten, verſiegelt zur Linken.[1]) Amen.

48.

Wien, den 22ten Januar 1825.

Ich habe die Zeit ſo vielerley Drangſale zu ertragen gehabt; daß dieß die Urſache geweſen iſt, warum ich nicht ſchon viel früher geſchrieben habe. Freylich ſollte man ſich wohl nicht ſo von den Sorgen und Trübſalen hinnehmen laßen. Wenn aber Traurigkeit in meiner Seele herſcht, ſo weiß ich nicht, warum ich die Ihrige noch dadurch vermehren ſoll; und warte lieber einen freyeren Augenblick ab, da ich meiſtens doch nicht lange ſo muthlos bleibe. Die letzten 14 Tage über war ich auch mehrmals an der Geſundheit ſehr leidend. — Ich würde es recht beklagen, daß ich ſo ſpät erſt von Ihnen Nachricht erhielt, und die Zeit vergangen iſt, ohne daß ich die Anweſenheit der bay-

[1]) S. Nr. 54.

rischen Herrschaften[1]) hier zu einem neuen Versuch für Sie benützen konnte; ich glaube aber kaum, daß auf diesem Wege der Zweck zu erreichen gewesen wäre. Gleich nach Empfang Ihres letzten Briefes habe ich zwar ausführlich mit denen unter meinen hiesigen Bekannten gesprochen, die mir zu diesem Endzweck am leichtesten den Zugang hätten eröffnen können. Indessen habe ich mich eben dadurch wenigstens hinterdrein überzeugt, daß schwerlich etwas Wesentliches dadurch versäumt worden ist. Nicht als ob man an der menschenfreundlichen Gesinnung und dem theilnehmenden Wohlwollen der hohen Personen bey einem höchst unverdienten Unglück von so ganz auffallender Art, im mindesten zweifelte; vielmehr glaubte jemand, der es ganz beurtheilen kann, daß man wohl das Interesse dafür besonders auch bey der Königin hätte erregen können, was ich Ihnen als eine allenfalls noch zu brauchende Notiz wenigstens anführen will. Die Sache ist nur die, daß was hier eigentlich geschehen soll, und zwar zunächst, durchaus nicht auf dem Wege der Protection und einer Rücksicht aus Gnade und Theilnahme,

---

[1]) König Maximilian I. von Bayern und seine Gemahlin, Königin Karoline, hatten sich Ende Oktober 1824 nach Wien begeben, um der Vermählung ihrer Tochter Sophie mit dem Erzherzog Franz Karl beizuwohnen, und waren nach der Trauung, die am 4. November stattfand, noch einige Wochen in Wien geblieben.

zu erreichen steht; sondern es kann nur durch einen kategorischen Ausspruch, wie es die Gerechtigkeit erheischt, bestimmt werden, und würde also auch vom König unstreitig an die Landes-Stellen gewiesen werden. Außerdem wünschte ich, daß Sie alle grüblerischen Gedanken und Empfindungen von sich entfernt hielten, welche uns in der Leidenszeit nur gar zu leicht beschleichen, und welche die Gnade stören und hemmen, und die Seele verwirren. — Demuth sollen Sie nur im Herzen behalten, besonders gegen Gott und die unbegreifliche Weisheit anbetend verehren und lieben, nach der seine Vaterhand so schwere und so bittre Leiden unabläßig über Sie verhängt. — Hier wird also die Demuth besonders auf der Festigkeit im Glauben beruhen, vermöge deren Sie gewiß sind, daß Gott Sie durch alle diese Leiden doch nur an ein [um] so höheres Ziel seiner Liebe und Gnade führen will. Das müßen Sie ja selbst wißen und im innersten Herzen als wahrhaft empfinden, daß es wirklich so ist, wie es auch alle heiligen Vorbilder und Lehrer des christlichen Lebens hier auf Erden so verkünden und immer verkündigt haben; daß Gott die Seinigen im Feuer bewährt,[1]) und durch Leiden und Schmerzen reinigt und zu sich führt.

---

[1]) Sap. 3, 6: Tanquam aurum in fornace probavit illos (Deus).

Dann muß sich aber die Demuth gegen Gott besonders auch darin zeigen, daß Sie nicht darüber in Unzufriedenheit ausbrechen, oder in Trostlosigkeit versinken, weil jenes geheime Gnadenlicht, was sonst in Ihrer Seele war, Sie eben jetzt verläßt, wo es am meisten nöthig wäre. — So ist es immer; so hat Gott von jeher die heiligen Seelen seiner Auserwählten geführt. — Grade diejenigen, die das verborgne Himmelslicht kennen und gesehen haben, werden dann oft wieder sehr rauhe Wege ganz im Dunkeln geführt; da sollen sie Geduld üben, wie es hier einmal für das Ganze unser Erdenloos ist und bleiben muß: sonst würden sie die Demuth verliehren, mit der alles verlohren ist, wenn jenes geheime Licht, welches selbst für die Heiligen, solange sie hier auf Erden sind, nur eine seltnere Ausnahme seyn kann, immer fort währte und zur Regel und Gewohnheit würde. — Auch habe ich die innigste Ueberzeugung und lebhafteste Gewißheit, daß Gott Sie nicht verlaßen wird, und daß Ihnen noch viel wunderbare Gnaden und noch höheres Licht von Gott aufbewahrt und bestimmt sind, wenn Sie nur jetzt in der Finsterniß treu und geduldig im Glauben und in der Hoffnung auf Gott ausharren. — Meine Hoffnungen im äußern Gelingen schlagen alle fehl und die Hülfsquellen, welche mir bis jetzt am besten aushalfen, um mich der Sorgen zu erwehren und von allen Verschuldungen los zu ar-

beiten, ſtocken jetzt oder laßen mich ganz im Stich. Indeſſen verläßt mich doch der Muth nur ſelten und der Glauben niemals, in allem dieſem Gedränge von Sorgen.

Ich ſchreibe Ihnen recht bald wieder; es wäre noch manches wohl, was ich Ihnen zu ſagen hätte, wenn ich noch ferner nachſinnen wollte. Aber ich weiß nicht, warum es mich heute ſo drängt, den Brief durchaus nicht länger aufzuſchieben, ſondern noch heute auf die Poſt zu geben. —

49.

Wien, den 15ten Februar 1825.

Geſtern Abend erhielt ich die betrübte Nachricht von Ihrer neuen Krankheit, durch den Brief von Herrn Stötter,[1]) — und habe die Nacht im Gebet, in Gedanken an Sie und in Thränen hingebracht. Gott ſtärke und erquicke Sie mit Seinem himmliſchen Troſt

[1]) Franz Anton Stötter, geboren den 4. Oktober 1800 zu Untergünzburg, 1825 als cand. phil. an der Univerſität zu Landshut immatrikuliert, 1828—29 Alumnus im Klerikalſeminar zu Freiſing, zum Prieſter geweiht am 17. Auguſt 1829, von Auguſt 1829—1830 Kooperator in Sendling, dann in Oberföhring, 1831 wieder in Sendling, 1834 Prädikatur-Benefiziat an der oberen Stadtpfarrei in Ingolſtadt, † daſelbſt am 1. April 1838. Stötter war der Hauslehrer einiger Kinder Chriſtinens.

in dieſem ſchweren Leiden. Mit gerührtem Herzen danke ich in allen Tiefen der Seele für alle Ihre Liebe und Treue. Es war der innigſte Wunſch meines Herzens, Sie noch hier in dieſem Leben der Bedrängnis wiederzuſehen; — ſoll er nicht erfüllt werden nach Gottes Willen, ſo habe ich keinen Wunſch mehr für dieſe Erde. Ich hoffe aber immer, Gott wird Sie mir noch länger erhalten, und auch aus dieſem Leiden durch ſeine Gnade glücklich wiederherſtellen. Und dann ſoll mich auch gewiß nichts in der Welt mehr abhalten, zu Ihnen zu kommen; und ich werde alles mögliche anſtrengen, um es bald zu können; dann warten meiner ſeelige Tage des ſo lang erſehnten Wiederſehens. — Iſt es aber Gottes Wille nicht, daß dieß noch hier geſchehen ſoll, ſo tröſtet mich nur das Eine, daß ich die feſte Ueberzeugung hege, daß Sie hier ſchon werden ausgelitten haben, genug und bis zu Ende, und daß Sie nach der herben Prüfung, dort nur Gnade erwartet. Auch hege ich den feſten Glauben, daß wir nicht getrennt ſeyn werden, vielleicht weniger als in dieſer Dornenwelt. Unwandelbar wollen wir im Gebet vereinigt bleiben, und vor Gottes Angeſicht werden wir beyſammen ſeyn. — Sollten Sie es nöthig finden, wegen Ihrer Papiere, meiner Briefe, oder auch ſonſt einen Auftrag für mich zu geben, einen Wunſch vielleicht wegen Ihrer Kinder; ſo hoffe [ich], Gott wird Ihnen die nöthige Beſonnenheit und Sammlung, und

einen treuen Freund zur Ausführung Ihrer Aufträge geben. — Laſſen Sie aber auch nichts unverſucht zu Ihrer Rettung, das bitte ich Sie dringendſt, um Ihrer Kinder und dann auch um meinetwillen. Iſt denn nicht Munding Ihr Arzt? — Der Gruß von ihm in einem Ihrer letzteren Briefe, läßt mich hoffen, daß er Ihr Freund geblieben iſt, und auch jetzt Ihnen hülfreich zur Seite ſteht. Da er Sie ſchon aus ſo ſchweren Gefahren errettet hat, ſo würde mir dieß ein großes Zutrauen einflößen, und hätte ich gern in dem erhaltenen Briefe die Nachricht geſehen, ob er oder wer ſonſt Ihr Arzt iſt. —

Alle Ihre Freunde und Freundinnen, die es durch mich ſind, und die auch ſonſt im Gebete mit Ihnen vereinigt waren, werde ich auffordern, mit verdoppelter Inbrunſt ihr Gebet für Sie zu Gott zu ſchicken. Meine Frau, die ſchon heute früh in der Kirche Ihrer gedachte, dann die Agnes, die nie aufgehört hat, für Sie zu beten; und vor allen auch die Freundin, die auch ſo ſehr gewünſcht hat, Sie ſelbſt zu ſehen, und darüber für den Sommer ſchon allerley Projekte gefaßt hatte. Dieſelbe iſt vor einigen Tagen glücklich wieder hier angekommen, zwar wohl angegriffen in der Geſundheit, aber ſtark in der Seele. — Jene liebevolle Seele in Paris[1]) hat gewiß nie aufgehört für

[1]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire.

Sie zu beten; ich habe ihr erst vor kurzem Ihr ganzes Unglück mitgetheilt.

Vor allem aber laßen Sie mich jetzt nicht ohne Nachricht; laßen Sie mir wieder durch den Herrn Stötter schreiben, und zwar gleich. Ich hoffe, Gott wird Ihnen die Besonnenheit und die Kraft dazu verleihen. Ich bitte nochmals darum, Gott stärke Sie, Er erfülle Ihre Seele mit dem Licht Seiner Gnade und mit Seinem himmlischen Troste; er lösche Ihren Durst mit dem Quell Seiner ewigen Liebe. Wir bleiben zeitlich hier und ewig dort in Gottes Hand und vor Gottes Angesicht vereinigt.

Ewig
Friedrich.

50.

Wien, den 8ten März 1825.

Meine Gedanken sind immerwährend erfüllt mit den schmerzlichen Leiden, die Sie zu erdulden haben; und ich bitte nur unaufhörlich Gott, daß er den Balsam des himmlischen Trostes in Ihre Seele ergießen möchte. Die letzten Nachrichten gaben mir einen Schimmer von Hoffnung und Linderung; aber seitdem höre ich nun wieder nichts und sehe mit unbeschreiblicher Sehnsucht und ängstlicher Erwartung dem nächsten Briefe entgegen. O möchte doch Jesus Ihnen immer erquickend und seegnend zur Seite stehen. Ich

weiß nicht, wie es kommt, aber ich kann immer noch nicht von der Hoffnung laßen, daß Gott Sie mir dießmal noch erhalten wird, und daß ich Sie doch noch ſehen ſoll. Freylich ſollte ich bloß meinetwegen kaum den Wunſch wagen, noch um Verlängerung Ihrer Leiden zu bitten. Aber doch Ihrer Kinder wegen ſollen Sie es thun und Gott mit mir bitten, daß er Sie für die lieben Kinder und für mich nach ſeiner unbegränzten Gnade und Weisheit nochmals erretten und erhalten möchte. Geliebte Schweſter meiner Seele, ich hoffe, wir ſind für alle Ewigkeit in Gott verbunden und vereinigt; und würden auch von dort herüber uns nah bleiben und nicht ganz getrennt ſeyn. Aber doch wünſche ich es mit einer ganz unausſprechlichen Sehnſucht und Inbrunſt, daß ich Sie nur einmal noch hier ſehen könnte; es iſt das Einzige, was ich hier auf der Erde noch zu wünſchen habe. Thun Sie mir alſo dieſe Liebe, und beten Sie auch wegen der Kinder, daß Gott Sie dießmal noch erhalten möge, und daß ich Sie noch ſehen kann. Alles werde ich dann, wenn Gott Sie von dieſer Krankheit errettet, aufbieten um es möglich zu machen, daß ich nach Oſtern oder bis gegen Anfang May zu Ihnen kommen kann; und nichts ſoll mich davon abhalten oder wieder irre machen. — Mein Herz iſt beklemmt und unſäglich betrübt in dieſer letzten ſchmerzlichen Trennung von der geliebten Schweſterſeele. Wie würde ich mich

freuen dieſe Kinder von Ihnen zu ſehen, mit welcher Liebe würde ich ſie an mein Herz ſchließen, beſonders den kleinen Liebling Karoline; und wie glücklich würde ich ſeyn, wenn ich jemals Gelegenheit fände, Ihnen Gutes zu erweiſen, was ich der Mutter ſo wenig konnte. — Möge Chriſtus Deine Seele mit allem Labſal ſeiner heiligen Sacramente ſtärken, ſeine Engel Dich hier auf der kurzen Wallfarth noch geleiten und in allen Schmerzen tröſten und ſchirmen, oder nach ſeinem heiligen Willen auch ſeine himmliſchen Heerſchaaren Dich dort empfangen. Wie iſt doch dieſes Band ſo wunderbar, was der Allmächtige um unſre Seelen geſchlungen hat, ſo als ob Deine Seele auch in mir lebte und die meinige wäre. O möchte Gott den Durſt Deines Herzens mit dem Strom ſeines himmliſchen Lichtes erquicken und ſtillen. Der Tod kann uns nicht trennen, meine geliebte Chriſtine iſt ewig mir vereint; Gott wird Dich ſchirmen und ſeegnen und ewig beſeeligen. — Nun iſt mir etwas leichter; die Tage her war ich ſo beklemmt im Herzen, daß ich nicht ſchreiben konnte. Gott erbarme ſich unſer aller, Chriſtus mit Dir!

51.

Wien, den 26ten März, 1825.

An dem geſtrigen Tage der heiligen Verkündigung fühlte ich mich ganz beſonders erinnert und angetrieben,

wieder einige Zeilen an Sie zu richten. Gott sey vor allem Dank gebracht, daß Sie wieder so weit im Geiste gestärkt waren, um an mich diesen guten, mir so tröstlichen, liebevollen, christlichen Brief in die Feder dictiren zu können; unendlich habe ich mich damit gefreut, so weit ich mich freuen konnte, in dieser Zeit des Leidens, der bangen Besorgniß und des schmerzlichsten Mitgefühls. — Groß sind noch Ihre Leiden und traurig dieser Abgang an aller Kraft bey solchem Blutauswurf. Ich kann mir das wohl denken, daß Sie eigentlich nicht wünschen können, daß Gott Ihnen das Leben verlängere, und daß Sie wohl in manchen Augenblicken eine herzliche Sehnsucht empfinden werden, daß Gott Sie zu sich nehmen und mit dem Schatten seiner ewigen Ruhe erquickend einhüllen möchte. Gott sey gepriesen, daß er Ihnen so viel Stärke und Licht in die Seele giebt bey allem Leiden, daß er Ihren Glauben so aufrecht hält; stärken Sie Sich fortwährend mit den heiligen Sacramenten, so oft es nur seyn kann; daß Sie auch Ihm die Hand hinaufwärts mit starker Seele empor reichen können, so bald er die Arme seiner Allmacht als Vater gegen Sie ausbreitet. — So ist es, selbst Ihre Freunde, auch ich, darf es kaum wagen, um Verlängerung Ihres Lebens zu bitten, — da dieß doch nur ein egoistischer Wunsch wäre — wo so viele Leiden Sie von allen Seiten umgeben. Aber dennoch, wenn es Gottes

Wille wäre, wenn er Sie noch länger prüfen, Sie noch hier auf Erden halten, vielleicht alles anders wenden und ſich in dieſer Weiſe an Ihnen offenbaren will; ſo müßen Sie auch dieß mit Ergebung annehmen und dann mit Geduld den Weg gehen, den Er Ihnen denn wohl deutlich zeigen wird. Sie müßen ganz und auf die eine Weiſe wie auf die andre — zur Ruhe oder zum längern Kampf Sich dem göttlichen Willen ergeben. Geſchieht das letztere, ſo hoffe ich zu Gott, daß auch wir uns dann in dieſem Leben wiederſehen werden. Das ſchmerzlichſte in meiner ſeit Jahren ſo unglaublich kummervollen, bedrängten und beengten Lage war; daß ich ſo gebunden ſeyn mußte, und daß ich nie zu meiner geliebten Chriſtine hin gelangen konnte, nach dem unverſieglichen, heißeſten Wunſch meines Herzens. Dieß iſt mir am ſchwerſten geweſen zu tragen; doch will ich es auch Gott aufopfern, wenn es Sein Wille iſt. — Dießmal iſt Ihr Geburtstag, wo Sie wenn ich recht weiß, 38[1]) Jahre alt werden, grade am grünen Donnerstage in der heiligen Woche;[2]) da werde ich recht inbrünſtig auch bey der heiligen Communion meiner lieben Schweſterſeele gedenken und mich mit Ihnen vereinigen. Möchten

---

[1]) Lies: 40 Jahre. Chriſtine war am 31. März 1785 geboren.

[2]) Oſtern fiel 1825 auf den 3. April.

auch Sie an dieſem Tage die heilige Communion empfangen und Ihre Seele am Tiſche des Herrn ſtärken können. — Ich weiß nicht, wie ich ſagen ſoll — ich ſehne mich nach Pfingſten, jene innerliche Lichtergießung in der geheimen Seele. Mir iſt ſo ängſtlich und unruhig dunkel zu Muthe, wie den Jüngern des Herrn, ehe ſie das Licht erhalten hatten, ehe der Herr erſtanden war.[1]) Wie ein armer Wurm, wie ein Nachtvogel in der Puppe möchte ich heraus und die äußre Schale meines bisherigen Lebens zerſprengen und dann erſt wirklich von neuem ein andres Leben anfangen. — Geliebte Schweſter meiner Seele! will Gott Sie ſchon jetzt in den Schatten ſeiner Allmacht hinaufnehmen; ſo bleiben wir auch dann in der ewigen Erinnerung, im inbrünſtigen Gebet, und in Gott vereinigt; und auch im Glauben an die berührende Nähe in der geheimen Seele, durch Ihn und mit Ihm; alles wie Er will, nicht eher und nicht anders, ganz nur Er unſer Schöpfer und Heiland; in ſtiller Demuth zuſammen athmend, nur auf Ihn hoffend und erwartend.

Sobald es Ihre Kräfte nur irgend vermögen, laßen Sie mir wieder Nachricht von Ihnen zukommen. Gott ſeegne Ihre Kinder, und nehme Ihre Seele in Seinen heiligen Schutz. In ihm

Ewig
Ihr Friedrich.

---

[1]) Marc. 16, 10; Luc. 24, 17.

52.

Wien, den 23ten April, 1825.

Die Woche nach Oſtern war ich auch unwohl und hatte das Fieber, was mich etwa acht Tage lang feſthielt; ſeitdem habe ich mich obwohl langſam wieder erhohlt. Die Trennung meiner Verlagsbuchhandlung[1]) hat meine Lage ſehr verſchlimmert, und die Unterbrechung dieſes Unternehmens der Sammlung meiner Werke, was für mich eine ſo wichtige Arbeit war, macht mich trübe im Geiſte und hemmt mich in allen Schritten des Lebens. — Um ſo mehr aber ſollten Sie, meine geliebte Schweſter, mich nicht ſo lange ohne Nachricht laßen. Ich weiß gar nicht, was ich davon denken ſoll; und bin auch ſo ungewiß dadurch in meinem Innern; und wenn mir jetzt auch plötzlich ein glücklicher Stern ſchiene, ſo würde ich doch nicht wißen, was ich thun ſoll, da ich ſo gar nichts von Ihnen weiß und erfahre. — O wann werden wir doch endlich einmal frey ſeyn von dieſer Trübſal und Gefangenſchaft, und uns im Lichte des Lebens einander nahe kommen, und wiederſehen? — Ich denke

---

[1]) Die beiden Inhaber der Buchhandlung Jakob Mayer und Kompagnie in Wien, bei welcher F. Schlegels Sämtliche Werke 1822—25 in 10 Bänden erſchienen, hatten ſich 1824 entzweit und anfangs 1825 getrennt. Walzel, S. 643.

mir wohl, daß die Stunde der Befreyung — und der Auflöſung in Gottes ewige Ruhe, — ſo erwünſcht ſie Ihnen in manchen Augenblicken erſcheinen mochte — Ihnen wieder mehr in die Ferne zurückgetreten iſt: daß Sie aber gleichwohl noch keine neue Kraft und keinen rechten Muth zum Leben wieder in Sich fühlen und ſo in der Schwäche feſtgehalten, nach Leben oder Erlöſung ſeufzen. O meine gute Chriſtine, ich leide unſäglich mit Ihnen, aber ich vertraue feſt darauf, daß Gott es wohl mit Ihnen im Sinne hat, und Sie unſichtbar in ſeinen Armen hält und trägt. Verliehren Sie nur nie das innere Vertrauen, und verſprechen Sie mir, daß Sie es nie verliehren wollen. — Alle, die einen innigen Antheil an mir nehmen, nehmen denſelben auch an Ihnen. Von der Agnes kann ich Ihnen nicht ſo viel mehr ſagen; ſeit ihr voriger Beichtvater geſtorben iſt, der auch der meinige und mein Freund war, kann ich nicht mehr ſo wie ſonſt mit ihr ſprechen. — Die Freundin ſucht unter Sorgen und weltlichen Leiden mancher Art den ſchweren Weg, den Gott ſie führen will; ſie gedenkt Ihrer oft im Gebete. Von jener[1]) in Paris habe ich lange keine Nachricht, woran ich ſelbſt Schuld bin, da ich ihr in meinem Trübſinn

---

[1]) S. S. 140. Die Gräfin von Sainte-Aulaire befand ſich übrigens das ganze Jahr 1825 nicht in Paris, ſondern auf Reiſen in Italien und zumeiſt in Rom.

lange nicht geschrieben habe. — Meine Frau wäre eigentlich viel beßer in Rom bey ihren Söhnen und Großkinderchen, als hier, wo wir was das äußre Glück anbetrifft, wie in der Fremde sind. So ist ein jeder auf andre Weise gebunden und beladen. — Hohenlohe ist nun endlich in seine Diöces nach Großwardein abgereist; er soll sich in der letzten Zeit im Äußern viel geändert haben, und sehr gealtert aussehen; innerlich geändert und bekehrt hat er sich noch nicht, und so habe ich ihn auch nicht wieder gesehen. Unsäglich ist der Kummer und der Seelenschmerz, den dieser Abgewichne mir verursacht hat.[1]) — Es sind auch sonst noch einige Seelen hier, welche von Ihnen wißen und Theil an Ihnen nehmen. — Ich bin traurig und trübe, ungewiß und muthlos, aber nur in der Liebe unwandelbar; meine Seele seufzt zu Ihnen und alle Tage für Sie zu Gott empor.

53.

Wien, den 4ten May 1825.

Wie geht es denn zu, und wie soll ich es mir wohl erklären, daß ich gar keine Nachricht mehr von Ihnen erhalte, da dieses doch schon der dritte Brief ist, den ich Ihnen seit den letzten Nachrichten vom

[1]) S. Nr. 22, 23, 25.

14ten März ſchreibe? — Ich denke mir wohl, Sie werden außer Gefahr ſeyn, aber darum noch nicht beßer; die Kraft und auch der Muth zum längeren Leben und Leiden werden noch nicht wiedergekehrt ſeyn. Gewiß nicht in der Seele, und wohl werden Sie auch körperlich noch ſehr ſchwach und leidend ſeyn. Dieſes Alles iſt ſehr traurig für mich, am traurigſten aber, daß ich keine Nachricht von Ihnen habe. — Sie zürnen mir doch wohl nicht, meine geliebte Schweſter, daß ich nicht ſo kann, wie ich wünſchte? — Daran hätten Sie gewiß ſehr Unrecht, und Sie würden vielmehr, wenn Sie meine ganze Lage und die Stimmung meiner Seele kennten und ſähen, bey allem eignen Leiden noch ein inniges Mitleiden mit mir haben, daß ich nicht zu Ihnen eilen, nicht endlich Sie wiederſehen, daß ich Ihnen überhaupt ſo gar nichts helfen und nichts für Sie thun kann. — Es iſt bitter genug für mich, dieſes Gefühl; überhaupt habe ich mich ſeit vielen Jahren nicht ſo unglücklich gefühlt, als jetzt. Das Waſſer ſteht mir einmal wieder recht an der Kehle und ich kann mich nicht rühren und weiß mir nicht zu helfen. Es iſt ein tiefes Vorgefühl in meiner Seele von dem ſchweren und ſchmerzlichen Kampfe, der mir noch bevorſteht in dieſem dunkeln Jahre. Aber das Vertrauen auf Gott verläßt mich darum nicht; es giebt auch wieder einzelne hellere Lichtblicke in dem trüben Dunkel, welches meine Gedanken umhüllt. Das

Band, was unſre Seelen vereinigt, iſt nicht von dieſer Welt; dieſe geheime Seeligkeit wird erſt da recht aufblühen, wo der Tod, was die andern Menſchen auf der Erde bindet, zu Ende führt und mit dem Grabe ihre Freuden beſchließt. Unſre Hoffnung iſt jenſeits. Dieſe Hoffnung ſteht unerſchütterlich feſt in meiner Seele, und eben darum bin ich auch ſo ganz in den Willen Gottes ergeben. — Täglich, Abends und Morgens ergieße ich mich im innigſten Gebete für Sie; laßen Sie uns wieder unſer Gebet zur ſelben Stunde vereinigen und gemeinſam halten, und unſre Seelen ſich dort vor Gott finden und in Gott berühren. Gewöhnlich bete ich Morgens für Sie, um 6 oder etwas nach 6; Abends um 10. — Laſſen Sie mich aber auch Ihre Stunden wißen, wenn es andre ſind; ich kann mich leicht danach richten. — Die immer fortwährende Trennung von Ihnen betrachte ich als das ſchmerzlichſte Unglück meines Lebens. Möchte doch Gott endlich mein flehendes Gebet erhören, und ich in dem Anblick Ihres Leidens den wenn auch ſchmerzlichen doch ſüßen Troſt erhalten, nach dem ich ſchon ſo lange ſeufze. Sie ſind die Seele, die meine Seele ſucht, und wie ich es im Innerſten fühle und keinen andern Ausdruck dafür zu finden weiß, Sie ſind meine Schweſter von Ewigkeit, die innigſtgeliebte Chriſtine.

Ihr von Herzen betrübter
Friedrich.

54.

Wien, den 18ten Juni, 1825.

So traurig auch der Inhalt Ihres letzten Briefes war, so tröstlich war es mir doch endlich wieder Nachricht von Ihnen zu hören und die theuren Züge Ihrer Hand zu erblicken. Thun Sie das ja nie wieder, daß Sie Sich durch den Kummer und die trübe Stimmung vom Schreiben an mich abhalten laßen. Gar keine Nachricht ist das schlimmste und schlimmer als die allerbetrübendste. Ich kann nicht mit Ihnen zürnen, daß Sie Sich nach Ihrer Auflösung sehnen; dieses dürfen Sie wohl, so schmerzlich es für mich ist, einem Wunsche Ihres Herzens nicht zu widerstreben, der mir die liebste Hoffnung, die meine Seele seit so vielen Jahren hegt, rauben würde; und in meiner höchst drückenden, gefesselten, sorgenvollen Lage ist nichts so schmerzlich, als daß mir nun eben jetzt die geringen Mittel fehlen müßen, zu Ihnen zu gelangen. Dieß ist das schwerste von allem, was ich Gott in demüthiger Unterwerfung aufzuopfern habe. Aber eine andre, noch viel schönere Hoffnung einer dauernden Wiedervereinigung steht mir in der Seele wie eine Leuchte des unerschütterlichen Glaubens hell und fest da. Entfernen Sie nur alle solche Gedanken des Zweifels,[1]) die

[1]) Christine sprach in ihren Briefen an F. Schlegel wiederholt den Zweifel aus, ob sie zu den „Auserwählten" gehöre. S. S. 181 und 239.

nichts als Verſuchungen ſind, von Ihrer Seele. Mir iſt nichts ſo klar und ſo völlig gewiß, als die Hand der Gnade, welche über Sie und Ihr ganzes Leben und alle Ihre Leiden waltet. Grade dieſe Verlaſſenheit, dieſe Troſtloſigkeit, die Gott jetzt über Sie verhängt hat, iſt mir das gewiſſe Siegel der Beſtätigung dafür, wie wir ſolches aus dem Leben aller Heiligen ſehen und aus ſo vielen Erfahrungen des inneren Lebens wiſſen. So iſt es mit denen, die hier alles ganz aus und zu Ende leiden ſollen, deren aber dann ein ſeeliges Hinſcheiden und ein Vorgefühl der Seeligkeit ſchon im Tode, als Eingang zur himmliſchen Freude gewartet. Sie wird auch nicht immer, vielleicht nicht lange mehr dauern, dieſe troſtloſe Verlaſſenheit und innre Oede; es nähert ſich bald die Zeit, wo vor ſieben Jahren der Heiland Ihnen zuerſt die liebevolle Hand reichte, um Sie aus den Fluthen der Angſt und des Leidens an das Licht der Hoffnung zu führen.[1]) Beten Sie nur immer und unabläßig, daß der Engel des Herrn Ihnen beyſtehen, Sie nie verlaßen, und Sie an der Stirn und im Herzen, zur Rechten und zur Linken in dem Blute Chriſti verſiegeln[2]) und vor allen Gefahren beſchirmen ſoll. Dieß iſt mein inbrünſtiges Gebet für Sie, und könnte ich doch nur auf

---

[1]) S. Nr. 76.

[2]) S. Nr. 47 am Schluſſe.

den Flügeln des Geiſtes und des inbrünſtigen Verlangens zu Ihnen gelangen und hin eilen, um Sie und Ihre Kinder im Nahmen des Herrn und an der Stelle ſeines Engels an der Stirn, und an beyden Händen in ſichtbarer Weiſe zu ſeegnen und in der Gnade Gottes zu verſiegeln. Nur dieſen Troſt und dieſes Labſal wünſchte ich mir noch; möge der Engel des Herrn Ihnen alſo, da dieß nicht ſeyn ſoll, immer zur Seite ſtehen. An dem liebevollen Schmerz Ihrer Kinder gab Ihnen Gott ſchon ein Labſal der Gnade, mitten im Leiden. Harren Sie nur in Geduld noch ferner aus; wenn ſich jene Zeit nähert, wo das vor ſieben Jahren geſchah, ſo danken Sie Gott nur um ſo mehr für alle Hülfe und Rettung; die Hand der Rettung wird Ihnen nicht fehlen im Augenblick, wo es Noth iſt, und ich hoffe gewiß, es wird wieder Licht werden in Ihrer Seele. — Schreiben Sie mir bald, meine geliebte Schweſter in Chriſto! Ihr Bild[1]) und Ihre Haarlocke[2]) gereichen mir zu einem unbeſchreiblichen Troſt. Vergeſſen Sie nicht, was Sie von Papieren mir beſtimmt haben, treuen Händen anzuvertrauen, und dafür Vorſorge zu treffen, weil Ihre Gedanken doch ſchon auf dieſes Ziel der Vereinigung mit Gott gerichtet ſind. Ein Augenblick bey Ihnen

[1]) S. S. 95.

[2]) S. S. 15, wo F. Schlegel „etwas von Chriſtinens Haaren“ verlangt.

wäre mir mehr und lieber, als alles Geschriebene; aber alles wie Gott will, und auch dieses, großes und geringes, ist mir theuer und werth. Vielleicht ist es aber doch anders als wir denken; daß Gott Sie noch einmal erhalten und von neuem stärken will, und daß Sie nach Seinem unerforschlichen Willen noch Eines oder das andre zu seiner Verherrlichung thun und vollbringen sollen. Dann müßen Sie auch dazu bereitwillig dastehen, und Gott das Opfer Ihrer Seele ganz bringen, wenn er will, daß Sie noch nicht zu Ihm kommen, noch länger hier arbeiten und dulden sollen. — Gott seegne Ihre Kinder, wie glücklich wäre ich, wenn ich nur eines derselben bey mir haben könnte.

55.

Wien, den 17ten Juli, 1825.

Ich kann Ihnen immer nur dasselbe schreiben, nämlich wie alle meine Gedanken bey Ihnen sind, und dieser Schmerz, daß ich nicht zu Ihnen kann, immer an meiner Seele nagt; wie sehnlich es mich verlangt, wieder von Ihnen zu hören; und daß ich Sie dringend darum bitte, mir doch nur einmal wieder Ein Wort Nachricht zu geben, wenn es auch weiter nichts enthält, als daß Sie immer noch leiden, warten und beten. Verliehren Sie nur nicht das Vertrauen zu

mir, da es wirklich nicht meine Schuld ist, daß ich so gar nichts für Sie thun kann. So wie ich einmal aufathme mit irgend einem Gedanken, ob nicht vielleicht doch die Reise möglich zu machen wäre; so kommt allemal eine rechte Schlappe, aus irgend einer Ecke meines viel verwickelten Unglücks, daß ich dann wohl sehen muß, daß es so und jetzt noch nicht geht. Es ist als ob es nicht seyn sollte, aber doch steht der Glaube ganz unerschütterlich fest in mir, daß wir innig in Gott verbunden sind, daß wir uns bald viel näher seyn werden, und daß alles grade so wie es ist, obwohl schmerzlich, im höchsten Maaße, doch genau so angeordnet ist und von Gottes Güte und Gnade geleitet wird. Ich glaube es nicht nur, ich möchte fast sagen, ich sehe oder doch ich weiß es, wie sehr Sie vorgezogen und erwählt sind in der Gnade Gottes, durch alle Leiden hindurch zu einer wunderbaren Herrlichkeit; und nie ist der Glaube an die geliebte Schwester meiner Seele in mir wankend geworden. — Ich schreibe Ihnen jetzt noch besonders, weil ich Sie dringend und inständig bitten wollte, Sich an dem 24ten Juli,[1]) diesem mir immer so theuren und heiligen Tage, mit mir in der heiligen Communion zu vereinigen, und recht inbrünstig mit mir im Gebet vor Gott zusammen zu kommen. Fragen Sie ihn nur

[1]) Christinens Namenstag.

recht kindlich und dreist, was Er denn mit Ihnen im Sinne hat, und thun Sie Ein Gelübde, daß Sie alles so annehmen wollen, wie Er es fügt, und daß Sie Sich ganz in Seinen Willen ergeben, und nur bitten, daß Er Ihnen denselben klar und deutlich offenbart. Lassen Sie auch Ihre Kinder, die schon zur Communion waren, an diesem Tage mit Ihnen communiciren. Mit dem kleinen Liebling[1]) wird das wohl noch nicht der Fall seyn; o Gott, könnte ich doch nur wenigstens dieses Kind sehen, es bey mir haben, es zu mir nehmen; aber gefesselt und gelähmt bin ich an allen Seiten. Eigentlich ist mir auch immer so zu Muthe, wie jemand der sich rüstet und reisefertig macht zu einem großen Feldzuge, wo man solchen Wünschen der Seele nicht mehr nachgehen darf, und oft der liebsten Hoffnung schmerzlich entsagen muß.

Noch Eine Bitte habe ich an Sie; und ich schreibe es gleich heute, weil es doch immer sehr lange hergeht, ehe ich eine Antwort von Ihnen erhalte. Ich wünsche sehr und bitte Sie herzlich darum, daß wir uns auch am 6ten August, dem Tage der Verklärung Christi, dem Feste der Transfiguration, ebenfalls in der heiligen Communion und im inbrünstigsten Gebete der Andacht vereinigen möchten. Dieß ist die Zeit, wo vor sieben Jahren der Heiland Ihnen mit Seiner wunderbaren

[1]) Karoline, damals 5 Jahre alt.

Gnade rettend zur Seite ſtand;[1]) vielleicht daß auch dießmal ſich die Quelle des Troſtes wieder öffnet, wiewohl ſich für die Gnade des Herrn keine Zeit und Stunde feſtſetzen läßt, ſo ſoll man doch in Dank und inbrünſtigem Seelenopfer die Zeit heilig halten und feyern, wo man berührt wurde von der unſichtbaren Hand, als eine Stunde der Weihe. Möchten Sie doch nur den Glauben an Sich, d. h. an die wunderbare Hand der Vorſehung, die über Ihnen und in Ihnen waltet, ſo lebendig in Sich haben als ich denſelben empfinde. — Außerdem iſt auch jenes Feſt beſonders wichtig, ſchon an ſich und doppelt für unſre Zeit, wo eine ernſte Zukunft uns immer näher tritt, und der Augenblick wohl nicht mehr fern iſt, wo die Allmacht Gottes ſich in neuer Weiſe offenbaren, und Chriſtus über alles Maaß und Ziel und über alle menſchliche Gedanken und Sinne hinaus verherrlichen wird. — Möchten Sie das, worauf wir ſchon ſo lange hoffen und warten, mit mir ſehen, den Anfang davon noch erleben; ſo habe ich wohl oft gedacht, während die Stunde der Arbeit und das ſchwere Tagewerk für Sie vielleicht ſchon vorüber iſt, und Sie dort in der Klarheit ganz andres ſehen werden, wofür wir andern hier in der Dunkelheit noch arbeiten und kämpfen, leben, wirken, leiden und ſterben ſollen.

---

[1]) S. Nr. 76.

56.

Feiſtritz bei Krieglach in Steyermark,
den 23ten Julius 1825.

Ihr Brief iſt grade an meinem Nahmenstage[1]) in Wien angekommen, gleich nachdem mein letzter an Sie abgegangen war, und wie auch ich eben Wien verlaßen hatte, um hieher aufs Land zu gehen, um auf dem ſchönen Landſitze unſrer Freundin die friſche Gebirgsluft zu genießen. — Ihr Brief hat mich mehr als irgend Worte ſagen können, ergriffen, bewegt, gerührt, gefreut und auch wieder erſchüttert. — Daß Ihnen auf dem Wege dieſer irdiſchen Gerechtigkeit, von der unter den Menſchen nur der Nahme zum Vorwand dient, die Sache ſelbſt aber nur in den Wegen Gottes gefunden wird, keine Hülfe kommen ſoll, iſt nun wohl klar; mir iſt aber doch lieb, daß Sie es verſucht und ſo die Mutterpflicht gegen Ihre Kinder thätig erfüllt haben, wenngleich nach Gottes Rathſchluß ohne Erfolg. Indeſſen aber freue ich mich, daß Sie doch nun endlich Freunde gefunden haben die ſich Ihrer thätig annehmen wollen, um Ihr Schickſal wenigſtens zu lindern, wo ſie auch nicht abhelfen können. Ich ſchließe dieß aus dem Umſtande, daß man Ihnen die Mittel verſchafft hat, nach dem

[1]) 18. Juli.

Bade[1]) bei Tegernsee zu gehen; ich danke Gott von ganzem Herzen dafür und verspreche mir die besten Folgen davon, für Ihre Gesundheit und eben so sehr auch für Ihre Gemüthsstimmung, wo eine Veränderung des Aufenthalts bey solchem Unglück oft das beste Heilmittel für die kranke Seele ist. — Ganz unaussprechlich gerührt und im innersten Herzen erschüttert hat mich Ihr Verlangen, geliebte Seele, daß wir uns doch endlich wiedersehen möchten! — Der sehnliche Wunsch danach erfüllt alle meine Sinne und Gedanken; zuerst, da ich Ihren Brief erhielt, war ich schon darüber froh und glücklich, daß auch Sie es noch eben so herzlich und sehnlich wünschen, wie auch mich danach verlangt; besonders da ich wieder so sehr lange nichts von Ihnen gehört hatte. Ueberglücklich fühlte ich mich in dem zweyten Augenblick, wo ich wie ein schwaches Licht von Hoffnung zu sehen glaubte, daß es doch vielleicht Gottes Wille sey, und wirklich geschehen würde. Wenn ich mir nun aber hinterdrein diese Berge von Schwierigkeiten überdenke, die entgegenstehen; so werde ich wieder ganz traurig und kleinmüthig. — Zwar ist wohl von hier aus eine gute Tagreise näher nach Salzburg, und meine Freundin würde mir gern behülflich seyn, mich bis Salzburg

---

[1]) Bad Kreuth, 1817 von König Maximilian I. von Bayern angekauft.

oder doch bis Ischel zu bringen und zu begleiten, da sie es auch sehr wünscht, daß ich zu Ihnen kommen könnte. Nun habe ich aber keinen Reisepaß, um über die Gränze zu gehen, und müßte diesen erst von Wien kommen laßen. Uebrigens ist Tegernsee auch noch eine gute Strecke von Salzburg.

Und nun noch eine Frage, die ich Sie ernstlich zu erwägen bitte. Könnten Sie denn nicht möglich machen, nach dem Gebrauch der Badecur selbst nach Salzburg zu gehen, zu jener Freundin,[1]) von der Sie mir schon einmal geschrieben haben, und die Sie auch damals in ihr Haus aufnehmen wollte; so daß Sie längere Zeit dort bleiben könnten? — Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich überhaupt sehr wünschte, daß Sie Augsburg verlaßen und Sich anderswo etabliren könnten; wo nicht auf immer, doch vors erste und auf längere Zeit. Für Ihre Seelenruhe würde dieß sehr gut und glücklich seyn; bey einem Unglück der Art, wie das Ihrige, ist nichts heilsamer, als aus der bisherigen Umgebung, mit einemmale herauszukommen, wo einem alles nur widrige Erinnerungen und peinliche Gefühle anregt, und man also immer von neuem gestört wird. Für mich wäre der überaus große Vortheil dabey, daß ich nach Salzburg zu kommen, zu was immer für einer Zeit, fast mit

[1]) Gräfin Uiberacker, s. S. 173.

Gewißheit verſprechen könnte, da dieſe Reiſe viel weniger weit und koſtbar iſt, ich auch keinen Urlaub und Paß dazu nöthig habe. Ich würde mich dann auch leicht ſo einrichten können, eine längere Zeit von 4 bis 6 Wochen dort bleiben zu können; dagegen wir uns in dem Badeort, wo der Aufenthalt doch immer koſtbar, mit einer viel kürzeren Zeit würden begnügen müßen. — Und nun will ich morgen in der heiligen Andacht meiner geliebten Chriſtine recht inbrünſtig eingedenk ſeyn und hoffe, daß auch Sie mit mir an dieſem Tage werden vor Gott vereinigt ſeyn; und danke indeſſen Gott aus ganzer Seele, daß es Ihnen zu dieſer ſelben Zeit, wo er vor ſieben Jahren hülfreich zu Ihnen getreten iſt,[1]) doch auch jetzt wieder einige Linderung und Troſt bereitet hat, wie ich es mit Sehnſucht im Gebete gehofft hatte.

57.

Feiſtritz, den 2ten Auguſt 1825.

Endlich iſt es mir Gott ſey Dank gelungen, meinen Wunſch erfüllen zu können; alles hat ſich aufs glücklichſte dazu vereinigt, meine Frau hat das Nöthige in Wien beſorgt, und meine Freundin, die den herzlichſten Antheil an Ihnen nimmt, und die mich wahr-

[1]) S. Nr. 76.

scheinlich einen guten Theil des Weges begleiten wird, hat auch alles beygetragen. — Ich werde also wohl in 3 bis 4 Tagen reisen können, von hier geht mein Weg über Salzburg nach Tegernsee.[1]) — Was ich aber dringend wünsche, ist eine Zeile von Ihnen zu Tegernsee (poste restante) zu finden, ob Sie auch wirklich in dem Bade zu Krait sind; und was ich thun soll. Denn wenn ich Sie nicht finde und keine Nachricht erhalte, so bliebe mir nichts andres übrig, als nach München zu gehen und dort bey der österreichischen Gesandtschaft die weitere Nachricht zu erwarten.

Obgleich ich schon in 3 bis 4 Tagen von hier abreise, so werde ich doch wohl erst gegen den 13ten d. in Krait eintreffen können, den nothwendigen Aufenthalt unterwegs mit eingerechnet. Ich hoffe jedoch, daß es in keinem Falle später als den 15ten geschehen soll, damit wir das Fest von Mariä Himmelfarth zusammen feyern können.

Unaussprechlich glücklich macht mich der Gedanke, Sie wiederzusehen. Gott erhalte Sie nur bey guter Gesundheit, meine theure Christine! — So ist also doch meine Hoffnung in Erfüllung gegangen, daß eben diese

---

[1]) Dorthin, beziehungsweise nach Kreuth ist dieser Brief gerichtet; der nächste, ziemlich gleichlautende dagegen nach Augsburg.

Zeit, wo Ihnen vor sieben Jahren die wunderbare Rettung wiederfuhr,[1]) Ihnen auch jetzt einen unerwarteten Trost und erquickende Gnade vom Himmel bringen würde.

58.

Feistritz, den 2ten August 1825.

Es ist mir endlich Gott sey ewig Dank, gelungen. Ich werde in etwa 3 Tagen, denke ich, von hier die Reise antreten können, mein Weg geht über Salzburg nach Tegernsee; doch werde ich, den Aufenthalt unterwegs mit eingerechnet, wohl erst gegen den 13ten d. in dem Bade von Krait eintreffen können; hoffe jedoch, daß es in keinem Fall später als bis höchstens zum 15ten seyn soll, damit wir dieses Fest von Mariä Himmelfarth zusammen feyern können.

Gott erhalte Sie nur bey guter Gesundheit! — Sollte Sie eine neue Schwachheit befallen haben, oder sonst ein widriger Zufall eingetreten seyn, um Ihre Reise zu verzögern; und sollten diese Zeilen Sie noch in Augsburg treffen, die ich bloß für diesen Fall noch dahin richte; so bitte ich Sie, mir doch ja augenblicklich Nachricht zu geben, damit ich weiß, wo ich Sie finden und wo ich hingehen soll, und keinen Tag

[1]) S. Nr. 76.

unnütz verliehre. — In Tegernsee wünsche ich sehr, eine Zeile Nachricht von Ihnen zu finden und bitte Sie poste restante mir dahin zu schreiben; ich werde auf der Post nachfragen. Sind Sie aber noch in Augsburg, und können nicht reisen, so bitte ich Sie zugleich auch eine Zeile für mich nach München unter der Addreße der „österreichischen Gesandtschaft" zu richten. — Man kann in einem solchen Falle nicht vorsichtig genug seyn, damit kein unglückliches Verfehlen eintritt.

Unaussprechlich glücklich macht mich der Gedanke, Sie wiederzusehen; obwohl ich freylich nichts andres erwarten darf, als Sie sehr leidend an Leib und Seele zu finden. — Gott wird uns nicht verlaßen. So ist also doch meine Hoffnung in Erfüllung gegangen, daß eben diese Zeit, wo Sie vor 7 Jahren so wunderbar errettet wurden,[1]) Ihnen auch jetzt einen unerwarteten Trost vom Herrn bringen würde.

59.

Feistritz, den 10ten August [1825].

Bloß aus Vorsorge schreibe ich Ihnen diese Zeilen, damit Sie Sich nicht beunruhigen, wenn ich

[1]) S. Nr. 76.

allenfalls einige Tage ſpäter, als ich in meinem vorigen Briefe beſtimmt habe, eintreffe; und damit Sie nicht vergeblich warten dürfen.

Zufällige Umſtände haben meine Abreiſe um einige Tage verſpätet; wir reiſen erſt heute Mittag ab, am Sonntag denke ich in Iſchel, den 16ten in Salzburg, am 18ten oder 19ten an Ort und Stelle d. h. in Tegernſee zu ſeyn.[1]) Sie ſollen Sich alſo in keinem Falle über eine Verzögerung ängſtigen, wenn ich auf dieſe Weiſe einen Tag ſpäter eintreffe; bey einer ſolchen Reiſe läßt es ſich ſo genau auf Tag und Stunde nicht berechnen. Ich werde eilen, ſo viel ich kann. Sehnlich wünſche ich aber, entweder Sie Selbſt in dem Badeorte von Kreit, oder doch Nachricht von Ihnen in Tegernſee zu finden, damit ich mit Sicherheit erfahre, ob Sie ſchon dort ſind, und keine Zeit verliehre. —

Ich bin voll Freude in der Hoffnung, Sie bald zu ſehen; nur macht es mich traurig und ängſtlich, daß ich noch gar keine Antwort und Nachricht wieder von Ihnen erhielt, ſeit dem letzten Briefe vom 10ten und 12ten July,[2]) und oft drückt mich der Gedanke, ob Sie nicht etwan von neuem wieder krank geworden und dadurch in Augsburg zurück gehalten. Dann

[1]) F. Schlegel traf am 19. Auguſt 1825 in Kreuth ein.

[2]) In Wien eingetroffen am 18. Juli 1825, ſ. S. 261.

wünſche ich es nur recht bald zu erfahren, um keine Zeit zu verliehren und dorthin zu eilen.

Gott ſeegne Sie, Er ſtärke Ihre Geſundheit und laße unſer Zuſammentreffen geſeegnet ſeyn, und uns ewig in Gott vereinigt ſeyn.

60.

[München, September 1825.][1])

Ich war geſtern Abend mit einemmale recht ängſtlich um Sie; und zwar nicht bloß der Geſundheit allein wegen. Ich hoffe jedoch, daß alles jetzt wieder gut iſt, auch mit der Bruſt. Die Nacht hindurch habe ich unendlich viel an Sie und für Sie gedacht, meine gute Himmelſchweſter! — Bloß weil es gegen die Abrede iſt, komme ich nicht gleich ſelbſt heraus; aber fragen muß ich doch wenigſtens, wie es Ihnen geht, und ob ich heraus kommen ſoll. — Ich habe immer gedacht, ich würde eine Nachricht von Ihnen erhalten, etwa durch Stötter oder ſonſt. — Wenn nur das

[1]) F. Schlegel und Chriſtine hatten Kreuth Mitte September verlaſſen; erſterer blieb dann bis zum 26. September in München, letztere bis Ende Oktober in Friedenheim (jetzt zu München gehörig) bei ihrer Schweſter Maria Anna, welche dort ein Haus beſaß. Die zur Gemeinde Laim gehörende Einöde Friedenheim zählte nach dem „Handbuch für den Iſarkreis 1825“ 10 Familien mit 56 Einwohnern und 5 Häuſern.

Wetter nicht so schlecht wäre; sonst hätte ich wohl ein rechtes Verlangen, mit Ihnen zu Schwäbl[1]) zu gehen. Indessen können wir ja auch alles fahren und ganz im Zimmer zu bleiben, ist Ihnen auch nicht gut. — Die herzlichsten Grüße an alle Bewohner von Friedenheim.

Ich bitte Sie um genaue Verhaltungs-Vorschriften wegen Kommen oder Nichtkommen und Erwarten.

61.

Salzburg, den 28ten September
früh um 7 Uhr [1825].

Bis hieher wäre ich nun glücklich angekommen, wenn ich es anders glücklich nennen kann, da es mich von meiner geliebten Schwesterseele weiter wegführt. So sitze ich nun hier, nachdem ich ausgeruht habe, und höre das schöne Glockenspiel von der Domkirche gegenüber, welches mir aber nur einen wehmüthigen Eindruck machen kann; während ich die Nachricht von

[1]) Franz X. Schwäbl — F. Schlegel schreibt bis Nr. 114 konsequent Schwabel — geboren am 14. November 1778 zu Reisbach, † am 12. Juli 1841 als Bischof von Regensburg, war damals (seit 1822) Domkapitular in München. Er stand bei dem Kronprinzen in hoher Gunst. 1801—03 Hilfsgeistlicher bei St. Jodok in Landshut, 1803—05 Professor am Gymnasium daselbst, war er auch eine Zeit lang Christinens Religionslehrer gewesen.

der Gräfin Uiberacker[1]) und meine Briefe von der Post erwarte. — Es ist bey mir schon so gewöhnlich, daß ich den Schmerz der Trennung nicht im Augenblick des Abschieds empfinde, weil mein Gefühl in der Gegenwart gar an keine Trennung glauben will; sondern daß ich mich erst nachher darauf besinne, und dann ist hinterdrein die angesammelte Empfindung desto stärker und tiefer andauernd. Indessen muß ich wohl sagen, daß es mir sehr tröstlich war, diese ersten beyden Tage,[2]) so ganz einsam und allein mit mir und meinen Gedanken im Wagen zu sitzen; denn wo ich so ganz ungestört mir selbst nachhängen konnte, da hatte ich besonders gestern, eine Fülle von guten und mit Dir verschwisterten Gedanken; ich meyne die Gedanken an Sie und auch die von Dir. Immer klarer wird mir alles dieses von Dir in Gott mitgetheilte, und immer inniger die Ueberzeugung und das Bewußtseyn von unserm innigen und lebendigen innern Zusammenhange auch in der Ferne; und dieses ist denn freylich unendlich tröstlich, und mischt der Wehmuth des Ferneseyns ein süßes Labsal des lebendigsten Glaubens, ja des innerlichsten Wissens und Wirkens bey. — Ich hoffe, Sie werden doch an dem ersten Abende vorgestern zu einem guten und lindernden Schlafe gelangt seyn. Versäumen Sie nur ja das

[1]) S. S. 173.

[2]) 26. und 27. September.

dreymahlige Angelus nicht, um 6, um 12, und um 7 Abends. Ich denke mir bey dem erſten Ave die Bitte für Dich um ein beſtändiges Feſthalten an der himmliſchen Hoffnung, bey dem zweyten die Bitte einer vollkommnen und unbedingten Ergebung in den göttlichen Willen für meine gute Schweſter; und bey dem dritten, daß Du dem Heiland in allen Deinen Leiden immer ähnlicher werden möchteſt.[1]) Ich wünſchte und bitte Dich, daß Du dieſelben Gedanken dabey faſſen und Dich beſtändig dieſer drey Bitten dabey erinnern wollteſt. Wenn ich nur auch ſchon wüßte, ob Du es auch bemerkſt, wenn ich Dich mit Deinem Nahmen zu dem Angelus innerlich rufe und daran erinnere; weil ich mir wohl denken [kann], daß in den mancherley Zerſtreuungen des Tages von den Kindern u. ſ. w. Du Dich der Stunde des Morgens ausgenommen nicht immer erinnern wirſt. — Zwey Perſonen werde ich in Wien herzliche Grüße von Ihnen bringen, obwohl Sie in dem letzten Augenblick nicht daran gedacht haben, es mir ausdrücklich aufzutragen; das eine iſt die gute Agnes, welche ſo

[1]) Dieſe Bemerkung bezieht ſich darauf, daß ſich bei Chriſtine am 23. September 1825 die erſten Spuren der Stigmatiſation gezeigt hatten. Ob dieſe Erſcheinung mit der am 20. Auguſt 1825 zu Kreuth begonnenen magnetiſchen Behandlung durch F. Schlegel zuſammenhing, iſt nicht ſicher zu entſcheiden.

viel für Sie gebetet hat; die andre ist jene Frau (mit Nahmen Cäcilia),[1]) welche den Geistlichen[2]) zum #[3]) Führer hat. Denn diese hat mir oft von Ihnen gesprochen und mir Trost über diesen Punkt gegeben, zu einer Zeit, wo ich dessen so sehr bedurfte und selbst in mir keinen fand und keinen wußte. Wegen der Gräfin[4]) und meiner Frau, das versteht sich von selbst; da wir ja auch früher so manches von ihnen beyden gesprochen haben. Ich werde überhaupt nichts vergessen, was wir zusammen gesprochen haben.

Von der Uiberacker ist nun die Antwort da; sie ist auf dem Gute,[5]) dieses ist zu Neumarkt,[6]) anderthalb Posten von hier, die erste Station, aber nicht auf

---

[1]) S. Nr. 104, 192, 195, 196, 199.

[2]) Ignaz Reinharter, geboren 1792 zu Feuersbrunn in Niederösterreich, 1814 zum Priester geweiht, erster Katechet an der Normalhauptschule bei St. Anna, zugleich Katechet im k. k. Zivil-Mädchenpensionat zu Wien, † daselbst am 8. April 1827.

[3]) Dieses von jetzt an häufig vorkommende Zeichen bedeutet magnetisch, magnetisiert und alles, was sich auf den magnetischen „Rapport" bezieht.

[4]) Leśniowska, bisher „die Freundin" (aus Wien) genannt, heißt von jetzt an „die Gräfin".

[5]) Sighartstein. Fideikommißinhaber von Sighartstein war seit 1823 Graf Anton von Uiberacker, k. k. Kämmerer, † um 1846.

[6]) Jetzt Eisenbahnstation Neumarkt-Köstendorf, 24 Kilometer von Salzburg.

meinem Wege, ſondern auf dem Wege nach Linz. Da muß ich alſo ſchon Verzicht darauf leiſten; wenn es auf dem Steyriſchen Wege geweſen wäre, ſo hätte ich ſchon darauf gedacht, es mit der Reiſe zu vereinigen,[1]) und einen kleinen Abſtecher dahin zu machen. So aber geht es nicht; ich muß Zeit und auch das andre, was der Menſch nicht entbehren kann, ich meyne die leidigen Gulden, möglichſt zu Rathe halten. — Von meiner Reiſe will ich nur noch erzählen, daß gleich am erſten Tage, eine ſtarke Stunde von München, etwa um 9 Uhr, ein Eiſen am Wagen brach, woran das eine Vorderrad befeſtigt iſt. Es geſchah zwar weiter nichts, nur mußten wir uns behelfen, bis wir an den erſten Ort gelangten, wo das Eiſen wieder gemacht werden konnte, und ſind wegen dieſes Aufenthalts den erſten Tag nur bis Waſſerburg gekommen. — Ich dachte gleich, wie es geſchehen war, daran, ob meine gute Chriſtine nicht etwa gar ein Gefühl davon gehabt haben könnte, und ſich mehr als nöthig darüber geängſtigt haben möchte; indem es doch eigentlich nichts war, und der Wagen gar nicht einmal umgefallen iſt.

Die Briefe ſind nun auch da, oder vielmehr der Brief, nämlich Einer von der Gräfin; meine Frau hat nicht geſchrieben, oder wahrſcheinlich gleich nach Feiſtritz addreſſirt. Die arme Gräfin hat unterdeſſen viel Ver-

---

[1]) F. Schlegel kehrte über Feiſtritz nach Wien zurück.

druß gehabt; dazu war sie an der Gesundheit leidend, hatte ein rheumatisches Fieber u. s. w. Ich hoffe indeß, durch meine Ankunft in Feistritz alles wieder gut zu machen; freylich wird sie auf diese noch ziemlich lange haben warten müßen, da der Brief schon alt und vom 11ten d. ist. Veith[1]) denke ich morgen Abend zu sehen, und am Sonntag, wenn es sich grade so trifft, und der Erzherzog[2]) anwesend ist

---

[1]) Johann Emmanuel Veith, ursprünglich Israelit, geboren den 10. Juli 1787 zu Kuttenplan in Böhmen, war 1816 als Direktor und erster Professor des Tierarzneiinstitutes in Wien zum Katholizismus übergetreten und hatte dann Theologie studiert. 1821 zum Priester geweiht, trat er noch im nämlichen Jahre in den Redemptoristenorden ein, verließ ihn jedoch 1830 wieder. 1831—45 war Veith Domprediger in Wien; dort starb er auch nach einer reichen schriftstellerischen und seelsorgerischen Tätigkeit, nahezu 90 Jahre alt, am 6. November 1876. — Im Jahre 1825 befand sich Veith einige Monate auf der eben gegründeten Redemptoristenstation zu Schladming in Obersteier als Missionsprediger. — Daß F. Schlegel mit den Wiener Redemptoristen eng befreundet war, wird als bekannt vorausgesetzt; über seine Mitarbeiterschaft an den „Oelzweigen" s. S. 16.

[2]) Johann, der spätere deutsche Reichsverweser 1848—49, einer der Protektoren F. Schlegels, hatte 1822 ein steirisches Radwerk an sich gebracht und war somit in die Reihe der Radmeister von Vordernberg eingetreten. Seitdem lebte er den größten Teil des Jahres in einem zu seinem Radwerke gehörigen Hause zu Vordernberg, bis er sich 1828 in Graz ankaufte.

dort[1]) einen Besuch zu machen; und dann werde ich, so Gott will, am Montag Abend in Feistritz eintreffen.

Hier habe ich natürlich unter diesen Umständen weiter nichts zu schaffen; vielleicht mache ich nachher noch einen Besuch beim Erzbischof.[2]) Vor allen Dingen will ich aber einen Wagen nehmen und gleich nach Tisch weiter fahren, um morgen zu guter Zeit bey Veith einzutreffen. Dann denke ich also, am Freytag früh mit meiner guten Schwester in Christo am Altare und durch den Leib des Herren vereinigt zu seyn. Gebe nur der Himmel, daß Du nicht gehindert bist, und alle etwaigen Hindernisse und Leiden in Ergebung duldest, Dich aber nicht davon stören oder hindern läßt. — Möchte Ihnen doch auch eine gute Stimme heute zuflüstern, daß eben heute Mittewoch und Samstag der rechte Posttag über Salzburg nach Steyermark und Krieglach ist; schreiben Sie nur ja recht bald, viel und oft. Die lieben Kinder möge Gott seegnen; die Andenken der beyden großen, von Therese der „Verständigen" — und von der liebenswürdigen „fliegenden Lore"[3]) haben mir sehr viel

[1]) In Vordernberg.

[2]) Augustin Gruber, Bischof von Laibach 1815—23, Erzbischof von Salzburg 1823—35.

[3]) Christinens zweitälteste Tochter Eleonore, s. die Einleitung h.

Freude gemacht. Zuletzt war der Karl doch auch noch recht gut, so daß ich ihn wieder recht lieb gewonnen habe. Christelinchen[1]) betrachte ich als mir besonders eigen; und die gute Marie möchte ich gern küssen.

Versäumen Sie doch ja nicht das Bad von den Brennesseln recht bald 3 bis 4mal zu nehmen, und die Schuhe so machen zu laßen, wie es für diesen Umstand nöthig ist.

Vergessen Sie nicht, den redlichen Grundler[2]) von mir zu grüßen, wenn Sie ihm schreiben. Auch Ihrer Schwester[3]) und allen Bekannten mich zu empfehlen, besonders auch Stötter herzlich zu grüßen.

62.

Feistritz, den 5ten Oktober 1825.

Ich will nun gleich in der Erzählung von meiner Reise weiter fortfahren, wo ich in Salzburg stehen geblieben bin; indem ich wohl hoffe, daß Sie meinen Brief von dort aus richtig werden erhalten haben. —

---

[1]) Hiemit ist Karoline gemeint. Von den Kindern Christinens findet nur Pauline Franziska hier keine Erwähnung.

[2]) Kaspar Grundler, geboren am 4. Januar 1777 zu Egling bei Landsberg, † am 21. November 1854 als Pfarrer in Habach (B. A. Weilheim), war 1824—31 Bad- und Schulkaplan in Kreuth.

[3]) S. S. 269 A.

Bald kann ich nun auch den ersten Brief von Ihnen erhalten, wonach ich mich unaussprechlich sehne; wenn Sie es anders nicht versäumt haben, noch am Mittewochen zu schreiben, welches der eigentliche Posttag ist für hieher. — Ich bin am Mittewochen noch von Salzburg gleich nach dem Essen abgereist, bey sehr regnichtem Wetter, um desto sichrer den andern Abend an dem Orte[1]) (6½ Poststation von Salzburg) eintreffen zu können, wo ich meinen guten Pater Veith treffen sollte; und am Freytag dort meine Andacht halten zu können. Dieses that ich denn auch, so wie ich es mir vorgenommen hatte, empfing die heilige Communion und hörte die heilige Messe für meine geliebte Seele, und dankte Gott nochmals mit inbrünstigem Herzen für alle diese Gnade der geistigen Freuden, Gnade der reinen Liebe, und Gnade der Schmerzen, jener die auf den Weg zum Himmel führen. Ganz besonders gedachte ich an die vier Freytage, wo wir am Altare vereinigt waren, und vorzüglich an das letztemal[2]) und an das wunderbare Siegel seeliger Leiden, welches Dir an diesem Tage aufging.[3]) Vielleicht, dachte ich mir, ist es wohl an diesem ersten Freytage

---

[1]) Schladming.

[2]) 23. September 1825. An diesem Tage zeigten sich also bei Christine die ersten Spuren der Stigmatisation.

[3]) S. S. 272.

der Trennung vollendet worden; und sehnte mich mit tiefer Rührung, es zu wißen und zu sehen. Ueberhaupt war ich an diesem Tage, den fünften der Trennung, recht weich und wehmüthig gestimmt, obwohl auf eine mehr wohlthätige Weise, wie denn meiner Seele immer wohl thut, wenn sie sich in Thränen erweichen und lindern kann. Ich war ganz ungestört und allein in meinem kleinen Wagen, dem Gebete und meinen Gedanken nachhängend.

Nun war aber die Witterung, nach dem ersten regnichten Tage, zwar wieder trocken geworden, aber mit einer völligen Winterkälte in diesen rauhen Gebirgen, wovon ich auch etwas üble Wirkung empfand. In der Kirche, am Freytag, wurde ich doch glücklicherweise nicht dadurch gestört; Veith gab mir auch eine Kleinigkeit[1]) dagegen, die den Tag über recht gut half; am Abend kam es aber doch wieder. Da war ich aber nun, zur bestimmten Stunde des Beysammenseyns, sehr besorgt, ob die Einwirkung wegen dieser Schwäche und des körperlichen Unwohlseyns nicht gehemmt oder weniger gut seyn möchte; und ich wünsche recht sehr, darüber Nachricht zu erhalten, ob es wirklich so war, oder nicht, wegen der Folge für ähnliche Fälle. Noch

[1]) D. i. eine homöopathische Arznei. Veith war ein Freund der Homöopathie und wendete deren Heilmittel auch während seines Aufenthaltes in Steiermark (1825 und 1826) häufig bei Patienten an.

will ich für die Frau Doctorin bemerken, daß ich wegen dieses kleinen Uebels meine gewohnte und vorgeschriebne Diät von Cremor Tartari[1]) und Zuckerwaßer des Abends einstweilen ausgesetzt habe; ein Fußbad habe ich gleich hier in Feistritz genommen und hat mir sehr wohlgethan. Das Bittersalz werde ich erst in Wien nehmen.

Ich setzte nun meine Reise, ohne Aufenthalt weiter fort, traf am Freytag Abend wieder mit einigen Geistlichen von den Redemptoristen an einem andern Orte[2]) zusammen, und kam am Samstage in der Nähe von Vordernberg vorbey, wo der Erzherzog Johann sich oft im Sommer aufhält und ein Eisenwerk hat.[3]) Da er aber von der Krönung in Preßburg[4]) noch nicht

---

[1]) = gereinigter Weinstein.

[2]) Rottenmann im Paltenthale, wo sich seit 1825 eine zweite Redemptoristenstation befand, die jedoch jeden zweiten Monat ihren Aufenthalt in Wald zu nehmen hatte, gerade so wie die Redemptoristen in Schladming jeden zweiten Monat in Haus zubringen mußten. Für Wald und Rottenmann waren Leopold Mihalek (1794—1857) und Franz Kosmaček (1799 bis 1860), für Haus und Schladming Johann Madlener (1787—1868) und Anton Prigl als „Leiter der Missionen in Obersteier" (1825—26) bestimmt worden.

[3]) S. S. 275.

[4]) Am 25. September 1825 war Karolina Augusta, die vierte Gemahlin des Kaisers Franz I. von Österreich, zu Preßburg zur Königin von Ungarn gekrönt worden.

zurück war, so hatte ich keine Gelegenheit einen Umweg, oder Seitenabstecher zu machen,[1]) und kam noch denselben Abend in ein offneres und wärmeres Thal,[2]) und in ein sehr gutes Nachtquartier nach Leoben. Am Sonntage hörte ich in einer kleinen Stadt am Wege, zu Bruck, mit besondrer Andacht ein Hochamt; ich war auch an diesem Tage, den 7ten der Trennung wieder sehr weich und wehmüthig, doch auch mit freudigem Glauben und schönen Vorgefühlen der Zukunft erfüllt. Bruck ist nur noch zwey kleine Posten von dem Schloße hier entfernt und liegt selbst schon am Anfang dieses lieblichen Mürzthales, welches doch von allen Gegenden, die ich jetzt gesehen, nächst Kreuth auf die Länge wohl den Preiß der Schönheit bey mir erhalten möchte. Noch ehe ich das Schloß erreichte, erfuhr ich unterwegs, daß die Gräfin noch in Maria Zell sey, wohin sie, ihre Andacht zu halten, gereist war; wodurch freylich meine wehmüthige Freude und erhöhte Stimmung etwas gestört und unterbrochen ward. Bey der Ankunft selbst fand ich jedoch ein Briefchen von ihr vor und hörte auch gleich von den Leuten, daß sie zuverläßig den andern Tag zurück kommen würde. So ließ ich es mir also gefallen, noch länger in Gedanken

[1]) Dies hätte durch die Route Traboch—Trofajach—Vordernberg—Trofajach—Leoben geschehen können.

[2]) (Vom Liesingthal) in das Murthal von St. Michael an.

und allein mit meiner geliebten Christine zu seyn; und ruhte indessen aus. — Sie kam auch am Montag bey guter Zeit an, nur aber so ermüdet und angegriffen von der sehr beschwerlichen Alpenfarth (die von hier aus nach Maria Zell führt),[1]) daß wir leider gestern am Tage des heiligen Franciscus Seraphicus nicht so wie ich gehofft hatte, zusammen communiciren konnten, welches nun wohl morgen geschehen wird, oder spätestens am Freytage, wo ich meiner geliebten Schwester auch inbrünstig am Altare gedenken werde. So wurde dieser Nahmenstag ganz stille, und zum Theil am Bette der Freundin sitzend, gefeyert; gesprochen aber haben wir schon recht viel mit einander. Zunächst war es wohl das Bedürfniß derselben, sich über so manche eigne Bedrängniße und zu berathende Angelegenheiten gegen mich auszusprechen. Aber sehr oft ist auch Ihrer mit Liebe gedacht worden, und manches habe ich ihr von Ihnen, Ihrem Unglück und Ihren Kindern erzählen müßen.

Ich erzähle das alles so ausführlich, damit Du Dir meine ganze Reise so recht klar vorstellen kannst; und bin nun sehr begierig, auch von Dir zu hören, auch was das Aeußre betrift, ob Du in Nymphenburg warst bey der Königin,[2]) ob die Bio-

[1]) S. Nr. 114.

[2]) Karoline, Gemahlin des Königs Maximilian I.

graphie[1]) schon weiter geschrieben ist, und wie Alles steht. Ich bitte auch um genauen Bericht über die Gesundheit, und bitte recht sehr, die so höchst nöthigen drey bis vier Brennnesselbäder[2]) doch jetzt ja nicht zu versäumen. — Lasse den Muth nicht sinken, Du bist meine Seele und meine Schwester vor Gott; meine Gedanken sind, wenn ich es nach der Wahrheit sagen soll, eigentlich immerwährend bey Dir. Sie entfalten und entwickeln sich immer mehr, wie ich das mit zunehmender Gewißheit in mir empfinde; so daß unser glückseeliges Beysammenseyn eigentlich noch für mich immer fortwährt und gar nicht aufgehört hat. — Noch will ich bemerken, daß ich am 4ten d. den neunten Tag der Trennung, mich nicht so wie jene andren Tage, sondern mehr außerordentlich klar und hell im Denken fühlte. Wohl fühle ich es, daß ein solches Denken, wenn es ganz entfaltet und stark genug geworden ist, auch ein wirkendes und ein durchdringendes Wollen seyn muß; dazwischen aber kommen immer noch manche Seufzer über die eigne Gebrechlichkeit und die irdischen Schranken. — Ich möchte meinen innigen Zusammenhang mit Dir nicht bloß glaubend

---

[1]) Christine war damals mit der Abfassung ihrer Selbstbiographie beschäftigt, und zwar infolge einer Aufforderung der Königin Karoline von Bayern.

[2]) S. S. 277.

wißen, und geiſtig fühlen und ahnden, ſondern als etwas Wirkliches empfinden, ſehen und hören! — Indeſſen ſiehe hierin keinen Zweifel; ich fühle es wohl, und bin es gewiß, daß dieſes Gefühl immer inniger und ſtärker und klarer werden wird, und daß die Trennung endlich für uns keine mehr ſeyn wird. — Der Engel des Herrn und der andre heilige Begleiter vom Kreuz[1]) wird Dich durch dieſe abwechſelnd dunkeln und trüben 33 Wochen der Prüfung[2]) führen bis zum ſüßen Troſt des Wiederſehens, in der freudigen Klarheit der Erfüllung. — Der Friede Gottes ſey mit Dir und weiche nie aus Deiner Seele, wie ſehr es auch von außen ſtürmt; Du haſt den Heiland in Deinem Herzen, und treue Freunde auf Erden und im Himmel ſtehen Dir ſchützend zur Seite. — Gott ſeegne Deine Kinder, ich grüße beſonders auch den braven Stötter, empfehle mich der Fräulein Schweſter; das kleine Haus in Friedenheim[3]) werde ich ſo bald nicht vergeſſen. Vor allem aber empfehle ich mich dem Andenken und Gebet des frommen Schwäbl; und bitte

---

[1]) Chriſtinens Schutzheiliger Johannes vom Kreuz, ſ. Nr. 64 und 76.

[2]) F. Schlegel und Chriſtine hofften ſich nach 33 Wochen wiederzuſehen; dies geſchah jedoch erſt 1827. — Die Zahl 33, welche bei den Myſtikern und Kabbaliſten eine große Bedeutung hat, ſpielt von dieſer Briefnummer an eine gewiſſe Rolle.

[3]) S. S. 269 A.

alle andern zu grüßen, die sich meiner erinnern. Gott seegne alle, die Dir beystehen und wohlwollen.

63.

Feistritz, den 9ten Oktober, 1825.

Zu meiner ganz unaussprechlichen Freude habe ich Deinen schönen, herrlichen Brief noch hier erhalten; und so will ich auch gleich von hier aus auch noch einige Zeilen darauf antworten. Morgen aber geht es unabänderlich nach Wien. Ich war schon ein wenig unruhig in der Erwartung, als ich grade Freytags, am 12ten Tage der Trennung, diesen lieben Brief empfing; und ich kann Dir gar nicht mit Worten beschreiben, welchen tiefen, starken, erhebenden und belebenden Eindruck er auf mich gemacht hat. Ich fühlte es recht deutlich und fühle es auch noch, wie eine lebendige Kraft aus diesem Briefe in mich überging, grade so wie nach dem geheimen # Gespräch in Gott. Zwar zähle ich wohl noch die Tage der Trennung; aber ich hoffe, daß auch dieß, wenn eine bestimmte Zahl derselben vorüber ist, anders seyn wird und dann auch in dieser Hinsicht das Gefühl der lebendigen Gegenwart recht fühlbar und sichtlich klar an die Stelle jener Trennung treten soll. Schreibe mir nur oft solche Briefe; so bin ich alles im Stande zu leisten, zu thun und zu wirken, zu tragen und zu dulden. — Gestärkt durch diesen

Balſam, fühlte ich mich am Freytag Abend zur Stunde unſers gemeinſamen Gebetes, ganz beſonders erhöht, ſtark in der Seele, und belebt in allen Gedanken; und ich hoffe, daß Du dieſes auch wirſt bemerkt und mit empfunden haben. — Daß Fuß und Hand an der rechten Seite nicht beſſer waren und an der linken Seite viel ſchlimmer geworden ſind[1]) — gegen den erſten Freytag unſrer Trennung; das hatte ich wohl erwartet und war ganz darauf gefaßt. — Trage dieſes Gnadenſiegel der Verähnlichung mit den Schmerzen des Heilandes nur in ſtiller Geduld und Demuth; Du biſt dadurch hingewieſen auf die allervollkommenſte Geduld und gänzliche Hingebung Deiner Seele in Gott. Betrachte nur immer mit neuer ſtaunender Ehrfurcht die geheimnißvollen Fügungen und Rathſchlüße Gottes an Dir, gedenke dabey an die Worte die ich Dir zur beſtändigen Erinnerung zurück ließ und ſo wird dieſes Jeſus-Zeichen an dem irdiſchen Leibe der Schmerzen Dir eine unverſiegliche Quelle des himmliſchen Troſtes auch in den bitterſten Leiden bleiben.

Von meiner Frau habe ich geſtern einen recht guten und ſehr freundlichen Brief erhalten; und freue mich recht, ſie nun in zwey Tagen endlich wiederzuſehen. Der jüngſte Sohn[2]) in Italien war ſtark

---

[1]) S. S. 272 und 278.

[2]) Philipp Veit.

krank am Fieber; nun ist er aber wieder hergestellt und auch sonst enthält der Brief lauter gute Nachrichten und gar nichts unangenehmes.

Der Friede Gottes sey mit Dir! —

64.

Wien, den 15ten Oktober,
am Feste der heiligen Theresia, 1825.

Ihren Brief vom 5ten d. fand ich bey meiner Ankunft hier vor, und war ganz unbeschreiblich davon ergriffen und erschüttert, so daß ich auch seitdem meine Gedanken noch gar nicht davon wegziehen kann, und diese ganze Schreckensscene[1]) und alle Worte Ihres Briefes noch immer gegenwärtig vor meiner Seele stehen. — Am 10ten bin ich von Feistritz abgereist. Am 11ten zu Mittag traf ich hier ein, und fand alles im Ganzen genommen ziemlich wohl. Meine Frau ist wohl etwas leidend an der Gesundheit gewesen, besonders am Fuß hat sie viel Schmerzen; indessen hoffe ich durch meine Gegenwart bald abzuhelfen,[2]) und

[1]) S. Nr. 65. Nähere Angaben finden sich hierüber nicht; es scheint sich um einen beängstigenden Traum oder um eine bange Hallucination in der Nacht vom 1. Oktober gehandelt zu haben.

[2]) Durch magnetische Behandlung.

denke auch dabey, wie bey ſo vielen unzähligen Veranlaßungen, mit dankbarem Herzen an meine liebe Chriſtine, die mir der liebevolle Gott zur Schweſter des Heils für die ganze Ewigkeit gegeben hat. Eben ſo muß ich auch immer an die gute Schweſter denken, und kann mich oft kaum enthalten, innerlich zu lächeln, wenn alle die mich ſehen, gar nicht aufhören können, ſich zu wundern, wie ich ſo ganz ungemein wohl und geſund ausſehen ſoll. Etwas angegriffen fühle ich mich demungeachtet wohl hinterdrein von der Reiſe; wie dies auch kaum anders ſeyn kann. Dieß und die hunderterley Sorgen und Beſorgungen und kleinen Geſchäfte, die ich hier gleich vorfand, ſind die Urſache geweſen, daß ich nicht gleich am erſten Tage nach meiner Ankunft geſchrieben habe. Dann aber war ich auch wirklich zu erſchüttert in der innerſten Seele von dieſem Briefe, und bedurfte einige Tage, um meine Gedanken erſt wieder darüber ins Klare zu bringen und mich zu ſammeln. — Was mir jedoch dabey einen mächtigen Troſt gewährt, und dieß war auch gleich beym erſten Eindruck ſo; iſt zu ſehen, wie mächtig die Hand Gottes über Dir waltet und ſich auch in dem ſchwerſten Kampfe an Dir mit Seinem rettenden Schutz bewährt; wie man dieß wohl an dieſer wunderbaren Ankündigung am Abende zuvor, und dann an der göttlichen Stärkung, die Dir an jenem Sonntage in der Morgenfrühe zu Theil wurde, er-

sieht.[1]) Es ist also nicht sowohl Sorge und Angst, was meine Seele erfüllt; denn wie wäre das möglich bey der unsichtbaren schützenden Hand, die so sichtbar über Dir waltet? — Sondern es ist eine unbeschreiblich tiefe und ich möchte sagen, heilige Wehmuth, die mich ergreift bey allen diesen Deinen neuen Leiden, so wie in den letzten Tagen und am letzten Morgen des Abschieds[2]) bey der Betrachtung der Mahle in Deinen Händen.[3]) In dieser mich ganz erfüllenden, unaussprechlich tiefen Wehmuth, muß ich denn freylich wohl mit Verwunderung fragen: Also nur 5 ruhige Tage sollten der guten Schwester zu Theil werden, nach unsrer Trennung! Indessen sollst Du hierin keine murrende Klage sehen, noch auch eine solche Dir irgend jemals selbst erlauben; denn das wäre eine unerlaubte Undankbarkeit gegen Gott, der uns mit einer solchen Fülle von Gnaden überhäuft und überschüttet hat, und auch Dir in dem Gnadensiegel Seiner mit nichts zu vergleichenden Leiden und Wunden das Unterpfand Seiner allmächtigen Obhut und Gnade verliehen hat. Wir müßen im Gegentheil nur allein dahin streben, die Wege Gottes an Dir und an uns in Demuth zu erforschen und zu erkennen, und mit

---

1) Nähere Aufschlüsse hierüber fehlen.

2) 26. September 1825.

3) S. S. 272 A.

heiliger Geduld durch Ihn und mit Ihm und in Ihm zu ertragen. Jene 5 Tage machen mit den 37 des Beysammenseyns,[1]) die 42 für jetzt voll. Wenn aber auch jetzt mit diesem schrecklichen Ereigniß eine andre Reihe von Tagen des schweren Kampfs beginnt; da die nachtheiligen Folgen für die Gesundheit kaum ausbleiben können; und Sie jetzt natürlich nach dieser Geschichte, mit verdoppelter Anstrengung und Thätigkeit, werden zu reden, zu kämpfen und zu arbeiten haben; nämlich um den Schluß der Biographie zu machen, die Königin und alle nöthigen Personen in München zu sehen und mit allen, die Ihnen günstig sind, zu verhandeln: — so glaube ich doch nicht, daß diese Epoche des thätigen Kampfes von so sehr langer Dauer seyn, und hoffe gewiß, daß nachher, wenn Sie erst in Ihrer friedlichen Wohnung in Augsburg sind, auch wieder eine Epoche der mehreren Ruhe, wenn auch nicht ganz frey von Leiden, eintreten wird. — Für mich sind wohl die 17 Tage der bloßen Trennung[2]) vorüber; aber ohne daß mir eigentlich schon das gewährt wäre, wonach mein Herz sich so innig sehnt, fühle ich es wohl ganz klar und deutlich, daß auch

[1]) 20. August bis 25. September 1825; F. Schlegels Ankunftstag in Kreuth (19. August) und der Abschiedstag in München sind nicht mitgerechnet.

[2]) D. i. die Zeit vom 26. September bis zum 12. Oktober 1825.

für mich jetzt eine neue und andre Reihe von Tagen begonnen hat. Eine starke Unruhe fühlte ich in mir bey diesem neuen Abschnitt; ich denke aber, wo eine neue Kraftentwicklung beginnen soll, ist das ganz natürlich. Dabey ist es Anfangs schwer bey dem tausendfachen Andrange des äußern Lebens, dieselbe Gleichheit des innern Seyns und Benehmens immerfort fest zu halten; und es kommen immer Augenblicke, wo man seine eigne Schwäche und Gebrechlichkeit recht klar und lebhaft empfindet. — Gestern habe ich wieder meine Freytags-Andacht zum erstenmale hier gehalten, die ich nun so Gott will, außer im Falle der Krankheit nicht leicht wieder aussetzen werde. Es werden aber an diesem Tage, auch noch manche andre fromme Seelen und mir befreundete Priester[1]) im Gebete für Sie mit mir vereinigt seyn, und das heilige Opfer für Sie darbringen. Laßen auch Sie Sich ja nicht abhalten, so oft es nur Ihre Gesundheit gestattet und die Umstände nicht unmöglich machen; an diesem Tage zur heiligen Communion zu gehen, und laßen Sie uns da am Altare noch besonders in Gott vereinigt seyn. Geht es aber am Freytage nicht, so nehmen Sie wo möglich, immer den nächstfolgenden Sonntag zum Tage der Andacht. — Heute las ich wieder unser herrliches Gedicht von

[1]) Darunter Reinharter, s. S. 273.

Ihrem Schutzheiligen — dem Johannes vom Kreuz:[1]) En una noche oscura[2]) u. s. w. Ich werde es Ihnen in meinem nächsten Briefe abschreiben und eine wörtliche Uebersetzung hinzufügen.[3])

Baader hat mir geschrieben. Er hat nun einen deutschen Johannes a Cruce[4]) für mich; war aber empfindlich, daß ich ihn nicht noch besucht habe. Ich werde ihm antworten; wenn ich den Johannes a Cruce zu eigen haben kann, so ist er für Sie bestimmt und soll er denselben Ihnen geben.

Vergessen Sie nur nicht ganz die 3 oder 4 Bäder von Brennnesseln.[5]) Schwäbl und Hartz[6]) bitte ich

---

[1]) Johannes vom Kreuz, spanischer Mystiker, Mitglied und Reformator des Karmeliterordens, geboren 1542, † 1591, kanonisiert 1674. Warum er Christinens Schutzheiliger genannt wird, ergibt sich aus Nr. 76.

[2]) S. Beilage 7.

[3]) Diese Übersetzung hat sich nicht vorgefunden.

[4]) Vermutlich war es die 1697 zu Prag erschienene deutsche Übersetzung des Johannes vom Kreuz, wenn nicht dessen „Geistvolle Gespräche", Augsburg 1779.

[5]) S. S. 277 und 283.

[6]) Bernhard Joseph von Hartz, Dr. med. und phil., geboren den 19. Dezember 1760, † den 29. November 1829, k. Leibarzt, Geheimer Rat und Vorstand des Obermedizinalkollegiums. „Er hatte geraume Zeit vorher die Stunde seines Todes vorausgesagt und verschied in derselben im Lehnstuhle sitzend."

recht sehr zu grüßen; auch den guten Stötter. — Wirschinger[1]) oder wo Sie es sonst noch zweckmäßig finden, das versteht sich ohnehin. Gott seegne das kleine freundliche Haus in Friedenheim.[2])

65.

Wien, den 18ten Oktober, 1825.

Kaum hatte ich letzthin meinen Brief vom 15ten d. auf die Post gesendet, als auch Abends schon der Ihrige vom 10ten d. kam, der wieder so liebevoll und gut ist, daß ich Ihnen nicht genug dafür danken und nur Gott bitten kann, daß Er Sie mit der Fülle Seiner Gnade seegnen und für alle Schwesterliebe und Seelentreue, die Sie mir erweisen, lohnen wolle. Sie Gute machen Sich in diesem Briefe Sorge, ob mir vielleicht einiges in dem Ihrigen vom 5ten nicht recht gewesen wäre. Da will ich also nun gleich im voraus

---

[1]) Ludwig Wirschinger, geboren den 30. September 1781 zu Stadtamhof, 1816—23 in Augsburg der Reihe nach Polizeidirektor, Stadtkommissär und Regierungsrat, war damals Ministerialrat und Referent in katholischen Kultusangelegenheiten. 1826 zum Finanzministerium versetzt, wurde er 1828 Generalzolladministrator und 1835 Staatsrat und Finanzminister. Er starb am 17. März 1840 zu München.

[2]) S. S. 269 A.

und vor allem andern ſagen; daß mir alles darin recht war, daß ich nichts darin vermißt, daß ich nichts als Gutes und Liebes darin gefunden habe, ſo erſchütternd und ſchmerzlich mich auch die Nachricht von jener Schreckens-Scene[1]) am 1ten und dieſen drey Leidenstagen geweſen war. — Ihre Briefe ſind überhaupt für mich eine reiche Quelle wunderbarer Gedanken und ſchmerzlicher, aber doch beſeeligender Gefühle; erſchütternd, erleuchtend, belebend und leitend. Es iſt indeſſen auch noch der letzte vom 12ten gekommen, aus welchem ich nun dieſe ganze Epoche Ihres jetzigen erſchütternden Seelenkampfs recht deutlich erkannt habe. Leid iſt mir nur, daß ich dieſes nicht eben ſo deutlich gleich unmittelbar mit empfunden habe; aber wie ich ſchon geſagt habe, die erſten 17 Tage der Trennung[2]) waren eben nur im Gefühl der Trennung befangen. Am 13ten d. war es ſchon anders; da hätte ich es bemerken ſollen, und bey größrer Wachſamkeit auch bemerken können, daß Sie der Stärkung bedurften; ſo verſtand ich meine eigne, große Unruhe aber noch nicht klar. Aber ich hoffe gewiß, in der Folge ſoll das nicht wieder geſchehen und wird nichts wieder verſäumt werden. Es müßen

---

[1]) S. S. 287.

[2]) Die Zeit vom 26. September bis zum 12. Oktober; ſ. S. 290.

nun jetzt einige Tage mehr, außer dem gewöhnlichen Freytage zur Stärkung hinzugefügt werden; den Sonntag, den 16ten und den Mittwoch, den 19ten habe ich Ihnen schon angekündigt, und hoffe, daß Sie es an dem erstgenannten Tage auch schon werden empfunden haben. Außerdem fühlte ich mich aber auch gestern, theils schon an sich, theils auch durch das Eintreffen Ihres letzten Briefes, noch besonders dazu angetrieben; ich glaube, ich war dießmal so ganz in der rechten Stimmung, noch weit mehr als am Tage zuvor, und wenn mich meine Hoffnungen und innersten Wünsche nicht täuschen, so müßen Sie besonders eine sehr große Beruhigung empfunden haben. Ich werde nun aber auch noch den nächstfolgenden Sonntag und Mittewoch (den 23ten und 26ten) noch zu dem Freytage vom 21ten hinzufügen; und außerdem noch Einen Tag, den ich aber noch nicht bestimmen will, so wie es mir gut und nöthig erscheinen wird. Mit diesen 6 Supplementtagen kommen auf die ganzen 21 Tage dieses ersten Seelenkampfs, alsdann 3 auf die Woche; und so hätte es auch seyn sollen. Dann aber bleibt es wieder auf eine Zeit lang bey dem Freytage allein; damit wir für die Zukunft nichts vorweg nehmen. Sie müßen mir aber auch recht genau schreiben, wie an den genannten Tagen die Empfindung war, und es auch nicht verschweigen, wenn es nicht ganz so gewesen, wie es nach meinem Wunsch seyn sollte. — Die Nachricht

von dem Tode des Königs[1]) erfuhr ich am Sonntag[2]) Vormittag, noch vor Ihrem letzten Brief, und wurde sehr davon bewegt und ergriffen, auch ohne alles das zu wißen, was Sie mir darüber mittheilen. Ich kann mir recht lebhaft vorstellen, wie er allgemein beweint und bedauert wird, da sein wohlwollendes Wesen und seine heitre Gutmüthigkeit so beliebt waren. Ich fühle das um so näher und fühle es selbst mit, weil er doch auch Ihnen wohl wollte, und gegen meine gute Schwester wenigstens einen guten Willen, ihr zu helfen, gehabt zu haben scheint. Sie sollen daher auch recht oft für ihn beten und das als eine heilige Liebespflicht betrachten, daß Sie ihn mit Ihrem Gebete dort hinüber begleiten, wo man weder den Prunk des königlichen Leichenzuges noch auch die Krone selbst, sondern nur die ernste Rechenschaft darüber mit hinübernimmt. — Alles, was Sie bey diesem Sie so wunderbar berührenden Ereigniß für das Ganze und für die Welt empfunden, und worüber Sie Ihre eignen Leiden für den Augenblick ganz vergessen haben; verstehe ich ganz vollkommen, wie es nun (dort bey Ihnen) alles anders ist, und denn doch in nicht gar langer Zeit alles nochmals und wieder ganz anders ꝛc. ꝛc. — Auch die

---

[1]) König Maximilian I. war in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober zu Nymphenburg plötzlich gestorben.

[2]) 16. Oktober.

Reihenfolge und den Stufengang der nächſtkommenden Weltjahre verſtehe ich recht gut und bin ganz damit einverſtanden: — drey Jahre Regierung, drey Jahre Vorbereitung, eines der Einführung ins Heiligthum, und dann das geheimnißvolle 33.[1]) — Denken Sie dabey nur zunächſt an einen beſtimmten Gegenſtand und eine menſchliche Perſon, ſo glaube ich wohl, daß dieſelbe Stufenleiter der Entwicklungszeit auf mehrere, ja auf viele, ſehr verſchiedne Perſonen und Gegenſtände anwendbar iſt, freylich in verſchiedner und mannichfach veränderter Weiſe. — Meynen Sie aber mit dem Regieren Ihn, durch den alle andern regieren, ſo ſollte es wohl eigentlich „richten" heißen — oder auch regieren, nämlich mit dem eiſernen Stabe. — Es ſind das alles nur unvollkommne Worte der Mittheilung, welche über die Dinge der Ewigkeit immer nur ein Stammeln bleibt; ſeyn Sie indeſſen nur ganz beruhigt und verſichert, daß ich hinreichend genug weiß, ſowohl über das Ganze und Gottes

[1]) Dieſe Stelle läßt zuerſt erkennen, daß Chriſtine ebenfalls der Zahlenmyſtik huldigte. Vielleicht ſpielte bei ihr auch das Geſetz der Vererbung mit; denn von ihrem Großvater Franz Albert Alois Frh. von Schleich (geboren den 27. Auguſt 1700 zu Harbach, † als kurfürſtlicher Kämmerer und Regierungsrat zu Landshut den 4. März 1749), der als ein Mann von „prophetiſchem Geiſte" galt, wird berichtet, daß er bei aller Frömmigkeit kabbaliſtiſchen Studien ergeben war.

Wege darin, als auch über mich ſelbſt und den Weg, den ich gehen ſoll. Und durch wen weiß ich es, als durch die Gnade Gottes, und die geliebte Schweſterſeele, die er mir zugetheilt hat; — damit ich die köſtliche Gabe in einem eben ſo theuren Gefäß — „goldne Früchte in der ſilbernen Schale,“ [1]) einer reinen, liebenden Seele erhielte! — So unendlich lieb und werth es mir nun iſt, wenn Sie mir noch irgend einen Wink, eine nähere Beſtimmung, einen höheren Gedanken, oder auch eine hinweiſende Anſchauung aus der klaren Seele mitzutheilen haben; ſo ſollen Sie Sich doch nie darüber beunruhigen oder irgend ängſtigen, wenn es Ihnen nicht gelingen will, dergleichen Hinweiſungen in verſtändliche Worte zu faſſen und mir gleich alles ganz, ſo wie Sie es empfinden, mittheilen zu können. — Glauben Sie es mir nur, ich bin ſchon durch unſre Geſpräche und alles, was damit zuſammenhängt, hinreichend auf meinen Weg angewieſen, und ich fürchte gar nicht, als ob es mir an dem dazu erforderlichen Wiſſen irgend bey einem nöthigen Schritte fehlen könnte. Wohl aber ſeufze ich im beſtändigen Gebete nach der Kraft, nach der Ausdauer und Beharrlichkeit, die dazu nöthig ſind, um auf dieſem Wege weiter zu gehen. Es kommt jetzt ſcheint mir, nun zum Handeln und Wirken; und will

[1]) Prov. 25, 11: Mala aurea in lectis argenteis.

das Wiſſen allein nicht mehr genügen. Freylich muß auch die Kraft von Gott kommen; wenn man nur nicht ſo ſchwach wäre! So iſt es mein erſtes und vornehmſtes Streben, nur nicht wieder in die alte Schwäche, in die alltäglichen, ſcheinbar kleinen Gewohnheitsfehler herabzuſinken, die aber im Ganzen als Bequemlichkeit des Lebens ein großes Hinderniß gegen die lebendige Entwicklung der Kraft Gottes in uns bilden. Bey Ihnen iſt es das nicht, denn Sie ſind immer geneigt, Sich ſelbſt für andre aufzuopfern oder zu vergeſſen; aber gegen jede Anwandlung von Kleinmuth und Unzufriedenheit mit den Fügungen Gottes müßen Sie äußerſt wachſam ſeyn, und gleich zum Gebete Ihre Zuflucht nehmen; oder wenn Sie die Worte nicht finden, und zu ſehr vom Geiſte des Unmuths hin und hergetrieben werden, ſo betrachten Sie nur das heilige Zeichen von der Gnade der Schmerzen an Ihren Händen, und ſagen in ſtiller Seele „Jeſus!“ — Wohl habe ich es erwartet, daß es ſich bald ganz vollſtändig entwickeln würde, dieſes Geheimniß heiliger Schmerzen, welches einen ſo unendlich ſüßen Troſt in ſich ſchließt. Halte es heilig an Dir und in Deiner Seele; es iſt das Gnadenſiegel der himmliſchen Hoffnung und ewigen Auserwählung. — Was Du mir von dem Bluten der linken Hand an dem Tage nach dem Traum[1])

---

[1]) = Schreckensſzene vom 1. Oktober? S. S. 287.

und früher ſchon von der Wirkung des Brennneſſelbades[1]) geſchrieben haſt, iſt mir in dieſer Hinſicht ſehr merkwürdig geweſen und bleibt mir in erſchüttertem Herzen mit gerührtem Danke gegen Gott aufbewahrt. — Ich wende mich nun wieder zu den weltlichen Angelegenheiten und irdiſchen Sorgen, inſofern ſie doch auch als Pflichten beachtet und erfüllt werden müßen. — Da ich jene Nachricht[2]) erhielt, will ich wohl geſtehen, war mein erſter Gedanke nicht auf das Ganze und die Entwicklung als Weltbegebenheit gerichtet; ſondern weniger großmüthig als Sie, die Sie Ihr eignes Leiden über das Ganze vergeſſen, dachte ich eben an Sie zunächſt, und welchen Einfluß es auf Ihre Angelegenheit haben möchte. Mit Bedauern ſagte ich mir nun, daß ſo manche Freunde und Protectoren, die Sie Sich in der letzten Zeit mühſam erworben haben, nun nichts mehr werden helfen können, ſondern Sie nun von neuem Sich wieder um andre werden bemühen müßen; ſelbſt die Protection der Königin[3]) wird nun vielleicht nicht den Erfolg haben, den Alle davon gehofft haben u. ſ. w. Indeſſen bin ich doch der Meynung, daß Sie demungeachtet die Biographie vor allen Dingen vollenden ſollen; die Schreckensſcene

[1]) S. S. 277, 283, 292.

[2]) Vom Tode des Königs Maximilian I.

[3]) Unter der „Königin“ iſt auch im folgenden immer die Königin-Wittwe Karoline zu verſtehen.

vom 1ten Oktober müßte, glaube ich, nun den Schluß derſelben machen. Das wird ſo am beſten ſeyn; ſchreiben Sie das nur erſt und unverzüglich zu Ende; dann wird ſich ſchon finden wo Sie es nun etwa auch noch brauchen können und ſollen. — Schreiben Sie mir auch, ob der Miniſterialrath Wirſchinger, auf den ich eigentlich unter Ihren Freunden mit am meiſten gerechnet hatte, doch genug am Brette bleiben wird, um Ihnen auch noch eben ſo weſentlich helfen zu können. — Mit dem guten Hartz iſt die Sache nun freylich ganz verändert, da ſeine Stellung eine ganz perſönliche war. Der wird große Augen gemacht haben, als gleich am andern Morgen das eintraf, was er ſo von ſich gewieſen hatte.[1]) — Recht inniges Mitleid hat mir die Angſt, die Sie empfunden haben, in dieſen Tagen, eingeflößt; ich betrachte dieſe, ſo wie alles wozu es Sie angetrieben hat, als recht weſentlich mit zu Ihrem jetzigen Kampf gehörend, vielleicht auch als Vorübung und Andeutung für irgend einen Zweck und Act der Zukunft; obgleich es ſcheinbar jetzt zu

---

[1]) Über dieſen Punkt war nichts Näheres zu erfahren, als daß Chriſtine zwiſchen dem 2. und 12. Oktober 1825 eine Vorahnung von dem baldigen Tode des Königs Maximilian I. hatte, von der ſie dem Weihbiſchof Streber (ſ. unten), dem k. Leibarzt v. Hartz und dem Hofprediger Hauber Mitteilung machte. Hartz und Hauber ſcheinen dieſe Mitteilung ungläubig, beziehungsweiſe ungnädig aufgenommen zu haben.

nichts geholfen oder genützt hat. — So natürlich ich es finde, daß Sie einem *solchen* Antriebe gar nicht wiederstehen konnten, so würde ich doch für die Folge, wenn etwa ein ähnlicher Fall wieder eintreten sollte, sehr wünschen, daß meine gute Schwester es sich zur Regel machte, Dinge dieser Art vorzüglich nur den geistlichen Rathgebern und Freunden zu vertrauen, entweder ihnen allein, oder doch ihnen zuerst; den weltlichen Freunden aber mit weit mehr Zurückhaltung und vorangehender Ueberlegung. Die Geistlichen wißen Dinge dieser Art, selbst wenn sie *nicht* darin eingehen, doch, wie Sie auch an Streber[1]) gesehen haben, immer noch angemeßner zu handhaben und weniger ungeschickt zu beurtheilen, als die besten unter den Weltmenschen. Den dritten Nahmen unter den Dreyen, denen Sie es mitgetheilt, habe ich nicht lesen können, möchte ihn aber doch auch wißen.[2]) — Ich habe übrigens gestern auch einen *sehr* huldvollen Brief vom Kronprinzen, nunmehrigen König aus Brückenau vom 5ten d. erhalten;[3]) wobey ich auch gleich in mehr als

---

[1]) Franz Ignaz Streber, geboren den 11. Februar 1758 zu Reisbach, † den 26. April 1841, war damals Dompropst und Weihbischof der Erzdiözese München-Freising.

[2]) S. S. 301 A.

[3]) Kronprinz Ludwig hielt sich Sommer und Herbst 1825 in Brückenau auf; dort erhielt er in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober die Nachricht von dem Tode seines Vaters.

einer Beziehung an meine liebe Schweſter gedacht habe. Ich fürchte nur im Anfang wird der Andrang der neuen Geſchäfte ein Hinderniß bey ihm ſeyn, um ein Ohr für Ihre Sache bey ihm zu finden. — Es war das die Erwiedrung auf den Brief, welchen ich ihm noch am Abend vor der Abreiſe aus München[1]) geſchrieben hatte; ich werde mit der erſten günſtigen Gelegenheit auf eine angemeßne Antwort denken. — Ich betrachte und überlege mir jetzt oft den Kalender des künftigen Jahres; da ſehe ich denn, weil Oſtern ſehr früh fällt, das Pfingſtfeſt ſchon in der Mitte des May, am 14ten deſſelben und folgenden. Dieſe feſtlichen Tage leuchten mir wie helle Sterne aus der Zukunft entgegen; denn da gehen unſre 33 Wochen der Trennung[2]) grade zu Ende. Alſo laßen Sie uns nur bis dahin mit Geduld, in lebendigem Muth und liebender Demuth ausharren; damit wir alsdann mit vereintem Munde Gott loben und verherrlichen und ausrufen können; „Gebenedeyet ſey, der da kömmt im Nahmen des Herren.“[3])

Sie haben am Sonntage, den 9ten bey der heiligen Andacht, mich nicht ſo nah und vereinigt empfunden, als Sie es gehofft und gewünſcht hatten. O! liebe Schweſter! da hatten Sie wohl Recht und

---

[1]) Alſo am 25. September 1825.

[2]) S. S. 284.

[3]) Pſalm 117, 26; Matth. 21, 9.

ich möchte faſt ſagen, ich habe mich gefreut, daß Sie dieſes ſo deutlich und ſo beſtimmt empfunden. Ich konnte in Feiſtritz nur an dem einzigen Donnerſtage, wo ich dort war, den 6ten dazu gelangen, gemeinſchaftlich mit der Gräfin Andacht zu halten. Am Sonntage hätte ich es ſehr gewünſcht; aber die Gräfin war ſo unwohl, daß ich ſelbſt davon abrathen und dann auch für mich darauf Verzicht leiſten mußte. Man iſt in Feiſtritz wirklich in dem einzigen Punkte des Kirchengehens etwas übel daran; beyde Kirchen, welche dort die nächſten ſind,[1]) eine Stunde weit entfernt; in jeder nur 2 Meſſen zu beſtimmter Zeit, da muß man es ziemlich künſtlich eintheilen, ehe es mit dem Fahren, mit der Eintheilung, mit allen Perſonen, recht zuſammengeht. Nun ich hier bin, werden Sie mich ſo leicht keinen Freytag und keinen Sonntag vergeblich am Altare ſuchen; und ich hoffe auch Sie recht oft da zu finden. — Der Friede Gottes ſey mit Ihnen, er faſſe Wurzel und wachſe in Ihrem Herzen, von nun an bis in Ewigkeit.

66.

Wien, den 19ten Oktober, 1825.

Ich komme ſo eben aus dem für den König von Baiern in der hieſigen Burgkapelle gehaltenen Seelenamt, wo ich recht viel und inbrünſtig gebetet habe. —

[1]) In Krieglach und in Langenwang.

Sie werden aus meinen früheren Briefen gesehen haben, daß ich auf der Reise, in den ersten Tagen des Oktober wirklich etwas unwohl war,[1]) gar nicht bedeutend, und bald vorübergehend. Sie scheinen die Besorgniß davon auch noch später gehabt zu haben, wie es schon mehrentheils vorüber war. Ich wollte Sie bey dieser Gelegenheit nur bitten, daß Sie Sich durch solche Empfindungen nicht zu sehr ängstigen laßen. Selbst in diesem Sehen[2]) (besonders wo es mehr ein bloßes Ahnden als ein klares Sehen ist) sieht man die Gegenstände, welche der Seele sehr nah stehen, leicht zu groß, besonders wenn irgend ein ängstlicher Umstand aus der Wirklichkeit dazu kömmt, wie das Ausbleiben eines Briefs, oder irgend eine andre solche Zufälligkeit. Dieß sollen Sie nie vergeßen, damit Sie Sich nicht etwa meinetwegen ohne Ursache ängstigen. Alles das gilt freylich nur von dem halben Zustand, wohin das wache Ahnden über solch irdische Dinge des leiblichen Befindens mehrentheils gehört. — Etwas ganz andres ist es freylich, damit Sie mich nicht falsch verstehen, mit dem eigentlichen hellen Sehen, wenn es etwa auch mit einem deutlichen und bestimmten Antriebe eilends zu helfen, zu rathen, zu helfen verbunden

[1]) S. S. 279.

[2]) Beim sogenannten Halbschlaf; dagegen soll das Hellsehen im Hochschlaf zu untrüglichen Wahrnehmungen führen — nach der Meinung der Magnetismus-Gläubigen.

ist. Das unterscheidet sich leicht und spricht sich ganz anders und mit voller Klarheit aus. — Was Sie mir von dem zurückgelaßenen rothen Tuch,[1]) und wie es Ihnen gegen das Zahnweh geholfen hat, schreiben, hat mich sehr gefreut. Sie sollen das nicht umsonst geschrieben haben, es hat mich auf einen Gedanken gebracht, der mir glücklich scheint und sehr wichtig ist; ich bitte Sie, das ja zu beachten und mir auch darauf zu antworten. — Die Schmerzen an Händen und Füssen müßen Sie schon so mit dem Heilande und im Nahmen Jesu, in Geduld und Demuth tragen und leiden; das kann nicht anders seyn. — Das Brustübel und Blutauswerfen läßt sich vorderhand wenigstens auch nicht abstellen; die Vorschriften der zu beobachtenden Schonung (besonders daß Sie nach jedem Blutspeyen wo möglich 24 Stunden ganz ruhig im Zimmer bleiben) wißen Sie auch, wie auch, daß die Aertzte Ihnen dagegen nichts helfen können. Und sollte etwa Einer Ihnen ein ungeschicktes und schädliches Mittel dagegen geben wollen; so wird Sie Ihr richtiges Gefühl schon warnen. — Also auch von dieser Seite läßt sich nichts Wesentliches weiter thun. Was ich aber mehr als alles andre fürchte, sind wiederkehrende Anwandlungen von dem Kinnbackenkrampf;[2]) wenn sie

[1]) S. S. 44 A. 1.

[2]) S. S. 44.

auch nur ſchwach ſind, oder jetzt gar keine zu beſorgen, ſo bleibt dieß doch eine drohende Gefahr im Hintergrunde. Denn gegen dieſes Uebel iſt doch einmal keine Hülfe als die #, und der hülfloſe Zuſtand iſt um ſo gefahrvoller, da Sie ſelbſt dann auch am wenigſten im Stande ſind, Sich zu helfen, oder anzugeben, was geſchehen ſoll. Alſo müßte im voraus für dieſen möglichen Fall geſorgt werden, und da iſt mir denn folgender Gedanke gekommen, den ich Sie wohl zu beachten und reiflich zu prüfen bitte. — Sie ſollen von meinen Haaren, die Sie haben,[1]) einen Theil ſo viel als nöthig iſt, in ein wenig Leinwand oder Baumwollen-Zeug einnähen, und mit der Nadel durchſteppen; ſo daß es ein kleines Küſſen bildet, etwa ſo groß wie ein großer Thaler, oder etwas größer und auch ziemlich dick, wie ein kleines Kräuterküſſen. Dieſes müßte dann an einem Bande oder wie immer ſonſt befeſtigt und angenäht werden; damit man es Ihnen im Nothfalle hinten an der rechten Stelle aufs Genick legen und um den Hals binden könnte. — Ich habe die vollſtändige innre Gewißheit, daß es Ihnen helfen wird; ich hoffe, daß es noch lange, vielleicht den ganzen Winter nicht nöthig ſeyn wird. Indeſſen bitte ich Sie aus Vorſorge und mir zu Liebe es gleich ſo zurecht zu machen, damit es für alle Fälle in Bereit-

[1]) S. S. 79 und 83.

schaft ist. Erinnern Sie Sich noch an unsre ersten Tage in Kreuth?[1]) — Das waren freylich nur ganz schwache Anmahnungen; wer weiß aber, wie stark sie geworden wären, wenn ich nicht da gewesen wäre und hätte helfen können. — Sehr gut wäre es wohl, wenn Sie Stötter davon sagten, und ihn unterrichteten, wie er es Ihnen auflegen soll, in dem eintretenden Fall, wenn Sie etwa in dem ersten Anfall auch nicht reden könnten, so wie vorigen Winter. Oder wollen Sie es lieber Paulinen[2]) sagen, wenn diese schon verständig genug dazu ist; doch scheint mir das Erstre sichrer.

Sie fragen mich nach meinen Arbeiten? — Die ersten Tage hier sind mit Geschäften, Besorgungen, Besuchen, und dann Briefschreiben hingegangen. Ich fühle aber schon innerlich, daß es nun bald und unverzüglich, sehr ernstlich und ganz gewaltig an das Arbeiten gehn wird. Wenn ich nur auch schon mit der Buchhändler-Sache in Richtigkeit wäre;[3]) das würde mich noch mehr spornen. —

---

[1]) S. S. 268 A. 1.

[2]) Christinens dritte Tochter, Pauline Franziska, geboren 1816.

[3]) Nach der Auflösung der Jakob Mayerschen Buchhandlung in Wien (s. S. 249) hatte F. Schlegel dem Frh. von Cotta die Fortsetzung seiner Werke angeboten; Cotta lehnte aber ab. Darauf knüpfte F. Schlegel mit dem Berliner Buchhändler Reimer (Georg Andreas, 1776—1842) Unterhand-

67.

Wien, den 25ten Oktober, 1825.

Endlich habe ich nun Ihren Brief vom 18ten d. gestern Nachmittag erhalten, nachdem ich mich schon recht sehr geängstigt und unbeschreiblich nach einer Nachricht von Ihnen gesehnt hatte. — Ich brauche nach einem solchen, so reichhaltigen und schönen und doch auch so manches Schmerzliche enthaltenden Brief immer erst einen halben Tag, um alles recht in mich aufzunehmen und ganz durchzudenken, ehe ich an das Antworten kommen kann. Künftig werde ich aber, ohne Unterschied in den Abendstunden im voraus und im Vorrath schreiben; damit dann, wenn Sie erst wieder ruhig in Augsburg sind, unser Briefwechsel auch recht ordentlich und ununterbrochen seinen Fortgang nehmen und immer in der Ordnung bleiben kann. — Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich mich recht sehr indessen geängstigt habe; schon in meinem letzten Briefe vom 19ten schrieb ich die Grüße an unsre geliebte Therese und die andern lieben Kinder alle, mit etwas beklommenem Herzen nieder. Es befiel mich eine große Bekümmerniß und Angst wegen derselben, so als ob Sie eines derselben zu verliehren in Gefahr wären.[1])

---

lungen an, aber auch diese zerschlugen sich schließlich. Reimer gehörte wie Cotta zu F. Schlegels Gläubigern.

[1]) S. S. 325 und Nr. 89.

Einen Augenblick verweilte meine ängstliche Besorgniß bey der ältesten, dem liebsten Kinde Ihrer Seele; doch bald fühlte ich, daß dieß gar nicht seyn könnte; dann aber richtete sich meine Furcht ganz ausschließend auf die gute, liebevolle Marie, die ich auch so ganz besonders liebe; und ich kann Ihnen gar nicht sagen, bis zu welchem Grade von täuschendem Gewißheitsgefühl diese Vorstellung stieg. Ich erzähle Ihnen diese meine falsche Angst so ganz aufrichtig, damit Sie daraus sehen, wie nothwendig es ist, daß Sie mir recht oft schreiben, oder wenn ja irgend je der Fall eintreten sollte, daß Sie es mehrere Tage hindurch nicht können, mir durch den braven Stötter schreiben laßen, damit nicht zu allen den wahren Leiden, die Sie treffen, und die ich in der tiefsten Seele mitempfinde, auch noch eine falsche Einbildung hinzukomme. — Gott sey Dank, daß meine Furcht vergeblich gewesen, und Sie wenigstens von einem Schmerz oder Gefahr dieser Art jetzt verschont blieben, während so viele andre Leiden und Sorgen Sie danieder drücken. Mit dem innigsten Danke gegen Gott muß ich es auch erkennen, wie oft Sie in dieser schweren Zeit sind innerlich durch Ihn und ganz wunderbar gestärkt worden. — Welch ein harter Schlag und großer Verlust der Tod des vorigen Königs für Sie persönlich gewesen, darin sehe ich wohl, daß mich meine Ahndung nicht getäuscht hat, und daß ich dieses gleich im

erſten Augenblick, da ich die traurige Nachricht erfuhr, ſehr richtig gefühlt habe; welches alles mir nun durch Ihre Nachrichten, und auch durch den Umſtand der Ihnen beſtimmten Audienz am 15ten vollſtändig beſtätigt wird. — Die Antwort an den neuen König, auf den ſehr huldvollen Brief des Kronprinzen vom 5ten d.[1]) habe ich nur aufgeſchoben, bis ich Nachrichten von Ihnen hätte; es iſt mir auch ſehr wichtig geweſen, zu erfahren, was Sie mir von Ringseis[2]) ſchreiben und daß der Brief an ihn eingeſchloſſen war. Ich werde nun auch meine Antwort wahrſcheinlich an Ringseis einſchließen; ich war ohnehin in Verlegenheit, wie ich es damit machen ſollte. Auf der Poſt, das ſchickt ſich nicht; und auf einem officiellen Wege, durch

---

[1]) S. S. 302.

[2]) Johann Nep. Ringseis, geboren am 16. Mai 1785 zu Schwarzhofen in der Oberpfalz, † den 22. Mai 1880 zu München, war damals Medizinalrat in München. Bei König Ludwig I., den er auf ſeinen italieniſchen Reiſen 1817—18, 1820—21 und 1823—24 begleitet hatte, ſtand er in hoher Gunſt. Als eifriger Myſtiker, als welcher er jedoch nicht gelten wollte, war er unter anderem ein Freund Franz Baaders und F. Schlegels; bei letzterem war er während ſeines Aufenthaltes in Wien (1812—13) auf die Empfehlung der Landshuter Profeſſoren Röſchlaub und Aſt hin öfter zum Tee eingeladen worden. Seine Bekanntſchaft mit Chriſtine und Stransky datierte aus der Zeit, da er in Landshut Philoſophie und Medizin ſtudierte (1805—12). 1826 wurde er Obermedizinalrat und Profeſſor an der Univerſität München.

eine oder die andre Gesandtschaft, das wollte ich auch nicht; denn da fiele es in den allgemeinen Kanal der gewöhnlichen Ministerialgeschäfte. Und doch stehe ich nur in einem bloßen Privatverhältniße ganz besondrer Art hier; ihm werde ich wahrscheinlich nur in allgemeinen, aber geflügelten Worten schreiben, und auch Sie vielleicht nur bezeichnen, nicht nennen. Darüber muß ich noch mit meinem innersten Geiste in mir ernstlich zu Rathe gehen; seyn Sie aber nur unbesorgt, verstehen soll er es schon, und überhaupt sollen ihm meine Worte schon tief genug mit Gottes Hülfe zu Herzen gehen, davor ist mir nicht bange. An Ringseis werde ich aber dann einen ganz praktischen Commentar über das Sie betreffende Wort hinzufügen, da wir diesen, als Mittelsmann für Sie doch einmal brauchen, und er sich auch so gut gegen Sie benimmt. — Gott seegne und leite nur alle Ihre Schritte in dieser Sache, damit unser Gebet erhört wird, und Sie doch endlich Frist im Leiden der Sorge, und die nothwendigste Hülfe darin erhalten.

Was das Allgemeine betrift, so haben Sie den Todesfall Ihres Ihnen so wohlwollenden Königs, als den ersten Ring einer langen Kette von großen oder doch sehr wichtigen Weltbegebenheiten und Weltentwicklungen im geheimen Herzen empfunden.[1]) Die

[1]) S. S. 297.

außerordentliche Erschütterung des Gemüths, in welche Sie durch die so wunderbar vorangehende Ahndung[1]) und dann durch die Erfüllung derselben, versetzt wurden, verstehe ich daher ganz vollkommen; so wie auch den lebhaften Drang, den Sie fühlten, mit mir darüber reden und mir vielleicht noch manches wichtige der Art eröffnen zu können. Ich will Ihnen bey dieser Gelegenheit nur etwas im Allgemeinen sagen, weil eine Veranlaßung dazu vielleicht noch öfter wiederkehren könnte. Wenn Sie etwas von höheren Dingen ganz klar sehen und mir mitzutheilen wünschen, so thun Sie es nur ganz unbefangen, ich werde Sie auf das erste Wort leicht verstehen. Nur ängstigen und beunruhigen sollen Sie Sich desfalls auf keine Weise, oder auch nicht gewaltsam anstrengen, etwas in Worte zu bringen, was Ihnen vielleicht schwer seyn würde, in klare Worte zu fassen. Das Beste in dieser Art ist ohnehin das, was ganz von selbst kommt; und was nothwendig und bestimmt ist und seyn soll, steht auch gewöhnlich mit einemmale in voller Klarheit da, und läßt sich auch eben so klar und leicht mittheilen und wiedergeben. Ueberdem hat mir Gott durch die mir zugetheilte liebe Schwesterseele schon so vieles gegeben und aufgeschlossen, daß ich nicht sowohl noch mehr Licht bedarf, als vielmehr nur mehr Kraft, um auch das

[1]) S. S. 301 A.

Licht gut anzuwenden und nichts davon zu verſäumen oder zu verliehren. Und wenn ich faſt ſagen möchte, ich weiß genug über das, was der Welt bevorſteht, und auch über mich; ſo ſollen Sie das nicht mißverſtehen, da die innre Entwicklung und das geiſtige Fortwachſen der Gedanken ohnehin bey mir faſt von ſelbſt immer fortgeht. Aber wenigſtens für die Anwendung, für das was ich thun ſoll, weiß ich genug; das übrige iſt nun von Gott zu erwarten. Wenn ich nur eben ſo das Wiſſen, auch die immer gleiche Kraft, die beſonnene Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit, die volle lebendige Thätigkeit ſchon in mir fühlte! Aber da fehlt es noch ſehr, im Gefühle meiner Gebrechlichkeit fürchte ich nur immer ſo vieler Gnade unwürdig und unfähig befunden zu werden. Darum ſollen Sie Sich nicht ängſtigen oder abmühen, mir wo möglich noch mehr Licht zu verſchaffen, außer dem was ganz von ſelbſt kommt; ſondern nur um Ruhe der Seele, Kraft des Geiſtes und raſche Thätigkeit im Leben und im Arbeiten für mich beten. Nicht nöthig aber iſt es, mich gleichſam noch zu einer großen Begeiſterung anzufeuern, über die Herrlichkeit Gottes, die ſich offenbaren wird, in allem dem, was da kommen ſoll, noch auch über meinen eignen Beruf; denn ganz erfüllt iſt ſchon mein Gemüth von jener und auch von dieſem letzten und der ganzen Größe deſſelben. — Theilen Sie mir indeſſen alles mit, was Ihnen ganz

klar vor den Augen des Geiſtes ſteht und was Ihnen keine Mühe macht, und wie von ſelbſt hervorblüht; und ſtehen Sie mir übrigens im Gebete treulich bey, in dem oben angegebnen Sinne, und laßen Sie uns recht oft am Altare des Herrn uns finden und begegnen. — Ich empfehle Ihnen auch den Allerheiligentag noch ganz beſonders für Ihre und unſre gemeinſame Andacht. —

Möchte Ihnen Gott nur wenigſtens immer wieder Zwiſchenzeiten der Ruhe gewähren, damit Sie Ihren Geiſt ſammeln können. Gott iſt ſehr nachſichtig, wenn man nur demüthig alles hinnimmt, wie er es giebt. Beſonders aber müßen Sie dieſes Eine, beſondre Leiden immer mit heiliger Geduld ertragen; ich meyne jene ſchmerzlichen Mahle, mit denen der Heiland Dich als Seine Braut bezeichnet hat. Nun weißt Du es doch, meine geliebte Schweſter in Gott, was der Ausdruck „Blutbräutigam[1]) bedeutet. — Und wer hat dieſen geheimnißvollen Nahmen zuerſt gebraucht und offenbar gemacht in der Schrift? — Die Anvermählte und Begleiterin[2]) des Moſes, als ſie hinaufzogen

---

[1]) Exod. 4, 26: Sponsus sanguinum.

[2]) Zephora, Tochter des Prieſters Raguel oder Jethro in Madian, Weib des Moſes. „In Aegyptum cum Moyse profecta circumcidit filium suum, timens occidi a Deo Moysen ipsumque filium, et rediit ad patrem cum duobus filiis, iam non comitatura maritum." Exod. 2, 21; 4, 25—26; 18, 2.

durch die Wüſte nach Aegypten, um dort die Herrlichkeit Gottes auf eine ſo wunderbare Weiſe offenbar zu machen. Darum ſollſt Du Deine Leiden, und Deine Schmerzen, ſo wie Deine eigne Seele heilig halten. — Ich kann gar nicht ſagen, wie mir Deine Noth zu Herzen geht; wenn ich doch nur etwas die Flügel regen könnte! — Doch werden mir die Mittel nicht immer ſo eng beſchnitten ſeyn wie jetzt; und dann darfſt Du mir das nicht abſchlagen, nur für einen beſtimmten Zweck und für einen äußerſten Fall, daß ich doch etwas thun darf für meine Chriſtine. Das wäre ſonſt gar nicht ſchweſterlich.

Warum erwähnen Sie gar nicht, wie Hartz und die andern, denen Sie jene Mittheilung gemacht,[1]) ſich nachher etwa gegen Sie darüber geäußert haben, da es ſie doch ſehr Wunder nehmen mußte; ich wäre ſehr begierig geweſen, das zu erfahren. — Ich habe nicht das geringſte Vorgefühl von einem bevorſtehenden Unwohlſeyn, wohl aber glaube ich, daß auch in dieſer Hinſicht, auch in meinem körperlichen Seyn, eine weſentliche Veränderung vorgehn muß und vorgehn wird, und das vielleicht bald. Ich hänge noch zu ſehr an meinen alten Gewohnheiten, und dem bequemlichen Weſen, ſchlafe zu viel, bin oft auch zu gewiſſen Stunden am Tage, beſonders Nachmittags und

---

[1]) S. S. 301 A.

Abends, schläfrig; alles das muß anders werden, der Geist ist dabey nicht frey genug.

68.

Wien, den 28ten Oktober, 1825.

Mit dem heutigen Freytag sind die ersten 33 Tage von unsern 33 Wochen der Trennung[1]) vorüber. Wie die Tage so werden auch die Wochen vergehen; und wie schon jene manches Harte und Traurige für meine arme Christine mit sich brachten, so wird es auch mit diesen der Fall seyn; und ich werde unterdessen unzähligemal nach der geliebten Schwesterseele aus dem tiefsten Herzen erseufzen, voll sehnsüchtigem Verlangen, bey ihr seyn und ihr helfen, sie hören und sprechen und trösten zu können! — Aber dann glänzen uns auch am Ziele jene hellleuchtenden Pfingsten entgegen; bis dahin also Muth gefaßt! — Ich sagte vorhin, „meine arme Christine"; — und doch steht in Ihrem letzten Briefe so wahr als schön: „Wenn ich gleich arm bin, so bin ich doch reich". — Möchte nur dieses herrliche Wort so tief in Ihre Seele eingeprägt seyn, daß es Ihnen immer und auch in den allertrübesten Augenblicken gegenwärtig wäre und bliebe! — Wie Ihnen in der Nacht vom 12ten zum 13ten

[1]) S. S. 284.

nach Ihrer Beſchreibung zu Muthe war, das glaube ich wohl zu wißen; fühlen kann es natürlich nur wer es ſelbſt erfahren und empfunden hat. Sie haben eben das ganze Sterben mit empfunden, mit mehr Schmerzen vielleicht als der Sterbende[1]) ſelbſt, dem dieſe eben, wie es ſcheint, entzogen und dagegen auf die Mitfühlende durch wunderbare Fügung Gottes übertragen werden ſollten. In ſolchen wunderbaren Fällen muß man ſich dem verborgnen Rathſchluß Gottes nur mit Demuth hingeben; indeß darf uns die Gewißheit zum Troſte dienen, daß ſolche wunderbare übertragene Schmerzen durch die reichſten Gnaden in der geheimen Seele erſetzt und vergütet werden. — Ihn hat in dieſem Falle der ewige Richter nach ſeiner wunderbaren Gnade mit ſehr milder Hand berührt und gelinde weggenommen; aber nicht immer dürfte ſich in ähnlichem Falle der Richter in dieſer milden, ſchonenden Geſtalt der Gnade zeigen, ſondern uns demnächſt wohl auch von ſeiner ſchrecklichen Seite offenbar werden. — Obgleich ich über das, was Ihnen vom 14ten zum 15ten ſo klar wurde, nicht in das Einzelne eingehen kann, ſo denke ich doch es wird den ganzen Zuſammenhang und Entwicklungscharakter dieſer ferneren Reihenfolge[2]) betroffen haben; worüber mir in den

---

[1]) König Maximilian I., ſ. S. 296 A. 1.

[2]) S. S. 297.

letzten Tagen noch manches von neuem besonders klar geworden ist; und meine gute Schwester soll nur fest vertrauen, daß wenn es auch nicht grade in derselben Stunde so zutrifft, unsre Beyder Gedanken immer gewiß bald sich zusammen finden und in einander wachsen. — Ich bin auf alles vorbereitet, am meisten aber sind meine Gedanken darauf gerichtet, mich selbst vorzubereiten. — In diesen ersten 33 Tagen[1]) habe ich oft kaum noch selbst recht gewußt, wie mir geschieht oder geschehen ist. — Nur erst ganz und immermehr Eins zu werden mit unserm Heilande, das ist eigentlich der wesentlichste und Erste meiner innerlichen Wünsche; ich habe diese Tage über bis zum Allerseelentage noch eine besondre Andacht zu den heiligen 5 Wunden vorgenommen, die auch besonders noch zu dieser ganz innigen und vollkommnen Vereinigung dienen soll; und wie sehr damit der Gedanke an meine gute Schwester und das inbrünstige Gebet für sie verwebt ist, können Sie wohl denken. — Alles verborgne Wissen und wunderbare Können muß erst hier seinen Grund haben, und soll weniger das Ziel unsres Strebens seyn, als diese eben so einfache und innige Vereinigung mit unserm Heilande; denn nur in dem Herzen des Sohnes können wir den Vater und die Macht seiner Gnade finden. — Meine gute

[1]) Der Trennung von Christine.

liebe Christine ist also durch die Weihe ihres Leidens, diese „Gnade der Schmerzen“ — recht einheimisch und zu Hause und festgestellt, da wo wir alle hin streben sollen.

den 29ten Abends.

Ich will Ihnen nun berichten, wie ich nach München[1]) geschrieben habe; und am besten wird es seyn, ich setze Ihnen die wesentlichsten Stellen selbst her, mit Hinweglaßung der Formen zum Eingang und Schluß. „Ein neuer Stern ist also nun über das schöne Baiern aufgegangen. Und recht in dem Herzen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes werden Eure [Majestät] berufen seyn, die Sache Gottes in schwerer Zeit mit starker Hand zu schirmen; als ein glänzender Schild des Lichtes und mächtige Schutzwehr gegen die Feinde, wo immer die Mauern bedroht sind, damit bey dem herannahenden Umsturz der schlechten Zeit und ihrer Gebilde und Partheyen, der Bau der ewigen Wahrheit auf dem alten katholischen Grunde in neuem Glanz und mit neuer Herrlichkeit festgestellt werde. — Wie schön ist es, wenn neben diesem großen Amte in Verwaltung der göttlichen Gerechtigkeit auch die Wissenschaft und Kunst in dem Monarchen nicht bloß einen milden und erlauchten Beschützer finden, sondern zugleich einen Kenner verehren, der mit allen ihren

[1]) An König Ludwig I.

Geheimnissen selber innig vertraut ist." — „Noch schöner aber erscheint es, wenn neben diesen hohen Gegenständen, auch das ganz Nahe eine gedankenvolle Beachtung findet; wenn der verkannte Seelenadel eines außerordentlichen Unglücks dem Auge des Königs mit Vertrauen und Zuversicht nahen darf, gewiß, dort an der Quelle, Hülfe und reichen Trost zu finden." — Dann habe ich noch einige Worte hinzugesetzt, wie sehr auf solche Weise meine Dankbarkeit und Huldigung ꝛc. ꝛc. gegen ihn vermehrt werden würde. Er kann und wird keinen Augenblick im Zweifel seyn, von wem ich rede und was ich meyne; und wenn er es verstehen will, so habe ich genug gesagt; und habe mir dadurch das Feld zugleich frey erhalten, in einem zweiten Schreiben noch einmal auf diesen Gegenstand zurück zu kommen, und zwar dann in der bestimmten Form einer nahmentlichen Bitte mit allen Umständen der Sache. Alles dieses und den vollen Commentar über jene andeutenden Worte (die aber doch, wie ich hoffe, auf sein Herz nicht ohne Eindruck bleiben sollen, wenn es eines solchen Eindrucks irgend fähig ist von dieser Seite her) — habe ich für dießmal an Ringseis gerichtet, an den ich auch jenen Brief[1]) eingeschlossen habe; und hier bin ich sehr deutlich mit der Sprache herausge-

1) An König Ludwig I.

rückt, und habe ihm mit allem Feuer der natürlichen Beredſamkeit, welche mir die Liebe für meine gute Schweſter eingiebt, ſehr umſtändlich geſchrieben. Gott gebe einen guten Erfolg; welche Freude wäre es für mich, wenn ich jetzt dazu mitgewirkt hätte, oder es auch in der Folge noch vermöchte, etwas Gutes für Sie auszumitteln. — Dann ganz zum Schluß ſind noch einige Worte, wie ſehr ich mich freuen würde, eine Unterredung mit ihm haben zu können, und ihm dann beſonders auch meine Gedanken über den innern Zuſammenhang dieſer ſeltſam verworrenen Zeit mit einer wunderbaren Zukunft — vorlegen zu können. Ich denke, es wird alles ſchon ſo recht geweſen ſeyn, wie ich ihm geſchrieben habe.

Ich habe Ihnen auch noch von meiner Geſundheit einiges ſagen wollen, deren ſorgſame Beachtung mir als die Baſis einer größeren Thätigkeit in allen Arbeiten ſehr am Herzen liegt; aber heute Abend bin ich nicht geſtimmt dazu. Eben ſehr zur Unzeit iſt meine Frau unwohl und eigentlich krank geworden; es iſt ein rheumatiſches Fieber von Erkältung, da aber zugleich der Gichtſtoff aus dem kranken Fuß ſich auf den Kopf geworfen hat, der nun hauptſächlich mit leidend iſt, ſo bin ich doch nicht ohne Sorge dabey. Am 24ten Oktober iſt ſie 60 Jahre alt geworden,[1]) und

[1]) Irrtum; Dorothea war am 24. Oktober 1825 zweiundſechzig Jahre alt geworden. S. S. 3 A 3.

eine Alteration die ſie eben zufällig an dieſem Tage hatte, war der erſte Anfang dieſes Uebelbefindens, was nun ſeit geſtern und heute Nacht zur Krankheit angewachſen iſt. —

Sonntags, den 30ten Abends.

Mit meiner Frau iſt es nun ſchon um ſehr vieles beßer, und auf dem entſchiedenſten Wege der weiteren Beſſerung, ſo daß dieſe Sorge faſt eben ſo ſchnell wieder verſchwunden als gekommen iſt. Wenn ich nur auch erſt von meiner lieben, guten Chriſtine gewiß wäre und wüßte, daß es wieder gut mit ihr ſteht. Ich fürchte ſehr, die Tage der Unruhe und des Leidens werden ſich noch mehr verlängert, der Zwiſchenraum einer wenn auch nicht vollkommnen doch mehreren Ruhe wird ſich weiter hinausgeſchoben haben, als ich dieſes früherhin gehofft hatte. Jetzt kommen dieſe beyde großen Tage der allgemeinen Heiligenfeyer und der geheimen Seelenerinnerung. Möchten dieſe Tage Ihnen geſeegnet in der Andacht ſeyn; möchte wenigſtens mit dieſen Tagen die gehoffte Zeit des Ausruhens beginnen. Heute fühlte ich mich wieder beſonders angetrieben, zur gewohnten Zeit recht inbrünſtig für Sie zu beten, mit der Abſicht, daß Ihnen auch Hülfe und Kraft zu Theil würde, wenn Sie deren heute bedürftig wären, beſonders aber auch bat ich um eine große Klarheit und Helligkeit für Sie und

hoffe, daß mein Wunſch erhört worden. — Was Ihnen auf dieſem Wege[1]) zu Theil wird, davon müßen Sie mir dann auch mittheilen, was Sie können. Ich hoffe eine baldige höhere Klarheit in mir und gehe daher in Geduld und Erwartung meinen nachſinnenden Weg des Gebets und des Denkens ſo weiter fort, der auch ſeine guten Früchte hat. — So wie heute, ſo zweifle ich auch kaum, daß ich auch am nächſten Mittewochen, den 2ten November am Allerſeelentage, um die gewohnte Zeit, Ihrer gedenken werde. — Heute erfahre ich, daß die verwittwete Königin[2]) hieher kommt; dann kann Ihnen vielleicht doch die gute Abſicht und Theilnahme derſelben noch von Nutzen ſeyn; vorzüglich auch um die Kaiſerin[3]) für Sie zu ſtimmen, wenn dieſer Umweg etwa bey dem neuen König noch nöthig ſeyn ſollte. Ich bitte Sie, dieſen Wink nicht zu vernachläßigen und mir zu ſchreiben, ob Sie das für thunlich und für zweckmäßig halten. Die Biographie müßten Sie, nach meiner Meynung, in jedem Fall vollenden; und zwar müßte

---

[1]) Des Hellſehens.

[2]) Karoline von Bayern. Sie reiſte, begleitet von ihren Töchtern Maria und Luiſe, am 10. Dezember 1825 nach Wien und blieb dort bis zum 4. April 1826.

[3]) Karolina Auguſta, Tochter König Maximilians I. von Bayern aus ſeiner erſten Ehe, alſo Stieftochter der Königin Karoline.

dieſelbe bis zu der 1ten Oktober-Scene fortgeführt werden, welche einen ſehr guten Schluß derſelben machen wird; ohne damit ein Wort der Erinnerung über den Tod des guten Königs, da und bey ſolchen, wo dieſes angebracht iſt, ganz zu Ende ausſchließen zu wollen.

69.

Wien, den 10ten November 1825.

Alſo ſollte Sie noch ein dritter ſchmerzlicher Schlag,[1]) wie ich es geahndet hatte, in dem kleinen friedlichen Hauſe,[2]) wo wir ſo ſchöne Stunden zuſammen verlebten, treffen! Gott ſey Dank, daß doch bald Troſt von oben und Rettung für das gute Kind in dieſen harten Tagen erſchien,[3]) und daß es nun ſo weit glücklich wieder hergeſtellt iſt. — Sonderbar war es, wie ich an jenem Tage, und auch die nächſtfolgenden, wo ich für das Leben des guten Kindes angſt war, deſſen Bild immer vor mir ſchweben ſah, ganz ruhig und ohne alle Bewegung, und mit feſt geſchloßnen Augen, wie im tiefen Schlafe; freylich aber hätte ich wohl, bei ſchärferem Nachdenken unterſcheiden

---

[1]) Nach den S. 287 und 318 erwähnten Vorfällen.

[2]) In Friedenheim, ſ. S. 269 A.

[3]) Chriſtinens zweitjüngſte Tochter Marie hatte in Friedenheim einen unglücklichen Fall getan; ſ. Nr. 89.

ſollen, daß es doch nicht ganz ſo ſey, wie ich beſorgte; denn ſie ſah nicht bleich aus, ſondern ganz roth und von der Farbe des Lebens beſeelt; auch ſah ich ſie nicht liegend, ſondern aufrecht ſchwebend, aber ohne Bewegung. — Ich ſchreibe Ihnen das ſo genau, weil ich weiß, daß jeder Umſtand davon Ihrem Herzen merkwürdig ſeyn wird. — Daß Sie nun an eben dieſem 20ten Abends und dann auch am 26ten meine gute Abſicht zu helfen, ſo höchſt wohlthätig empfunden haben, dafür können wir Gott nicht inbrünſtig genug danken. Wenn es an einigen andern Abenden, wo ich die nämliche gute Abſicht hatte, nicht von ſo merklichem Erfolg geweſen iſt, oder auch gar keine Wirkung gehabt hat; ſo müßen wir uns das nicht irre machen laßen; ſondern Sie ſollen daraus nur ſehen, daß es eben alles von oben kömmt, und daß mein guter Wille dabey nur der Träger und äußre Anlaß iſt. Daher wird Ihnen denn auch dieſe Hülfe genau ſo zu Theil, wie es beſtimmt iſt und wie es ſeyn ſoll. Am 28ten Abends iſt meine Frau krank geworden, die aber nun ſchon ganz wieder hergeſtellt iſt; dieß könnte einige Störung in mir gemacht haben. Indeſſen aber hatte ſie um dieſe Zeit unſrer Stunde ſich ſchon niedergelegt, und ſo viel ich mich entſinnen kann, waren meine Gedanken, ungeachtet dieſer Störung, doch vollkommen geſammelt. Ich wäre daher weit mehr geneigt zu glauben, daß der 26te, wo Ihnen die

Stärkung wegen der bevorstehenden Reise[1]) gewiß viel nöthiger war, dafür gerechnet worden, und daß es eben nicht seyn sollte, weil doch einmal gewiß alles dieses von oben geleitet wird. Wenigstens dürfen Sie gewiß seyn, daß Ihnen an einem wirklich bestimmten Tage niemals die Hülfe entgehen wird, wegen irgend etwas, was mit mir vorginge; denn gesetzt auch, es wäre eine kleine Störung, so wird der Mangel gewiß von oben ersetzt. — Diese ersten 21 Leidenstage in dem kleinen friedlichen Hause, sollten also mit dem Verlust des guten Stötter[2]) beschlossen werden! den ich ganz außerordentlich beklage, und ihm für alle Ihnen bewiesene Ergebenheit und Dienste, den reichsten Seegen Gottes auf seinem ferneren Lebenswege wünsche. Ersetzt kann er Ihnen freylich nicht werden, da er in der großen Krankheit so lange bey Ihnen gewesen und nun alles das damals erfahrne schon wußte, und auch weil er mich und ich ihn kannte, und er so gut im Stande war, mir zu schreiben, wenn Sie einmal verhindert seyn sollten. Indessen müßen Sie doch in jedem Fall wohl einen andern nehmen, und ich bitte Sie, mir zu schreiben, wie Sie es machen wollen oder indessen vielleicht schon gemacht haben. Ich sollte auch

---

[1]) Von Friedenheim nach Augsburg.

[2]) Stötter ließ sich im Herbst 1825 an der Universität zu Landshut immatrikulieren: s. S. 240 A.

denken, daß Sie den Lehrer der Kinder in jedem Fall werden brauchen können, um im Nothfalle einmal ein Paar Zeilen an mich zu dictiren oder nach Ihrem Auftrag schreiben zu laßen. Ich bitte Sie, nur ja dieß gleich einzurichten und im Voraus dafür Sorge zu tragen, damit es nachher im entscheidenden Augenblicke nicht fehlt. — Noch ist mir der Gedanke gekommen, ob Sie nicht auch Pauline, die schon so sehr verständig ist, dazu abrichten und brauchen könnten? — Man müßte sie dann gewöhnen, kleiner und schneller zu schreiben, als sonst Kinder pflegen; ich würde ihr noch so flüchtiges Gekritzel schon lesen können, und was etwa an Schönschreibekunst für sie dadurch verlohren ginge, könnte man in der Folge schon wieder einbringen. In jedem Falle müßen Sie Sich, glaube ich, dieses so sehr verständige Kind, zu einer kleinen Gehülfin in manchen Dingen allmählig heran ziehen.

Meine arme Christine! thun Ihnen die Hände so weh und können Sie mir nur mit Schmerzen schreiben! — So trage ich doch auch meinen Theil an dieser Leidensgnade, wenigstens durch die Entbehrung. Wie gern, wünschte ich mir mannichmal, auch Deine Schmerzen mit zu empfinden und mit Dir theilen zu können, um so ganz in Gott mit meiner süßen Himmelschwester vereinigt zu seyn. Sey nur ja recht geduldig und demüthig; und was das Schreiben betrifft, so be-

nütze nur jeden freyen Augenblick und ſchreibe immer recht viel im voraus.

Ueber die Frage, ob es nicht vielleicht beßer wäre, wenn Sie den Winter in München wären, bin ich eigentlich nicht ſo recht im Stande, Ihnen zu rathen: nämlich ob es von Seiten Ihrer Einrichtung und Ökonomie thunlich und rathſam iſt. Zwar daß Sie dort in der Nähe, alles was Sie unmittelbar vom Hofe erwarten, beßer betreiben können, leidet keinen Zweifel. Nur wäre in dieſem Falle zu wünſchen, Sie wären lieber gleich dort geblieben, und hätten ſo die doppelte beſchwerliche Winterreiſe erſpart. — In jedem Falle würde ich, wenn Sie es thunlich finden, und Sich dafür entſcheiden, rathen, daß es ſobald als möglich und lieber gleich geſchähe; denn je ſpäter es in den Winter hineinkommt, je ſchwieriger iſt es, auch für Ihre Geſundheit. Dann würden Sie aber freylich die Winter-Miethe für die Wohnung in Augsburg wohl ganz verliehren. Meine gute Schweſter hat über alle dieſe äußern Dinge dießmal ſehr wenig geſchrieben; und das ſollte doch nicht ſeyn, der Bruder ſollte von nichts ausgeſchloſſen ſeyn, was zum Leben der Schweſter gehört, und ſie ſo nahe angeht. — Ich denke nun, Sie ſollten die Sache wegen der Ueberſiedelung nach München, von der ökonomiſchen Seite reiflich überlegen, wie es am beſten und ob es auf dieſe Weiſe ausführbar iſt. Und wenn Sie damit noch

nicht zu einem festen Entschluß kommen; so soll meine gute Schwester thun, was ich auch schon oft in peinlichen Fällen der Ungewißheit gethan habe. Gehen Sie in die Kirche und halten Ihre Andacht, oder auch in eine solche Kirche, wo das Hochwürdige ausgestellt ist, zu einer Stunde, wo Sie dort allein sind; und sammeln Sie Sich im Gebet, und bitten Gott um Erleuchtung. Er wird Sie nicht ohne Antwort laßen, wie die Gläubigen ja schon im alten Bunde vor Gott hintraten, den Herrn um Rath zu fragen;[1]) wie viel mehr jetzt, wo die Verbindung mit Ihm so viel inniger und herzlicher und in Seinem Blute versiegelt ist. Bitten Sie Ihn nur in solchen Fällen bey den fünf Wunden, deren Abbild Sie in Ihren Schmerzen an Sich tragen; Sie werden gewiß nicht vergeblich bitten. — Wenn Sie aber bey der Ueberlegung finden, daß die Sache ökonomisch schwierig und nicht wohl thunlich ist, wenigstens für jetzt nicht; so nehmen Sie das dann auch einstweilen, als eine Entscheidung von oben, und suchen Sie Ihre Wohnung, die durch so viele Leiden geweiht und durch die Kapelle geheiligt ist, wieder lieb zu gewinnen. — Sie müßen mir dann auch mittheilen, was man Ihnen vor Hoffnungen von Seiten des Königs gegeben hat,

---

[1]) Solches wird von Gedeon, Eleazar, Saul, David u. a. berichtet.

und ob Sie ihn ſelbſt, oder auch die verwittwete Königin nochmals geſprochen haben. Ich erwarte nun die Antwort von Ringseis u. ſ. w. und da ich mir die Gelegenheit mit Fleiß offen gelaßen habe, über die Hauptſache, nämlich über Sie, an den König noch einmal zu ſchreiben; ſo wünſche ich um ſo mehr, alles zu wißen und zu erfahren, was Ihnen von daher zu Ohren gekommen, damit ich mich genau danach richten und meine Ausdrücke gehörig abmeßen kann. — Daß Sie die Schrift wegen der Scheidung nun übergeben haben, freut mich, damit Sie ſie endlich vom Herzen los ſind; noch mehr aber, daß Sie dieſen Schritt ſo ganz auf den Rath und mit dem Einverſtändniß der genannten Biſchöfe und Geiſtlichen gethan haben. So iſt Ihr Gewiſſen nun vor Gott und Menſchen in dieſer Sache ganz frey, und aller Verantwortung oder eignen weitern Beunruhigung überhoben. — Was das innre Seelengefühl, und den erneuerten Schmerz bey dieſem Schritt, den [Sie] nun endlich gethan, betrift; ſo iſt die Empfindung menſchlich genommen wohl ſehr natürlich und gereicht Ihnen eigentlich als Frau und Mutter ſehr zur Ehre. Gott aber ſollte ich denken, wird dieſes ſchmerzliche Gefühl des letzten Opfers, ſo wie es ſich in Ihren Worten ausdrückt, ſehr wohlgefällig geweſen ſeyn, da Er Ihre Seele einmal ganz in Schmerzen ſchon hier reinigen und Sich zur Wohnſtätte bereiten will.

Heute iſt es ein Jahr, daß ich im vorigen Herbſt von Dreßden[1]) zurück kam; wie viel habe ich nicht ſeitdem erlebt! — Erſt neun Monathe des Wartens, der Sorge, der Angſt, wo ich nichts thun [konnte], wo mir gar nichts gelingen wollte. Und dann dieſer Herbſt, dieſe Zeit des Seegens, des Lichts und der Gnade! — Ich erwarte in Demuth und Geduld alles Weitere. Ich glaube alles, was Du mir ſagſt, von meiner Beſtimmung und Wirkung; ich bin innerlich gewiß davon, und weiß, daß es alles von oben kommt; ſo daß Du mir eigentlich das gar nicht mehr zu ſagen braucht. Wenn ich nur mich ſelbſt, nicht ſo gebrechlich fühlte, viel zu ſchläfrig und lange nicht thätig und wachſam genug. Darüber ſollteſt Du mir nur ſchreiben, mich ermahnen und ſchelten, und zur Wachſamkeit und Thätigkeit anſpornen, oder mir auch Winke geben, über das was vorzüglich zu beachten wäre, vielleicht zu vermeiden, in den nächſten Augenblicken zu ergreifen oder anzuknüpfen wäre. — Recht oft aber ſollten wir alle dieſe Hoffnungen des Lichts und die damit verbundenen Gelübde der gänzlichen Aufopferung und Hingebung in Gott, für mich im Wirken, wie für Dich im Leiden, und für uns beyde in Demuth und Geduld und im vollkommnen Liebesgehorſam — am Altare des Herrn erneuern, und uns in der

[1]) S. S. 227—231.

heiligen Communion vereinigen. Nichts ist Dir so nöthig als die Stärkung der heiligen Sacramente. Laß meine Bitten darin auch noch etwas gelten, obwohl neben dem Heilande, der Dich ruft und Dir die offenen Arme vom Altare entgegenbreitet, kein andres Rufen und Bitten mehr etwas gelten kann, oder nöthig ist. — Eben wurde zum Engel des Herrn geläutet, den ich nie zu versäumen trachte, mit meiner guten Christine und für sie zu beten. Ich bitte Sie recht sehr, beten Sie den englischen Gruß mit mir, so oft Sie nur immer können; Morgens 6 Uhr, Mittags um 12, und Abends um 7. — Sie werden die wohlthätigen Folgen davon schon empfinden; so zieht sich der Faden unsrer innigen Seelenvereinigung in Gott, durch den ganzen Tag und alle Stunden desselben hindurch; und auch wegen der Verabredung und Vorbereitung und der um so mehr verstärkten Wirkung für den bestimmten Abend oder in außerordentlichen Fällen wäre es mir sehr lieb und sehr wichtig.

70.

Wien, den 14ten November 1825.

Das Gedicht des Johannes a Cruce[1]) habe ich mit Fleiß, bloß wörtlich in Prosa, Zeile für Zeile

[1]) S. S. 292 und Beilage 7.

überſetzt,[1]) damit Sie das herrliche Original, was doch keine Ueberſetzung erreichen kann, mit Hülfe derſelben, und mit Hülfe Ihres Italiäniſchen und Franzöſiſchen, wo möglich ſelbſt verſtehen können. Das Gebet der heiligen Gertrudis[2]) hat mir die Gräfin für Sie abgeſchrieben, und das andre von den wunderbaren Errettungen aus großen Leiden, nach dem Vorgange der großen Auserwählten des alten Bundes,[3]) meine Frau; damit Sie ſowohl von der einen als der andern auf dieſe Art, die Handſchrift bisweilen vor Augen hätten. — Ich hätte gern viel mehr, und noch manche andre Gebets- und Andachtsbücher mitgeſchickt, wollte aber das Packet nicht länger aufſchieben; vielleicht findet ſich gegen Weihnachten wieder mehreres zu einer zweyten, ähnlichen Sammlung beyſammen. — Wie ſehr mich das ſchmerzt, was Sie mir von den Wunden an Ihren Händen und Füßen ſchreiben, kann ich Ihnen gar nicht ſagen. Mannichmal iſt mir aber geweſen, als ſähe ich an Ihren Händen und an der Seite der Bruſt etwas helles wie Sterne glänzen. Ich weiß es wohl, daß es auch nur ein leidiger Troſt iſt, wenn man Ihnen ſagt: Sie ſollen nur immer geduldig

---

[1]) Dieſe Überſetzung hat ſich nicht vorgefunden.

[2]) Welches Gebet der hl. Gertrudis gemeint iſt, läßt ſich nicht entſcheiden.

[3]) Exod. 15, 1—19.

bleiben. — Aber was Sie doch gewiß immer können, ist: Ihre Leiden mit denen des Erlösers vereinigen; ein Ausruf des Nahmens „Jesus“ — ein Seufzer und Schrey des Herzens ist dazu hinreichend, und bedarf es keines langen Gebetes; oder auch ein Blick gen Himmel oder auf Ihre Hände! — Nun wünschte ich aber sehr dringend, daß Sie um diese Zeit, wann dieses Packet in Ihren Händen seyn wird, zur heiligen Communion gehen könnten; mich wirst Du in dieser besonders heiligen und durch so viele merkwürdige Heiligentage ausgezeichneten Zeit gewiß fast jeden Tag am Altare des Herrn, und immer für Dich, meine geliebte Seele, im Gebete finden. Wenn es nun nicht etwa am Tage des Herrn, ich meyne am Sonntage, den 20ten geschehen ist oder geschehen soll, so ist am 21ten ein Muttergottestag von Mariä Opferung, den 22ten Cäcilientag, wo ich wohl auch gehen werde; dann aber am 24ten der Tag Deines besondern Schutzheiligen, des im Leiden und Lieben gleich wunderbaren Johannes vom Kreuze. Dieser Tag wäre wohl ganz besonders wichtig für unsre vereinte Andacht und Gebete. Wenn Du etwa so unwohl und leidend oder selbst krank wärest, daß Du nicht ausgehen könntest, so soll Dich das nicht abhalten; dafür hast Du ja eine liebe kleine Kapelle in Deiner friedlichen Wohnung, und Du wirst schon einen befreundeten Priester finden, der zu Dir kommt und Dir dort die

heilige Meſſe lieſt. — Chriſtine! Du biſt meine Seele und mein Leben, meine in Jeſu vereinte Schweſter der ſchönen Liebe; ich bitte Dich, thu es, verſchließe Dein Herz nicht, und ſchiebe es auch nicht auf. —

Jetzt will ich noch etwas von Geſchäften ſchreiben, lieber mit dieſer Gelegenheit, als mit der Brief-Poſt. Ich bin nicht damit einverſtanden noch zufrieden, daß Du nicht an die Königin ſchreiben willſt; ſie hat Dir doch Liebe und Theilnahme erwieſen, ſehr viel nach ihrer Art. Thuſt Du es nicht, ſo wird ſie es übel empfinden, als wenn Du nun, da ſie nicht mehr die regierende Königin iſt, nicht mehr nach ihr fragſt und nur nach der Gunſt des neuen Herrn Deine Blicke wendeſt. Ueber dieſen Punkt iſt eine verwittwete Königin mehrentheils ſehr empfindlich; ſie hat auch ſelbſt einen ſehr harten Schlag erlitten. Uebrigens glaube ich doch, daß ſie allerdings immer noch im Stande wäre, Dir auf eine andre Art, hülfreich oder nützlich zu ſeyn. Man muß auch vor allen Dingen vermeiden, daß die Leute nicht Urſache finden, zu ſagen, Du ſeyſt eigenſinnig oder wunderlich und ſtolz; was bey einem ſolchen plötzlichen Zurückziehen gewöhnlich geurtheilt wird. Von Ringseis habe ich noch keine Antwort, auf die ich ſehr begierig bin; gegen ihn habe ich dem Feuer der Beredſamkeit, wie es mir das Herz für die geliebte Schweſter eingab, ganz freyen Lauf gelaßen. — Zweifeln [Sie] nur nicht im mindeſten

daran, daß „Er“ [1]) — auch (ich meyne den andern) vollkommen verstanden hat, was ich will und meynte; er konnte es in dem Zusammenhange nicht mißverstehen, ohne noch einmal den mündlichen Commentar von Ringseis dabey in Anschlag zu bringen. Uebrigens wenn er mir, wie ich hoffe, Anlaß giebt, bald wieder zu schreiben; so werde ich dann das zweytemal ganz anders schreiben, nahmentlich und höchst bestimmt und dringend; ich hoffe wenigstens, daß Er mir die Thüre dazu nicht im voraus versperren kann. Und eben damit dieß nicht geschehe, habe ich für das erstemal diese zurückhaltende Form gewählt. [2])

O wenn ich doch nur nicht gar zu beschränkt und zu gebunden wäre. Wie glücklich wäre ich, wenn ich gleich die Sorge für Dich und Deine lieben Kinder ganz auf mich nehmen könnte. Wie wenig gehörte eigentlich dazu, was so viele haben, die nichts damit zu machen wißen; wie glücklich würde ich dadurch seyn, und keinem andern dieses Glück mehr gönnen wollen! — Aber doch sollst Du mir Alles immer schwesterlich vertrauen, wie es Dir geht von dieser Seite. Du darfst ja gegen Deinen Bruder kein Geheimniß haben! —

---

[1]) König Ludwig I.

[2]) S. S. 321.

71.

Wien, den 17ten November 1825.

Wie in allen Ihren Briefen, ſo iſt auch in dieſem letzten, neben ſo vielem Schmerzlichen und Traurigen, vieles Herrliche, was mir die innerſte Seele erhebt und wie neu belebt, und mich mit dankbarer Freude gegen Gott, der mir die gute Schweſter gegeben hat, erfüllt. Sey nur ganz ruhig meinetwegen; ich fühle ſchon recht klar und deutlich, wie das göttliche Saamenkorn, gleich dem Senftkorn im Evangelio, ſich in meiner Bruſt entwickelt und wächſt. Es will aber Zeit haben, ſich zu entfalten und durch die grobe Hülle des irdiſchen Daſeyns durchzuarbeiten, bis es uns ſelbſt ganz klar wird. Darum ſoll man immer wachſam ſeyn, in aller Geduld und Demuth. Sehr merkwürdig war mir, was Du mir von der Sonne, die Du aufgehen ſahſt an dem Freytage den 4ten, geſchrieben haſt. Ich verſtehe das vollkommen wohl, auch wohl warum es grade zu dieſer Zeit, und mit dieſem Tage geſchah; denn immer mehr nähert ſich die Entwicklung. Möchte nur dieſe Sonne auch in meinem Herzen und ganzen innern Bewußtſeyn recht ſtrahlend und ſiegreich aufgehen! Mehr weiß ich darüber nicht zu ſagen, noch zu wünſchen. Chriſtus heißt in der Schrift[1]) und in

[1]) Malac. 4, 2: Et orietur vobis timentibus nomen meum Sol iustitiae.

den alten Kirchengebeten[1]) die Sonne der Gerechtigkeit, deren wir harren, und in welcher Er ſich als Richter nach der geheimen Offenbarung[2]) verherrlichen wird. So verſtehe ich recht wohl, und faſſe im Glauben in mein Herz, alles das was Du geſehn haſt oder noch ſiehſt. Du ahndeſt, je furchtbarer Du leideſt, je mehr würde mir zugelegt werden; das letzte fühle ich täglich. Aber hier muß ich Dich nun feſt im Nahmen unſers Heilandes beym Worte nehmen, damit Du auch dann an dieſem Deinem Ausſpruche feſt hältſt, wenn es etwa geſchehen ſollte, daß Du auf einige Zeit dieſer innern Klarheit des eigentlichen Sehens im Geiſte beraubt würdeſt. Dann ſollſt Du aber nicht muthlos und nicht troſtlos werden. Denn erſtens ſollſt Du Dich damit tröſten, und ich weiß, daß dieß für meine gute Schweſter gewiß, nach Deiner großen und innigen Liebe zu mir, ein großer Troſt iſt, daß die Klarheit welche Dir genommen wird, mir gegeben werden ſoll und in mich übergehen wird. Zweytens kannſt Du gewiß ſeyn, und ſollſt es mir nur ja feſt glauben, daß dieſe Entbehrung nicht lange dauern und Du nach-

---

[1]) Z. B. im Brev. Rom. zum 8. September, lect. VI. (Ex te ortus est Sol Justitiae, Christus Deus noster) und in der Litanei vom allerheiligſten Herzen Jeſu (Jeſu, Du Sonne der Gerechtigkeit).

[2]) Apocal. 4 ff.

her das Licht mit verdoppelter Klarheit wieder erhalten wirſt. Ich weiß wohl, daß Dir dieß neben allen andern Sorgen, Leiden, Schmerzen und Krankheit, ganz beſonders ſchmerzlich fallen wird; es geſchieht aber oft ſo, grade bey den Auserwählten, daß ihnen das Licht auf eine Zeitlang entzogen wird, damit ſie inne werden, daß es nicht von ihnen und nicht bloß aus den Tiefen der Natur, ſondern daß es von oben und von Gott iſt. Ein zweifelhaftes, zweydeutiges, gemiſchtes Licht dieſer Art, wie Du dergleichen wohl kennſt, würde gewiß nicht auf ſolche Art entzogen werden, nämlich ganz, aber nur auf die beſtimmten Tage der geiſtigen Leidensprüfung, um nachher ganz und noch voller und klarer wieder gegeben zu werden. Nimm es alſo in Demuth ſo an, wie es Gott fügt, und ſey des herrlichen Ausgangs gewiß; und wenn Du die Geduld und Sanftmuth dabey bewahren kannſt, ſo wirſt Du auch gewiß die Klarheit im Gebete beybehalten, welche noch eine andre iſt, als die jenes wunderbaren Sehens,[1]) wie wir denn im Gebete dieſe Zeit hindurch uns immer inniger und feſter an einander ſchließen wollen, ſo daß unſre Seelen immer mehr in Gott Eins werden. — Es ſchwebte mir jetzt manchmal ein Bild von Dir vor; Du ſahſt wohl ſehr leidend aus, aber doch ſchön von Farbe im Geſicht.

---

[1]) Des Hellſehens.

Die Kleidung mußte ich mir unwillkührlich ſchwarz denken; nachher aber ſchien mir, ich ſähe oder es ſchwebte noch Jemand bey Dir, der Dich führte — — welches mich mit ſchmerzlichem Entzücken erfüllte, in dem Gedanken, daß Er, deſſen Siegel Du an Dir trägſt, Dich durch alle Leiden nach ſeiner Liebe führen wird. — Zürne mir nicht, wenn ich nach den erſten drey Schreckensſchlägen glaubte, daß doch wieder einiges, wenn auch nur ſehr verhältnißmäßiges Nachlaßen und Ausruhen darauf folgen würde, und wenn mich darin das Verlangen meiner Sorge und Liebe zu Dir zu ſehr mit Hoffnung erfüllt hat.[1]) Jetzt ſehe ich wohl, daß die Nachwehen und traurigen Folgen jener erſten Wunden, wenn auch keine neue Begebenheit mehr hinzu gekommen iſt, immerfort nachwirkten und Du dieſe ganze Zeit hindurch eine mit Schmerzen beladene Kreuzträgerin geweſen biſt. Wenn es Dir oft zu ſchwer wird, dieſes Kreuz zu tragen und Du darunter erliegſt und zu Boden fällſt; ſo denke, daß auch der Herr mit ſeinem Kreuz mehrmals danieder gefallen iſt, und verliehre deswegen den Muth nicht; Er hält Dich dennoch ſchützend in ſeinen unſichtbaren Armen. Mit dem Beten machſt Du auch gewiß zu große Forderungen an Dich; es iſt gar nicht nöthig und auch nicht möglich, daß man immer mit einer beſondern Er-

[1]) S. S. 290.

hebung der Seele, oder einem eignen Gedankenerguß des Geiſtes bete. Für dieſe dunkeln und troſtloſen Zuſtände der Seele, und ganz dürren Augenblicke, ſind eben die ganz mechaniſchen Kirchengebete, ein Vater Unſer, ein Ave, ſehr gut und heilſam und bleiben auch nicht ohne gute Nachwirkung in der Seele, wenn man ſich in dem Augenblicke ſelbſt auch noch ſo trocken findet. Es ſind eben alle dieſe von Gott eingeſetzten, kurzen Gebete, Himmelsworte, und himmliſche Balſamtropfen, die auch den Stein durchdringen und rühren. Halte daher, ſo viel Du kannſt, nur feſt an unſerm Angelus. Wenn Du dabey auch nur ein Ave, nur allein die Worte: „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geſchehe nach Deinem Willen"; innerlich ſagen kannſt, ſo iſt auch das ſchon genug und wirſt Du Dich dadurch ſchon geſtärkt fühlen, wenn auch nicht im Augenblicke ſelbſt, ſo doch hinterdrein. Alles Herrliche, was Sie mir über mich und meinen Beruf, und die Macht und Allmacht der göttlichen Gnade ſchreiben, iſt mir feſt in die tiefſte Seele eingeprägt, und erfüllt mich der Gedanke an Dich und Deine Schweſterliebe dabey mit ſchmerzlichem Entzücken, und mit einer wehmüthigen Dankbarkeit, die keine Worte ſchildern können; daß Du nämlich bey Deinen unſäglichen Leiden immer nur mehr an mich als an Dich ſelbſt denkeſt, und nur in dieſes ſchöne Feuer der chriſtlichen Begeiſterung geräthſt, wo es meinen Wirkungskreis und die Ehre

Gottes gilt. Gott vergelte es Dir, Er, dort, in alle Ewigkeit! — Hier kann ſolche treue Liebe nicht vergolten werden, da ich nicht einmal Deine Leiden zu lindern vermag, nichts für Dich thun kann, als für Dich beten, und mit allen Gedanken der Seele beſtändig bey Dir ſeyn, und Gott für Deine Liebe danken. — Daß Du nun an allem Arbeiten gehindert biſt, iſt ſchon an ſich ſehr traurig; es hat aber noch eine andre üble Folge. Das Arbeiten iſt auch für die Seele ein Bedürfniß, beſonders in ſolchen großen Leiden, ich meyne zur Ableitung der quälenden Gedanken; Du reibſt Dich nun ganz mit dieſen auf. Ich möchte daher bitten, daß wo Du nicht im Stande biſt, einige Handarbeit vorzunehmen, oder zu ſchreiben, Du doch wenigſtens zu Zeiten etwas leſen möchteſt, oder Dir etwas vorleſen laßen, damit Du nur nicht immerfort an Deine Leiden denkſt. Bei einem ſo regen Geiſt, wie der Deinige, iſt das ſehr gefährlich und ſchädlich.

Arme Chriſtine! Wie Du in München ſo vergeblich herumgelaufen biſt bey allen Menſchen; das heißt wohl von Pontius zu Pilatus geſchickt werden, und dabey in ſolcher Noth! — Du ſollſt aber doch nicht unwillig werden, d. h. Dich nicht verſchließen und zurückziehen. Die Menſchen ſind freylich ſchwach und unbehülflich zum Helfen, im Grunde bin ich das auch; Gott allein hilft. — Aber ſolche, wie Ringseis

und Sailer[1]) meynen es doch im Grunde gut, und können ſie einmal oder gleich nicht helfen, ſo können ſie es vielleicht das zweytemal und ſpäter. Darum ſollſt Du keinen vernachläßigen, niemanden Anlaß geben, zu ſagen, Du ſeyſt ſtolz oder eigenſinnig; ſondern unermüdet, wie eine Biene, d. h. wie eine Mutter die für ihre Kleinen ſorgt, immer wiederkehren, ſo als ob Du geſchickt würdeſt; und biſt Du denn nicht eigentlich geſendet und beauftragt, das zu thun? Wenn Du den Heiland in Deinem ſtillen Herzen fragen willſt, was Du thun, und ob Du gehn ſollſt; ſo wird es immer heißen, „Du ſollſt gehen.“ — Wegen meiner Geſundheit machen Sie Sich keine Sorge. Ich ſollte nur noch viel enthaltſamer und mäßiger ſeyn; und ſo liegt der Fehler immer an mir ſelbſt, wenn ich nicht ganz ſo friſch und ſtark bin, als ich ſeyn ſollte. — Vergeſſen Sie nicht, für jene Frau zu beten, die ſich ſo wunderbar zuerſt für Sie zu beten, getrieben fühlte; Victorine heißt ſie. Sie iſt jetzt auf der Reiſe in Italien, wahrſcheinlich in Rom.[2]) Ich will ihr nun ſchreiben, über mein Glück, daß ich meine Chriſtine wieder geſehen habe. Dieſe liebevolle Seele

[1]) Sailer (damals Dompropſt in Regensburg) hielt ſich im Herbſt 1825 eine Zeit lang in München auf, wohin ihn König Ludwig I. hatte kommen laſſen, um ſich mit ihm über kirchliche Angelegenheiten zu beraten.

[2]) S. S. 250 A.

nimmt einen ſo ſchönen und reinen Antheil daran, wie vielleicht kein andrer. —

72.

Wien, den 22ten November 1825.

Eine ganz unbeſchreibliche Freude habe ich über Deinen letzten ſchönen Brief gehabt, der ſo viel Herrliches enthielt und habe Gott innigſt gedankt, daß Du bey ſo vielen äußern Leiden doch auch wieder einige Tage des innern Troſtes und der freudigen Seelenerhebung gehabt haſt. Gott möge Dir dieſe noch verlängert und Dich zu allen Deinen vielen und großen Leiden durch ſeinen himmliſchen Seelentroſt geſtärkt haben und noch ferner ſtärken. Ich würde gleich geſtern wieder geſchrieben haben; nachdem ich aber die erſte Nacht in lauter Gedanken über den reichhaltigen Brief nur wenig geſchlafen, hat ſich geſtern ein kleines Unwohlſeyn von Erkältung wahrſcheinlich eingefunden, was aber ganz unbedeutend iſt und ich gleich durch etwas Schwitzen und Länger im Bette bleiben wieder vertrieben habe. Heute will ich nun zu Hauſe bleiben und bloß an meine liebe Chriſtine ſchreiben, um morgen deſto friſcher alles Nöthige in der Stadt beſorgen zu können; Du ſollſt Dir auch nur ja keine Sorge darum machen, es iſt völlig unbedeutend. — Die Warnung,

welche Du in der Nacht von jenem Freytag[1]) erhieltest, ist mir unter allen andern das merkwürdigste gewesen. Wohl will auch ich mir das gesagt seyn laßen, daß man die Perle nicht vor die Schweine werfen soll, indem man sonst nur immer bittern Verdruß davon hat. Unaussprechlich rührend und bedeutend war mir jenes Mittel nicht zur Heilung sondern für Linderung, welches Du nachher angewendet hast.[2]) Mir ist ordentlich als ob diese fünf Fäden[3]) zu mir herübergingen und als würde meine Seele mit in diese Gnade der Schmerzen hineingezogen, und ganz unauflöslich an Deine Leiden und die Wunden Deiner Seele gefesselt. Auch mußt Du nicht glauben, daß jener Quell des Heils in dem Blute des Erlösers bloß zur Versöhnung und Abwaschung unsrer Flecken wäre. Es sind auch Quellen positiver geistiger Gnaden und Gaben und es ließe sich leicht allen fünf [Wunden] eine ganz bestimmte Deutung unterlegen. In dem Herzen haben wir jene vollkommne Einheit des Wissens, und auch des Willens und des innersten Bewußtseyns mit Christo zu suchen, die der Kern und Mittelpunkt von allem ist; die linke und die rechte Hand kann man als den (innern) Glauben und das äußre Wirken

---

[1]) Dem 4. November, s. S. 338.

[2]) S. S. 353 und 360.

[3]) S. ebenda.

erklären; die beyden Füße aber als das Hören und Sehen, welches für uns die erſten Schritte bildet und den Weg bahnt in das dem irdiſchen Auge und Ohre unbekannte Land der unſichtbaren Welt. — So will ich es für mich im Glauben annehmen, und möchteſt auch Du es ſo in Deiner Seele gutheißen und einen ſtarken Troſt geiſtiger Art darin finden können, wenn Du den Gedanken feſthältſt, daß Du mir dieſe Gnaden zuführſt, und daß Deine Schmerzen ſelbſt Leiter und Träger derſelben ſind für Deinen Dir in der innerſten Seele zugethanen Friedrich. Darin ſind wir einander jetzt recht nah gekommen, daß auch ich jetzt einzig und allein nur die Vereinigung mit Chriſto ſuche, alles andre nur von Ihm erwartend. Dieſe Andacht, oder Gedanken des innerlichen Gebets erfüllen mein ganzes Bewußtſeyn, bleiben mir bis auf ſeltne Unterbrechungen faſt immer gegenwärtig, und ganz darin verſinkend, iſt dieſes unmittelbare Wort in der Perſon des Heilandes mir eine reiche Quelle der Erkentniß und aller andern Gedanken geworden, ſo wie es früher zwey Jahre hindurch am meiſten die heilige Schrift nach dem tiefern Sinne im Lichte göttlicher Auslegung geweſen. So ſteigen wir langſam eine Stufe nach der andern immer höher zu dem Throne des Ewigen hinauf. Darum ſtelle ich auch alles Weitre, zur Abhelfung Deiner Noth und meiner Schwäche und Gebrechlichkeit, und der fehlenden Kraft, die ich nöthig

hätte, gern in Geduld und Ergebung Ihm anheim, der allein weiß, wie es am beſten iſt; wenn ich nur in jener innigen Vereinigung mit Ihm immer wachſe und fühle, wie ich wachſe und ſtark werde. — Sonſt müßte ich wohl noch immer, wenn der Herr mich fragte um mein Begehren, wie der Blinde von Jericho ausrufen: „Herr, daß ich ſehe.“ [1]) — Doch ferne ſey es von mir, Gott ſeine Wege vorſchreiben zu wollen; auch ſoll dieß nicht undankbar gegen Gott verſtanden werden. Denn iſt nicht auch das Wiſſen eine Art von Sehen? Sonſt aber muß ich wohl ſagen, und ich mache mir eine Gewiſſenspflicht daraus, hierin immer ganz aufrichtig gegen Dich zu ſeyn, daß was Du meine Anſchauungen nennſt, doch mehr nur eine dunkle Anmuthung eines wenn gleich unabwendbaren Gefühls, als ein eigentliches klares Sehen ſind; ſelbſt bey Marien war es ſo, [2]) obgleich dieſes doch am deutlichſten war. — Dir, die Du aus eigner Erfahrung das klare, helle Sehen im Sinne haſt, wird es beynah ſchwer fallen, Dir dieſes deutlich vorzuſtellen. — Allein ein Vorgefühl habe ich wohl, das kann ich Dir zu Deinem Troſte ſagen, wie nah, wie ganz nah ich an dem Eingang jener Kraft ſtehe, die ich noch ſo ſehr bedarf, um für die Sache Gottes etwas rechtes

---

[1]) Luc. 18, 41.

[2]) S. S. 325 f.

und weſentliches zu leiſten und zu arbeiten. — Was ich da oben geſchrieben habe, von der Vereinigung mit dem Heilande, die man vor allem ſuchen ſoll, iſt aber nicht ſo [zu] verſtehen, als ob es nicht eine ganz beſondre Gnade wäre, einen ſolchen Schutzheiligen zu haben, wie Du an Deinem wunderbaren Johannes vom Kreuz, oder als ob man die Anrufung deſſelben vernachläßigen ſollte. Das keineswegs, denn Gott will Sich eben auch in Seinen Heiligen verherrlichen[1]) und wunderbar ſeyn; ich rufe jenen Johannes jeden Morgen für meine gute Schweſter an, um Troſt in der Verlaſſenheit, die er ſo gut gekannt und ſo wunderbar geſchildert hat, wie die höchſte Gnade und das hochzeitliche Licht der innigſten Vereinigung mit Gott grade aus dieſer Nacht, aus dieſem finſtern Dunkel der Seele hervorgeht. Ich hoffe, Du haſt das herrliche Gedicht[2]) nun erhalten, und in meiner ſehr proſaiſchen Ueberſetzung[3]) doch die Schönheit deſſelben mit empfinden können. — So habe ich auch zur heiligen Cäcilia eine große Verehrung, und mein kleines Unwohlſeyn iſt mir nur verdrießlich, weil ich weder heute noch geſtern an dem Marientage[4]) zur

---

[1]) S. S. 157 und 380.

[2]) S. Beilage 7.

[3]) S. S. 333 f.

[4]) Mariä Opferung, 21. November.

Andacht habe gehen können. Am Sonntage[1]) war ich zum letztenmale, und am 24ten am Tage Deines Johannes vom † soll es, so Gott will, gewiß auch geschehen, mit dem inbrünstigsten Gebet für meine gute Schwester. Ich freue mich, in diesem letzten durchaus gut und fromm gesinnten Brief wenigstens Dein Verlangen nach der heiligen Communion ausgedrückt zu sehen. Wie geht es aber nur zu, wenn Du das Zimmer doch nicht verlaßen kannst, daß nicht irgend einer der Dir befreundeten Geistlichen, Dir die Messe im Zimmer lesen, wo Du eine Kapelle hast,[2]) und Dir die heilige Communion reichen kann? Ich wünsche von ganzer Seele, daß es in dieser Woche wenigstens geschehen seyn mag, wie ich Dich schon darum gebeten habe. — Sehr wahr ist es, was Du mir bey Gelegenheit von Weber schreibst, wie dergleichen dürre Reden untröstlich und unerfreulich zu hören sind,[3]) und wie man sich bey ähnlichen Erfahrungen es so lebhaft denken kann, wie die heilige Therese und andre Solche von ihren geist-

---

[1]) 20. November 1825.

[2]) S. S. 330 und 335.

[3]) Daß Weber (seit 1821 Domkapitular in Augsburg) als ehemaliger Professor der Philosophie und Physik den mystischen Anschauungen und Gefühlen Christinens nicht beipflichtete, sowie daß er für ihre „wunderbaren Seelen- und Krankheitszustände" weniger empfänglich war, ist leicht begreiflich. S. jedoch S. 364.

lichen aber nicht vollständig vom Geiſt erleuchteten Führern gequält worden ſind.[1]) Indeſſen würde ich Dir rathen, wenn Du nur ſonſt einen wahren geiſtlichen Freund und guten Führer an Weber haſt, es mit Geduld zu ertragen, d. h. es nur ſo gehen zu laßen, ohne je darüber zu ſtreiten, aber auch ohne Dich im mindeſten irren zu laßen, indem Du lieber die Gelegenheiten auf ſolche Gegenſtände zu kommen, meideſt. Haſt Du aber überhaupt das Vertrauen zu ihm verlohren, ſo müßteſt Du freylich eine andre Wahl treffen, wenn es wirklich nothwendig iſt. Einen wiedrigen Eindruck machen ſolche herunterziehende Phraſen immer auf eine ohnehin ſchon ſo tief leidende Seele; indeſſen auf der andern Seite muß man es eigentlich den Geiſtlichen ſo gar hoch nicht aufnehmen, wenn ſie nur ſelten oder faſt nie gute Seelenführer in dieſem Punkte ſind; ſie ſind einmal dazu da, einen nur immerfort und unermüdet zur Geduld und zur Demuth anzuweiſen. Und das iſt freylich auch der feſte Grund, worauf auch alle höheren Gnaden und geiſtigen Gaben ruhen bleiben müßen. Und ſo habe ich es ſchon oft

[1]) Die ekſtatiſchen Zuſtände und Viſionen der hl. Thereſia wurden von einigen ihrer Beichtväter und von anderen frommen und gelehrten Perſonen, die ſie um Rat anging, für Wirkungen diaboliſcher Einflüſſe erklärt; ja es fehlte nicht an ſolchen, welche ſie für eine vom Satan beſeſſene Nonne erklärten und ihr mit dem Inquiſitionsgerichte drohten.

erlebt, daß eine eigentlich unverſtändige geiſtliche Führung in dieſem Punkte, doch am Ende nur zum Guten ausgeſchlagen, nämlich als Prüfung in der Geduld und in der Demuth, dergleichen Prüfungen oft ſogar zur vollkommnen Klarheit vorangehn müßen. Dir werden nun freylich aber ſolche Prüfungen in der Geduld und in der Demuth durch Deine ſchweren körperlichen Leiden ſchon in ſolchem Maaße herbeygeführt, daß Du von Seiten des geiſtlichen Führers nur Ruhe der Seele, Stärkung und Troſt bedarfſt; und darum wäre es beßer, Dich von dieſer Seite ganz frey zu halten, und alles zu vermeiden, was ſtörende und wiederwärtige Einreden veranlaßen kann. — Mit dem innigſten Mitleiden hat mich erfüllt, was Du mir von dem ſchmerzlichen Zuſtande Deiner Hände ſchreibſt, und daß ſie nun auch auf der andern, obern Seite wund und entzündet ſind. Freylich muß ich wohl ſagen, ich habe das immer gefürchtet, daß es von beyden Seiten eindringen und durchgraben würde. Ich habe darüber noch allerley Gedanken, die bloß auf die Angabe von jenem Freytag[1]) weiter gehen und nicht entgegen treten, ſondern nur lindern ſollen. Würden nicht einige Haare[2]) noch mehr wirken als jene

---

[1]) Welcher Freitag gemeint iſt, iſt nicht klar.

[2]) F. Schlegels, wie Chriſtine ſie beſaß; ſ. S. 79, 83, 88, 307.

Fäden?[1]) — Sie müßten denn auf eine angemeßne Art eingewickelt ſeyn, die Du ſchon finden wirſt. Wenigſtens in die Stelle an der Seite wünſchte ich den Verſuch. Vielleicht wäre auch # Waßer gut, zum Waſchen der Stellen und vielleicht auch für Dich zum Trinken. Dieſes könnte aber ſo bereitet werden, daß man einen kleinen gläſernen Cylinder (dergleichen ich noch habe und bey Gelegenheit mitſchicken kann) mit Haaren füllte; und hängte ihn dann in ein Glas Waſſer auf eine Zeitlang. Bloß # genommen, würde es freylich auf dieſe Weiſe nur ſehr ſchwach werden können, aber bey Dir rechne ich auf den außerordentlich ſtarken innern Zuſammenhang zwiſchen uns. Vielleicht könnte es überhaupt gut ſeyn, einen ſolchen Cylinder auch auf der Bruſt oder an der Seite zu tragen. — Was ich aber ſehr für mich zu haben wünſchte, wäre irgend etwas, ein kleines Zäpfchen Leinwand oder ſo, was Du an der Stelle in der Seite getragen und aufliegen hatteſt. — Sollten etwa zu jenen Vorſchlägen mit den Haaren nicht mehr genug vorhanden ſeyn, ſo kann ich gleich wieder ganz neue ſchicken, da ich ſie ſeit Friedenheim her noch habe wachſen laßen. Lege mir doch auch zu einem ſolchen Stückchen Leinwand aus der Seite, einige von jenen fünf Fäden, die Du getragen haſt; die werden mir ſehr lieb ſeyn. Du kannſt ſie

[1]) S. S. 346 und 360.

nur in einem Stückchen Papier in den Brief einlegen. —

Von Schwäbl habe ich einen überaus herzlichen und liebevollen Brief, auch in dem, was er über Dich ſchreibt, der mir große Freude gemacht hat. Der gute Mann hat Dir alſo nach ſeinen Kräften auch zu helfen geſucht; aber was Du von ihm angenommen haſt, darfſt Du mir auch nicht abſchlagen. Wenn ich nur ſo könnte, wie ich es vom Herzen meyne und wünſche; ſo muß nur die gute Meynung und die Liebe, mit der es gegeben wird, dem Scherflein ſeinen Werth geben. — Wegen der endlich zu erwartenden Scheidung ſollte meine gute Schweſter, nachdem dieſe Sache von der Seite des Gewiſſens einmal ganz und für immer abgethan iſt, im Gefühl ihrer Würde mehr Ruhe der Seele und Feſtigkeit zeigen, mit vollkommner Ergebung in den Willen Gottes. Gott wird der Vater Deiner Kinder ſeyn; oh! wollte Gott, daß ich vermögend wäre und gleich hier auf Erden in die Stelle treten könnte. Sie ſollen nur immer recht zum Himmelvater rufen und beten, die lieben ſchuldloſen Seelen, für ihre Mutter und für ſich ſelbſt, und auch für mich, daß der Herr uns alle glücklich durch dieſe Fluthen hindurchführen möge. Die Beſchreibung von Deiner Armuth war mir ganz unausſprechlich rührend; fahre nur ja immer fort, mir alles treu und aufrichtig mitzutheilen. Arme Schweſter! und doch

reich, reich an Schmerzen, reich an Gnade und an Liebe.

73.

Wien, den 25ten November 1825.

Ich habe das alles recht wohl zu Herzen genommen, was Sie mir schreiben, wie ich den Tag nur immer heiter und thätig, auch hülfreich für andre Freunde, wo eine Veranlaßung dazu da ist, zubringen soll, um dann in der Abendstunde meine Gedanken ganz in Gott zu sammeln und auf Sie zu richten. Ich befolge es auch ganz so, so gut es nur immer gehn will, und zu meiner nicht geringen Freude, fand ich mich diese beyden Tage, obwohl mein Befinden immer noch etwas gestört war, in der Abendstunde von einem festen Vertrauen ergriffen und gestärkt, so daß ich die gewisse Hoffnung hege, meine gute Christine wird keinen Abgang oder Mangel an der nöthigen Hülfe empfunden haben, und hoffe ich, daß dieß auch heute Abend der Fall seyn wird, so wie an den zunächst bestimmten Tagen, Sonntags und Mittewochs und dann ferner. Doch so lange soll es hoffe ich gewiß nicht anhalten, mit dieser kleinen Störung, von der ich eigentlich nicht recht weiß, wie ich dazu gekommen bin. Gestern, wo das Wetter sehr schön war, bin ich in der Stadt gewesen (was von uns hier draußen immer

eine volle halbe Stunde iſt), um einiges nöthige zu beſorgen. Ich glaube aber doch, ich hätte beßer gethan, lieber zu fahren, als zu Fuße zu gehen, beſonders den Nachmittag; und ſo will ich nun heute und morgen, weil auch das Wetter wieder ſchlecht geworden iſt, lieber zu Hauſe bleiben, um dieſe kleinen rheumatiſchen Anwandlungen ganz aus dem Grunde zu vertreiben; und ſo ſitze ich denn hier an meinem Schreibtiſche, wo mich ſo manche Andenken von der guten Schweſter umgeben und ſchreibe unter ſo tauſend Dingen, die ich ſchreiben möchte, hundert andern, die ſich kaum ausdrücken laßen, was mir zuerſt unter die Feder kommt. — Du findeſt hier inliegend das Scherflein der armen Wittwe;[1]) Gott ſeegne die kleine Gabe, und nimm es alſo an, als einen Beweis Deiner Liebe, den Du mir dadurch giebſt, bitte ich darum. Wenn es nur nicht ſo wenig wäre. Aber bey ſo manchen Verpflichtungen, die ich auf mir habe, mußte ich mir ſelbſt Schranken ſetzen; dieß Wenige aber darf ich und mußte ich thun. Bald hoffe ich doch, wird man etwas freyer athmen und ſich etwas leichter bewegen können. Weil Du ausdrücklich verlangt haſt, daß ich alles gradezu an Dich ſchicken ſoll, ſo habe ich nun auch dieſe Anweiſung auf Deinen Nahmen geſchrieben. Wenn dieß Dir bey Deiner Umgebung nicht recht iſt,

---

[1]) Anſpielung auf Marc. 12, 42 und Luc. 21, 2.

ſo kann das Geld bey Carli,[1]) weil Du wohl leider nicht wirſt ſelbſt ausgehn können, durch jeden andern erhoben werden, den Du dazu beauftragſt. Es ſind übrigens wohl zu merken, Conventionsgulden, ſo daß Du alſo 72 fl. bairiſch dafür zu empfangen haſt. — Deine Geſundheit, d. h. Deine Leiden und Schmerzen ſind eigentlich der beſtändige Gegenſtand meiner Sorge; und da iſt mir denn jetzt noch ein Gedanke gekommen, den ich für ſehr heilſam halte und daher wohl zu beachten bitte. So undenkbar es iſt, daß Du von irgend einem Arzte, oder andern eine # Hülfe leiden und annehmen könnteſt; ſo halte ich es doch für ſehr ausführbar und thunlich, daß eines Deiner Kinder Dir auf dieſe Weiſe eine Art von Linderung verſchafft, die vielleicht bey zunehmenden Körperleiden ſehr wichtig ſeyn kann, um wenigſtens von einer Seite etwas erleichtert zu werden, während man von vielen andern

---

[1]) Chef der ſchon vor 1788 gegründeten Augsburger Wechſelhandlung Carli und Compagnie war damals Ignaz Carli, Gemeindebevollmächtigter ſeit 1824, durch k. Reſkript vom 4. November 1825 zum Hofbankier ernannt. Er war der Sohn des Ignaz Xaver Carli (geboren den 14. April 1727 zu Belvedro, † den 9. November 1798 zu Augsburg), der mit Thomas Claudi Carli die Firma gegründet hatte. Letztere exiſtiert ſchon lange nicht mehr; doch erſcheint der Name Carli in den Augsburger Adreßbüchern bis in die ſiebziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

zu leiden hat. Ich meyne durch Anhauchen[1]) auf die Bruſt, auf die Luftröhre, wenn da Beklemmung eintritt; auf dem Genick wegen des Krampfes ſollen die Haare, hoffe ich, zureichend ſeyn, und alles andre überflüßig machen.[2]) Nun wollte ich Dir nur ſagen, daß ich die Marie dazu am fähigſten halte. Schon aus der Art, wie ſie mit Dir zuſammen im Wagen einſchlief,[3]) iſt mir einleuchtend geweſen, daß ſie von dieſer Seite in der nächſten Beziehung mit Dir ſteht; ſo hatte auch ihre Anneigung zu mir am meiſten von dem # Charakter. Sie iſt voll, ſtark für ihr Alter,[4]) bei Pauline iſt das alles nicht ſo, und Karoline iſt noch zu klein. Du darfſt übrigens gewiß nicht beſorgen, daß es dem Kinde ſchadet; ſchadhafte Gefäße, aufgebrochne kleine Blutgefäße können nicht in ein geſundes Kind übergehen; und ſonſt ſind ja Deine Säfte gut. Nur wenn Du Fieber hätteſt, müßte man das fortgeſetzte Berühren mit der Hand vermeiden. Doch das wirſt Du alles ſchon ſelbſt wißen. Vielleicht kann dieß

---

[1]) Das Anhauchen, beziehungsweiſe Anblaſen kranker Körperteile ſpielte und ſpielt bei der magnetiſchen Behandlung eine große Rolle.

[2]) S. S. 307.

[3]) Vermutlich auf der Fahrt von Kreuth nach München im September 1825.

[4]) Marie war damals 7, Pauline (Franziska) über 9, Karoline gegen 6 Jahre alt.

auch als eine momentane Linderung gegen die Schmerzen an den Händen dienen, wenn Du nämlich glaubst, daß dieß gut ist, und Dein Gefühl es billigt. Sie müßte nämlich auf die wunden Stellen nicht hauchen, sondern kühl blasen, so als ob man etwas heißes kühl blasen will. — So überlege es Dir nun, ob das gute Kind Dir in meiner Entfernung nicht zu einigem Ersatz von Linderung dienen kann; und wenn es so wäre, so werde ich dann auch sagen: „Gott sey Dank!" — Sehr gerührt hat mich, was Du mir von Deiner Wohnung schreibst und daß sie Dir viel lieber seyn würde, wenn Du Dir denken könntest, daß Dein Friedrich da gewesen sey; nun würde ich Dir vorschlagen, Du sollst Dir bey dem Anblick des Zimmers recht lebhaft denken, wie ich noch gewiß da seyn und mit Dir seyn werde, glücklicher als jetzt. Aber freylich ist dieser Gedanke eigentlich nur für den schlimmsten Fall anwendbar. Denn im Grunde, wenn es irgend möglich ist, daß Du gleich nach Neujahr nach München hinüberziehen kannst; so ist es gewiß für Deine Angelegenheiten viel beßer und sollst Du es in jedem Falle thun.

Halte nur fest an dem Nahmen „Jesus" — der statt aller Gebete dient und in dem alle Gebete beschlossen liegen, wenn Du sonst anders zu beten, Dich gehindert fühlst. Ich konnte leider weder gestern noch heute früh in die Kirche gehen, was ich recht hart entbehrt habe.

74.

Wien, den 2ten December 1825.

Dießmal ist Ihr Brief recht lange ausgeblieben, weil er zum Theil wohl zufällig etwas später als sonst auf die Post gegeben oder hier angekommen ist, erst vorgestern, am 30ten war das Ende meines sehnlichen Wartens. Du mußt aber bedenken, daß so wie Du in mir, so auch ich in Dir lebe, und daß mir also die Kraft erlischt, und der Athem des innern Lebens still steht, wenn ich mir mit einemmale so abgetrennt und weit entfernt von Dir da stehe. Besonders jetzt in dieser Leidenszeit! Sehr tröstlich war mir, daß Du am Sonntage den 20ten zur heiligen Communion hast gehen können, wo ich auch in der Kirche und am Altare mit Dir vereinigt war. Den Nachmittag dieses Tages empfing ich Deinen vorletzten, langen, herrlichen Brief, wo unter anderm das von den Wunden, und den Fäden, die Du hineinlegtest, darin steht, was mich so wunderbar ergriffen und hingezogen hat, daß ich die ganze folgende Nacht vom 20/21ten in diesen Gedanken wie verlohren und versunken war. Du hast das alles sehr klar und richtig mit empfunden, wie Du mir von der herrlichen Nacht „in diesem Zusammenhange" schreibst. Wegen des schwarzen Kleides, ist es aber nicht ganz so;[1]) es war viel Weiß daran, wie

[1]) S. S. 341.

bey Kloſterfrauen, doch aber noch anders; in der Mitte über den ganzen Leib, ging ein großes und ſehr breites weißes Kreuz queer über das ſchwarze Kleid hin und herunter. Ich habe es auf die Stufe Deines innern Leidens gedeutet; Du mußt bey mir überhaupt an kein eigentliches Sehen denken, wie Du es kennſt. Es iſt bloß ein Bild was ſich mir unwillkührlich innerlich geſtaltet und vor der Seele bleibt; je mehr es aber unwillkührlich und bleibend iſt, wie es bey der Marie war,[1]) je ächter iſt es gewiß und dann hat es auch immer einen Sinn und Bedeutung. Nachher ſah ich Dich wieder ganz anders, und dieß iſt auch wohl ſchon 8—10 Tage her, denn jenes Bild von der ſchwarzen Kleidung mit dem weißen Kreuz iſt längſt vergangen; da warſt Du bloß in ein weißes Gewand gehüllt, die Wunden waren beſonders ſichtbar, die Stellung und beſonders das Haupt geſenkt und die Augen wie geſchloſſen; — unbeſchreiblich rührend, aber auch ganz unbeſchreiblich ſchön — ich weiß es nicht anders zu nennen, als Du als Ecce Homo![2]) Und das biſt Du auch wohl, mein armes Schweſter-Ich in Deiner leidenden Seele, und Deiner leidenvollen Hülle. Wenn Du Dich nun auch nicht ſo überaus ſanft und demüthig und geduldig, wie es in

---

[1]) S. S. 325 f.

[2]) Joh. 19, 5.

dieſem Gleichniß liegt und wie ich Dich in dieſem Bilde ſah, ſchon findeſt, wie Du es erſt werden ſollſt; ſo ſey darüber nicht muthlos, habe vor allem Geduld auch mit Dir ſelbſt, auch mit Deiner eignen Ungeduld; Gott hat einen andern Maaßſtab als wir ſelbſt für uns, er nimmt ſchon den guten Willen zur Sanftmuth und Geduld für die That, wenn auch der irdiſche Schmerz noch immer dazwiſchen ſprudelt. Deine „Zweifel" ſind nichts als Anfechtungen, die Du eben als ſolche und als böſe Wolken nur ſo über die Seele mußt hinziehen laßen; ich meyne die Zweifel über das Heil der Seele, und die Täuſchung darüber u. ſ. w. Der Heiland hat Dir ein großes und wunderbares Schmerzensſiegel an Deinem eignen Leibe gegeben; betrachte es nur recht oft und rufe nur allein den Nahmen Jeſus dazu; darin liegt allein ſchon eine ganze Fülle von Gebeten, wenn Du auch ſonſt nicht beten kannſt. — Du findeſt es ſo finſter um Dich her und in Dir. So denke denn recht oft an das Gedicht[1]) von dem Heiligen, welches ich Dir geſchickt habe; denn das iſt grade die dunkle Nacht — En una noche oscura — womit er anfängt, in ſeiner Liebesangſt der ihren Heiland ſuchenden Seele; und welche Finſterniße, welche Abgründe von Troſtloſigkeit hat nicht auch eben dieſer wunderbare und eben darum

[1]) S. Beilage 7 und S. 333.

auch Dir und Deiner Seele ſo nah verwandte Heilige erfahren und in ſeinen Schriften geſchildert! Wir aber ſind ganz in dem Heilande und in dem heiligen Blute ſeiner Wunden vereinigt, und da ſind und bleiben wir gewiß feſt und gut und ewig vereinigt, in Ihm. Ich ſuche auch nur Ihn, und nichts als in Demuth ſeiner führenden Hand, wohin ſie zeigt, zu folgen. — Das Licht aber, was uns hier in dem irdiſchen Daſeyn blüht und leuchtet, beſonders das außerordentliche, iſt wie eine Blume, die hier unten nur aus der Quelle der Leiden und in dem Waſſer der Thränen und der Schmerzen aufſteigt; wo immer ein ſolches Licht gegeben wird, zum Wirken oder zum Leiden und Uebertragen, da geſchieht es immer zugleich mit oder nach vorangegangenen außerordentlichen und ſchmerzlichen Reinigungen und Prüfungen der Seele. Das iſt das ſicherſte Kennzeichen des ächten Lichtes und das iſt eben das Einzige was von uns gefordert wird, dieſen ſchmerzlichen Reinigungen uns mit Geduld hinzugeben und zu unterziehen. Was das Licht ſelbſt betrifft, ſo mag es nur ein einzelner Strahl ſeyn, was wir erhalten, vielleicht auch dieſer noch in dem irdiſchen Regenbogen nach einer beſondern Farbe abgeſpiegelt; das volle, reine, ewige Licht in ſeiner Unendlichkeit iſt ohnehin erſt dort bey Gott zu finden. Hier ſollen wir eben nur das Licht mit ganzer Seele ſuchen, und das gefundene (wenn es auch nur ein

kleines Licht und bloßer reiner Schimmer wäre) mit wachſamem Geiſte weiter tragen und ihm ſelbſt folgen. Darüber, liebe Seele! ſey alſo nun und immer außer aller Sorge und frey und ferne von aller Aengſtlichkeit; Du biſt und bleibſt meine Schweſter von Ewigkeit hier und dort, wir ſind und bleiben in unſerm Heilande und Chriſto vereinigt, inniglich und immerdar; weißt Du das, meine Herzenschriſtine! ſo ſollſt Du es alſo auch feſtiglich glauben und einfach an dieſem Glauben halten und Dich nicht unnütz quälen. — Ich habe nun auch einen ſehr guten und freundlichen Brief, voll der innigſten Theilnahme von Weber erhalten. Er ſchreibt in einem recht guten Sinne; wenn er alſo Anfangs mit einigen ſtörenden Phraſen dazwiſchen getreten,[1]) ſo iſt das wohl nur im erſten Anlauf der gewöhnlichen oder vermeynten geiſtlichen Pflicht des ſogenannten Beruhigens und beſtändigen Herabſtimmens geſchehen, und war gar nicht ſo tief oder gegenanſtrebend gemeynt. Uebrigens begreife ich wohl, daß Du bey Schwäbl weit mehr und ganz andern Troſt findeſt als bey ihm; indeſſen auch dieſen Mangel, oder dieſes geringe Maaß von geiſtlichem Troſt, wie es einem manchmal geſchieht, wo man grade den größeren oder größten ſo höchſt nöthig bedürfte, muß man von dem Herrn in Geduld und

---

[1]) S. S. 350.

Demuth so hinnehmen, wie Er ihn giebt, und sich desto mehr an die Quelle alles Trostes, an Ihn selbst unsern Heiland, Blutbräutigam[1]) und Schmerzensbruder, ausschließend beynah, wenigstens Vorzugsweise halten. — Wegen der Wunden will ich nur bemerken, daß die Geschwulst an den Händen, die steifen Finger, kurz alles, was an den Händen mehr und anders ist, als an den Füßen, wahrscheinlich bloß von der Anstrengung, und von dem Gebrauch herkommt; blieben die Hände ganz so ruhig wie die Füße, so würden sie auch wahrscheinlich ganz in demselben Zustande seyn, wie diese. Ich empfehle also die höchste Ruhe für die Hände, so viel es nur seyn kann, und bitte darum; damit nicht der erste Schmerz der Wunde, der nun einmal so seyn soll, dadurch sehr verschlimmert wird, wenn noch durch die Folgen der Anstrengung etwas Neues und Schlimmeres hinzukommt. Ich sinne nur immer auf Mittel, wie ich Dir ein # Waßer[2]) verschaffen könnte. — Am Sonntage Abend und wieder am Mittewoch zur gewohnten 9 Uhr-Stunde wird mein kleines Unwohlseyn, was nun auch schon vorüber ist, wie ich hoffe, nicht geschadet und keinen Abgang verursacht haben. Am 23ten bis 25ten war ich wirklich nicht vollkommen wohl; aber den Abend zur

---

[1]) S. S. 315.

[2]) S. S. 353 und Nr. 76 ff.

beſtimmten Stunde fühlte ich mich immer zu meiner großen Freude merklich erleichtert und ganz frey. Alſo hoffe ich, daß Gott ſeinen Seegen wird gegeben haben, der auch die Mutter nebſt den Kindern ſeegnen und in ſeinen ſchützenden Armen halten wolle.

75.

Wien, den 3ten December 1825.

Daß Du Dich entſchloſſen hatteſt, doch noch an die Königin zu ſchreiben, freut mich ſehr, und ich danke Dir herzlich für dieſe Nachgiebigkeit. Hier wird ſie ſchon am 7ten d. erwartet;[1]) wenn es Dir nun zu ſpät geworden ſeyn ſollte, den Brief noch dort an ſie abgeben zu können, oder Du das Schreiben bis jetzt noch unterlaßen hatteſt: ſo laß Dich das ja nicht irren, ſondern ſchicke nur den Brief, wenn er dort nicht mehr hat abgegeben werden können, grade hieher, und wenn Du willſt, an mich. Ich will ihn ſelbſt der Königin überbringen; ich kann das recht gut und thue es gern. Weniger gewiß bin ich meiner Sache wegen unſrer Kaiſerin,[2]) denn da muß ich eben weil

[1]) Königin Karoline reiſte erſt am 10. Dezember von München ab und kam am 13. Dezember in Wien an. S. S. 324.

[2]) S. S. 324.

es die Unsre ist, viel behutsamer auftreten; obwohl ich auch an sie Deinetwegen mich zu wenden, fest entschlossen bin; auf eine oder die andre Weise will ich es wenigstens versuchen. Das hatte ich mir grade in diesen Tagen auch schon selbst gedacht, und sind hier einmal meine Gedanken wieder recht mit dem Erfolge oder dem, was unterdessen an Dich gelangt ist, zusammengetroffen: wie sehr es zu wünschen gewesen wäre, daß Du den König während Deiner Anwesenheit in München, wenn auch nur eine Viertelstunde selbst hättest sprechen können! Ich bin gewiß, daß damit alles ausgeglichen und die Bahn zureichend gebrochen gewesen wäre. Aber freylich hättest Du dazu mehrere Wochen länger in München bleiben [müssen]; denn in den ersten Tagen und selbst Wochen nach seiner Ankunft[1]) war er gewiß zu sehr, von dem neuen Verhältniß, dem Drange des Augenblicks und seinen ersten Ideen hingenommen, als daß er für Dich ein Ohr gehabt hätte. Jetzt läßt sich das nun nicht ändern; wir wollen aber doch den Wink von Gumppenberg[2]) möglichst benützen; und ich bitte Dich, mir vor allen

[1]) König Ludwig I. war am 18. Oktober 1825 nach München gekommen.

[2]) Anton Frh. von Gumppenberg, der spätere Reichsrat, General der Infanterie und Inhaber des 4. Infanterieregimentes, † 5. April 1855 zu München, war damals Oberst und Hofmarschall des Königs, bei dem er in hoher Gunst stand.

Dingen ſogleich zu ſchreiben, ob dieß der nämliche Gumppenberg iſt, der damals nach Kreuth an Dich und auch über mich ſo freundſchaftlich ſchrieb, und meine Bekanntſchaft zu machen wünſchte. In dieſem Falle bitte ich um ſeine genaue Titulatur und Adreſſe, damit keine Verwechslung geſchieht, weil der Gumppenberg ſo viele ſind. Ich will ihm dann ſogleich ſchreiben; und dieß würde mir alsdann auch eine erwünſchte Veranlaßung geben, durch ihn nochmals an den König zu ſchreiben und zwar dießmal bloß für Dich und über Dich, namentlich und Grundausführlich. Ein Brief von mir, ſo wie ich ihn dann aus vollem Herzen ſchreiben werde, iſt das Einzige vielleicht, was Deine perſönliche Gegenwart und Geſpräch, wie ich mir einbilde, einigermaßen erſetzen und Deine Stelle bey ihm vertreten kann. In dem erſten Glückwünſchungs- und Antwort-Schreiben[1]) durfte ich und konnte ich das nicht; ich weiß auch gewiß, daß ich damit nichts erreicht und nur alles würde verdorben haben. Jetzt aber, nach dieſer Aeußerung von Gumppenberg geht es; vorausgeſetzt nämlich, daß es eben dieſer Gumppenberg iſt, der mich kennen zu lernen wünſchte. Iſt es aber ein andrer, der vielleicht gar nichts von mir weiß, ſo muß ich freylich zu einem ſolchen zweyten Brief auf eine andre ſchickliche Gelegenheit ſinnen.

---

[1]) S. S. 320 f.

Mein kleines Unwohlseyn ist nun schon ganz wieder vorüber; es waren ganz geringe, oft kaum merkliche Anwandlungen von Fieber, dabey war die Verdauung, überhaupt alles materielle Leben in der besten Ordnung. Nur spürte ich eine außerordentliche geistige Niedergeschlagenheit und Mattigkeit und eben daher bin ich geneigt, das Ganze mehr für einen vorüberziehenden Schatten in der Seele zu halten, vielleicht in irgend einem Zusammenhange des oft auch als Vorgefühl voraneilenden Mitgefühles von Dir, als für eine körperliche Unpäßlichkeit. Das gewöhnliche Cremor tartari Wasser[1]) traute ich die Zeit über nicht zu trinken, wie natürlich; da ich ohnehin innerliche Kälte empfand und eher Neigung zum Fröfteln. Auch das Fußbad[2]) hatte ich so lange ausgesetzt; zu diesem hat mich aber der Arzt selbst wieder angetrieben und es hat mir ungemein wohl gethan und jetzt, da ich deutlich fühle, daß es alles ganz vorüber ist, habe ich auch jenen gewohnten Zuckerwassertrank[3]) mit Cremor wieder angefangen, so wie alle die andern Lebensregeln und werde auch mit nächstem auch das Bittersalz[4]) in natura nehmen. Die ganze kleine Anwandlung

---

[1]) S. S. 280.

[2]) Ibid.

[3]) Ibid.

[4]) Ibid.

oder Verſtimmung hat vom 18ten oder noch deutlicher vom 21ten bis zum 30ten oder 1ten gedauert. Ich ſchreibe Dir das, weil ich Dir eben alles ſchreibe und immer ſchreiben will, was mich betrift; denn Du biſt ja mein Leben und meine Seele. Aber ängſtigen ſollſt Du Dich ja nicht darum, es iſt auch wirklich gar keine Urſache dazu vorhanden.

den 5ten December.

Wegen Deiner Zweifel und Beängſtigungen, will ich Dir nur noch ſagen, daß das weſentlich und nothwendig mit zu der göttlichen Heilsordnung gehört, daß wir hier nie ſo ganz völlig und vollkommen gewiß über unſer Heil ſeyn können und ſeyn ſollen; ſonſt wäre dieſes Leben kein Ort der Prüfung mehr, die eben mit in dieſer Ungewißheit beſteht, oder vielmehr bloß in dem Mangel des höchſten und letzten Grades der vollkommnen Gewißheit. Wir würden uns ſonſt bey einer ſolchen abſoluten Gewißheit unfehlbar deſſen überheben, in eine falſche Sicherheit und eben dadurch in eine gewiſſe und große Gefahr gerathen. Das ſoll uns aber nicht ängſtlich, oder gar angſt machen, ſondern nur ſorgſam und wachſam; und Du mußt beſonders alles Murren zu vermeiden ſuchen, und Dich immer ganz leidend und völlig paſſiv, ſo viel es Dir möglich iſt, in die Arme Gottes ſinken laßen. — Das Licht, das wir hier haben, ſcheint oder leuchtet in die

Finſterniß hinein, und die Finſterniß verſteht es oft nicht; es iſt uns gegeben, um bey dieſem Licht in der Finſterniß, das andre, ewige, ganz reine Licht vom Licht zu ſuchen und auf dem Wege dahin uns ſelbſt oder auch andern, vielen Tauſenden oft und ganzen Geſchlechtern, vorzuleuchten. Auch da, wo dieſes auf das Herrlichſte geſchieht, bleibt dem, der vorleuchtet und das Licht trägt, doch nur eine Seite des Lichts zugewandt, und ſtehen wir immer noch mit Einem Fuße in der irdiſchen Finſterniß. Hier ſehen wir nur „wie durch den Spiegel in Räthſel“ eingehüllt die Wahrheit, d. h. Gott; erſt dort aber von Angeſicht zu Angeſicht.[1]) Unſer Wiſſen iſt hier Stückwerk; erſt dort voll und ganz:[2]) ein Theil iſt Wiſſen, ein Theil Weiſſagung, d. h. allerdings gegründete und von Gott gegebne Hoffnung, Ahndung der göttlichen Zukunft; aber noch nicht Erfüllung, ſondern voran erſt ſehnſüchtige Erwartung, in der wir vor allen Dingen auch geprüft werden müßen. Das ſagt Er, der große Apoſtel, der den Heiland im ewigen Lichte ſtrahlend, ſelbſt ſo klar im Geiſte geſehen, vernommen, geſprochen hatte;[3]) er ſagt es, in jener Stelle

---

[1]) 1 Cor. 13, 12: *βλέπομεν ἄρτι δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι, τότε δὲ πρόσωπον πρὸς πρόσωπον.*

[2]) Ibid.: *ἄρτι γινώσκω ἐκ μέρους, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι.*

[3]) Acta Apost. 26, 16; 22, 17; 1 Cor. 9, 1; 15, 8.

und nach dem Kapitel, wo er alle Zweige der prophetiſchen Erkentniß und Gabe, ſowie des prophetiſchen Wirkens, mit einer Klarheit und deutlichen Ordnung überſchauend auseinanderſetzt,[1]) wie nirgends anderswo in der heiligen Schrift es mit ſolcher Ueberlegenheit des Ueberblicks geſchieht. Darum laß uns auch in Demuth noch ferner Geduld haben, und nur immer im Leiden und im Erwarten, im Wollen und Vollbringen allein Ihn ſuchen, und auch unſre von Gott ſelbſt ſo innig zuſammenhängenden und verſchwiſterten Seelen ganz in Ihm Eins ſeyn. Suche immer nur von neuem einen Athemzug der Ruhe, d. h. des Leidens in Ihm und mit Ihm zu gewinnen. Laße Seinen heiligen Nahmen Dir tief eingeprägt ſein — ich ſah denſelben neulich in zarter Blutfarbe glänzen auf der leidenden Stirne meiner geliebten Schweſter Ecce Homo![2]) — O könnte ich nur an dem Bette meiner guten Chriſtine, wenn ſie krank iſt und leidet, ſitzen und ihr wo nicht helfen, doch ihre Schmerzen der Seele und des Leibes lindern, und ſie mannichmal derſelben vergeſſen machen.

---

[1]) 1 Cor. 12. Vgl. S. 21.

[2]) S. S. 361. — Die hier erwähnte „Viſion" ſcheint ein Reflex der Erinnerung an Apocal. 22, 4 zu ſein, wo die ſeligen Bewohner der Stadt Gottes den Namen des Herrn an ihren Stirnen ſchauen.

76.

Wien, den 9ten December 1825.

Es ist so vieles in Deinem Briefe, was mich entzückt, und mir die ganze Seele durchdrungen und erschüttert hat, daß ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll, Dir zu danken für alle Deine Liebe, und Dir alle meine Empfindungen mitzutheilen. Auf das innigste gerührt hat mich, was Du über das Wenige überschickte[1]) schreibst; daß es grade so zu rechter Zeit gekommen ist, dafür danke ich Gott, und fühle nun um so deutlicher und gewißer, wie ich und warum ich mich in den Tagen so unwiderstehlich dazu angetrieben fühlte und daß dieß gewiß auf höhern Antrieb geschehen ist und eben so seyn sollte. Zugleich mit Deinem Briefe erhielt ich auch einen von Ringseis, der eben von dem König den Auftrag erhielt: „Danken Sie in meinem Nahmen dem Legationsrath Schlegel freundlichst für seinen zu meiner Thronbesteigung mir überschickten Glückwunsch.[2]) Für Frau von Stransky werde ich sehr wahrscheinlich etwas thun". — Ringseis setzt noch hinzu: daß der König äußerst selten mit Gewißheit etwas verspricht, daß aber der Ausdruck: „Sehr wahrscheinlich" fast für ein Ver-

---

[1]) S. S. 356 f.

[2]) S. S. 320.

ſprechen zu halten ſey. — Du ſiehſt alſo, daß Er mich ſehr wohl verſtanden hatte, wie ich darüber auch nie den geringſten Zweifel hatte, und daß es gewiß beßer war, daß ich (beſonders als Fremder) mit dieſer Discretion die Sache berührte, als wenn ich zu ſehr gradezu redend, vielleicht zudringlich erſchienen wäre, was man vor allem vermeiden muß. — Daß Er etwas für Dich thun will und wird, daran zweifle ich nun auch nicht im mindeſten; nur wünſche ich freylich, daß es nicht zu lange aufgeſchoben wird, beſonders da Ringseis ſchreibt, daß er ſchon 350tauſend fl. an Unterſtützungen auf ſeinen Hof-Etat angewieſen habe. Darüber werde ich nun gleich an Ringseis ſchreiben, um ihn nämlich zu bewegen und anzutreiben, daß er ſo viel er nur in ſeiner Lage kann, zur „Beſchleunigung“ beytragen ſoll. Vielleicht kann das gleiche auch durch Sailer geſchehen, dem ich ebenfalls ſchreiben will. Zu einem zweiten Schreiben an den König iſt nach jener Aeußerung jetzt für den Augenblick nun keine Veranlaßung; ich werde daher lieber noch etwas damit warten, weil ich doch, ſobald der rechte Augenblick da iſt, leicht eine Veranlaßung dazu nehmen kann. Ringseis wollte auch gleich an Dich ſchreiben; und Du wirſt ihm gewiß auch umgehend antworten, und das Dringende vorſtellen, vielleicht auch an den König ſelbſt Dich ſchriftlich wenden, wenn dieß nicht ſchon geſchehen iſt. In jedem Fall alſo werde ich

Deinen nächsten Brief abwarten; die Königin ist so viel ich weiß, bis jetzt nicht eingetroffen,[1]) obwohl alle Anstalten in der Burg gemacht sind. — Ich muß doch versuchen, ob ich Dir # Wasser verschaffen kann. — Setze [es] doch einmal, in der Abendstunde, wo wir vereinigt sind, Freytags, Sonntags und Mittewochs (denn so bleibt es nun bis Weihnachten) neben Dir, an die linke Seite des Herzens, oder auch an die rechte neben der Wunde. Schwer zu glauben ist es wohl, aber möglich wäre es doch. Mit Deinen Einwendungen wegen # Marie[2]) muß ich mich zufrieden stellen, da Dein Gefühl hierin allein entscheiden kann.

den 10ten December.

Von allem was meine gute Schwester mir geschrieben hat, hat mir nichts so viel zu denken gegeben, so daß auch noch jetzt alle meine Gedanken damit beschäftigt und ganz davon hingenommen sind; und hat auch nichts, nach der ersten Freude über Deine schöne Liebe und Dein gutes liebevolles Herz und inniges Gemüth, mich so erschüttert und mir die innerste Seele durchdrungen; als das, was Du mir schreibst von diesem wunderbaren Ueberblick Deines ganzen Lebens, wozu Du die ersten noch unförmlichen

---

[1]) S. S. 366 A. 1.

[2]) S. S. 358.

Regungen in der Nacht vom 22ten und 23ten empfandeſt und womit dann in der vom 27ten der Anfang gemacht wurde. Alles andre, worüber ich mich freuen könnte, oder auch mit Dir leiden und ſorgen, verſchwindet für den Augenblick vor dem Mitgefühl an dieſem Wunderbaren, was Dir da geſchieht. Ganz vollkommen verſtehe ich das alles, was Du mir darüber ſagſt und jede Sylbe iſt mir klar und verſtändlich. Schreibe mir nur ja recht ausführlich und höchſt genau alles, was weiter hierin in Deinem Innern vorgeht; ob es wirklich ſo Jahr vor Jahr weiter gegangen iſt, oder ob nicht Anfangs aus der Kinderzeit immer mehrere Jahre ſind zuſammengenommen worden, weil Du vom 27ten November bis 2ten December nichts weiter davon erwähnſt. Schreibe mir auch, ob Du große Seelenſchmerzen dabey empfunden und an welchen Jahren und jetzt Tagen am meiſten. Alles möchte ich darüber wißen; oder ob es vielleicht nur bey den erſten Anmuthungen geblieben, und nicht ſo ganz ernſtlich bis zu Ende durchgeführt worden iſt; was ich doch aber kaum glauben kann. Ich nehme an allem den innigſten Antheil, Dein Gewißen kommt mir vor, wäre auch meines; ich bin unzertrennlich dieſe ganze Zeit im Gebet mit Dir vereint und ſtehe Dir mit aller Kraft bey. — Wenn Du aber recht große Seelenſchmerzen und Beängſtigung empfunden haſt und noch leideſt; ſo ſey des-

wegen doch nur ja nicht muthlos. Ich weiß wohl, was das heißt, mit dieſem ſo klar erweckten Gedächtniß in dem eignen Bewußtſeyn des vergangenen Lebens. Du biſt von allen Frauen, die ich kenne, die rechtſchaffenſte und die beſte; gleichwohl iſt es eine ernſte Sache, die wohl jeder fürchten darf, noch im irdiſchen Leben eine ſolche Generalbeichte vor einem allſehenden Auge abzulegen. Das iſt das eigentliche Leiden der Seelen jenſeits in der Reinigung, das vergangne Leben mit „hellſehendem Gewiſſen“ noch einmal durchzuleben; aber zur Reinigung iſt es nothwendig, und eben darum und weil es Dir ſo wunderbarer Weiſe ſchon hier im irdiſchen Leibe geſchieht, ſollſt Du ja nicht muthlos oder verzagt ſeyn; denn es iſt gewiß eine wunderbare und außerordentliche Gnade, und ich begreife nun, warum ich den heiligen Nahmen auf Deiner Stirn ſchimmern ſah[1]) und warum Du in jenem zwar ſehr leidenden aber doch überaus ſchönen Bilde, in einem ſo glänzend weißen Gewande eingehüllt warſt.[2]) So ſollſt und ſo wirſt Du rein hervorgehen aus dieſer ſchmerzlichen Läuterung und Prüfung; das Ziel iſt mir ſchonender Weiſe zuerſt gezeigt worden. — Jetzt habe ich Dich freylich wohl in einer mehr traurigen Geſtalt geſehen, in eben dieſer

---

[1]) S. S. 372.

[2]) S. S. 361.

Traurigkeit der Seele. Fürchte aber nichts; es ſtand jemand bey Dir, der Dich mit ſeinem Schilde vorhaltend beſchützte; dieſer Schild war weiß, mit einem rothen Kreuz darin; dieſer iſt das Feldzeichen Chriſti und des ſiegreichen Kampfes in Ihm. Sey nur muthig und laß uns im Gebet und in der Hoffnung ausharren; Du wirſt Dich nachher unendlich leicht und klar fühlen, es wurde ja nichts von Dir verlangt, als die redliche Unterwerfung. Ich bin vielmehr gewiß, daß der ſchwarze Fleck oder Punkt, den Du ſo oft noch hindernd vor Dir ſaheſt, nun in dieſem Kampfe überwunden werden und endlich verſchwinden wird. — Ich bin ſo ganz in dieſe Sache vertieft, daß ich Dich wohl fragen möchte, ob Du denn nicht glaubſt, daß ich auch durch eine ſolche Reinigung gehen muß? Sechs Jahre, oder nun im Anfang des 7ten lebe ich jetzt wohl in Enthaltſamkeit und dem Geiſte der Buße, wenigſtens mit dem feſten Willen; allein wie viele Flecken haften nicht doch in der Seele, vor dem reinen Auge Gottes. Sonſt könnte man auch von mir wohl mit Recht fragen, wie Du ſo richtig über dieſen verwickelten und verwirrten Menſchen, den Clemens Brentano[1]) ſagſt; muß man nicht ſelbſt bekehrt, und

---

[1]) Clemens Brentano (1778—1842), Dichter der romantiſchen Schule, bekannt durch ſein unſtätes Leben und durch ſeine vielen Extravaganzen, hatte in Jena, wo er ſeit 1798

geläutert seyn, um auf andre zu wirken und ihre Seelen zu Gott zu führen? Wie unvollkommen trotz der redlichsten Anstrengung meine Generalbeichte gewesen, die ich mit 50 Jahren im Frühjahre 22, eben damals, als ich die große Angst für Dein Leben hatte,[1]) abgelegt, habe ich oft empfunden. Schreibe mir doch auch, ob Du solches auch schon einmal gethan hast und in welchem Jahre? — Wenn Du Versuchungen hast, welche bey Dir eben Zweifel sind, so hebe nur Deine wunden Hände gegen den Heiland empor, und zeige ihm das Zeichen, das er Dir gegeben hat. — So meyne ich es eben, daß wir ganz uns an den Heiland halten, und ganz in Ihm vereinigt seyn wollen, und darin unser Heil suchen, wo denn alle Schmerzen erträglich werden, und alle ängstlichen Zweifel schwinden; und das meynte ich,[2]) wenn wir nur in Ihm Eins sind, sonst auch schmerzlich getrennt, und während dieser schmerzlichen Trennung auch nicht immer alles in unsern Gedanken oder in dem Erfolg zusammen passen will. Wegen des Gebets ist freylich Er auch die Quelle, Wurzel und Ziel von allem; aber da er einmal selbst in Seinen Heiligen sich

studierte, dem Schlegel-Tieckschen Kreise angehört; 1801 trat jedoch zwischen F. Schlegel und Brentano eine Verstimmung ein, die nie wieder beseitigt wurde.

[1]) S. S. 63.

[2]) S. S. 364 f.

verherrlichen will, besonders jetzt in dieser wunderbaren letzten Zeit, wo er immer so in der Schrift in der Mitte Seiner Heiligen und Sich mit und in ihnen verherrlichend, bezeichnet wird;[1]) so kann ich, wie Du wohl weißt, nicht einstimmen, in das Ausschließende wenigstens nicht, was die Anrufung der Heiligen betrifft.[2]) Ich möchte Dir ein Beyspiel anführen von einem Heiligen, den Du wohl kennst, und dessen Schriften Du sehr liebst, die auch so wunderbar Liebe- und Gottes voll sind; nämlich der heilige Franciscus Salesius. Dieser hatte eben auch ganz ähnliche und die nämlichen Versuchungen wie Du, nämlich die heftigste Angst und Zweifel an der eignen Seeligkeit; welches ich Dich wohl zu bemerken bitte, daß grade solche Heilige und große Auserwählte solchen schrecklichen Bekümmernißen und Versuchungen der Seele unterliegen. Er nahm seine Zuflucht im Gebet zu der Mutter Gottes, und fand hier in Kurzem die Ruhe des Gemüths wieder. Die Mutter Gottes, welche zunächst an dem Heilande steht, und welche allen frommen Sterbenden zur Seite steht, um sie gegen die Anfälle des schwarzen Anklägers liebevoll zu schützen,

---

[1]) Psalm 88, 8 ist nur davon die Rede, daß Gott in consilio sanctorum verherrlicht werde; alles andere ist eine Zutat F. Schlegels. — S. S. 157 und 349.

[2]) S. S. 157.

wie Du dieſes wohl wißen wirſt, iſt auch die beſte Beſchützerin in der Agonie großer Seelenleiden und in einer uns zur Prüfung zugeſchickten tödtlichen Gewiſſensangſt. — Was die Anrufung der Heiligen überhaupt betrift, ſo iſt Dir darin doch ein großes und ganz ſichres Zeichen gegeben worden, daß Dir eben Gott auch wunderbar durch Seine Heiligen helfen will; da es an dem 6ten Auguſt im Jahre 1818 doch eben jener Heilige war, den Du wohl kennſt,[1]) der Dich vom Waſſer wieder rettend zu Hauſe führte, wo Dir nachher erſt der Heiland ſelbſt erſchien. Freylich weiß ich wohl, daß alles von Ihm kommt, und daß auch die Heiligſten nichts ohne Ihn, und alles nur durch Ihn vermögen; aber durch Ihn ſehr oft und ſehr viel, weil Er es eben ſo will, und eben wie er Menſch geworden, weil er die Menſchen ſo liebt, ſo will er auch, daß die Heiligen, die ihm nachgefolgt ſind, Großes in Ihm wirken, und Ihn verherrlichen, dadurch aber auch ſelbſt verherrlicht werden ſollen, und daß man ſie in Chriſto verehren und mit Seiner Kirche auch anrufen ſoll. — Die warnende Einſprechung, welche Du damals erhielteſt,[2]) wegen zu großer Verehrung der Heiligen, und mit ſtrenger Hinweiſung auf Ihn, ging vielleicht nur auf ein Ueber-

---

[1]) Johannes vom Kreuz.

[2]) Nähere Angaben über dieſe Warnung finden ſich nicht.

maaß, worin allerdings sehr gefehlt werden kann, welches aber durch ein entgegengesetztes Uebermaaß von der andern Seite, nicht verbessert werden würde. — Diese Neigung zu dem Extremen liegt ein wenig in der weiblichen Natur; meine gute Christine soll sich aber keinen Extremen hingeben. — So kann ich wohl sagen, daß es mir zu einem großen Troste gereichen würde, wenn meine liebe Schwester nur das Angelus mit mir beten wollte, damit sonach, außer dem Morgengebet und der bestimmten Abendstunde, der liebevolle Faden des Gebets und der gemeinsamen Andacht auch den ganzen Tag durchschlänge und unsre Seelen immermehr in Gott verschmelzen und Eins werden möchten. — Du wirst freylich um 12 oder um 7 nicht immer daran denken, oder darauf hören können in der Zerstreuung des Tages; aber dazu könnte Pauline trefflich gebraucht werden, der das auch selbst gar nicht schaden würde, Dich immer daran zu erinnern, wenn zum englischen Gruß geläutet wird. Und eben dazu sind diese kurzen kirchlichen Erinnerungsgebete, oder Gebetsmomente sehr dienlich, um eben wenn auch nur mit einem seufzenden Aufschwung der Seele den Faden des Gebetes und der Andacht durch die Zerstreuung und den Wirrwarr des Tages hindurch zu führen und zu erhalten, und dem gemeinen äußerlichen Arbeitstage eben dadurch eine Weihe der Andacht zu geben. — Also bitte ich Dich dieß zu

bedenken, und dieſe Bitte Deinem Friedrich zu gewähren. Wenn ich wüßte, daß Du das Angelus mit mir halten wollteſt, ſo wäre es vielleicht beßer, mit dem # Waßer, das alsdann zu thun, als in der Abendſtunde, damit es hier nicht etwa eine Störung macht, oder die Wirkung theilt. — Ob Du das Waſſer neben Dich hinſtellen, wie ich oben ſchrieb, oder in der Hand halten willſt, mußt Du nach Deinem Gefühl entſcheiden; ich wünſche überhaupt zu wißen, ob Du die Sache für möglich hältſt, werde es aber indeſſen immer verſuchen. —

77.

Wien, den 15ten December 1825
Abends 9 Uhr.

Meine innigſte Theilnahme an Deinem beſondern Seelenleiden wirſt Du aus meinem letzten Schreiben geſehen haben. Seitdem habe ich immer andre und neue Sorgen um Dich gehabt und ſehne mich jetzt unausſprechlich, von Dir zu hören. Was mich in allen Sorgen und Bekümmernißen noch tröſtet, iſt das lebendige Gefühl unſers innigen und immer gleich feſten und mir wenigſtens auch immer klarer einleuchtenden Zuſammenhanges. Von dem Tage meines letzten Briefes an, am 9ten war ich nur immer von dem heißen Verlangen beſeelt, Dir zu helfen, und beſonders auch mit dem

Waſſer, wenn es Dir etwa nöthig oder heilſam wäre. Ich bemühte mich daher immer in den Stunden des vereinten Gebets Dir dieſes Bild recht lebhaft vor die Seele zu bringen, wie Du ein Glas nehmen oder neben Dich ſtellen ſollteſt. Ich dachte mir, daß es auch vielleicht für den kleinen Karl heilſam ſeyn möchte. Die erſten Tage nach den letzten Briefen ſchien es mir, als wenn er ſehr unruhig wäre; dann aber ſeit vorgeſtern, den 13ten glaubte ich, er würde nun wieder mehr beruhigt ſeyn; wenigſtens erſchien es mir ſo. Vielleicht aber war ich ſelbſt zu ſehr in Gedanken bewegt und in Sorgen um Dich ſelbſt beunruhigt, als daß dieſe Mitempfindungen ganz klar und hinreichend ſicher ſeyn könnten. Am Sonntage, den 11ten gegen die Stunde des Gebets, war es mir ordentlich, als ob ich daran gemahnt würde. Ich fühlte mich dann unwillkührlich angetrieben, Dir in Gedanken die Stirn mit beyden Daumen ſeegnend zu berühren, dann aber die Augen ſanft zuzudrücken, und auch die Ohren zu ſchließen, dann den Mund mit dem Kreuz zu bezeichnen, und auf der Bruſt dann ſanft zu ruhen; und dieß alles mehreremale. Nun weiß ich nicht, ob ich irre, aber es lag mir jetzt wieder ein andres Bild von Dir in Gedanken, ſo als ob Du groß und lang ſchwebteſt, aber von einer heiligen Finſterniß eingehüllt. Ich konnte daher dem Gedanken nicht widerſtehen, daß jetzt dieſes erſte Seelenleiden in der gewiſſenhaften Durch-

ſchauung des ganzen vergangenen Lebens nun ſchon geſchloſſen und vorüber ſeyn möchte, und ſtatt deſſen jene innre Finſterniß und Beraubung des Lichts der Anſchauung eingetreten wäre, auf welches Leiden ich Dich ſchon früher vorzubereiten ſuchte.[1]) Wenn es ſo iſt, ſo bitte ich Dich inſtändig, ertrage es nur recht geduldig und laße alles von Gott über Dich ergehen. Sey gewiß, daß dieſe Dunkelheit nicht von langer Dauer ſeyn und daß eine neue und viel höhere Klarheit darauf folgen wird; wenn es Dich nur nicht gar zu ſehr an dem geiſtigen Zuſammenhange mit mir hindert, denn das geſtehe ich, würde auch mir ſehr ſchmerzlich fallen. Ich werde mich jetzt in dieſer Dunkelheit und Sorge öfter mit Dir im Gebet zu vereinigen ſuchen, erſt einmal heute, eben jetzt, den 15ten; morgen iſt ohnehin der Tag, dann aber auch am 17ten Samſtag, am Tage des Lazarus; der folgende Sonntag iſt ohnehin beſtimmt, ſo wie auch der nächſtfolgende Mittewoch; aber an dieſem, den 21ten dem Tage des Apoſtel Thomas werde ich mit verdoppelter Kraft für Dich beten; auf dieſe beyden Tage, den 17ten und 21ten ſind meine Gedanken beſonders hin gerichtet, ohne daß ich recht beſtimmt ſagen kann warum. Gott wird Dich gewiß in ſeinen ſchützenden Armen halten und an ſeiner unſichtbaren Hand hinüber-

[1]) S. S. 339.

führen durch diese Finsterniß. — Von jenem früheren Seelenleiden der Durchschauung des Lebens,[1]) bitte ich Dich aber, auch jetzt, wo es wahrscheinlich schon vorüber ist, mir recht umständlich und genau zu schreiben, weil dieses auch mir sehr lehrreich ist. In dem durch die Mitempfindung mit meiner geliebten Schwester-Seele, als meinem andern Ich, in mir dadurch hervorgerufenen Nachdenken über mein Leben, habe ich das frühere bald fahren laßen, als schon abgethan oder für jetzt nicht weiter fruchtbringend oder doch nicht an der Zeit. Ueber die letzte Zeit aber, seit dem eigentlichen Anfang meines reineren inneren Lebens vor 6 Jahren,[2]) sind mir manche Aufschlüße zu Theil geworden, und habe ich viel Klarheit gewonnen, sehr tröstlich und heilsam d. h. wie ich hoffe, fruchtbringend, obgleich noch schwere und große Aufgaben zu lösen sind; wobey ich recht viel in der Erinnerung auf die Gespräche und Seelengeheimniße zwischen mir und meiner mir von Gott gegebnen Schwester zurückgegangen bin, und Deiner beständig eingedenk war.

den 16ten December.

Die Königin[3]) ist zu einer recht unruhigen Zeit hier eingetroffen; denn vorgestern, gleich am Tage nach

---

[1]) S. S. 375 ff.

[2]) S. S. 378.

[3]) S. S. 366.

ihrer Ankunft, verbreitete sich allgemein die Nachricht von dem Tode des Kaisers von Rußland.[1]) Freylich ist noch keine officielle Anzeige davon da, und so könnte man immer noch einigen Zweifel hegen, obwohl nur wenige sind, die es bezweifeln. Darüber ist denn in der ganzen Stadt und auch bey Hofe eine allgemeine Bewegung und man kann wohl sagen, Bestürzung gewesen und sind gleich einige Fêten abbestellt worden. Auch mich hat diese traurige Nachricht sehr erschüttert, und hat mir viel zu denken gegeben, über den schmerzlichen Verlust so schöner Hoffnungen, welche man noch für die Sache Gottes auf dieses geweihte Haupt, und an Leib und Seele dem Anschein nach so starken Mann, setzen und gründen konnte.[2]) Wenn es sich wirklich so bestätigt, so steht bey mir die Ueberzeugung fest, daß er „vor der Zeit" ist weggenommen worden;[3]) ich meyne dieß nicht in dem Sinne von Verdacht und Argwohn, wie in der Welt bey

---

[1]) Alexander I., Kaiser von Rußland, geboren den 23. Dezember 1777 zu St. Petersburg, war am 1. Dezember 1825 zu Taganrog gestorben.

[2]) Von Alexander I. hatte man vielfach erwartet, daß er noch zum Katholizismus übertreten werde. Daß er in der Tat kurz vor seinem Tode katholisch geworden sei, wird in einer immerhin nicht unglaubwürdigen Weise berichtet; F. Schlegel wußte aber nichts davon.

[3]) Job 22, 16: qui sublati sunt ante tempus suum.

ſolchen unerwarteten großen Ereignißen immer gleich allerley Reden entſtehen;[1]) ſondern in Beziehung auf Gott, und ſeine hohe Beſtimmung. Ich will mich deutlicher erklären. So wie ich von unſerm Kaiſer[2]) glaube, daß wenn gleich ſeine natürliche Leibesbeſchaffenheit ſchon recht ſchwach ſeyn mag, ihm Gott doch noch wohl einige Jahre für das Heil der Welt, „zulegen“[3]) wird, und wie ich dieß ganz feſt und gewiß hoffe; ſo möchte ich annehmen, daß jenem Kaiſer Alexander eine viel längere Zeit urſprünglich geſteckt geweſen, und noch eine ſehr große Laufbahn beſtimmt war. Wie oft geſchieht es aber nicht, daß die durch die höchſten Gnadengaben ausgezeichneten Männer, was ihnen noch weiter wirklich in der Abſicht Gottes beſtimmt war, durch irgend ein innres Verſchulden, oder geheimes und hartnäckiges „Verſäumniß“[4]) — verluſtig gehen und plötzlich abgerufen und weggenommen werden. Wenn wir den liebevollen Führer und Wegweiſer, den ewigen Begleiter in allem Leiden und Wirken (als den beyden Hauptwegen, die uns zu Gott führen) nie

---

[1]) Ein Gerücht ſprach damals von einer Vergiftung Alexanders I.

[2]) Kaiſer Franz I. ſtand damals im 58. Lebensjahre.

[3]) Prov. 9, 11: per me .... addentur tibi anni vitae.

[4]) Hebr. 2, 3: *πῶς ἡμεῖς ἐκφευξόμεθα τηλικαύτης ἀμελήσαντες σωτηρίας;*

beachten, uns immer ihm verschließen, so stehen wir dann mit einemmale vor dem Richter und es ist nun zu spät, das Versäumte wieder einzubringen. — Es steht das eigentlich nicht unter den gewöhnlichen Verzeichnißen der Vergehungen; es muß aber etwas schreckliches seyn, mit Klarheit die „versäumte" Bestimmung anzuschauen. — Dieß ladet wohl zu ernsten Betrachtungen ein; ich verspreche Dir aber, daß ich gewiß meinen Hang zur Trägheit recht mächtig bekämpfen und im vollen Ernst recht thätig werden und seyn will; ich glaube auch, daß es mir gelingen wird, wenn ich nur einmal aus der Ungewißheit heraus bin und einen festen Boden unter mir, einen graden Weg vor mir sehe, mag es auch über Steine und Felsen gehen. — Ich verspreche Dir das, weil Du mich immer so schwesterlich und liebevoll zur Thätigkeit ermahnt hast; und weil ich weiß, wie sehr Deine Seele in meinem Wirken und Seyn lebt und mein Leben, als die gute Himmelschwester, die mir Gott gegeben hat, in sich aufnimmt und mit mir theilt. — Laß uns außerdem aber nur in allem, im Leiden, wie im Wirken, wie es immer kommen mag und kommen soll, uns ganz und gar mit allem unserm Wollen und Thun, Gott unterwerfen, und alle seine Fügungen in Demuth und Ergebung annehmen. Dazu muß Dich eigentlich Deine innige und ausschließende Liebe zu dem Heilande führen; das ist der wahre und der

rechte Sinn davon. Und in dieſer Weiſe habe ich auch nichts dagegen einzuwenden; ja es iſt dieſe ausſchließende Liebe zu Ihm, wovon Du nun das Siegel an Dir trägſt, und wogegen dann alles andre in den Hintergrund tritt, und der nur nach Ihm lechzenden Seele minder wichtig erſcheint, wohl mit Recht als jene heilige Armuth im Geiſte zu preiſen, die uns im Evangelio[1]) empfohlen und befohlen wird, und die zugleich ein ſeeliger Reichthum in Gott iſt. — So hoffe ich, daß Du auch in dem, was ich Dir letzthin über dieſen Verſchiedenheitspunkt ſchrieb,[2]) keinen Anſtoß wirſt gefunden, ſondern alles recht ſo, wie ich es meyne, wirſt verſtanden haben. Freuen würde ich mich wohl, wenn Du Dich manchmal mit mir in der Anrufung Deines Schutzheiligen, und beſonders auch der Mutter Gottes vereinigen wollteſt; denn darin liegt gewiß ein großer Seegen, Du wirſt es auch wie ich glaube, noch von ſelbſt thun oder wirſt auch ausdrücklich dazu angewieſen werden. Ich habe es immer nur gegen die poſitive Ausſchließung gehabt; ſonſt aber liebe ich es recht ſehr, wie Du darüber denkſt, und wie Deine ganze Seele ſich an den Heiland anſchließt. — Du biſt mir in allen Stücken meine liebe gute Himmelſchweſter, und ſollſt nur ja nicht zaghaft

[1]) Matth. 5, 3 und Luc. 6, 20.

[2]) S. S. 380 ff.

oder muthlos seyn, nämlich innerlich in der Seele und wegen der Seele; die äußre Muth- und Hülflosigkeit gehört wie alles Aeußre nur dem sterblichen Leibe des Todes, und dem Leben des Todes in dieser Welt an, welches aber wie „die Gestalt dieser Welt" vergänglich ist[1]) und dahin fährt wie ein Hauch.[2])

78.

Wien, den 19ten December [1825].

Das Gedicht,[3]) was ich hineingelegt habe, ist schon im Anfang 1824 niedergeschrieben aber damals nicht vollendet worden. Ich war damals mit der Redaction des 2ten Bandes meiner Gedichte beschäftigt merkte aber bald, daß es dahinein nicht kommen könne, auch überhaupt wohl noch „zu früh" seyn möchte, und gab Statt dessen den „Noah".[4]) Nun sind zwey Jahre seitdem verflossen, und mir scheint „es will Nacht werden";[5]) und so dürfte es nicht mehr zu früh

---

[1]) 1 Cor. 7, 31: *παράγει τὸ σχῆμα τοῦ κόσμου τούτου.*

[2]) Jac. 4, 14: *ποία ἡ ζωὴ ὑμῶν; ἀτμὶς γάρ ἐστε ἡ πρὸς ὀλίγον φαινομένη, ἔπειτα καὶ ἀφανιζομένη.*

[3]) S. Beilage 5.

[4]) „Noahs Morgenopfer", Sämtliche Werke 1822—25, IX, 305 ff. — S. S. 191.

[5]) Luc. 24, 29: *πρὸς ἑσπέραν ἐστὶν καὶ κέκλικεν ἤδη ἡ ἡμέρα.*

seyn, und will ich es jetzt vollenden. Gezeigt und mitgetheilt aber darf es doch nur sehr wenigen werden; wenn Schwäbl bey Ihnen wäre; so diesem unbedingt, mit Weber aber, ob Sie es diesem mittheilen wollen, das überlaße ich Ihnen. — Recht begierig bin ich, was meine gute Schwester dazu sagen wird. Das Blatt darin[1]) enthält die beyden Worte, deren Du Dich noch wohl erinnern wirst; das erste in drey Hieroglyphen-Buchstaben[2]) heißt Urim, Lichter; das andre mit vier Buchstaben Thumim, virtutes, Kräfte.[3]) Ich will nun wegen der Zahlen bey den

---

[1]) S. Beilage 8.

[2]) Mit J. F. Champollions „Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens" (Paris 1824) beschäftigte sich F. Schlegel eingehend, jedoch ohne mit dessen Erklärung der symbolischen Darstellungen auf den ägyptischen Denkmälern übereinzustimmen.

[3]) Urim und Thummim (= vollkommene, rechtskräftige Offenbarung) hießen die zwei Gegenstände, welche nach Exod. 28, 30 und Lev. 8, 8 in das Brustschild des Hohenpriesters gelegt wurden und zu dessen Amtskleid gehörten. „Mutmaßlich waren sie Symbole für die Tatsache der übernatürlichen Offenbarung oder Täfelchen, auf denen eine hervorragende Stelle des Gesetzes, etwa der Anfang des Dekaloges, geschrieben war". Oder sollten es Edelsteine gewesen sein, die von den jüdischen Hohenpriestern auf der Brust getragen wurden und die nach der Tradition ihren Trägern die Fähigkeit verliehen, zu weissagen und des göttlichen Willens inne zu werden?

Buchſtaben bemerken; 1. war ſchon, als ich bey Dir war, 2. wird vollendet ſeyn, in unſerm Wiederſehn [und] Beyſammenſeyn, ſo Gott will, 3. geſtaltet ſich eben jetzt, wozu ich ſelbſt viel mitwirken muß, ſo viel der Wille des Menſchen vermag und dann wird 4. mit Gottes Gnade mehr und mehr von ſelbſt kommen. — Der Krummſtab ſollte eigentlich 5. ſeyn und iſt das Zeichen des Prieſterthums, dann kommt der 3fache Gnadenſtrom, und 7. der heilige Schreibegriffel. Darüber noch ein andresmal mehr.[1]) — Wenn Dir irgend ein Zeichen nicht verſtändlich, oder undeutlich oder zweifelhaft iſt, ſo ſchreibe es mir. — Die Haare[2]) ſind eben jetzt, den 17ten am Tage des heiligen Lazarus abgeſchnitten; möchten ſie alſo auch die Kraft beſitzen, die ſchon erloſchene und ganz ermattete Lebenskraft neu zu erwecken. Was ſonſt noch dabey liegt,[3]) iſt für die Kinder, wie ich ſchon ſchreiben werde. Das übrige iſt wegen # Waſſer,[4]) was ich ſo ſehnlich wünſchte, weil es gewiß heilſam wäre. Die Baumwolle wird die Kraft freylich wohl nicht ſehr lange behalten; es kann angehängt an der Bruſt oder am Herzen getragen werden, und auch für das # Waſſer dienen,

---

[1]) Eine weitere Erklärung folgt Nr. 83.

[2]) S. S. 352 f.

[3]) Eine goldene Denkmünze, ſ. S. 399 f.

[4]) S. S. 353, 365, 375.

wenn man es hinein hängt. Ist es aber zu schwach, so fülle die andre Röhre mit Haaren, das wird stärker seyn, und hält sehr lange die Kraft, gewiß ein Jahr. Nur müßtest Du selbst, oder eines der Kinder und kein Fremder die Haare berühren oder die Röhre füllen, und eben so versiegeln; der Faden ist zum Anhängen an die Brust oder in das Glas Wasser. Ekle Dich nur nicht vor dem Stückchen Zahn,[1]) schadhaft war er nicht und gewiß nie etwas böses daran; vielleicht wirkt dieses am stärksten, wenn alles andre nicht hilft, um das # Wasser zu machen entweder so, oder mit den Haaren zusammen in die Röhre. Besonders aber würde es gut seyn, wenn Du das Glas zugleich in der Stunde der Vereinigung oder auch beym Gebet um 12 Uhr oder um 7 neben Dich stelltest, oder selbst in der Hand hieltest. Ich bitte Dich thu es und schreibe mir, wie es am besten geht. Ich bin gewiß, daß dieses Wasser Dir nicht bloß körperlich heilsam ist, sondern auch sehr zur geistigen Belebung dienen würde; vielleicht auch, wenn die Wunden an den Händen und Füßen naß gemacht werden dürfen, zum Waschen derselben.

Recht inbrünstig will ich für die guten Kinder beten, die Dich so lieben, und nicht aufhören zu flehen, bis Gott sich ihrer und Deiner erbarmt

---

[1]) S. S. 44 A. 1.

und Dich wieder mit seiner Gnade an Leib und Seele stärkt.

79.

[Wien,] den 20ten December [1825].

Für jetzt danke ich nur Gott, daß er Dir den Muth erhält, den Versuchungen des Feindes beharrlich kämpfend zu widerstehen; denn so verstehe ich Deine feyerliche Verheißung, daß Du jetzt nicht sterben und gewiß in vollem und in jedem Sinne gerettet werden wirst, obgleich unter immerwährenden Leiden; und wohl verstehe ich, was Du von Hiob bey dieser Veranlaßung sagst. Ich hoffe, die allertraurigsten der jetzigen Tage werden nun bald vorüber seyn; am 17ten Abends (weil ich jetzt eigentlich fast alle Abend mit Dir vereinigt bin) fühlte ich mich sehr deutlich angetrieben, Dich gleichsam zu wecken und wieder ans Licht zu rufen und herauszuführen aus dieser Finsterniß und Art von geistiger Grabesnacht, wie der heilige Lazarus aus dem Sarge wiedergekehrt und zum Leben erstanden ist.[1]) Der Himmel gebe nur, daß es wirklich so geschehen ist, obgleich ich damit noch gar keine Befreyung von allen Deinen Leiden hoffen kann. Was Du von den armen Kindern schreibst, hat mich in der

[1]) Joh. 11, 44. Lazarus lag übrigens in keinem Sarge, sondern in einer Höhle.

tiefſten Seele gerührt; ich küſſe die Marie, geſpürt habe ich vorzüglich nur die Unruhe des Karl, welcher wohl der unruhigſte geweſen ſeyn mag. Der lebendige geiſtige Zuſammenhang zwiſchen uns iſt das was mir nächſt Deinen großen Seelenleiden am meiſten am Herzen liegt, und ſelbſt für dieſe liegt einiger Troſt darin. Was Du von Moſes ſchreibſt, und wie er durch Ein Vergehen die Gnade verlohren hat, die ihm beſtimmt war, daß Er das auserwählte Volk in das gelobte Land führen ſollte,[1]) das ſtimmt merkwürdig und ſonderbar zuſammen mit meinen Gedanken über den Tod des Kaiſers von Rußland und mit dem ganzen Eindruck, den dieſer große Schlag auf meine Seele gemacht hat.[2]) Ich will es aber auch mir zur Warnung dienen laßen, wie leicht man durch Einen wichtigen Fehltritt ſeine Beſtimmung, und wenn ſie auch noch ſo groß wäre, verliehren und Blitzesſchnell vor den Richter gerufen werden kann. Was haſt Du aber mit dem Moſes zu ſchaffen, geliebte Schweſter? — Höchſtens mit Jener[3]) kann ich Dich vergleichen,

---

[1]) Moſes hatte beim Haderwaſſer zu Cades in der Wüſte Sin in die göttliche Zuſage Mißtrauen geſetzt und verlor hiedurch die Gnade, das gelobte Land zu betreten. Num. 20, 12; 27, 14; Deut. 32, 51; 34, 4.

[2]) S. S. 387.

[3]) Zephora, ſ. S. 315.

welche unter den sieben Töchtern des Jethro,[1]) für den Mann Gottes, als er sich noch in der heißen Wüste auf das Wort Gottes vorbereitete, allein und vor den andern als die Seinige erwählt war, und welche zuerst den prophetischen Gruß an den „Blutbräutigam“ — in der heiligen Schrift ausgesprochen hat.[2]) Oder auch mit der Schwester[3]) des Moses, wie sie den Lobgesang anstimmte über den Untergang des Pharao im rothen Meere, „wo Roß und Wagen zu Grunde gegangen“.[4]) Und ein solches Jubeln der Seele zur Verherrlichung Gottes, hoffe ich auch allerdings noch von Dir zu hören, ehe Du in das eigentliche gelobte Land jenseits hinübergehst, von welchem, was wir auf Erden so nennen, auch das herrlichste, was die Zukunft noch verhüllt, nur ein geringes irdisches Abbild und schwacher Schatten von der wahren Herrlichkeit Gottes ist.[5]) Das soll Dir also nicht leid seyn, denn da wäre Dir doch gewiß das beßere Theil beschieden; wenn Du nämlich darin Recht hast, kein sehr langes Leben vieler Jahre mehr zu erwarten, wie es freylich auch nach Deinem Gesundheitszustande

---

[1]) Exod. 2, 16. — Jethro „sacerdos dei altissimi in Madian.“

[2]) Exod. 4, 26. — S. S. 315.

[3]) Maria, genannt die Prophetin, Exod. 15, 20—21.

[4]) Exod. 14, 28.

[5]) 1 Cor. 2, 9.

nicht wahrscheinlich ist,[1]) und nach so großen Leiden kaum wünschenswerth wäre, ausgenommen für Deine Kinder. Ueberlaße Dein Leben und Leiden nur immer Gott ganz und gar, und mit der vollen, ganzen Seele wirf Dich in seinen Vaterschooß, und laß auch uns im tiefen Herzen in Ihm, unserm Heilande und Christo vereinigt und immer inniger zusammenhängend verbunden seyn. Also halte nur standhaft fest an Deinem „Blutbräutigam“,[2]) wie auch Du ihn wohl noch besonders für Dich nennen kannst, damit auch wir in Ihm vereinigt bleiben. — Je inniger unser Zusammenhang auch in der Ferne wird, je mehr gedeiht und wächst jene Blume, die ich mit 2. auf dem Hieroglyphenblatte[3]) bezeichnet habe; denn durch den Zusammenhang sind wir auch schon jetzt beysammen und bleiben uns nah noch vor dem irdischen Wiedersehen. Ich hoffe, daß jenes Blatt mit den Hieroglyphen, mit dem Gedicht und allem übrigen[4]) sicher und wohlbehalten, ein oder zwey Tage später als dieser Brief in Deine Hände kommen wird; ich gab das Packet gestern auf die fahrende Post. Alle die andern mitgeschickten Dinge wegen des # Wassers liegen mir sehr am Herzen;

---

[1]) Christine lebte von da an noch mehr als 36 Jahre.

[2]) S. S. 315.

[3]) S. Beilage 8.

[4]) S. S. 393 f.

und ich bitte Dich ja, meine desfalls gethanen Vorschläge wohl zu beachten und zu befolgen; auf eine oder die andre Art geht es gewiß. Ich wünsche es so sehr, nicht bloß, weil es gewiß sehr heilsam für Deine Gesundheit ist, dann auch lindernd für die Wunden, und vielleicht in vorkommendem Falle für die Kinder gut, so wie eines davon dessen bedürftig wäre; sondern vorzüglich auch, um unsren # Zusammenhang dadurch noch inniger und ununterbrochen beständiger zu machen. — Die kleine Weihnachtsgabe für die Kinder bitte ich nicht zu verschmähen; ich habe dieses Stück einmal gesendet bekommen, und weiß es nicht beßer anzuwenden, als für die lieben Kleinen, für die ich so gerne die Sorge mit Dir theilen möchte, wenn es nur in meinen Kräften stünde. Doch habe ich es nicht etwa zum Andenken bestimmt für sie, wo es doch eigentlich nichts nütze wäre, sondern zur Aushülfe, in einem Augenblicke, wo einmal alles andre fehlt. Wenn ich es nur hätte machen können, daß es auch wirklich mit dem Weihnachtsabend bey Dir angekommen wäre; aber das ließ sich mit dem Tage, wo die Post hier abgeht, nicht richten. Wenn nun der Weihnachts-Abend selbst, für die Kinderchen noch traurig neben der armen, leidenden Mutter, und einsam vergangen ist, so kannst Du ihnen statt dessen am heiligen Drey Königs-Abend, den auch wir immer festlich begehen, eine kleine Freude davon bereiten,

wenn Du es anders dazu verwenden willst. Das Stück hält eigentlich 4 Ducaten, also 18 fl. Convention oder etwa 21½ fl. bairisch. Etwas wird man wohl daran verliehren müßen, weil es eine Denkmünze ist, die eigentlich keinen Cours hat; viel aber nicht, weil es wirklich den innern Werth hat, nur muß man sich an redliche Menschen zur Einwechslung wenden. Sieh dabey nur wenigstens den guten Willen in dieser Kleinigkeit für die That an, nämlich dessen was ich so gern thun möchte, Dir zu helfen und Deine Sorgen zu erleichtern. — Von dem Gedicht wünsche ich, daß Du mir recht ausführlich den Eindruck schreibst, den es Dir gemacht. Ich will es an Windischman[1]) schicken, der soll dann, wenn es fertig ist, eine kleine Anzahl Exemplare davon zum Vertheilen an einzelne Freunde und auserwählte Personen drucken laßen. Billigst Du diese Idee? — Mit den Geschäften macht

---

[1]) Karl Joseph Hieronymus Windischmann, katholischer Philosoph, Freund F. Schlegels, geboren den 24. August 1775 zu Mainz, † den 23. April 1839 zu Bonn, seit 1818 Professor des Systems und der Geschichte der Philosophie und Professor der Medizin an der neuerrichteten Universität Bonn. „W. huldigte in seinen früheren Zeiten einem unklaren, pantheisierenden Mysticismus, rang sich aber zu einer entschieden positiv-christlichen Weltanschauung durch.“ — 1826 sandte F. Schlegel an Windischmann ein Exemplar seines Hieroglyphenblattes. Walzel, S. 647.

das nun einen Aufſchub, daß Du nicht ſchreiben kannſt, wie alles ſteht, und was ich thun ſoll. An Ringseis zwar werde ich nicht länger aufſchieben, und unverzüglich ſchreiben, beſonders einſchärfen, daß was ſie thun wollen, bald geſchehen möge. An den König ſelbſt aber finde ich rathſam, mir das Schreiben noch offen zu behalten, bis ich erſt erfahren habe, was Ringseis Dir geſchrieben hat, und ob ſeitdem in der Sache etwas geſchehen iſt. Eben ſo kann ich auch bey der Königin[1]) hier keinen Schritt thun, ohne mit einem Brief von Dir, oder wenigſtens eine genaue Anleitung. Gern hätte ich auch gewußt, ob Sailer noch in München iſt.[2]) Der König erwirbt ſich überall große Achtung durch den Verſtand und überlegten Nachdruck in allem, was er thut. Ich freue mich, daß meine alte Vorliebe für ihn ſo ſehr gerechtfertigt wird; um meine Dankbarkeit auf ewig zu gewinnen, darf er nur noch Eines thun, nämlich etwas ordentliches für Dich. — Ich denke eigentlich immerwährend an Dich, Tag und Nacht im buchſtäblichen Sinne. Fünf bis ſechs Nächte her habe ich ganz gegen meine ſonſtige Gewohnheit mannichmal eine Stunde oder zwey ſchlaflos zugebracht, ſo nach Mitternacht und gegen 4 Uhr hin. Da habe ich denn auch Nachts viel an

[1]) S. S. 386.

[2]) S. S. 344 A. 1.

Dich gedacht und mit ganzer Inbrunſt für Dich gebetet und mich im Gebete mit Dir zu vereinigen und Dir beyzuſtehen geſucht. Vielleicht wachſt auch Du oft um jene Stunden, und ſo mögen unſre Gedanken ſich mannichmal begegnet haben. — Es iſt die Tage her eine ſonderbare Unruhe in mir geweſen, ſo als ob bald noch ein zweyter Schlag auf die Welt kommen würde;[1]) jetzt bin ich aber ſchon ganz gefaßt und ſehe allem, was da kommen kann, mit feſtem Sinn entgegen.

den 21ten früh.

Ich komme eben aus der Kirche, wo ich recht inbrünſtig für meine gute Schweſter gebetet und mich mit Dir in der heiligen Communion vereinigt habe. Möchte ich nur bald wieder Nachricht von Dir hören. — In dem Gedicht bitte ich beſonders auch die Strophe von der Magdalene[2]) recht aufmerkſam ins Herz zu faſſen, bey welcher der Gedanke an Dich ſelbſt wohl natürlich iſt. Das iſt nun dieſe Seelenfreundin des Erlöſers, die ihn über alles geliebt hat, die zu ſeinen Füßen ſaß und ſeine Worte vernahm, die ſein

---

[1]) Als den „erſten Schlag" betrachtete F. Schlegel den plötzlichen Tod des Kaiſers Alexander I. von Rußland; ſ. S. 387.

[2]) Strophe 18 des Hieroglyphenliedes, ſ. Beilage 5.

Haupt gesalbt hat.[1]) Gleichwohl hatte sie früher große Anfechtungen von „vielen bösen Geistern“ gehabt;[2]) sie, die vor allen andern, zuerst, insgeheim den Auferstandenen Heiland gesehen und liebevoll anbetend verehrt hat.[3]) Daher sollst Du wegen keiner Anfechtungen des Feindes den Muth verliehren; den Muth, der starke Muth ist aber eben auch der sanfte. — „Seyd sanftmüthig, so werdet ihr das Erdreich besitzen“.[4]) — Sanftmüthig, gegen die Menschen, das ist etwas, aber bey weitem nicht das schwerste, und nicht genug; aber auch sanftmüthig gegen Gott, innerlich sanftmüthig, und das ist die Hauptsache. Das Erdreich aber ist Segen und Gnade schon hier, aber nicht wie das Glück, was die Welt so nennt, sondern die Seeligkeit von oben, von Gott, die hier auf Erden oft, ja mehrentheils eine Gnade der Schmerzen ist. Das Erdreich ist das gelobte Land, von dem Du redest; und dieses gelobte Land ist da, wo wir unsern Beruf mit Gottes Gnade und Hülfe wirklich erreichen und erfüllen und wahrhaft hineinkommen; oder auch da, wo wir die Herrlichkeit Gottes sich offenbaren sehen, mit den Augen des Geistes,

[1]) Nach Luc. 7, 37—38 salbte Magdalena die Füße Jesu, nicht sein Haupt.

[2]) Luc. 8, 2; Marc. 16, 9.

[3]) Joh. 20, 14 ff.; Marc. 16, 9.

[4]) Matth. 5, 5; Psalm 36, 11.

welche Dir mehr geöffnet ſind, wie manchem andern. — Alſo ſey ſanftmüthig, geliebte Magdalene! und von ganzer Seele gleichmüthig in Deinem Erlöſer. — Uebrigens ſollte der Vers vom Petrus eigentlich gleich bey, d. h. unmittelbar vor dem von der Magdalene ſtehn;[1]) es iſt in der Anordnung der Verſe noch eines und das andre nicht ganz recht. — Mir ſcheint, ich ahnde eine große Klarheit für Dich nach dieſem dunkeln Prüfungswege.

80.

Wien, den 28ten December 1825.

Dein Brief vom 18ten und 20ten hat mich wieder mit dem tiefſten und innigſten Mitgefühl, dann auch mit Erſtaunen und Bewunderung erfüllt; und ſo ſchmerzlich ich alles mit Dir empfunden und Dir nach empfunden habe, ſo iſt doch auch dieſer Brief wieder eine Quelle reicher Belehrung für mich geweſen, wie ſchon ſo manche Deiner früheren Briefe. Wunderbar iſt die Fügung und Führung Gottes in dieſen Deinen vielfältigen Prüfungen und beſonders in dem geheimen Seelenleiden; es gehört das alles mit zu der Dir beſchiedenen Gnade der „Schmerzen", denn ſo gewiß

[1]) In den vorhandenen Abſchriften ſteht der Vers von Petrus bereits vor dem, in welchem Magdalena erwähnt wird.

ist meine Hoffnung, und so fest meine Ueberzeugung, daß es alles zum Guten und zu einem seeligen Ausgange führt, und nur Gnade aus Gnade zur Frucht haben kann, daß ich oft mitten in dem Schmerzgefühle nur „Dank gegen Gott“ ausrufen möchte, aus der tiefsten Seele. Wohl hast Du Recht, daß man außer der priesterlichen Beichte, auch dem Heilande selbst seine Sünden bekennen soll; besonders glaube ich jene ganz geistigen Uebertretungen eines widersetzlichen oder nachläßigen und gleichgültigen innerlichen Willens, welche sich oft kaum in Worte fassen laßen; wie denn die Gabe dieser innerlichen Beichte (wie des innerlichen Gebets), und sich darin so gegen den Heiland ganz öffnen und in der geheimsten Seele, mehr als Worte vermögen, offenbaren zu können, selbst schon eine besondre Gnade ist. — Ich verspreche und gelobe Dir, daß ich auch für mich, bereitwillig mich einem solchen Werke hingeben will, insoweit es Gottes Wille ist, und er es selbst an mir vollziehen will; ja auch danach streben, insofern dies möglich ist. Nur glaube ich, daß für mich, mit einem so wunderbar erleuchteten Gewissen, mein ganzes vergangenes Leben zu durchforschen und mich darin zu verliehren, mich zu sehr von der mir bestimmten Thätigkeit abziehen und die Kraft dafür lähmen könnte. Dagegen wünschte ich mir nichts sehnlicher, als diesen obwohl schmerzlichen, doch so scharf erleuchteten Blick auf das eigne Innere, für

die Gegenwart zu haben und beständig üben zu können; die nächste Vergangenheit, und den auf die nahe Zukunft gerichteten Willen, soweit es das ganze innre Leben und meinen geistigen Beruf betrifft, mit eingerechnet. Ich habe viel in diesen Weihnachtstagen darüber nachgedacht, so wie mir auch vieles darüber (ich meyne das Einzelne und Positive im innern Leben, dem geistigen Beruf und der größeren Thätigkeit mit Gottes Hülfe und in seiner Kraft) mehr klar geworden ist. — Nur finde ich diese hellen Blicke und Augenblicke und das Gefühl erhöhten Lebens und neuer Kraft in mir noch oft durch die eigne Schuld sehr getrübt; jene trübe Stimmung nämlich, welche durch einen scheinbar und weltlich genommen, ziemlich hoffnungsleeren Stand und Zustand in dieser, d. h. der leeren Welt, mir zur andern Gewohnheit geworden, und wovon denn eine Art von Nachläßigkeit im körperlichen Leben was die nöthige, strenge Mäßigkeit betrift, so wie ein Zurückbleiben oder Ermatten wenn auch nicht Stillstehen in der geistigen Arbeit die natürliche Folge ist. Du sollst dieß aber nicht als einen Mangel des Glaubens verstehen; denn so weit kommt es nicht, und laße ich es nicht kommen. Vielleicht ist es auch eine Art von Ungeduld, wenn man von allen, dem Anschein nach geringen, eigentlich aber doch sehr schädlichen Gewohnheitsfehlern so mit einemmale befreyt und geheilt seyn möchte. — Ich verstehe

alles was Du mir über jene Leidensnächte Deines innern Leidens geſchrieben haſt, ſo ganz; und es iſt mir jedes Wort darüber ſo wichtig und belehrend, daß ich Dir dieß gar nicht genug mit Worten ausdrücken kann, und ſehnlichſt erwarte ich nun, auch von den übrigen Tagen bis Weihnachten noch zu hören, wie es Dir weiter ergangen iſt, und was meine gute Seelenſchweſter noch alles zu leiden hatte. Ich hoffe jedoch, daß nach den Weihnachtstagen wieder eine ruhigere Zeit, wenigſtens für die Seele, und ihre Leiden, welche eigentlich doch die ſchmerzlichſten von allen ſind, eintreten wird; und dann mußt Du mir auch von allem übrigen, beſonders auch von der Geſundheit mehr und ausführlicher ſchreiben. Sehr bekümmert und geſchmerzt hat mich die Nachricht von dem Kinnbackenkrampf. Hat denn das vorgekehrte Mittel von den Haaren[1]) nichts genützt? oder iſt es zu plötzlich gekommen, als daß es angewandt werden konnte? Aber wenn dieß auch bey dem erſten Anfall ſo geweſen, ſo konnte es doch bey den nachfolgenden nicht ſeyn, und hätteſt Du Zeit genug gehabt, durch Paulinen oder ſonſt wie immer, dieſes auflegen zu laßen. Ja es wäre gut, dieſes im voraus an ſolchen Leidensabenden zu thun, wodurch vielleicht gehindert würde, daß es gar nicht zum Ausbruch käme. Ich bitte Dich

[1]) S. S. 307.

dringend, daß Du mir doch ja recht ausführlich darüber schreibst, und auch mit allem was ich Dir zur # Linderung geschickt habe, mit Ueberlegung und Geduld die Versuche anstellst, ehe Du diese Dinge ungeprüft verwirfst. Vielleicht würde das # Wasser, was ich bestimmt hoffe, Dir auf irgend eine von den angegebnen Arten[1]) verschaffen zu können, auch in dem Kinnbackenkrampf eine sehr gute Wirkung thun; und vielleicht kam mein unbeschreiblicher Drang, Dir solches zu verschaffen, eben daher. Wenn Du es nur gleich mit gefühlt und meinen Wunsch errathen und auch so gewollt hättest; so würde es vielleicht noch vor der Ankunft der überschickten Hülfsmittel gegangen seyn. — Wegen Deiner Wunden hat mich sehr ergriffen, was Du schreibst, und ist alles so wie wir wißen, und ich es wohl so geahndet habe. Es ist so recht, und kann nicht anders seyn, als daß dieß ein Geheimniß bleiben muß zwischen Dir und mir und unserm Heilande und Erlöser. Du mußt es insgeheim tragen und geheim halten, so gut Du kannst; und wenn die Menschen darüber reden und es nicht erkennen, das eben auch Gott aufopfern. — Ist es denn mit der Seitenwunde eben so wie mit den andern, oder ist diese mehr geheilt?

---

[1]) S. S. 353, 375, 394.

81.

Wien, den 4ten Januar 1826.

Was ich Dich recht dringend bitte, ist, daß Du nun gleich an die Königin[1]) schreibst. Schiebe es ja nicht auf; und wenn Du den Brief an sie durch irgend einen Deiner Münchner Freunde an sie überschicken läßt; so schreibe es mir, durch wen und wann, damit ich doch auch den Zeitpunkt weiß. Hier hat sie sich leider auf den Fuß gesetzt, wegen des doppelten Trauerfalles (da das Schicksal ihrer Schwester, die grade jetzt mit dem Kaiser Alexander wieder ausgesöhnt und zum erstenmale recht glücklich war, sie auch sehr erschüttert hat) gar nicht zu empfangen.[2]) Indessen hindert das nicht, daß ich den Brief, wenn Du es für gut und zweckmäßig hältst, ihn an mich zur Besorgung zu schicken, doch sicher durch eine ihrer Damen oder Hofherren oder in jedem Falle auch durch den bairischen Gesandten[3]) bestellen und übergeben

---

[1]) S. S. 401.

[2]) Königin Karoline hatte am 13. Oktober 1825 ihren Gemahl, am 1. Dezember 1825 ihren Schwager Alexander I. verloren, den Gemahl ihrer Schwester Elisabeth (geb. Prinzessin Maria Augusta von Baden).

[3]) Johann Gottlieb Eduard Frh. von Stainlein. Bürgerlich geboren zu Hof am 16. März 1785 und in seiner Jugend ein „armer Schreiber", wurde er in den Kriegsjahren Sekretär,

laßen kann; so wie Du es selbst am besten findest. — Früher habe ich Dich öfter wahrgenommen, mehr in einem Bilde, welches dem jedesmahligen innern Zustande Deiner Seele entsprach. In den Tagen um Weihnachten herum, schon vorher und auch nachher, lag mir ein recht seltsames Bild von Dir in der Seele: Du schwebtest mir nämlich so vor, groß, völlig nach Deiner ganzen Gestalt, dabey weiß und schön im Gesicht; aber ganz in weiße Gewänder, oder vielmehr in Windeln eingewickelt, so wie man die ganz kleinen Kinder einzuwickeln pflegt. Das war also gewiß nur ein bloßes Bild, was mir aber sehr wohl that, und welches ich darauf deutete, daß die Weihnachten Deiner Seele manche Gnade bringen, und Du darin gleichsam mit dem Christkinde vereinigt und in ihm wie neuge-

---

1815 in den Freiherrnstand erhoben und 1824 zum k. Kämmerer und Wirklichen Geheimen Rat ernannt. 1825 erwarb er das ungarische Indigenat, 1830 den Titel eines Grafen von Saalenstein. Als König Ludwig I. von Bayern am 24. November 1825 das infolge der Karlsbader Beschlüsse eingeführte Zensuredikt aufhob und Stainlein gleichsam im Auftrag Metternichs dessen Mißfallen hierüber nach München berichtete, berief der König seinen Gesandten aus Wien ab, da er, der König, nur Gott und der beschworenen Konstitution verantwortlich sei. Stainlein nahm aber die ihm zugeteilte Stelle eines Generalkommissärs und Präsidenten im Unterdonaukreise nicht an, sondern zog sich auf seine Güter in Ungarn zurück. Er starb am 23. Januar 1833 zu Pest.

bohren und selbst ein Kind für den Himmel werden solltest. Anders war es aber nachher, wo ich in einzelnen Augenblicken, deutlich von Dir zu wißen, und Dich gar nicht mehr in solchen Bildern sondern ganz nach Deiner wirklichen Gestalt wahrzunehmen glaubte. Zuerst in der Neujahrsnacht schien mir, als ich ziemlich spät schlafen ging, ich sähe Dich im Bett liegend ruhen; den folgenden Tag ebenso unter Deinen Kindern am Tisch sitzen, im Zimmer herumgehen, und Abends sitzen und schreiben.

Am 2ten Januar aber, Montags, wo ich in meinem Zimmer saß und las (ich war den ganzen Tag nicht ausgegangen, weil ich grade einmal wieder die von Dir mir angerathene Medicin genommen hatte), hörte ich um 7 Uhr den englischen Gruß läuten, und betete wie gewöhnlich. Da wurde ich Dich gewahr, wie Du sehr betrübt und ich kann wohl sagen, ganz hoffnungslos in Deinen Blicken aussahest; Du wollteſt fort, die Kinder aber zogen an Dir und hielten Dich. Ich fing also nun mit aller Macht an für Dich zu beten; da wurdest Du im Geiste # erhöht, Du sankest in die Knie, und vor Dir erschien der Heiland am Kreuz, ein wunderbar ernstes Bild, was ich doch schwer beschreiben könnte. Er tröstete Dich und seegnete Dich; da wurdest Du gestärkt und ich empfand nun auch eine solche Beruhigung, als ob Du für dießmal nun ganz gerettet seyst. Ich wünsche nun sehr genau

zu erfahren, wie Dir an dieſem Tage geſchehen iſt, und ob es wirklich ſo war. — Sehr erſchüttert und gerührt hat mich, was Du mir ſchreibſt, von mir und meiner Beſtimmung, und was Du davon geſehn haſt. Du biſt meine ſüße Chriſtus-Schweſter, Gott erhalte Dich mir für jenes beſſere, reine Leben und vollkommne Beyſammenſeyn in Gott. Noch mehr erſtaunt und eben ſo gerührt hat mich, was Du mir von Paulinen ſchreibſt. Sie ſchien ſonſt mehr bloß verſtändig und am wenigſten dieſen ## Zuſammenhang zu theilen, weit weniger als Marie,[1]) und nun iſt ſie grade in der geiſtigen Klarheit die erſte. — Noch muß ich wegen deſſen vom 2ten Januar bemerken, daß ich nur Deinen Zuſtand wahrnahm, nicht aber die Urſache deſſelben, und alſo ungewiß war, ob derſelbe durch eine große Noth veranlaßt ſey, durch eine neue erlittene Kränkung vielleicht in dem Proceß, oder etwa durch Bekümmerniß über die Krankheit eines Kindes, wo denn meine Gedanken und Beſorgniße immer zuerſt auf Marien gerichtet ſind. Du kannſt leicht denken, daß ich ſeitdem im Gebet verharre und noch keinen Tag ausſetze, bis ich erſt weiter weiß, wie es Dir geht, und ob ich mich wieder auf den gewöhnlichen Freytag, wie gleich zu Anfange unſrer Trennung (die an jenem Tage grade 14 Wochen war), beſchränken ſoll. —

---

[1]) S. S. 358.

Was aber unſern geiſtigen und # Zuſammenhang betrift, ſo habe ich darin nun ſchon einen ſehr feſten Glauben gewonnen, ſo daß ich darüber ganz ruhig und voll Zuverſicht bin. Es ſind bey einem ſolchen Zuſammenſeyn auch ſchon immer geiſtige Beſchützer mitwirkend, die alles ſo lenken, wie es ſeyn ſoll, wenn auch in der irdiſchen Wirkung oder in der Stunde etwas verſehen ſeyn ſollte. Herzlich freut es mich, daß mein Wunſch wegen des # Waſſers[1]) ſo ganz und glücklich gelungen iſt. Wenn es einigemal gefehlt hat, ſo war es dann vielleicht nicht ſo nöthig; die Tage aber, wo meine Gedanken am meiſten darauf gerichtet waren, kann ich nicht mehr genau angeben. Ich ſollte denken, daß Dir jetzt eines oder das andre von dem mitgeſchickten immer würde zu dem # Waſſer verhelfen können, ſo oft Du es nöthig haſt. Indeſſen ſoll es auch an mir nicht fehlen, die Gedanken darauf zu richten. Hilft Dir denn aber das # Waſſer nicht gegen den Krampf, oder haſt Du es noch nicht verſucht? Eben ſo wenig ſchreibſt Du mir etwas, ob das bereitete Kiſſen zum Auflegen von den Haaren[2]) wirkſam dagegen geweſen iſt.

Alles was Du mir von Deiner innern Rechenſchaft ſchreibſt, erfüllt mir die ganze Seele und liegt

---

[1]) S. S. 393 f.

[2]) S. S. 307.

mir immerwährend in Gedanken; es ſind das Geheimniſſe der Ewigkeit, die man ſelbſt auch erſt viel in Gedanken verarbeiten muß, ehe es zur Reife kommt und ſich in Worte bringen läßt. Theile mir nur ja auch alles Weitre recht genau mit.

82.

Wien, den 8ten Januar 1826.

Der vorgeſtrige Tag der Epiphanie iſt für mich ein beſonders geheimnißvolles und bedeutendes Feſt. Es war wie ein neuer Abſchnitt in meinem Innern, wo mir vieles aus demſelben in neuer Klarheit einleuchtete, während ich den Vormittag bey der Andacht und dem Gottesdienſte länger als gewöhnlich im Gebete und in der Kirche zubrachte. An dem übrigen Theile des Tages traf manches zuſammen, was mich ſehr beſchäftigte, Allgemeines und Beſondres; unter andern auch eine Nachricht aus Rom, daß unſer Philipp, der jüngſte Sohn meiner Frau, der mit dem 13ten Februar 33 Jahre alt werden würde, ſehr gefährlich krank geweſen, und eigentlich auch noch krank iſt. Ich bitte Dich, Dich mit uns im Gebete zu vereinigen, daß er uns erhalten bleibe; da es ein außerordentlich harter Schlag für meine Frau wäre, wenn er ſo vor der Zeit weggenommen werden ſollte. Ich

hatte ihn erſt 7 Jahre,[1]) ehe ich Dich kannte und dann noch einmal wieder 3 Jahre[2]) nachher bey mir, ehe er in den Krieg ging; und er iſt eigentlich der einzige Jüngling, den ich faſt ganz erzogen habe, und alſo nach der Erziehung und nach ſeiner und meiner Liebe meinen Sohn nennen kann. — Innigſt gerührt hat mich Deine ſinnige Freude über alle die Kleinigkeiten, die ich Dir geſchickt habe.[3]) Doch wünſchte ich wohl, neben Deiner liebenswürdigen Freude daran, auch etwas über die heilſame Wirkung und den nützlichen Gebrauch derſelben zu erfahren. Weil Du mir niemals etwas geſchrieben haſt von den Gegenmitteln gegen den Zahnkrampf, nämlich ob das Haarkiſſen auf dem Genick, oder aber das # Waſſer als ſolches dienen kann; ſo ſetze ich nun einige Hoffnung in dieſer Hinſicht auf das Stückchen Zahn,[4]) welches ich mich unwiderſtehlich gedrungen fühlte, Dir mitzuſchicken, obwohl ich mich oft auch wieder nicht dazu entſchließen konnte, bis endlich der erſte Antrieb ſiegte. Da die Sympathie unter homogenen Theilen oder Organen doch wohl am ſtärkſten iſt, ſo gründe ich einige Hoffnung auf dieſen Gedanken, und möchte Dich wenigſtens

---

[1]) 1798—1805, ſ. S. 182.

[2]) 1811—13, ſ. S. 182.

[3]) S. S. 393 f. und 398.

[4]) S. S. 394.

fragen, ob Du wohl glaubſt, daß dieſes Stückchen an Deine Zähne gehalten, den Krampf heben oder lindern kann? Am beſten wäre es, wenn ſo bald gar keine Gelegenheit wieder käme, um es zu verſuchen; indeſſen bin ich überzeugt, daß Dein Gefühl Dich auch ſo, ohne daß der Fall ſchon wirklich eingetreten iſt, ganz richtig belehren wird, ob es etwas helfen kann oder nicht. Außerdem würde es wohl noch dienen können, das # Waſſer deſto ſtärker zu bereiten, wozu auch der leere kleine Glascylinder beſtimmt war, den Du nämlich mit Haaren dazu füllen müßteſt; denn die Baumwolle in dem andern wird wohl nicht ſo gar lange ihre Kraft behalten. Wenn aber der Wille und Gedanke allein hinreicht, das Waſſer zu ſeegnen, ſo iſt es eben ſo gut und noch beßer; ich denke es jetzt immer beim Angelus, zu Mittage um 12 Uhr zu thun. Du mußt aber nur Acht geben, daß Du die Zeit nicht verſäumſt, es kann Dich meine liebe Pauline immer daran erinnern, die vergißt es gewiß nicht; und Du mußt Dich denn auch in einem kurzen Gebete mit mir vereinigen. — Was die Abendſtunde betrifft, ſo habe ich bis zum 2ten wohl alle Tage ſo gebetet, daß es, wenn ein # Bedürfniß da war, zureichend geweſen ſein wird zur Hilfe; dann habe ich mich auf die gewöhnlichen drey Tage beſchränkt, Mittewochen den 4ten, Freytag den 6ten und ſo werde ich es auch heute noch halten; für das Künftige mich aber wieder

auf den Freytag allein beſchränken, ausgenommen wo ich einen beſondern Antrieb in mir fühlen ſollte, und falls die Nachrichten von Dir mich anders beſtimmen würden; bis wieder eine andre Zeit in den Faſten, als die Vorbereitung zum Feſte der Auferſtehung, angeht, wo wieder die drey Tage in der Woche gelten; und eben um die Kraft und Wirkung für dieſe Zeit (der zweyten Hälfte Deiner innern Rechenſchaft) zu ſparen, will ich mich jetzt beſchränken. Doch wirſt Du keinen Abend meine hülfreiche Gegenwart im Gebete, wo Du ſie ſuchſt, vermißen. — Ueber das große Gnadenwerk Deiner innern Rechenſchaft und Gewiſſens-erleuchtung,[1]) welches auch mir zu einer wunderbaren Belehrung dient, und wofür wir die Allmacht Gottes nicht genug preiſen können, hätte ich dießmal etwas mehr buchſtäbliche Genauigkeit und Ausführlichkeit, beſonders auch in der Angabe der Tage und der Jahre gewünſcht; da mir alles, was dieſe Sache betrifft, ſo höchſt wichtig iſt. So viel ich abnehmen kann, wurde am letzten Tage des verwichenen Jahres, das 33te Jahr durchgegangen, als dasjenige, wo Du im Auguſt 1818 in ſo großer Verſuchung und Gefahr wareſt, und dann ſo wunderbar durch den Heiland errettet wurdeſt;[2])

---

[1]) S. S. 375 ff.

[2]) S. S. 381. Chriſtine ſtand übrigens zur Zeit ihrer Viſion (6. Auguſt 1818) im 34. Lebensjahre.

und da biſt Du nun für jetzt ſtehen geblieben. Iſt das ſo recht? — Und dann möchte ich noch wißen, wie Du die Jahre rechneſt, ob nach der Jahreszahl, oder nach Deinem Geburtstage. Nennſt Du z. B. das 33te Jahr das Jahr 1818 von Anfang bis zu Ende; oder rechneſt Du vom letzten März 1818 bis dahin 1819? — Aus Deinem Briefe von allen dieſen Tagen, ſehe ich nun wohl, daß meine Wahrnehmung und Beſorgniß am 2ten Januar,[1]) Abends, wahrſcheinlich bloß durch die Mitempfindung Deiner Gedanken veranlaßt iſt, welche an dieſem Tage noch von der letzten Nacht her, auf jenen hoffnungsloſen Zuſtand der Vergangenheit gerichtet ſeyn mochten; und daß glücklicherweiſe kein ähnlicher Zuſtand in der Gegenwart meiner Empfindung entſprochen hat, welche aber ſo überaus lebhaft war, daß ich mich nicht enthalten konnte, mit voller Inbrunſt, aber auch mit eben ſo feſtem Glauben und voller Beruhigung für Dich zu beten. Und ſo will ich denn auch aus dieſem Vorfall nur die mir gewordne Beruhigung feſthalten, daß wie ſehr Dich auch Dein Unglück und Leiden in einzelnen Augenblicken übermannen möchte, mein Gebet Dir doch immer ſchützend zur Seite ſteht, und auch Du Dich niemals ſolchen Anfällen von Hoffnungsloſigkeit hingeben und überlaſſen wirſt. Denn nur das

---

[1]) S. S. 411.

letzte ist eben, was wir meiden sollen, aus allen Kräften unsres mit Gott vereinigten Willens; das Schmerzgefühl selbst ist unwillkührlich.

den 9ten Januar.

Du machst mich aufmerksam darauf, daß wohl auch für mich ein erleuchteter Rückblick auf das vergangene Leben Statt finden würde, wenn auch nur auf eine kurze Stunde. Wie Deine innersten Seelenmittheilungen für mich überhaupt eine reiche Quelle von Belehrung und innerer Befruchtung sind; so ist es auch hier der Fall gewesen, indem dieß gleich gestern an dem Tage nach dem Empfang Deines Briefes schon geschehen ist. Ich fühlte mich gleich Morgens dazu angetrieben, meine Gedanken dahin zu richten, mehr unwillkührlich als eigentlich absichtlich. Nachdem ich aus der Kirche und von der gehaltnen Andacht zurück kam, überließ ich mich einige Stunden dem heilsamen Strome dieser Gedanken, eben ehe ich mich zu dem Brief an Dich niedersetzte, und seitdem empfinde ich eine außerordentliche Beruhigung, Klarheit und Stärkung. — Es scheint mir übrigens, als würde es mit dieser einen Stunde des Rückblicks in das vergangene Leben (welcher aber mehr auf die Kraft und die Zeit und die Versäumniß ging, als auf die eigentlichen Vergehungen und Uebertretungen) noch nicht genug seyn, sondern als würden noch zwey

andre ähnliche nachfolgen. — Noch etwas andres aber liegt mir dabey unaufhörlich im Sinne. Wenn schon Du einer so außerordentlichen, so wunderbaren und schmerzlichen Reinigung für das Vergangne bedarfest, um zu der Dir bestimmten vollen Klarheit zu gelangen; ist dann nicht für mich auch ein ähnlicher Durchgang durchs Feuer nothwendig? Wenn auch nicht in dem Maaße für das Vergangne; wo ich mir denken kann, daß aus dem unendlichen Born der Gnade unendlich vieles ersetzt, verdeckt und ausgestrichen wurde, um die Kraft, nach Vorwärts zu wirken, ganz frey und ungeschwächt zu erhalten; so doch aber für die Gegenwart? Ist es nicht, um einen solchen Beruf zu erfüllen, und ihm Genüge zu leisten, den ich ganz so wie Du ihn aussprichst, im Glauben annehme, unumgänglich nothwendig, für den jetzigen Moment und Fortschritt des Lebens, als schützende Begleitung desselben, ein nicht bloß durch die Empfindlichkeit und Klarheit, sondern auch besonders durch die Sicherheit und Schnelligkeit in verwickelten Fällen eigentlich „hellsehendes" Gewissen, durch die Gnade von oben zu erhalten? Ich würde dieses für die höchste aller Gaben achten, mehr noch als die Gabe, das Entfernte klar zu schauen, sollte sie auch nur mit den größten und empfindlichsten Schmerzen wirklich und ... uns zu Theil werden können. Ja ich gestehe Dir, daß ich diese Gabe eines hellsehenden Gewissens selbst

für die Vergangenheit gern mit allen nur denkbaren Schmerzen erkaufen würde; und daß ich Deinen wunderbaren Zustand in dieser Hinsicht — bey dem innigsten Mitgefühl und Mitleiden — zugleich doch fast beneidenswerth finden und selbst beneiden könnte. — Ich werde auf alle Weise danach trachten und mitwirken, um jene Gabe für die Gegenwart und für jeden Moment des vorbey eilenden und dahin fließenden Lebens zu erhalten, und bitte Dich, mir auch Deine Gedanken über dieses mein Streben, und ob Du es billigst, und was ich selbst dazu beytragen und mitwirken kann, zu sagen. — Noch will ich Dir sagen, daß mir an dem für mich schon sonst, noch weit mehr aber jetzt so heiligen Tage der Epiphanie auch besonders der Gedanke vorschwebte, daß von da bis zu meinem Geburthstage, am 10ten März, wo ich 54 Jahre alt werde, grade 9 Wochen hin sind; und ich weiß nicht, warum es mir vorkömmt, daß diese 9 Wochen für die innre Entwicklung des geistigen Lebens und selbst für die äußre Gestaltung meines Wirkens besonders wichtig seyn würden und fruchtbar werden könnten. — Ich wüßte nicht, daß ich irgend etwas zu viel gesagt hätte, wie Du zu glauben scheinst; verspreche Dir auch, das Geheimniß in allem und jedem auf das gewissenhafteste zu bewahren. Ich spreche ohnehin und überhaupt, nicht bloß über Dich, sondern über alles, was mir am Herzen liegt, mit niemanden als

mit meiner Frau, mit der Gräfin, die ich als meine Tochter dem Geiſte nach betrachte, hie und da ſehr weniges mit meinem Beichtvater, und mit unter noch mit jenem Dir nicht ganz unbekannten oder fremden Geiſtlichen,[1]) der ſo ganz mein Freund und mir beſonders ſeit der letzten Zeit ganz zugeneigt iſt; der in ähnlichen # Verhältnißen ſteht, und ſich immer Raths bey mir erhohlt, und der ein unbedingtes Vertrauen verdient. Und auch dieſem nur ſehr wenig, jedem nur das, was ihn berührt und ihm verwandt iſt, und beſonders was ihn fördern kann; alſo „jedem das Seine". — Bei meiner Frau und der Gräfin, die eigentlich hier die Elemente meines einſamen Lebens bilden, liegt mir natürlich auch daran, daß ſie eine richtige, chriſtlich würdige Anſicht von Dir haben, die Du der Mittelpunkt meines Lebens und die Schweſter meiner Seele biſt, vor Gott und in meinem Gewiſſen. Haſt Du aber doch die Empfindung als ob ich zu viel oder nicht auf die rechte Art geſagt hätte, oder ſagte; ſo ſchreibe es mir recht aufrichtig und ſo beſtimmt und genau als möglich.

Noch eine Bitte: nimm doch keinen Streuſand zu Deinen Briefen, dieß ſtört mich immer ſehr.[2])

---

[1]) Reinharter, ſ. S. 273.

[2]) Senſitiven Menſchen iſt alles, was rauh iſt, widerwärtig, daher auch das Anrühren rauher Gegenſtände. K. Frh. v.

83.

Wien, den 16ten Januar [1826].

Vor vier bis fünf Tagen erhielt ich ein überaus huldvolles, eigenhändiges Schreiben vom König, was mir obwohl nur von allgemeinem Inhalt, doch wegen der Gesinnung, die sich darin ausspricht, überhaupt und auch gegen mich, sehr werth seyn muß. Ich werde die dargebotne Gelegenheit dießmal ergreifen und ganz offen auch das zur Sprache bringen, was uns am nächsten und mir am meisten am Herzen liegt, nämlich den Punkt von Dir. Ich habe den Brief nicht durch die Gesandtschaft erhalten, sondern durch einen bairischen Kammerherren, einen Grafen Priuli[1]) oder Bretoni, der längere Zeit hier bleiben wird, bei der verwittweten Königin.[2]) Durch diesen hätte ich nun die beste Gelegenheit, einen Brief von Dir, wenn Du mir denselben schicken willst, an die Königin übergeben zu

---

Reichenbach, Der sensitive Mensch, Stuttgart und Tübingen 1854, I. 657.

[1]) Ludwig Freiherr (nicht Graf) von Priuli, aus einem venetianischen, ursprünglich ungarischen Geschlechte stammend, k. b. Kammerherr seit 1817, Ehren-Großkomtur des Ritterordens vom hl. Georg, Malteser u. s. w., † den 1. Juli 1852 zu München, 81 Jahre alt. — Der Name Bretoni scheint auf einem Mißverständnis zu beruhen.

[2]) S. S. 409.

laßen und auch eine ſichre Antwort darauf zu erhalten, obgleich ſie ſonſt niemanden vorläßt oder empfängt.[1] Da er mir ein ſolches vertrautes Schreiben vom König gebracht hat, ſo wird er keinen Anſtand nehmen, auch jenen andern für mich zu beſorgen, kann auch noch ſonſt manchen Zugang zu der Königin finden. Ich wünſchte ſehr, daß Du es thun möchteſt, und bitte Dich darum, doch ja dieſe gute Gelegenheit nicht zu verſäumen. Meine Frau und die Gräfin waren hoch erfreut und auch erſtaunt über dieſes mit ſolchem Vertrauen gegen mich abgefaßte Schreiben des Königs. Ich würde mich noch mehr gefreut haben, wenn er nur auch für Dich gründlich helfen wollte, und etwas Zureichendes gethan hätte. — Meine innre geiſtige Verbindung und Gemeinſchaft mit Dir geht immer wunderbar fort und ich ſtrebe unabläßig, mit Chriſto in meiner Seele immer mehr und vollkommen Eins zu werden, weil das doch die Grundlage jedes höhern Berufs und der Anfang jedes höhern Wirkens ſeyn muß. Geſtern war nun der zweyte Sonntag,[2] wo ich mit dem von Dir angekündigten Ueberblick meines ganzen Lebens, von der frühſten Vergangenheit bis zu dem fernern Beruf, dießmal den ganzen Tag hindurch beſchäftigt war. Dieß iſt die Urſache, warum ich geſtern nicht

---

[1] S. S. 409.

[2] Über den erſten ſ. S. 419.

dazu kommen konnte, Dir zu ſchreiben, wie ich es mir vorgenommen hatte; auch ſchon den Tag vorher hatte mich das herannahende Vorgefühl davon (obwohl ich in der Geſundheit wegen der Witterung nicht ganz friſch war) ſehr beſchäftigt. Und heute habe ich den ganzen Vormittag mit dem Aufſchreiben des geſtern Gedachten zugebracht, und mich dadurch auch verſpätet. Es ſcheint wohl, daß die Sonntage dazu beſtimmt ſind, und da ohnehin in dieſen Wochentagen von dem geſtrigen beſonders reichen Thema wohl noch manche Gedanken nachkommen werden; ſo habe ich mir für den dritten und letzten Durchblick den nächſten Sonntag mit Gottes Hülfe beſtimmt, an welchem ich nun grade wieder eben ſo viele Wochen von Dir entfernt bin, als wir vor dem Wiederſehn Jahre getrennt geweſen, nämlich 17. Ich durchgehe die Vergangenheit meines Lebens mit dem Hinausblick auf das weitere Wirken hiebey nach der dreyfachen Idee der Zeit oder der Zahl, des Worts und der Kraft. Die Zahl iſt die Zeit, und die Zeit iſt das Leben, das beſtimmte Ziel und die vorgezeichnete Eintheilung deſſelben; und das war das Thema an dem erſten Sonntage. Der uns die Zeit beſtimmt hat, als Saamenkorn der Hoffnung, der hat uns auch die Kraft nach ſeiner Liebe verliehen, wo wir freylich die erſte ſo oft verliehren, als die zweite verſchwenden. Doch habe ich bey dieſer ganzen Betrachtung mein Auge mehr auf

das Belehrende für die Zukunft gerichtet, als auf den Schmerz über den Verlust dessen, was vergangen ist. Auch das Wort, was der Gelehrte, der Geistliche, der Seher, in sich trägt und auszusprechen berufen wurde, ist natürlich nicht sein, nicht unser Wort, sondern dessen der es gegeben hat, und der das Wort selbst ist;[1]) jenes ewige Wort, was auch jedem angemeßnen Worte der vergänglichen Zeit und Wissenschaft zum Grunde liegt, und dessen Wurzel, dessen Anfang und Ende ist. Dieses war nun gestern das große Thema; vieles ist mir klar geworden, und ich hoffe — bald soll meine Geistes-Schwester mit mir zufrieden seyn. Mit jedem neuen Fortschritte sehe ich klar und fühle ich immer deutlicher, wie unendlich viel ich Dir, meine geliebte Himmels-Seele, verdanke. Nun ist noch die Betrachtung der Kraft zurück; und es versteht sich, daß auch hier alles auf Christum muß bezogen werden, auf Sein Wort der Macht und göttliches Fiat.[2]) Könnte ich nur mich selbst und alle meine Unarten erst ganz loswerden, und ganz in Ihn aufgehen und eingehen, der mir so unendlich wohl will, der mir Dich gegeben und zugegeben hat, und dessen heilige Annäherung ich immer klarer und belebender in ahndender Hoffnung im voraus fühle und empfinde! — —

---

[1]) Joh. 1, 1.

[2]) Gen. 1, 3.

den 17ten früh.

Jene Erwägung meines vergangenen Lebens und künftigen Berufs nach dem mir gegebnen und aufgegebnen Worte umfaßte natürlich auch alles was ich je in Wissenschaft und Schrift und Kunst oder Rede begonnen und versucht habe, gab mir den eigentlichen Schlüssel des innern Zusammenhanges auf der ziemlich unregelmäßigen Laufbahn meines Lebens; und zeigte mir die Anknüpfungspunkte für ein ferneres und höheres litterarisches Wirken. Schon ahnde ich den Punkt, wo die Lebenserforschung und Uebersicht nach der Kraft anfangen kann. — Das Ganze dieser Erwägung läßt sich auch vergleichen mit jenen drey Worten des Gerichts in dem alten Bunde: Gezählt, Gewogen, und Getheilt.[1]) — Gezählt wird die Zeit; gezählt wurden auch jetzt bey Dir Deine Nächte

---

[1]) Nach der Bibel erhielt Belsazar, der letzte babylonische König, eine göttliche Ankündigung seines bevorstehenden Unterganges durch die von unsichtbarer Hand an die Wand geschriebenen Worte: Mene tekel upharsin, welche Daniel folgendermaßen erklärte:

Mane: numeravit Deus regnum tuum et complevit illud;

Thecel: appensus es in statera et inventus es minus habens;

Phares: divisum est regnum tuum et datum est Medis et Persis. — Dan. 5, 26 ff.

und ſelbſt die Stunden der innern Durchſchauung und die Jahre Deines Lebens, ſo wie die Tage Deines Leidens, inſofern ſie zu der Gnade der Schmerzen gehören, die Dir zur Weihe der Auserwählung beſtimmt iſt. Das Gewogen geht auf die Kraft; was uns gegeben iſt, wird gewogen und was wir damit gethan haben, Schuld und Verdienſt, Gutes und Böſes. Statt dem Getheilt, wie es dort von dem alten babyloniſchen Sündenreiche geſagt iſt, heißt es nun wohl jetzt in der Zeit der Gnade: Vereint, nämlich mit Chriſto, auf ewig; in der Gnade hier, es mag nun dieſe Gnade eine Gnade des Wirkens oder eine Gnade des Leidens und der Schmerzen ſeyn wie bey Dir; in der Seeligkeit dort. Doch in einem gewiſſen Sinne heißt es wohl auch bey dem Gericht der Gnade, Getheilt; das Wort iſt das Schwerdt, welches das Licht von der Finſterniß ſcheidet. Und auch die Seele muß durch dieſes Schwerdt getheilt und gereinigt werden; die irdiſchen Schlacken werden ausgeſchieden, denn nur was ganz rein iſt, kann zu Gott eingehen. — Wegen meiner Schlafloſigkeit kannſt Du ganz ohne Sorge ſeyn. Es war nur etwa acht Tage lang ſo, in den letzten Wochen vor Weihnachten, und war an ſich gar nichts, als eine gewiſſe Unruhe oder Bewegung im Geiſte, ſo daß ich es mehr für ein „Vorgefühl" zu halten geneigt war von manchem, was auch bald nachher geſchehen iſt; ein Unwohlſeyn war wenigſtens gar nicht dabey.

Eher noch könnte es wohl auch bloß durch den Zusammenhang und die Sympathie mit Dir entstanden seyn. — An und für sich neige ich nach meiner körperlichen Beschaffenheit eher zu einer schädlichen Schläfrigkeit und Schwere; die strenge Kälte macht mir in dieser Hinsicht dieselbe Wirkung wie die große Hitze. Ich fürchte alsdann Andrang des Bluts, oder wohl gar Schwindel, auch Rothlauf und dergleichen, wozu ich alles Anlage habe. Indessen bis jetzt haben die von Dir angegebnen Mittel mich vortreflich gegen alles geschützt und bewahrt; nur die letzten Tage der vorigen Woche habe ich, wegen Besorgniß vor einer Geschwulst an dem rechten Ohre noch ein ganz kleines Zugpflaster hinter demselben mit zu Hülfe genommen. — Bis jetzt habe ich den Winter noch glücklich durchgebracht, ohne zu irgend einem Blutlassen meine Zuflucht nehmen zu müßen, was ich eigentlich immer lieber zu vermeiden suche.

Das Gedicht[1]) habe ich noch nicht vollendet, doch denke ich, es wird mit nächstem geschehen. Deine Vorschläge wegen einer andern Stellung der einzelnen Strophen, wo eine Lücke scheint, und wo was einzuschieben wäre, will ich mir dann recht sorgfältig überlegen, wenn ich wieder darin bin. Indessen will ich nur bemerken, daß eine historische Zeitfolge und

[1]) S. Beilage 5.

Entwicklung des Lebens Chriſti nach dieſer eigentlich nicht in der Anlage dieſes Gedichts liegt. Es ſind viele Momente aus der Kindheit Chriſti, aus den Erſcheinungen nach der Auferſtehung, und aus den einzelnen Heilungen und andern Wundern vorbedeutend auf die Wiederkunft Chriſti (der Wiederkunft im Strafgericht über die Welt und in der Herrlichkeit ſeiner triumphirenden Kirche); und alle dieſe, mit den auf dieſe Zeit prophetiſch zielenden und typiſch oder als Vorbild bedeutenden Momenten aus dem alten Teſtament, habe ich in dem Gedicht bald hier und bald da, jedes Einzelne im Fluge geiſtig berührend, in Eins flechten wollen; aber die Stellung der einzelnen bedeutenden Momente muß hier eine ganz andre ſeyn, als nach der natürlichen Zeitfolge. Die Momente aus der Auferſtehung, z. B. die Magdalene im Garten, gehören der Bedeutung nach grade zu den erſten in der Wiederkunft, weil ſie auf die erſte noch ganz verborgne Berufung der Auserwählten gehen; die Heilungen dann mehr auf die Erweckungen ganzer Geſchlechter, Nationen, Reiche und Staaten, oder Kirchen und großer Theile der Chriſtenheit. 24 ſind derſelben und das möchte ich gleichſam das Alphabet der Herrlichkeit Gottes in ſeiner triumphirenden d. h. zum Sieg neu erweckten Kirche nennen. Dagegen giebt es wieder Momente aus der Epiphanie der Kindheit, die hier in der Wiederkunft und in dem Gedicht, d. h. in dem Hymnus

über dieſe Wiederkunft grade ſehr ſpät zu ſtehen kommen müßen; z. B. die Anbetung der heiligen Könige, erſt bey der Erweckung der heidniſchen Völker und andrer Welttheile; die Anbetung der Hirten, bey dem wirklichen Eintritt der neuen großen Weihnachten, alſo viel ſpäter als die erſte Erweckung der Einzelnen u. ſ. w. — Du haſt gefragt, nach der Bedeutung der einzelnen Zeichen, in den beyden Hieroglyphen-Worten.[1]) Die Worte heißen Licht und Kraft, eigentlich Lichter und Kräfte (lumina et virtutes); welche beyden Worte der Hoheprieſter auf dem Bruſtſchilde trug. Das erſte Wort iſt in drey Zeichen; das erſte Zeichen oben iſt der heilige Waſſer- oder Lichtſtrahl, das zweyte Zeichen iſt die Lichtblume im Innern der Seele; der Stein unten iſt der Grund- und lichte Eckſtein.[2]) — Von den vier Zeichen (virtutes) bedeutet die Hand mit dem Dreyeck, glaube ich, die wirkende Kraft. Von den Zeichen unten geht das dreyfache Lichtband vom Kreuze niedergehend, auf die vereinte Lichtausſtrömung; der Krummſtab in der Mitte iſt das Prieſterzeichen, und das letzte Zeichen rechts iſt ein heiliger Schreibegriffel; der Stock unten daran iſt etwas zu dick gerathen. —

---

[1]) S. S. 392 f. und 398 und Beilage 8.

[2]) Pſalm 117, 22; 1 Petr. 2, 6; Ephes. 2, 20.

Beilagen.

Familie Leśniowski.

Die Familie Leśniowski, welche ursprünglich Gołąbek (kleine Taube) hieß, nahm schon früh eine hervorragende Stellung ein. Ihr Stammgut war wohl Leśniowice in Galizien, im Lande Lwow (Lemberg); doch besaßen die Leśniowski schon im 15. Jahrhundert auch die Besitzung Zimnawoda (Kaltwasser) bei Lemberg, nach welcher sich eine Linie schrieb. Als Wappen führen die Leśniowski einen Gryf (d. i. in rotem Felde einen silbernen Greif), und dieser Wappenname mag die Ursache sein, weshalb sie häufig als Grafen angesehen und bezeichnet wurden.

Der k. k. Kämmerer Kasimir Leśniowski, dessen Vater Joseph Vorschneider (pocillator, krajczy) von Ostrzeszow (jetzt Schildberg im Posenschen) war, vermählte sich 1805 mit Franziska Gräfin Zichy (geb. den 1. März 1781, † den 30. Januar 1853), einer Tochter des Grafen Stephan Zichy († 1841), dessen Gemahlin Maria Theresia, geborene Gräfin Palffy, 1833 starb.

Über Kasimir Leśniowskis tragisches Ende berichtet die Wiener Zeitung vom 29. September 1810, S. 1328 in der Liste der Verstorbenen vom 20. September folgendes:

„Herr Kaſimir Graf (!) von Leſnofsky (!), wirklicher k. k. Kämmerer, alt 39 Jahre, hat ſich von ſeinem Wohnfenſter in der Alſtervorſtadt (!) N. 81 erfallen.“

Er hinterließ zwei Söhne: Stephan und Eduard.

Stephan Gryf de Zimnawoda Leśniowski auf Leśniowice, Kielanowice und Ryglice (bei Tarnow), geb. 1806, trat 1823 bei dem Ulanenregiment Schwarzenberg Nr. 2 in Auſterlitz ein, wurde 1826 Offizier und ſtarb als k. k. Kammerherr und Rittmeiſter der Armee am 24. Oktober 1859. Er war ſeit dem 20. Juli 1833 mit Bertha, geb. Gräfin Klebelsberg, vermählt, die am 27. Mai 1893 in Baden bei Wien ſtarb.

Eduard Leśniowski erreichte nur ein Alter von 17 Jahren; er ſtarb am 14. September 1826 auf einer Erholungsreiſe zu Padua in den Armen ſeiner Mutter.

Daß letztere häufig in das Schlegelſche Haus kam, berichtet Karoline Pichler in ihren „Denkwürdigkeiten“, Wien 1844, Bd. IV, S. 19.

Beilage 2. Zu Nr. 13.

Auguste von Buttlar.

(Mit Benützung der „Erinnerungsblätter an die Künstlerin Frau Augusta Baronin von Buttlar" von Johann Chrysostomus Mitterrutzner, Dr. theol., Chorherr in Neustift bei Brixen, geb. 1818, † 1903, in der Volks- und Schützenzeitung, 13. Jahrg. Nr. 1 vom 31. Dezember 1857 (1. Jan. 1858) S. 1—6.)

F. Schlegels Schwester Charlotte war mit dem kurfürstlich, später königlich sächsischen Hofwirtschaftssekretär oder zweiten Hofmarschall Ludwig Emmanuel Ernst verheiratet, der einer alten Antwerpener Patrizierfamilie entstammte. Nur ein Kind entsproß dieser Ehe, Auguste, geboren den 17. Juli 1796 zu Pillnitz bei Dresden. Die Eltern waren sehr strenggläubige Protestanten und erzogen ihren Liebling ganz in ihrem Sinne; doch ruhte der größere Teil des Erziehungswerkes auf der Mutter, da der Vater infolge der politischen Verhältnisse häufig außer dem Hause lebte.

Von dem Wunsche erfüllt, ihre Tochter wie durch äußere Vorzüge, so auch durch eine vielseitige Geistesbildung glänzen zu sehen, ließ sie das Kind schon frühzeitig in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen, außerdem

aber im Franzöſiſchen und Engliſchen, in der Muſik und im Zeichnen unterweiſen. Bald kam auch der Unterricht im Malen hinzu, da Auguſte hiezu Anlagen zeigte und Dresden damals ſchon hervorragende Lehrer dieſer Kunſt aufzuweiſen hatte.

Unter den ruſſiſchen Offizieren, die im Jahre 1813 nach Dresden kamen und in dem Ernſt-Schlegelſchen Hauſe verkehrten, befand ſich auch ein Stabsoffizier der kaiſerlichen Garde, der früher in preußiſchen Dienſten geſtanden war, Heinrich Ludwig von Buttlar, ein Mann von einnehmender Geſtalt, mit mehreren Orden geſchmückt und angeblich auch reich. Nach der Anſicht der Mutter war der Oberſtleutnant von Buttlar der rechte Mann für ihre Tochter und ſo wurde er am 21. Januar 1816 mit Auguſte getraut, nachdem er den ruſſiſchen Dienſt quittiert hatte. In Bälde aber ſtellte ſich heraus, daß Buttlar nur ein minimales Vermögen beſaß; auch ſeine Abſicht, in hannoveraniſche Dienſte zu treten, ſchlug fehl. Da nun die Zuſchüſſe, die Auguſte von ihren Eltern erhielt, zum Unterhalt einer Familie nicht hinreichten, ſo beſchloß die junge Frau, ihre Malkunſt zu ihrer Erwerbsquelle zu machen. Zwei Töchter — Marianne, geboren 1819, und Adelheid, geboren 1821 — waren ihr bei all ihren Sorgen und Anſtrengungen Troſt und Freude. Mit der Porträtmalerei begründete ſie ihren Ruf; mit der Zeit wandte ſie ſich auch der religiöſen Malerei zu. Da Perſonen, beſonders aus ariſtokratiſchen Kreiſen, die an den

verſchiedenſten Orten lebten, von ihr gemalt ſein wollten, ſo ſah ſie ſich genötigt, Jahre lang ein unſtetes Wanderleben zu führen. So finden wir ſie in dem Zeitraume von 1821—1844 der Reihe nach in München, Paris (wo ſie ſich bei Gérard noch weiter ausbildete), London, Dresden, Prag, Wien, Florenz, Rom, Bonn, Wien, Dresden, Tetſchen, Düſſeldorf, Frankfurt, Tetſchen, Wien, Dresden und Bonn.

In eine peinliche Lage geriet Auguſte, als ihr Gemahl am 21. Dezember 1824 zu Wien zum Katholizismus übergetreten war. Die empörten Eltern verlangten, daß ſich die Tochter von Buttlar ſcheiden laſſe; dieſe weigerte ſich aber mit Entſchiedenheit, dieſen Schritt zu tun.

Daraufhin ſchritt die Mutter zur Enterbung des ungehorſamen Kindes, wie ſich aus dem Teſtamente ergab, das ſie hinterlaſſen hatte und das an ihrem Todestage, am 25. Mai 1826 eröffnet wurde. Zwei Tage hernach ſtarb auch der Vater, nachdem er tags vorher teſtamentariſch verfügt hatte, daß ſeine Tochter den geſetzlichen Pflichtteil, deren Kinder aber das ganze übrige Vermögen erhalten ſollten. Infolgedeſſen entſtand ein langwieriger, äußerſt koſtſpieliger Prozeß, deſſen Ende war, daß Auguſte für ſich nichts, für ihre Kinder aber nur 4000 Taler rettete.

Einige Monate nach dem Tode ihrer Eltern reiſte Auguſte mit ihrer ganzen Familie von Wien nach Florenz. Dort legte ſie, einem längſt gefühlten Drange folgend,

am 2. Februar 1827 das katholiſche Glaubensbekenntnis ab. Bald darauf empfing ſie zu Rom das Sakrament der Firmung.

Im Sommer des Jahres 1827 aus Italien zurückgekehrt, ließ ſich die Familie Buttlar in Wien nieder. Im November 1828 reiſte dann Auguſte mit F. Schlegel nach Dresden; dieſer wollte dort Vorleſungen halten und zugleich ſeiner Nichte bei der Verfolgung ihres noch unerledigten Erbſchaftsprozeſſes behilflich ſein. F. Schlegel ſtarb aber in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar 1829 zu Dresden eines plötzlichen Todes und Auguſte mußte, ohne in ihrer Angelegenheit etwas ausgerichtet zu haben, nach Wien zurückkehren. Hier wurde ſie noch im nämlichen Jahre von einem neuen Schickſalsſchlage heimgeſucht; am 8. Juli 1829 verlor ſie ihre jüngere Tochter Adelheid. Als dann Dorothea Schlegel 1830 Wien verließ und zu ihrem Sohne Philipp Veit nach Frankfurt zog, wandte ſich Auguſte aufs neue dem Wanderleben zu, um ihre geſchätzte Porträtierungskunſt auszuüben. In dieſer Periode verlor ſie 1841 zu Tetſchen ihren Gemahl und 1844 zu Dresden ihre ältere Tochter Marianne. Letztere ruht an der Seite ihres Großoheims F. Schlegel auf dem katholiſchen Friedhof in Dresden.

Nach Mariannens Tod wurde Auguſte von ihrem Oheim A. W. Schlegel eingeladen, nach Bonn zu kommen und dort ſeine Häuslichkeit zu teilen. Aber auch in Bonn war ihres Bleibens nicht lange; denn A. W. Schlegel

ſtarb ſchon am 12. Mai 1845, nicht ohne ſeiner Nichte 4000 Taler teſtamentariſch vermacht zu haben. Im Jahre 1846 treffen wir Auguſte in Begleitung einer Tochter Philipp Veits, der nunmehrigen Frau Geheimrat Franziska von Longard in Sigmaringen, in Rom. Dort faßte ſie den Entſchluß, ihre übrigen Lebenstage an einem ſtillen, geräuſchloſen Orte zu verbringen; hiezu wählte ſie das Städtchen Brixen am Eiſak. Dort lebte ſie nun, mit Werken der Frömmigkeit, mit Kunſtſtudien und Kunſtübungen beſchäftigt, ununterbrochen neun Jahre lang, nur daß ſie alljährlich auf ein paar Monate nach Deutſchland oder nach Italien reiſte. Ihre letzte Fahrt nach Italien unternahm ſie im Herbſt 1856; am 5. Juli 1857 ſtarb ſie nach längerem Leiden zu Florenz.

„Ihre Bilder tragen", wie ihr Biograph Mitterrutzner ſagt, „das Gepräge einer kunſtgerechten Kompoſition, einer durchaus richtigen Zeichnung und einer faſt unübertrefflichen Feinheit des Pinſels. Beſonders gelang ihr bei Aquarellbildern die Verbindung der Zartheit der Miniatur mit der Farbenſättigung der Ölgemälde."

Ein von ihr angefertigtes Bild F. Schlegels kam zufolge des letzten Willens der Dorothea Schlegel in den Beſitz der Frau Chriſtine von Stransky und wird entſprechend der Beſtimmung der Stiftsdame Thereſe von Stransky († 1884) im Kloſter St. Bonifaz zu München aufbewahrt.

Gebet.

Gegrüßt seyst Du, o Jesus! Alle Gnade kommt von Dir; durch Dich gelangen wir zu dem Vater, und durch Dich werden wir erfüllt mit dem heiligen Geiste. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und Selber Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hochgelobt und gebenedeyet sey das Kreuz, welches Du getragen hast; hochgelobt und gebenedeyet sey Dein Allerheiligster Nahme, in welchem sich beugen alle Knie, welche sind im Himmel und auf Erden und unter der Erden. Neige Dein Herz herab gegen uns arme durch Dich so theuer erkaufte Seelen, die wir aus dem Staube zu Dir hinauf in Demuth flehen, daß wir schöpfen mögen aus dem unergründlichen Born Deiner ewigen Liebe; oeffne uns Deine heiligen Wunden, deren Glanz alle Himmel mit ihrem Lichte erfüllt, auf daß Dein Blut an uns verherrlicht werde, und wir eingehen in die Schaar Deiner Auserwählten.

Wir flehen zu Dir, o Heiland der Welt! Daß Dein Nahme verherrlicht und Deine Kirche gereinigt, gestärkt und verbreitet und wunderbar erneuert werde durch die Kraft Deines Allerheiligsten Blutes. Amen!

F. Schlegel.

Maria

als Vorbild und Spiegel der christlichen Vollkommenheit.

Seit der glorreichen Verkündigung der Menschwerdung Christi, und seit der Geburth unsers Herren durch die Jungfrau Maria wird dieselbe von allen Geschlechtern der Menschen höchst seelig gepriesen. An jedem Tage und zu jeder Stunde über den ganzen Erdkreis wiederhohlt sich in tausend und tausendmal tausend frommen Gebeten jener erste im Geiste der Weissagung ausgesprochne evangelische Seegen: „Seelig ist der Leib, welcher den Gesalbten des Herrn, den Sohn Gottes, den Erlöser und Herrn der Welt getragen hat; seelig sind die Brüste, welche das Kindlein Jesu gesäugt haben.“ —

Preisen und verehren also auch wir ohne Unterlaß jene unendliche Fülle der Gnaden, welche Gott seiner gebenedeyten Mutter verliehen und zu welcher er die Seele der Maria schon von Ewigkeit her auserwählt hat. Betrachten wir aber auch, uns zum Vorbilde der Nachahmung, jene christlichen Tugenden, welche die seeligste Jungfrau die ganze Zeit ihres Lebens hindurch unwandelbar geübt

hat, damit uns dieſelben zum Spiegel der Vollkommenheit dienen mögen.

Betrachten und bewundern wir alſo in dem Erſten Abſchnitt ihres Lebens, von ihrer Kindheit bis zu der glorreichen Verkündigung und Geburth unſres Herren, die vollkommne Reinheit und kindliche Einfalt der heiligſten Jungfrau, beſonders aber die tiefe Demuth, durch welche ſie zu jenem hohen, und wahrhaft wunderbaren Glauben erhoben ward, wegen deſſen die heilige Eliſabeth ausrief: „Seelig biſt Du, weil Du geglaubt haſt.“ — Und wohl in Wahrheit und gemäß dem heiligen Geiſte, von welchem ſie erfüllt war, hat die Mutter des heiligen Vorläufers Chriſti alſo geſprochen. Denn durch dieſen ganz reinen und vollkommnen Glauben, mit welchem die heilige Jungfrau das ihr offenbarte Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti aufnahm, ſo wie durch ihre Einwilligung dazu, iſt ſie die zweyte und mitwirkende Urheberin der Erlöſung und unſres Heils geworden.

Betrachten und erwägen wir aber demnächſt ganz insbeſondre, uns zum Nutzen und heilſamen Vorbilde, jene unübertreffliche Geduld, mit welcher die Mutter Gottes, in dem zweyten Abſchnitt ihres Lebens, während der ganzen dreyßig Jahre des verborgnen Lebens Chriſti, in der gleichen Verborgenheit, Armuth und Niedrigkeit an der ſeeligen Hoffnung und himmliſchen Verheißung feſtgehalten und die ihr anvertrauten göttlichen Geheimniße in der ſtrengſten Abgeſchiedenheit und tiefen Stille ihres

andachtvollen Herzens jederzeit treu bewahrt hat; und ſuchen auch wir in der gleichen Verborgenheit und ſtillen Demuth das Licht der himmliſchen Hoffnung in unſrer Seele lebendig zu bewahren.

Betrachten und bewundern wir ferner jene beharrliche Ausdauer in der vollkommnen Liebe, welche die Mutter Gottes in dem letzten Abſchnitt ihres Lebens durchaus bewieſen hat; von der Zeit an, wo ſie mit ſtandhaftem Heldenmuthe unter dem Kreuz ihres göttlichen Sohnes und Heilandes geſtanden iſt, bis zu dem Augenblick ihres ſeeligen Hinſcheidens und ihrer himmliſchen Krönung.

Während ihres ganzen Lebens aber und durch alle Stufen deſſelben hindurch, von Anfang bis zu Ende, iſt vor allem jene vollkommne Demuth an der allerſeeligſten Jungfrau zu bewundern, von welcher ſie, ungeachtet dieſer unendlichen Gnadenfülle, mit welcher ſie von Gott beſeeligt worden, nie abgewichen iſt.

Erheben wir alſo unſer Herz im Gebet zu dem allmächtigen Gott, damit auch wir durch die Fürbitte der allerſeeligſten Jungfrau, an der Fülle der ihr verliehenen Gnaden einigen Antheil haben und im lebendigen Glauben, in der ſeeligen Hoffnung und reinen Liebe immer wachſen und zunehmen und in unwandelbarer Demuth bis ans Ende verharren mögen.

Gebet um die Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau.

1. Heilige Maria, Mutter Gottes! Dein Herz wird genannt ein Abgrund der Demuth, ein Meer der Süßigkeit, ein Sitz der Barmherzigkeit und ein Spiegel der Vollkommenheit! Bitt für uns, daß das ewige Wort in unsrer Seele aufgenommen werde und in unserm Herzen bewahrt bleibe; gleichwie Du dasselbe in Deinem jungfräulichen Leibe empfangen und unter Deinem Herzen getragen hast.

2. Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt für uns, daß wir in der Demuth erhalten werden und im Glauben wachsen mögen; gleichwie auch Du eine vollkommne Demuth besaßest und wegen Deines Glaubens von allen Geschlechtern seelig gepriesen wirst.

3. Bitt für uns, daß wir uns jederzeit mit kindlicher Einfalt in den göttlichen Willen ergeben mögen; gleichwie Du schon in zarter Kindheit, bey Deiner Aufopferung im Tempel, Dein Herz dem Herrn dargebracht und Ihm zu seinem beständigen Dienste gewidmet hast.

4. Bitt für uns, daß wir immer in die göttliche Gnade einwilligen und ihr nie widerstreben mögen; so wie Du, durch Deine Einwilligung die höchste Gnade erreicht und dadurch auch uns, als Mutter des Erlösers, das ewige Heil erworben hast.

5. Bitt für uns, daß unſer Herz mit einem lebendigen Glauben und feurigen Eifer für die Verherrlichung Gottes erfüllt werde; gleichwie Deine Seele in ihrem Lobgeſange Gott verherrlicht hat und Dein Geiſt in ſeinem Schöpfer frohlockte.

6. Bitt für uns, daß wir die göttlichen Gnaden und Geheimniße in ſtiller Verborgenheit in unſrer Seele bewahren und heilig halten mögen; gleichwie Du alles, was Dir die Hirten bey der Geburth des Herren Wunderbares verkündigt haben, in Deinem Herzen bewahrt haſt.

7. Bitt für uns, daß wir in unwandelbarer Geduld an der ſeeligen Hoffnung feſt halten; gleichwie auch Du während der dreyßig Jahre des noch verborgenen Lebens Chriſti die gleiche Verborgenheit mit ihm getheilt haſt.

8. Bitt für uns, heilige Maria, Mutter Gottes! Gleichwie, nach den weißagenden Worten des Greiſen Simeon im Tempel, ein ſiebenfaches Schwerdt des Schmerzens durch Deine Seele gegangen iſt, und Dein Herz, als den Sitz des liebevollſten Mitleidens verwundet hat; alſo auch wir, die dreyfache Gabe einer heilſamen Traurigkeit und Reue, eines immerwährenden ſchmerzlichen Verlangens nach Gott, und die Gabe der Thränen und des innigſten Mitleidens gegen unſre Mitmenſchen erhalten mögen.

9. Bitt für uns insonderheit, daß wir Christum ohne Unterlaß suchen, und alle seine Worte und Lehren im Herzen bewahren mögen; gleichwie Du Deinen Sohn mit Schmerzen gesucht hast, bis Du ihn im Tempel mitten unter den Lehrern wiederfandest, und seine Worte, die er zu Dir vom Vater sprach, sorgfältig in Deinem Herzen bewahrt hast.

10. Bitt für uns, daß wir in Gehorsam und Geduld auf die Herrlichkeit Gottes warten, bis seine Stunde gekommen ist; wie Du bey der Hochzeit zu Kana die Diener geheißen hast, alles zu thun, was der Herr ihnen sagen würde, bis das erste Wunder jener Verwandlung auf Deine Fürbitte und nach seinem Befehl geschehen ist.

11. Bitt für uns, daß wir in allen Leiden und Gefahren standhaft in der Liebe Gottes beharren mögen; gleichwie Du am Kreuze Deines Sohnes und Erlösers der Welt mit unerschüttertem Heldenmuthe gestanden bist, und sein alles Maaß übersteigendes Leiden, mit Ihm zugleich für die Welt, als Mutter der Barmherzigkeit, in der Seele gleichfalls erduldet und mit erlitten hast.

12. Bitt für uns, daß wir einmüthig im Gebet verharren und uns auf die Gnade des Herrn bereiten mögen; wie Du mit den heiligen Aposteln gebetet und mitten unter ihnen die Ausgießung des heiligen Geistes erwartet hast.

13. Bitt für uns, nachdem Dich der gütige Chriſtus auch uns, die wir auf ſein heiliges Blut getauft ſind, gleichwie dem Johannes als Mutter zugewieſen hat; daß Du demnach als eine mitleidige Mutter beſtändig mit Deiner Fürbitte bis ans Ende bey uns bleiben mögeſt; gleichwie Du bey dem Jünger, welchen Jeſus lieb hatte, bis ans Ende verblieben biſt; auf daß auch wir die Liebe des Heilandes nimmer verliehren mögen.

14. Bitt für uns, daß wir fortan in der Liebe Gottes bis ans Ende treu beharren, und nach überſtandnem Kampfe der irdiſchen Trübſal die himmliſche Palme des Siegs glücklich erringen mögen; gleichwie Du beharrlich und vollkommen in der Liebe geweſen biſt, bis zu Deinem ſeeligen Tode, wo Du in den Himmel aufgenommen und von Chriſto, als Königin der Engel, gekrönt wurdeſt.

15. Bitt für uns, daß unſre Nahmen in das Buch des Lebens eingeſchrieben ſeyn, und unſre Stirn mit dem Kreuz der Auserwählten bezeichnet ſeyn möge; gleichwie Dich Gott zu dem Uebermaaß der höchſten Gnaden, welche Dir, als einer demüthigen Magd des Herrn, zu Theil geworden ſind, auserwählt hat.

Gebet für die Kirche.

1. Allerheiligſte Jungfrau, Du Königin des Himmels und Mutter der Barmherzigkeit! Bitte den allmächtigen Gott, daß er ſich ſeines Volkes erbarmen und ſich aller der Seinigen annehmen und den heiligen Geiſt von neuem über ſie ausgießen wolle, auf daß ſie neu belebt und von dem Feuer der göttlichen Liebe durchdrungen und erfüllt, und das Blut des Sohnes an ihnen verherrlicht werde; gleichwie derſelbige, Dein Sohn und Erlöſer der Welt, auf der Hochzeit zu Kana, Seine Macht vor allen, die zur Feyer des Mahles geladen waren, verherrlicht und durch jene wunderbare Umſchaffung des Waſſers in Wein die heilige Wandlung und Spendung Seines Blutes vorbedeutet hat, welches Er Seiner Kirche zum Erbe hinterließ.

2. Bitte für die katholiſche Kirche, o allerheiligſte Jungfrau! daß ſie wie eine neue Morgenſonne über dieſes Meer der zeitlichen Trübſal aufſteigen möge, und daß ſie von neuem mit den zwölf Sternen der himmliſchen Erleuchtung und Gnade geziert und erleuchtet und verherrlicht werde; gleichwie Dein Haupt im Himmel mit zwölf Gnadenſternen gekrönt iſt und Du im unvergänglichen Glanze der ewigen Sonne leuchteſt.

3. Bitte für die katholiſche Kirche und für alle Völker der Erde und alle Geſchlechter der Menſchen, o

allerheiligſte Jungfrau! daß jenes Kreuz der Erlöſung, an welchem Du im Abgrund der tiefſten Schmerzen demuthsvoll geſtanden biſt, zu dieſer Stunde und immerdar verherrlicht werde, im Himmel und auf der Erde und unter der Erde; und daß es in jenem Glanze, welcher die Sonne und alle Sterne überſtrahlt, leuchten möge und allen Creaturen offenbar werde; auf daß der allerheiligſte Wille Gottes erfüllt werde, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

F. Schlegel.

F. Schlegels

Hieroglyphen-Lied
oder
Anklänge und Bilder
der Zeit und der Zukunft.

1.

Wie Meeres Brauſen himmliſch im Geſange
Rauſcht es von Harfen in den Lüften frey;
Der Greiſe Sternenlied im Sphärengange. —
Da ſchnitt recht mitten in dem Ätherklange
Ein grauſer Schrey die Harmonie entzwey.

2.

Der heranſchreitende Antichrist.

Vermodert lag, im Sündenſchlaf erſtorben,
Die Welt dem Feind zur leichten Beute da.
Die hat ein blut'ger Bär ſich ſchnell erworben;
Die weiche Tatz' erfaßt, was da verdorben,
Sein Blick durchmißt die Länder fern und nah.

3.

Weil nun das Zeitgeschwür ist aufgebrochen,
Stürmt Unheil durch die Völker wüthend los.
Ein Meer von Blut hat jeden Damm durchstochen,
Der Strom der Meinung wird in Blut gesprochen,
Als Blut entspringt der Quell dem Erdenschooß.

4.

Der letzte Eroberer und der neue Parteyenkampf.

Es flog in Eil vorbey ein Räuber-Adler,
Und schoß hinunter in das Todesmeer.
Die strengen Wächter sind der Frechheit Tadler,
Getreu bewacht der Hund den rechten Adler,
Die Schlange zischt von unten Gift uns her.

5.

Heilige Sehnsucht.

Wohl dunkle Nacht bedeckt die Welt in Klagen,
Die Erd' erbebt im ersten Morgenwehn.
O möchte endlich doch die Sonne tagen,
Und hoch der Sieger auf dem Sternenwagen,
Im Glanz das Kreuz am lichten Himmel stehn! —

6.

Laß durch die Schöpfung Deine Flammen schießen,
O Morgenstern! im Glanze des Gerichts;

Daß Ströme Lichts vom Himmel niederfließen,
So wie ein Rief' im Lauf ſich zu ergießen;
Erlöſ' uns von dem kalten, öden Nichts!

7.

Wüſt iſt und leer die Erd' Anfangs geweſen;
Doch Gottes Geiſt ſchwebt ſchaffend über ihr.
Er ſprach — Ich will, Du biſt zum Heil erleſen;
Da war die Nacht vom finſtern Seyn geneſen;
Sein Wort in Ewigkeit ſchafft Licht auch hier!

8.

Die chaotiſche Finſterniß.

Zwar kriecht noch alles ſcheuslich von Inſekten
Dort in Ägyptens fluchbelad'nem Schlamm;
Wo Fröſche vollgehäuft im Blute ſteckten,
Weil ſchwarze Blattern Mann und Vieh befleckten,
Heuſchrecken ziehn im dichten Wolkendamm.

9.

Die dunkle Stunde deckt noch alle Gaſſen,
Man tappt und greift ägypt'ſche Finſterniß.
Die Männer ſtehn, den Pilgerſtab zu faſſen,
Beſchuht, gegürtet, alles zu verlaſſen,
Das Feuerlamm heilt erſt den Schlangenbiß.

10.

Gedörrt im Feuer ward's zum nächt'gen Mahle,
Und Keiner tritt vor seine Schwell' hinaus.
Wie mit dem heil'gen Blut die Thür' er male,
Sinnt jeder, und den Todesengel zahle,
Weil der vorüberschwebt am stillen Haus.

11.

Das Geheimniß der Erwartung.

So wie dort heimlich in der Bergeshöhle
Am Riesenfeld der Kämpfer David lag,
Daß er den Räubern seine Macht verhehle;
Wo der Gesalbte mit dem Gnadenöhle
Geheimnißvoll das Wort der Sehnsucht sprach.

12.

Noch schläft der König in der Felsenkammer,
Wo seiner Starken Kreis den Tisch umringt;
Verborgen säumt des Weltenrichters Hammer,
Weil David seufzt und fühlt der Erde Jammer,
Bis man von Bethlehem das Wasser bringt.

13.

O daß nur erst vom Himmel niederflösse
Aus diesem Quell die heil'ge Balsamfluth;

Die große Scheidung feſt an Gott uns ſchlöſſe,
Aus den fünf Wunden glorreich ſich ergöſſe
Zum Weltgerichte das verklärte Blut!

14.

Der Grund der göttlichen Verzögerung.

Schon reifend neigen ſich die gold'nen Ähren,
Wo ſchlau der Feind viel Unkraut drunter ſä't.
Um das zu ſondern und das Korn zu mehren,
Will Gott den Schnittern noch die Ernte wehren,
Wo Eine Sichel alles niedermäht.

15.

Wohl iſt der Garten Gottes zu vergleichen
Dem kleinſten Korn, das noch die Erde deckt;
Erſt grünt es, wächſt, und wird ein vielfach Zeichen,
Wo Himmelsgeiſter durch die Äſte ſtreichen,
Bis zu den Sternen ſich der Wipfel ſtreckt.

16.

O könnte wer zum Strom des Lebens flüchten,
Wo Bäume ſtehn, zwölffacher Art und Zier;
So voll gelabt von Paradieſes Früchten,
Wie bey dem Fiſchzug Petrus ſprach mit Züchten:
„Ich bin ein Sünder, geh hinaus von mir!“ —

17.

Die Vorbereitung der Werkzeuge.

Der Morgen graut, die frommen Schweſtern fanden
Dämmernd den Weg zum Grab der Liebe hin.
Auch Petrus eilt, erſtaunt ob den Gewanden,
Und ruft am offnen Grab: „Er iſt erſtanden!“
Nun wird ihm klar der heil'gen Bücher Sinn.

18.

Geliebte Schweſter, Tochter, Magdalene!
Dir gilt dein ſüßer Garten ſtatt der Welt.
Es ſtand der Heiland da in lichter Schöne,
Von ſeinen Lippen klangen Himmelstöne;
Er hat im Seelengarten dich beſtellt.

19.

Im Sarg der Ichheit liegt Er uns begraben,
Dem Starrſinn wird die Schrift zum todten Stein.
O möchte bald Sein Morgenlicht uns laben,
Verklärt wie die zuerſt geſehn Ihn haben,
Und Chriſtus neu der Welt erſtanden ſeyn. —

20.

Zwey Jünger ſchreiten klagend auf den Wegen,
Wie Den, der ewig lebt, verlor die Welt.

Ihr Herz entbrennt bey ſeinem Schrift-Auslegen,
Bis dann bey des Erſtand'nen Flammen-Segen
Die ird'ſche Binde von den Augen fällt.

21.

Die Wiedererweckung der Menschheit.

Das bleibt ein Fels, den ſich der Glaube bau'te:
„Sprich nur ein Wort, ſo wird geſund mein Knecht!" —
Das Wort allein, wer auch Ihn ſelbſt nicht ſchaute.
Weil Petri Mutter dann der Hand vertraute,
Erhebt die Kranke neu ſich, ungeſchwächt.

22.

Geheilt, erneut wird durch des Heilands Segen,
Der, welchen Ausſatz gräulich erſt entſtellt.
Er ruft es laut, preiſ't Gott auf allen Wegen,
Er läuft, die Prieſter kommen ihm entgegen,
Wie ein Geſchrey bey Nacht erweckt die Welt.

23.

Da kommt die Bahre, die den Jüngling führte,
Der Wittwe Sohn, der Mutter Troſt und Glück.
Als den Erlöſer tief die Klage rührte;
„Steh' auf!" — ſagt er, weil er den Sarg anrührte;
Der Todte ſpricht, er gab ihr ihn zurück.

24.

Der Blinde ſieht das Licht, laut ruft ein Stummer,
Der Lahme geht, der Wüthende wird frey.
Er ſpricht und heilt der Wittwe Grabeskummer;
Wach' auf, o Welt! aus deinem Todesſchlummer;
„Ich komme bald und mache alles neu!“ —

25.

Verweſend liegt unter dem Todesſteine
Die Menſchheit alternd in der Modergruft,
Drey Weltentage ſchon im Sargesſchreine.
Der Gottmenſch ſchaudert, gleich als ob er weine;
Und Lazarus klimmt auf zur Himmelsluft.

26.

Die Gräber thun ſich auf, die Felſen beben,
Als an dem Kreuz das Opfer iſt vollbracht.
Man ſieht Geſtalten viel von Heil'gen ſchweben,
Die ſel'gen Geiſter gehn hervor ins Leben
Zur heil'gen Stadt aus ihrer Grabesnacht.

27.

Zum Kampfe der Entſcheidung.

Wach' auf, o Löwe! Du von Juda's Blute,
Des auserwählten Volks zwölffacher Stamm.

Geht neu hervor zum Kampf in heil'gem Muthe;
Der Segen Joſephs kommt euch jetzt zu Gute,
Zum Lebensquell führt des Gerichtes Lamm.

28.

Es ringt gebärend herb' in Schmerz und Wehe
Die hohe Königin im Sternenkranz.
Ob ſie den ird'ſchen Mond zu Füßen ſehe,
Ob auch ihr Haupt im Licht der Sonne ſtehe,
Sie kämpft ob dieſes Knaben Rieſenglanz.

29.

Ein Engel kommt in Sonnengluth gefahren,
Die Palme ſchimmert grün in ſeiner Hand,
Zwölfmal zwölftauſend neuer Heil'gen Schaaren
Verſiegelt er zu dieſes Kampfs Gefahren;
Es ſchmückt die Stirn der lichten Zukunft Band.

30.

Es ſteigen auf die hohen Todesroſſe,
Denn eiſern iſt des Richters Stab und Sinn.
Als Sieger zielt der Tod mit dem Geſchoſſe,
Ihm folgt der zweyte, blutige Genoſſe,
Gleich einem Feuerſtern fliegt er dahin.

31.

Der Anfang der Strafgerichte.

Wie Donner brüllen in den Wolkenfluthen,
Rauscht es von Harfen in den Lüften frey;
Der Greise Sonnenlied in Himmelsgluthen.
Hernieder fahren Blitze, Feuerruthen,
Und Gottes Vorhang reißt der Welt entzwey.

32.

Die alte Königsburg erschallt von Klagen,
Die Krone wird dem Sarg zur Zier gestellt;
Der Tod im Purpur folgt dem Leichenwagen.
Jehova will die Erstgeburt erschlagen;
Die Sterne löschen aus der schnöden Welt.

33.

Habt ihr des Retters Stimme kaum vernommen,
Im Siegerkranz am dankgeweihten Ort,
Wo friedesäuselnd sie herabgekommen;
Ist jedes Segens Frucht von euch genommen,
So zittert vor des Richters Donnerwort! —

34.

Die schwarze Wolkensäule senkt sich nieder,
Und finst're Dämm'rung wird zur dunklen Nacht.

Nur Flammen zucken ſtrahlend hin und wieder,
Umleuchten dieſer Schaaren Eiſenglieder,
Der Roſſ' und Wagen ſtolze Heeresmacht.

35.

Das heil'ge Volk zieht hin in ernſtem Gange,
Die Wolke ſendet Licht vor ihnen her;
Die Wogen weichen vor dem Donnerklange,
Gleich feſten Mauern in dem Wellendrange;
Sie ſchreiten unverſehrt durch's hohe Meer.

36.

Als ſtolz nun Pharao kommt dahergefahren,
Iſt wüthend gleich die Fluth zurückgeſtürmt,
Im Blutgetümmel ſich zu offenbaren;
Angſt und Entſetzen mehrt noch die Gefahren,
Im Wogenſchaume himmelan gethürmt.

37.

Die Roſſe ſchnauben vor dem Sichelwagen,
Bis ſie hinunter reißt die rothe Fluth;
Wo Helme, Lanzen aus dem Abgrund ragen,
Im Wahnſinn Kämpfer Schwert und Schild zerſchlagen,
Und finſt're Nacht bedeckt ein Meer von Blut.

38.

Nur grauſe Himmelszeichen ſchießen Strahlen
Und leuchten Schrecken durch die Todesnacht.
Geſpenſter ächzen in den dunkeln Qualen,
Die Böſen an der Höllenkette prahlen,
Bis ſie vom ſchweren Sündentraum erwacht.

39.

Und da es ganz nun Mitternacht geworden,
Sprang das allmächt'ge Wort vom Thron herab:
Ein grauſer Kriegsmann Leviathans Horden,
Ein Rieſenſchwert die Sündenbrut zu morden,
Reicht es gen Himmel aus der Völker Grab. —

40.

Der Hunger breitet aus die Knochenarme,
Die ſüße Frucht ſtirbt hin am kranken Halm;
Der irre Geiſt erliſcht im bleichen Harme,
Bis in dem Gift zum Tod das Blut erwarme;
Den Erdenball umdunſtet Leichenqualm.

41.

Wunderbare Naturzeichen.

Gigant'ſche Ungeheuer, Mammuth-Stiere,
Strömt überall die Wüſt' in Schaaren aus.

Als ob im Innern der Planet ſich rühre,
Brechen hervor der Urwelt Rieſenthiere,
Und bringen mit Gebrüll zu Adams Haus.

42.

Geflügelt heil'ge Löwen jubeln wieder
Beym neuen Morgenroth zu Gott empor,
Vom Himmel ſteigen Seraphs-Adler nieder;
Wehmüthig lallen kindlich Weihnachtslieder
Wie Menſchenſtimmen aus dem Meer hervor.

43.

Der Mond erblaßt im ſtillen Feyerſchritte,
Die Sterne reihen ſich zum neuen Chor;
In blut'gem Schein entglänzt der Sonnen Mitte
Ein Wunderbild der Schmerzen, die Er litte;
Es ſtrahlt bey Nacht das Kreuz im Glanz hervor.

44.

Der Wiederanfang des göttlichen Mitleidens.

Wie in der Schöpfung Gott die Weſen trennte,
Das reine Licht von böſer Finſterniß;
Die blaue Fluth dann oben Himmel nennte,
Unten das Meer, und ſchied die Elemente;
Alſo auch hier im letzten Weltenriß.

45.

Der Meiſter ſchlummert auf dem Wellenbette,
Dieweil das Schiff verſinkt in Sturmes Wuth.
Im Dunkel ſchrey'n die Jünger, daß Er rette;
Der Heiland wacht, und an der Geiſterkette
Verſtummt das Meer, ſtill wird die Windesfluth.

46.

Wie Er das heil'ge Schiff in Fluthen rettet,
Iſt es Sein Licht, was durch die Wüſte führt.
Ägypten bleibt in Finſterniß gekettet,
Weil Gott die Seinen unter Palmen bettet,
Womit zwölf heil'ge Quellen ſind umziert.

47.

Und wenn das Volk gleich durſtet, Hunger leidet,
Noch in der Trauerwüſte hart bedrängt;
Wird es mit Himmelsbrote dort geweidet,
Von jener Hand, die auch die Lilien kleidet,
Die Öde hat ein Liebesmahl verdrängt;

48.

Wie Er das Waſſer hat in Wein gewendet,
Damit es nie dem heil'gen Tiſch gebricht.
Der erſt die Lebensquellen hat geſpendet,
Iſt es, der nun die hohen Geiſter ſendet,
Er Selbſt der ew'gen Hochzeit Gaſt und Licht.

Gebet der Auferstehung.

Herr, erhöre mich!

Erlöse meine Seele von ihren Banden,
Wie Du den Daniel in der Löwengrube errettet hast;

Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du die Susanna von ihren Verfolgern befreyt hast;

Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du den Abraham aus Ur in Chaldäa errettet hast;

Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du die Kinder Israël durch das rothe Meer geführt hast;

Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du die drey getreuen Jünglinge in dem Feuerofen errettet hast;

Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Gleichwie Du Selbst in Deiner geheiligten Menschheit von dem Tode auferstanden bist und den schweren Stein von dem Grabe weggewälzt hast;

auf daß auch wir mit Dir auferſtehen mögen
und erweckt werden zu einem neuen Leben in Dir.
O Du, Heiliger, Starker Gott! Heiliger, Unſterb-
licher Gott! — Erbarme Dich unſer! —

F. Schlegel.

Gesang von Johannes vom Kreuz.

En una noche obscura,
con ansias en amores inflamada
(¡ o dichosa ventura!)
salí sin ser notada,
estando ya mi casa sosegada:

Á obscuras y segura
por la secreta escala disfrazada
(¡ o dichosa ventura!)
á obscuras y encelada,
estando ya mi casa sosegada:

En la noche dichosa,
en secreto que nadie me veia,
ni yo miraba cosa,
sin otra luz, ni guia,
sino la que en el corazon ardia.

Aquesta me guiaba
mas cierta que la luz del medio dia,

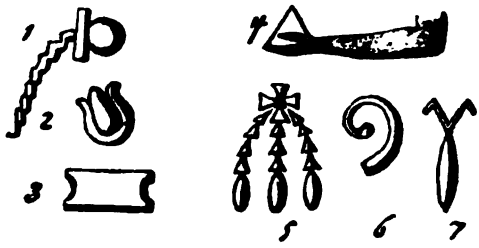
adonde me esperaba
quien yo bien me sabia,
en parte, donde nadie parecia.

¡ O noche, que me guiaste!
¡ o noche amable mas que el alborada!
¡ o noche, que juntaste
amado con amada,
amada en el amado transformada!

En mi pecho florido,
que entero para él solo se guardaba,
allí quedó dormido,
y yo le regalaba,
y el ventalle de cedros aire daba.

El aire del almena
cuando ya sus cabellos esparcia,
con su mano serena
en mi cuello heria,
y todos mis sentidos suspendia.

Quedéme, y olvidéme;
el rostro recliné sobre el amado;
cesó todo, y dejéme
dejando mi cuidado
entre las azucenas olvidado.

(Todas las poesías de San Juan de la Cruz y de Santa Teresa de Jesus, recogidas y publicadas por W. Storck (Monastero, 1854), n. VII, p. 41—43.)

Hieroglyphenblatt von F. Schlegel.